

A
0
0
0
5
3
3
6
2
7
6



UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY



M. Friedländer.

1915



DAS
ZEITALTER DER
RENAISSANCE
AUSGEWÄHLTE
QUELLEN ZUR
GESCHICHTE DER
ITALIENISCHEN
KULTUR

HERAUSGEGEBEN VON
MARIE HERZFELD

II.SERIE
BAND I

JENA VERLEGT BEI
EUGEN DIEDERICH'S

MCMXIV

CHRONIK DES
DINO
COMPAGNI
VON DEN DINGEN
DIE ZU SEINER ZEIT
GESCHEHEN SIND



ÜBERSETZT
UND EINGELEITET
VON JDA SCHWARTZ

MCMXIV

Art Library

DG

737.2

C73cG

1914



ANSICHT VON FLORENZ

BERLIN / KU



1490. HOLZSCHNITT
KABINET

ZUR EINFÜHRUNG



INO COMPAGNI ist Dantes Zeitgenosse, seine Chronik hat man ein Gegenstück zur Divina Commedia genannt — kein besseres Geleitswort könnte ihr auf den Weg gegeben werden. Die überwiegende Mehrzahl der Namen, die in Dinos Chronik eine Rolle spielen, finden wir in der Commedia erwähnt; beide ergänzen einander zum treuen

Spiegelbild ihrer Zeit, ihrer Stadt, beide bieten zugleich in der verschiedenen Art, wie die Persönlichkeiten erwähnt werden, reizvolle Aufschlüsse über Charakter und Auffassung der Schreibenden. Söhne einer Zeit, Kämpfer in der gleichen Sache — aber wie verschieden der Standpunkt, von dem aus sie die Geschichte ihrer Stadt betrachten. Der eine aus vornehmerm Geschlecht, dem aristokratischen Prinzip huldigend, nur gezwungen einer Zunft zugesellt, der andere überzeugter Popolane, tüchtiger und geehrter Meister der Seidenhändler. Keiner erwähnt in seinem Werke des anderen — war der schlichte Kaufmann dem stolzen Dichter zu gering, war ihm die entschieden volksfreundliche Haltung Dinos zuwider? Weniger erstaunlich ist, daß dieser von Dante nur ganz beiläufig spricht; als er seine Aufzeichnungen mit dem Jahre 1310 beendete, war Dante ein heimatloser Flüchtling, sein Name in Florenz verfehmt, ja vielleicht sogar ihn zu nennen politisch gefährlich. Es würde hier zu weit führen, Berührungspunkte und Abweichendes in Cronica und Commedia aufzusuchen; uns beschäftigt Dino und sein Werk. Wen der Vergleich interessiert, der findet im Anhang die Namen der in Frage kommenden Persönlichkeiten.

Etwa um 1260 war Dino als der jüngste von sechs Söhnen des Popolanen Perino Compagni und der Tochter des Messer Manetto Scali geboren. Die Familie, deren Häuser längs des Arno bei Santa Trinità lagen, war seit langer Zeit in Florenz ansässig, schon 1193 finden wir einen Compagni als Zunfttrektoren, 1198 als Konsul genannt. Zur guelfischen Partei gehörig, rechnete sie sich trotz ihres Alters durchaus zu den Popolanen. Dino trat in die Zunft der Seidenhändler von Por Santa Maria ein, die als

hervorragend galt und der die Besten der Stadt angehörten; 1280 leistete er mit seinem Bruder den Eid als Meister der Zunft, seine Bottega war im Kloster von Santa Vaccarella und Santa Cecilia. Schon 1282 ist Dino Konsul seiner Zunft, als solcher trotz seiner Jugend einer von denen, die bei der Einsetzung des demokratischen Priorenregiments beratend, helfend, fördernd wirken. Seine Zunft wählte ihn in den Jahren 1286, 89, 91, 94 und 99 zum Konsul, bei den Beratungen der Signoria wird er häufig als einer der Boniviri und Sapientes genannt, bei keinem bedeutenden Vorgange der Stadtgeschichte fehlt sein Name. Im Jahre 1289 ist Dino der vom Stadtsechstel des Borgo Santi Apostoli erwählte Prior.

In den Protokollen der Ratssitzungen ist mancher Ausspruch Dinos erhalten; häufig ist er ein ausgleichendes Element, gerecht und billig in seinen Vorschlägen, sei es, daß es sich um Kriegszüge oder um Freilassung der Gefangenen oder um die Aufhebung der Steuerfreiheit der Geistlichkeit handelt. Freilich, für eine kräftig dreinschlagende oder in ihren Mitteln nicht wählerische Politik ist dieser Mann des juste milieu nicht zu haben. Bei dem Erlaß der Ordnungen der Gerechtigkeit hilft Dino nach allen Kräften; als das Amt des Bannerträgers zum dritten Male zur Wahl steht, fällt es an ihn. [15. Aug. bis 15. Okt. 1293]. Nach Giano della Bellas Sturz sucht man nach Möglichkeit auch seine Freunde zu verdächtigen, Dino geht nicht leer aus. Ihm wird — nachdem 2 Jahre darüber vergangen sind — Nachlässigkeit in seiner Amtsführung als Gonfaloniere vorgeworfen, weil er nach einem nächtlichen Streit zwischen zwei Magnaten und einem Popolanen [bei dem die Art der angewandten Wurfgeschosse, Kohlstrünke und Erde, den Verdacht eines Felddiebstahls sehr nahelegen] nicht mit der Schärfe des Gesetzes, nämlich wegen Häuserzerstörung gegen die Magnaten vorgegangen sei; der Popolane hatte einige Stockschläge auf Brust und Rücken erhalten. Für Dino hat die Anklage weiter keine Folgen gehabt, denn durch die Freisprechung des ebenfalls wegen Nachlässigkeit in erster Linie angeklagten Podestà und des Capitano ward indirekt auch er freigesprochen. Del Lungo bezieht Dinos Bemerkung [Cron. II, X] auf diesen Vorgang.

Die vornehme Compagnia della Madonna di Or San Michele wählt Dino im Jahre 1298 zu einem ihrer Capitani; unter den Namen ihrer Mitgliederlisten stehen die des Chronisten Giovanni Villani, des Manetto di Portinari, Beatricens Bruder, Manetto Donati, Dantes Schwiegervater. Auch als Mundwalt einer Witwe, der er bei der Verwaltung ihres Vermögens behilflich ist, finden wir Dino. — Wann er seine erste Gattin Filippa heiratete, wissen wir ebensowenig, wie aus welchem Geschlecht sie stammte. Aus dieser Ehe gingen 6 Kinder hervor, Niccolò, Ciango, Bartolommeo, Tora, Maddalena, Dina. Seiner zweiten Ehe mit Francesca di Puccio di Benvenuto aus Forlì entstammten keine Nachkommen.

In den Kämpfen zwischen den Familien der Donati und Cerchi steht Dino auf seiten der letzteren, ohne sich der Kritik über sie zu enthalten; sobald sich die Partei der Weißen Guelfen konstituiert, ist er wie sein großer Mitbürger Dante mit Leib und Seele dabei. Wie Dante bekämpft er die Politik des herrschsüchtigen Bonifaz VIII. Nach dem Überfall der Prioren durch die Magnaten [1300] ist er als Savio¹ bei den Verhandlungen wegen der Verbannung der Parteihäupter. Als der verhängnisvolle Einzug Karls von Valois in Florenz droht, sitzt Dino unter den Prioren; des Valois Verrat und die neu ausbrechenden Unruhen zwingen sie, ihr Amt niederzulegen. Dino wird zum Zwangsdomizil, d. h. zur Verbannung an einen bestimmt vorgeschriebenen Ort verurteilt, doch er weigert sich, dorthin zu gehen; als der Podestà mit Vermögenseinziehung droht, erhebt Dino Protest. Gesetzmäßig hatten die Prioren während eines Jahres nach Amtsablauf Immunität von Strafen für Amtshandlungen, und trotz allem, was er von der Gesetzlosigkeit der schwarzen Partei gesehen hat, baut er auf ihre Beobachtung der Gesetze. Immerhin muß er sich für kurze Zeit fügen. Bis an sein Ende hat er sich in Florenz als Warenkaufmann am Handel betätigt, aber vom Jahre 1301 ab ist er bürgerlich² tot; zu einem öffentlichen Amte wurde er so wenig wie die anderen hervorragenden Männer der Weißen je wieder herangezogen.

¹ Die Savii oder „weisen Männer“ wurden in die zu besonderen Gelegenheiten berufenen Spezialräte gewählt.

Am 26. Febr. 1324 starb Dino und ward in der Familienkapelle der Compagni zu Santa Trinità beigesetzt.

Nicht, wie in Sizilien, ausschließlich Herrenpoesie der Ritter in Nachahmung ihres kaiserlichen Gebieters, nicht Kunst adeliger Minnesänger wie in der Provence, sondern echt volkstümlich ist die Poesie und Literatur in Toskana. Wohl waren die Stoffe zuerst dieselben wie die der französischen Dichtkunst; aber alle Stände wetteiferten in dem Studium und in der Produktion literarischer Erzeugnisse. Zwischen der Abfassung schwieriger Akten, nach der Kontrolle des peinlich genau geführten Hauptbuches flüchten Richter und Notare, Kaufleute und Industrielle in das Reich der Poesie. Auch Dino beschäftigt sich literarisch. Ein noch ganz in Nachahmung französischer Muster befangenes allegorisches Gedicht, die *Intelligenza*, wird ihm von seinem Biographen Del Lungo zugeschrieben; in allem Wesentlichen den damals so beliebten „Steinbüchern“ gleichend, schildert es die Kräfte der 60 Edelsteine, welche die goldne Krone der schönen Frau schmücken, die sich nachher als die *Intelligenza* entpuppt. Sicher ist die Autorschaft Dinos bei dem moralischen Gedicht „*Il Pregio*“ [der Preis], das — wahrscheinlich 1296 begonnen und unvollendet — eine gute Charakterisierung der einzelnen Stände gibt, vom Kaiser bis zum Goldschmied hinab, und dargelegt, wie sich ein jeder in seinem Stande Preis erwerben kann. Besonders eingehend sind der Rettore [Oberster] und der Kaufmann behandelt; vielleicht beabsichtigte Dino noch eine Schilderung aller Zünfte. Die Sprache ist gut, ohne die vielen französischen Lehnworte, welche die „*Intelligenza*“ entstellen. Jedenfalls galt Dino schon in den 90er Jahren als ein Literat von Bedeutung; in seinen Glossen zu den „*Documenti d'amore*“ zitiert Francesco da Barberino neben Guido Cavalcanti, Dante Alighieri, Cino da Pistoja auch Dino Compagni als einen der „*Modernen*“, mit dessen Aussprüchen und Anekdoten der Feingebildete seine Rede anmutig zieren solle¹.

Einige lyrische Sonette Dinos [sie sind in verschiedenen codices erhalten] sind weniger empfunden als erdacht, schwerfällig und

¹ Del Lungo, *Dino Compagni* I, 1, 414.

erkünstelt. Aber die Persönlichkeiten, an die er sie richtet, sind von Interesse. An Guido Guinicelli [gest. 1276], von dem Dante sagt: mein „Vater, der Vater manches Besseren noch, der zarter und süßer Liebesreime Kunst verstand“ — schreibt Dino von Liebe und Courtoisie, den Juristen Lapo Saltarelli bittet er um juristische Auskunft in einer verwickelten Erbschaftsangelegenheit, und Lapo antwortet in dem gleichen neckisch-heitern Tone. Rein scholastischer Art ist das Sonett an Maestro Giandino; seine verwickelte Reimerei zeugt davon, daß der Verfasser in der Bildung seiner Zeit wohl unterwiesen war; ebenso schwülstig und unverständlich ist ein Sonetto amoroso. Endlich wird in einem Gedicht Guido Cavalcanti aufgefordert, sich den Zünften zuzugesellen — die Antwort des stolz verschlossenen Dichters ist nicht erhalten.

Dinos „Cronica delle cose occorrenti nei tempi suoi“, von der hier die Übersetzung vorliegt, ist ihrer ganzen Art nach weniger und mehr als eine Chronik. Dino verfährt nicht annalistisch vermerkend, sondern er gruppiert; was ihm unwichtiger dünkt, läßt er aus, setzt gelegentlich ein späteres Ereignis vor ein früheres, wenn es ihm im Zusammenhang besser zu passen scheint. Genaue Chronologie ist ihm nicht eigen. Wichtige Dinge, wie z. B. die damals entstandenen oder entstehenden Bauten, erwähnt er gar nicht. Wobei er nicht selbst zugegen oder tätig war, davon sind seine Berichte oft matt, verwirrt, auch voller Lücken. Manche Widersprüche entstehen, die zu scharfen Angriffen auf die Echtheit seines Werkes geführt haben; hier ist nicht der Ort, auf den Streit näher einzugehen: uns interessiert nur, daß neuerdings so viele Beweise für die Richtigkeit seiner Angaben durch Urkunden erbracht sind, daß der Chronik ihr Ehrenplatz unter den Monumenten der italienischen Literatur wieder eingeräumt ist. — Davidsohn schlägt für sie den Titel „Erinnerungen“ vor, der sie freilich besser kennzeichnen würde als das, was sie ist — aus der Erinnerung Niedergeschriebenes, wobei manches sich anders fügt und zusammenfaßt als bei chronistischem Aufzeichnen. Das Ganze ist eine Apologie der Florentiner Weißen, eine schwere Anklage gegen die Schwarzen, ohne die Kritik gegen die weiße Partei aus den Augen zu

lassen. Die eigne leidenschaftliche Anteilnahme, das starke persönliche Moment machen den Hauptreiz des Werkes aus, machen es zu einem wahren document humain. Gerechtigkeits-sinn und Friedensliebe sind die treibenden Kräfte in des Schreibers Charakter. Als echter Popolane vertritt er das demokratische Prinzip im Gegensatz zum feudalistischen.

Mit bewußter Kunst ist die Chronik in drei Teilen komponiert. Mittel- und Ausgangspunkt des Ganzen ist das Jahr 1300, das die Seelen so bewegende Jubiläumsjahr. Rückblickend schildert der erste Teil die städtischen Verhältnisse vor 1282, mit kurzem Hinweis auf die Spaltung in Guelfen und Ghibellinen, dann folgen der Friede des Kardinals Latino, der Anteil der Zünfte am Regiment, Aufkommen der Demokratie; Campaldino gleichsam als Glanzstück aus den Kämpfen mit den Rivalenstädten herausgegriffen — die Einsetzung der „Ordnungen“, Gianos Sturz und die darauffolgende Zerrüttung in der Stadt. Zwei Familien sammeln ihre beiden Parteien, denen dann der Pistojeser Zwist Namen leiht. Am Schlusse des ersten Buches hat das demokratische Prinzip in Gestalt der Weißen die Oberhand. Fast der ganze zweite Teil ist mit den Intrigen der Schwarzen, denen die Herrschergelüste Bonifaz' VIII. zum Werkzeug dienen, mit ihrem Triumph und der hinterlistigen „Friedensstiftung“ des Valois angefüllt; demgegenüber stehen der gute Wille und die Unfähigkeit der Weißen. Am Schlusse ist ihre Partei fast vernichtet; ihre Versuche zur Gegenwehr, ihr Bündnis mit den Ghibellinen sind in ihrer ganzen Planlosigkeit geschildert. Bonifaz stirbt, und seinem Tode — am Ende des 2. Teils — wird Eingangs des dritten die Thronbesteigung des so ganz anders gearteten Benedikt entgegengestellt: In Florenz entsteht jetzt eine Spaltung in der schwarzen Partei selbst, Bürgerkämpfe, Brandstiftung, Zerstörung erschüttern die Stadt. Das Hauptinteresse aber wendet sich jetzt dem Kaiser zu — hatte das Papsttum schwere Schuld auf sich geladen als Urheber des Zwiespalts in der Guelfenpartei, so hat es sie gesühnt mit seiner Erniedrigung durch Frankreich. Es jetzt in erhöhtem Glanze wiederherzustellen, geistliche und weltliche Macht in ihren Repräsentanten miteinander zu versöhnen, soll herrlichster

Ruhm des neuerstandenen Imperiums werden. Wie stellen sich jetzt die Parteien zu den zwei großen Prinzipien, zu Papst und Kaiser, zu Guelf und Ghibellin? Der Schauplatz wird weiter, die Florentiner Ereignisse treten zurück, mit dem Tode der Parteiführer ist auch der Gegensatz zwischen Schwarzen und Weißen gemindert. Es ist nicht zu leugnen, daß Dinos Kraft der Schilderung jetzt etwas erlahmt. Man fühlt, daß er nicht mehr selbst hat handelnd eingreifen, nicht mitraten können, daß er auf die Berichte anderer angewiesen war.

Mit dem letzten feierlichen Hinweis auf den Rächer, der kommen wird, auf den Kaiser, schließt das Werk des merkwürdigen Mannes, der ein Teilnehmer der allerwichtigsten Vorgänge, mit Rat und Tat unter den Ersten der Stadt in ihre Geschicke eingreifend, nach seiner Amtsentsetzung in das Nichts eines Privatmannes zurücksank, von dem öffentlich nie mehr die Rede ist. Wohl mag ihm, wie Carducci¹ meint, aus Enttäuschung über des Kaisers Tod mutlos die Feder entsunken sein. Lange blieb seine Chronik, vielleicht aus politischen Gründen, verborgen; im XVII. Jahrhundert hören wir von ihr als im Besitz der Pandolfini in Florenz, gedruckt wurde sie 1728 von Manni. Seitdem ist sie in den verschiedensten Ausgaben veröffentlicht und jetzt eines der populärsten klassischen Prosawerke in Italien.

Mag er durch manche Ungenauigkeiten, manche Lücken dem Forscher noch Rätsel aufgeben, in einem ist Dino Meister: in der Stimmungsmalerei und in der plastischen Deutlichkeit, mit der er seine Figuren hinstellt. Wie kontrastieren die beiden Priorate von 1282 und 1301: dort energisches Streben nach bewußt gesteckten Zielen, hier mißtrauischer Kleinmut, zaghaftes Experimentieren — der jugendfrische Organismus des „secondo popolo“ ist zur Kranken Dantes geworden, die nicht Ruhe finden kann auf ihren Kissens und nun in Schmerzen hin und her sich wälzt [Purg. VI, 150ff. Gildemeister]. Mutige Kampflust vor und bei Campaldino, bleierne Gewitterschwüle vor Karl von Valois' Einzug. Und wie sind die Parteien gekennzeichnet! Aufrichtiger guter Wille — und Unfähigkeit zu jeder ener-

¹ Rime del Secolo XIV, Einleitung.

gischen Handlung bei den Weißen, eigennützig Herrschsucht und durchgreifende Tatkraft bei den Schwarzen. Giano, der bis zur Tollkühnheit aufrichtige Volksfreund, den der eigene Gerechtigkeitsfanatismus stürzt — Dino Pecora, der aufgeblasene Parvenü und Demagoge. Bonifaz VIII. mit seinem maßlosen Temperament, und der aufrichtig fromme Benedikt; Corso Donati, der „Catilina“ von Florenz, dessen übermütiges Herrentrum immer wieder zu entsetzensvoller Bewunderung hinreißt, und sein jugendlicher Gegner, der herbe, einsam seine Wege wandelnde Guido Cavalcanti. Was wäre für uns eine solche Schilderung Dantes wert! Aber seiner geschieht in der Chronik nur als eines der Verbannten Erwähnung [II, 25]; die Bemerkung, er sei einer der Gesandten an Bonifaz gewesen, hält Davidsohn für einen späteren Zusatz.

Die Sprache der Chronik ist die schöne Prosa des Trecento, oft voll rhetorischen Schwunges, an die Sprache der Bibel gemahnend, ja ihr direkt entlehnt. Die Übersetzung ist nach der „Edizione scolastica“ angefertigt, die der gründlichste Kenner und Biograph Dinos, Isidoro del Lungo, auf Grund des ältesten, sogenannten Ashburnham Codex von ca. 1465 herausgegeben hat; daneben ist die große Ausgabe desselben Autors „Dino Compagni e la Sua Cronica“ benutzt. Wenn zum leichtern Verständnis der Cronica hier einige kurze Notizen über die Geschichte von Florenz gegeben werden, so können es natürlich nur erinnernde Hinweise sein; etwas ausführlicher werden nur die Zünfte behandelt, diese für die Florentiner Geschichte so ungemein wichtigen Körperschaften. Jeder, der den Zauber der einzigen Stadt auf sich hat wirken lassen, dem sie etwas für seine geistige Entwicklung bedeutet, wird sich mit dankbarem Genuß in das große Werk Davidsohns [Geschichte von Florenz, 3 Bde., Berlin, Mittler & Sohn und die 4 Bde. Forschungen, ebenda] vertiefen. Zu den vorstehenden Zeilen sind außerdem benutzt worden: Hartwig, Quellen und Forschungen, Bd. II., Hartwig, Ein Menschenalter Florentiner Geschichte [Zeitschr. f. Gesch. Wissenschaft 1889 1, 2, 1891 1], Del Lungo, Una Vendita in Firenze [aus Dal Secolo e dal Poema di Dante, Bologna, Zanichelli], Arch. Stor. Italiano, 4. Serie Bd. 18, 1896, do. Nuov-

Von der hochgelegenen Etruskerstadt Faesulae steigen die Bewohner hinab, um am Arno einen Hafen für ihre Erzeugnisse zu gründen; sie nennen die Tochterstadt Florentia. Unter Sulla wird sie bis auf den Grund zerstört, unter Cäsar die neue Niederlassung etwas weiter flußabwärts gegründet. Noch heute lassen sich die antikrömischen parallelen Straßenzüge von Nord nach Süd, von Ost nach West in den Hauptverkehrsadern des Zentrums nachweisen; wo heute der Ponte Vecchio über den Arno führt, überschritt auch der Römer auf einer Brücke den Fluß. Bis ins 12. Jahrhundert begrenzten die antiken Mauern die Stadt. Stolz fühlen sich die späteren Florentiner als Tusker, als Abkömmlinge eines uralten Volksstammes; stolz betonen sie vor allem die alte Verbindung mit Rom, nennen sich „Söhne Roms“ und stellen ihre Stadt unter das Zeichen des Mars. Als die Wogen der Völkerwanderung über Italien dahinbrausen, kämpfen Goten und Oströmer mit wechselndem Erfolg um Florenz. Schützend schwingt die heilige Reparata ihre Fahne über der Stadt, dem Stilicho zum Siege über Radagais verhelfend. Der kleinasiatischen Märtyrerin, deren Kult vermutlich durch die bedeutenden Handelsverbindungen mit dem Orient nach Florenz verpflanzt war, gehörte bis ins 13. Jahrhundert der Dom; der einzige florentinische Märtyrer, dessen Kirche [San Miniato] den schönen Hügel oberhalb der Stadt krönt, trägt den griechischen Namen Minias.

Von den germanischen Völkern wissen sich dauernder als die rasch zugrunde gegangenen Ostgoten die wilden Langobarden zu behaupten. Sie machen Florenz zum Sitz eines Herzogs, setzen sich in ganz Toskana auf Burgen und Schlössern fest, siedeln sich in den Städten an und üben einen tiefgehenden Einfluß auf Gerichtspflege und Heereswesen. Eifrig gründen sie Klöster und Kirchen und bevorzugen als Patrone den Täufer und den siegreich dreinschlagenden Michael. Davon zeugt in Florenz noch heute Or San Michele, jetzt freilich in ganz veränderter Gestalt, ferner San Michele e Gaetano und das „schöne

San Giovanni“, an dem Generationen mit Stolz und Liebe gearbeitet haben, eins in dem Bestreben, ihre Taufkirche zu einem der herrlichsten Wahrzeichen ihrer Vaterstadt zu machen. Aber neben S. Johannes und Michael tritt der fränkische Bischof von Tours mit seiner Kirche San Martino del Vescovo, die langobardischen Herzöge müssen fränkischen Grafen weichen. Karl der Große berührt mehrmals Florenz auf seinen Zügen in Italien, er stattet den Bischofsprengel mit allerlei Privilegien aus, dankbar nennen ihn spätere Generationen den Neubegründer ihrer Stadt, feierlich werden seine Beziehungen zu ihr in den Verhandlungen mit den französischen Königen hervorgehoben. Als fränkischer König, nicht als Kaiser der Deutschen lebt Karl im Gedächtnis der Nachwelt. Von jeher neigte die Stadt, auch schon ehe die großen Zwickämpfe zwischen Kaiser und Papst begannen, zur kirchlichen gegen die Reichspartei. Religiöser Eifer war dem Florentiner Charakter eigen, aber auch kluge Berechnung praktischer Vorteile. Für den Florentiner Handel war die Verbindung mit Rom von großer Wichtigkeit, wichtig waren zu seiner Entwicklung freie Straßen und Durchzüge. Daß der immer zahlreicher und übermütiger werdende Lehns- und Beamtenadel, die festeste Stütze des Kaisertums, dabei so störend wirkte, wie die mächtigen reichstreuen und von den Kaisern bevorzugten Rivalenstädte Siena, Pisa und Lucca, war natürlich und mußte Florenz immer mehr in die Arme der päpstlichen Partei treiben. So kämpfte es jahrhundertlang mit zäher Ausdauer um seine Existenz, jeden Vorteil wahrend, soweit irgend möglich mit den Hauptvertretern der Kaiser, den immer selbständiger werdenden Markgrafen in Frieden, gegen den Adel und die Städte der Umgegend in unermüdlichen Kämpfen. Den häufig durch Aufruhr und blutigen Streit der Adelparteien aus Rom vertriebenen Päpsten bietet es Schutz, ja die letzte Ruhestatt. Oft auch wagt es, päpstlicher als der Papst, durch kirchliche Streitigkeiten zum äußersten Fanatismus entflammt, selbständig für die Reinheit der Lehre oder des Lebenswandels seiner Geistlichen zu kämpfen. So als im 11. Jahrhundert der Florentiner Bischof Petrus v. Pavia von den Vallombrosaner-Mönchen — an ihrer Spitze der hl. Gualbertus — der

Simonie beschuldigt ward, erhob sich das Volk einmütig zugunsten der Mönche, weigerte sich bei den vom Bischof geweihten Geistlichen zu kommunizieren, ja viele wollten lieber ohne Absolution sterben, als sie von einem simonistischen Priester empfangen. Die Kämpfe währten 5 Jahre [1063—68], die Gemüter erhitzten sich bis zum Blutvergießen, vergeblich predigte San Pier Damiano den Frieden. Endlich erboten sich die Mönche durch einige Abgesandte an den Papst zur Feuerprobe, um die Wahrheit ihrer Behauptungen darzulegen. Man ging in Rom nicht darauf ein, wünschte vielmehr, die lästigen Eiferer möchten schweigen und sich ruhig in ihren Klöstern halten. Der hl. Gualbertus war zum Gehorsam geneigt: aber die Geister, die er gerufen, waren stärker als er; der Fanatismus, vielleicht auch die Sensationslust des Volkes bestand auf der Feuerprobe, zu der sich ein Vallombrosaner Bruder Pietro erbot. Bei der Badia von San Salvi di Settimo fand, trotz des Widerspruchs des Bischofs, der zornig einen Vertreter zu stellen verweigerte, am 13. Febr. 1068 das Schauspiel statt. Pietro schritt, wie ein Augenzeuge berichtet, in Anwesenheit einer unzählbaren Menge Volkes mitten durch zwei riesige Holzhaufen, die schon in mächtigen Flammen emporloderten, unversehrt hindurch. Das Volk bestand jetzt auf der Absetzung des Bischofs, der sich in ein Kloster zurückziehen mußte; Pietro mit dem Beinamen Igneo ward zum Kardinal und Bischof von Albano ernannt, nach seinem Tode als Heiliger verehrt.

1115 stirbt die Markgräfin Mathilde von Toskana, die große Freundin des großen Papstes, unter deren Schutz das Florentiner Gemeinwesen sich immer freier und kräftiger entwickelt hatte, ohne doch offiziell als solches hervorzutreten. In der Stille waren ihm die Kräfte gewachsen; als der Streit zwischen Kaiser und Papst um die Mathildeschen Güter, vielmehr um die Oberhoheit in Toskana entbrennt, tritt es entschieden auf die Seite Roms. Unfähige Vertreter des Kaisers schaden der Sache des Reichs ebensosehr, wie ihm der kraftvoll und mächtig emporstrebende Adel mit der Zeit gefährlich werden mußte. Gegen beide kämpft Florenz, kämpft gegen seine Nachbarstädte und -burgen, deren Insassen häufig der Not gehorchend oder

freiwillig in die siegreiche Stadt ziehen, mit der Zeit zu den schon vorhandenen Gegensätzen noch ein weiteres Element für spätere Zwistigkeiten und Fehden fügend.

Die Kommune entwickelt sich. Hatten bis dahin Markgrafen und Bischöfe bei Verhandlungen und Verträgen gezeichnet, Gerichtstage abgehalten, Spenden unterworfenen Städte und Ortschaften entgegengenommen, so wagt sich jetzt die Stadt selbständig vor; bald nach Mathildens Tode zeichnen Konsuln als oberste Behörden. Herausgewachsen war ihr Amt aus dem der Vertrauensmänner [der *boni homines*] der Nachbarschaften, der *populi*, Bewohner der einzelnen Kirchspiele. Wie in anderen italienischen Städten waren es auch in Florenz zuerst die *Vicinantien* gewesen, die Gemeinwesen bildeten, in denen ein Nachbar des anderen Last trug, mit Rat und Tat half gegen Bedrückung, bei Krieg und bei Feuersgefahr. Die *Vicinantien* sorgten für Instandhaltung der Bauten ihres Stadtsechstels, für Reinigung der Straßen — soweit man damit einen Begriff verband —, in schweren Kriegszeiten für die Wacht an den Toren. Die breitästige Ulme, die wie ihre deutsche Verwandte, die Linde, vor der Kirche stand, sammelte die Nachbarn in ihrem Schatten zu Spiel und Tanz, sie rauschte zu den streitschlichtenden Verhandlungen der *boni homines*, die das Vertrauen des *Populus* an seine Spitze gestellt hatte; früh gewinnt das Laienelement mit ihnen Einfluß auf die Angelegenheiten des Bistums, sie verwalten einen Teil der kirchlichen Güter, treten in Zeiten bischöflicher Sedisvakanz stellvertretend für die weltlichen Geschäfte ein; früh zeigten sich die hervorragenden Fähigkeiten der Florentiner Handels- und Geldleute. — Altangesessene adelige und reiche handeltreibende Geschlechter bilden im Schutze ihrer düster gen Himmel ragenden Türme festgeordnete Gemeinschaften, eine Art von Oligarchie, aus deren Mitte die Konsuln gestellt werden. Der kaiserlichen Herrschaft setzen sie offenen Widerstand entgegen, bis die reichstreuen *Uberti* mit Hilfe des Volks nach blutigen Bürgerkämpfen die Stadt dem *Barbarossa* unterwerfen. Erst vereinzelt, dann regelmäßig tritt jetzt um die Wende des 13. Jahrhunderts wie im übrigen Italien auch in Florenz ein *Podestà* an die Spitze der städtischen Ver-

waltung, ein für ein Jahr gewählter Auswärtiger, denn einem Einheimischen mit all seinen Verbindungen und Familieninteressen will man nicht die Leitung anvertrauen. Ihm zur Seite steht ein Generalrat, gelegentlich eine Art Ausschuß, der Spezialrat, dem bei wichtigen Angelegenheiten Verschwiegenheit [Credenza] auferlegt wird; in beiden sitzen die Vertreter großer Körperschaften, die Konsuln der Ritter und der Zünfte. Die Vertretung des Volkes ist auf die Versammlung aller Bürger, das Parlament beschränkt — auch *arringum* genannt, von der Ansprache, die meist die Konsuln an das Volk zu halten pflegen —; da es seinen Willen aber nur durch Zuruf kundgeben kann und keine Abstimmung stattfindet, ist diese Vertretung ziemlich illusorisch.

In dem großen Zweikampfe zwischen Kaiser und Papst, der die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts erfüllt, wechselt die Stellung der Stadt, je nachdem die eine oder die andere Partei in ihr das Übergewicht hat. Zuerst in Florenz traten die Namen „Partei des Guelfo, Partei des Ghibellino“ auf, in ihrer Form ihren Ursprung aus einer persönlichen Anhängerschaft verratend. Einmütig berichten die Chronisten mit der Vorliebe jener Zeit für die zugespitzte Erzählung als einzelnen Vorfall, was in Wahrheit Resultat lange vorbereitender Zustände ist, daß bei der berühmten Bluthochzeit des Buondelmonte — aus guelfischer Familie — 1215 die nachmals so berühmt gewordenen Namen zuerst aufgekommen seien. Die Guelfen waren im Anfang kaiserlich, Anhänger des Welfen Otto IV. von Braunschweig, die Ghibellinen hielten zu dem Waiblinger Friedrich II. von Hohenstaufen, dem Schützling des Papstes. Erst als zwischen ihm und Innozenz der Streit entbrannte, wurden die Guelfen, die ihren Namen behielten, längst nachdem von dem Welfen nicht mehr die Rede war, die Partei der Kirche und blieben es. Die Bezeichnung *Parte guelfa* und *Parte ghibellina* aber wird zum Schlachtruf, unter dem häufig ganz andere Interessen ausgefochten werden als die von Kaiser und Papst. Die Eifersucht rivalisierender Stände und feindlicher Städte, vor allem der zähe unaustilgbare Haß der Geschlechter untereinander werden unter diesen Namen in beispieldlos grausamen Fehden ausgetragen.

Die siegreiche Partei zerstört Häuser und Eigentum des Gegners, zieht die Vermögen ein, schleudert Todes- und Verbannungsurteile; die unterliegende zieht in die benachbarten Städte und festen Plätze, sucht bei den dortigen Parteigenossen Hilfe, verbündet sich mit ihnen gegen die Vaterstadt. So werden die Fuorusciti — die Ausgezogenen — die den Hader der Florentiner Guelfen und Ghibellinen überallhin verschleppen, der Heimat zu einer steten Quelle neuer Gefahren. Vaterlandsliebe ist ein nahezu unbekannter Begriff, Parteiinteresse gibt den Ausschlag. Und wie sich die Kämpfe immer und immer erneuern, so auch die großen Versöhnungen, mit demselben typischen Verlauf, wenn auch gelegentlich aus verschiedenen Ursachen herbeigeführt, unter dem Druck besonders schwerer Kriegsdrangsal, in abergläubischer Furcht vor Naturereignissen oder — am häufigsten — aus völliger Erschöpfung beider einander zerfleischenden Parteien. Todfeinde geben sich den Friedenskuß, Ehen zwischen Mädchen und Jünglingen verfeindeter Geschlechter werden gestiftet — unglückliche Opfer einer verhängnisvollen Politik, nur zu oft Anlaß zu neuen Verwicklungen, neuem Hader schaffend.

Friedrichs machtvolle, mit einem dämonischen Zauber umwobene Persönlichkeit, seine energische Politik fesselt in ganz Italien eine große Partei an ihn, auch das unbotmäßige Florenz; ja sein Sohn Friedrich von Antiochien wird dort Podestà. Aber nach des Staufers Tode zeigt sich bald, wie wenig der deutsche Reichsgedanke in Italien Wurzel gefaßt hat, wie wenig der ursprünglich aus Deutschland importierte Feudaladel in die aufstrebenden städtischen Kommunen paßte, deren Bedeutung er gleich seinen kaiserlichen Führern von jeher verkannte; wie fremd das deutsche Wesen gegenüber dem stammverwandten der Franzosen dem Italiener geblieben war. Für Florenz brachte das Jahr 1250 einen völligen Umschwung der inneren Verhältnisse. Müde der ewigen Geschlechterkämpfe, erbittert durch die immer unerträglicher werdende Steuererpressung der kaiserlichen Regierung, erringt das Volk bei einem rasch inszenierten Tumult den Sieg und setzt eine ganz demokratische Verfassung durch. Seine höchsten Beamten, die Anzianen, haben von jetzt



I = SECHSTEL POR SAN PIERO. II = SECHSTEL PORTA DEL DUOMO. III = SECHSTEL S. RAGGIO. VI = SECHSTEL

PLAN VON
FLORENZ,
INNEN AUF
WEISSEM
GRUND DER
ÄLTESTE TEIL
— = DER II.
MAUERKREIS
VOM ENDE
DES XII. JAHR-
HUNDERTS



ANCRAZIO. IV = SECHSTEL BORGO. V = SECHSTEL SAN PIERO SCHE-
RARNIO

an alle Geldausgaben der Kommune zu überwachen, sie haben ihren besonderen Rat, ohne ihre Zustimmung sind die in den beiden anderen Räten sitzenden Magnaten nicht beschlußfähig. Das Volk wird in Bannergenossenschaften [Gonfalonen] organisiert und bewaffnet. Wenn die Glocke am Löwenturm bei Por Santa Maria ruft, haben die Scharen sich unter ihrem Banner zu sammeln, wenn Sturm läutet, in nicht längerer Zeit als eine Kerze, die unter der Porta Romana angezündet wird, zum Niederbrennen benötigt — ein uralter, von den Germanen übernommener Brauch. Scharfe Maßnahmen richten sich gegen das Überhandnehmen der Adelherrschaft, rachefroh schreitet das Volk zur Abtragung der verhaßten Türme, die von jetzt an die Höhe von 50 Ellen nicht mehr überschreiten dürfen. Siegreiche Kriege, geschickt geführte Unterhandlungen, jugendfrische Selbständigkeit des erstarkten Volkes bringen Florenz auf eine Höhe, die das Jahrzehnt des „primo popolo“ spätern Geschlechtern zu einer goldnen Zeit verklärte. Trotzigen Ausdruck verlieh das Florentiner Volk seinem Selbstbewußtsein in dem drohenden Gebäude des Palazzo del Podestà, heute Bargello genannt. Noch einmal sammelt sich unter dem blonden ritterlichen Manfred die kaiserliche Partei, erringen auch die vertriebenen Ghibellinen von Florenz im Verein mit Siena den Sieg von Montaperti und färben die Arbia rot mit dem Blute der Brüder. Die Überlegenheit der kampfgeübten Ritter — verstärkt durch eine deutsche Reiterschar — über die ungeschulte Volkstruppe unter bürgerlicher Führung zeigt sich noch einmal aufs deutlichste. Siegestrunken beschließen die Ghibellinen, die Vaterstadt dem Erdboden gleichzumachen, die unter Barbarossa erbauten Mauern zu schleifen. Aber aus dem Geschlecht der Uberti, das so oft eine Rolle in der Geschichte von Florenz gespielt hatte, erhebt einer seine Stimme nachdrücklich und erfolgreich gegen den Anschlag: ihm ist dafür von dem größten Dichter seiner Vaterstadt ein unvergängliches Denkmal geworden. Das aber konnte und wollte der trotzige Farinata degli Uberti nicht hindern, daß ein Zerstörungswerk an dem Eigentum der entflohenen Guelfen anhub, wie man seinesgleichen nicht gesehen hatte.

Nur kurze Zeit jedoch weht die Fahne mit der weißen Lilie im roten Felde über der Stadt. 1267 ziehen die Guelfen wieder ein, unter dem Banner, das der primo popolo zum städtischen gemacht hatte, wie es bis heute geblieben ist: mit der roten Lilie auf weißem Felde. Mit den Guelfen sind die Söldner Karls II. von Anjou, des Königs von Neapel und Sizilien. Voller Begeisterung wirft man sich jetzt dem mächtigen Frankreich in die Arme; Karl, als Friedensstifter vom Papste entsandt, wird unter Usurpation kaiserlicher Machtbefugnisse zum Vikar von Toskana eingesetzt, von den Florentinern auf 10 Jahre zum Podestà erwählt. Bei Benevent hatten florentinische Guelfen tapfer gegen Manfred gefochten, die ghibellinische Sache war verloren, noch ehe die Tragödie Konradins ihren blutigen Abschluß fand.

Nichts ist bezeichnender für den Charakter beider Parteien als die Art, wie jede den errungenen Sieg ausbeutet. Hatten die Ghibellinen unbekümmert um das Allgemeinwesen ärger als fremde Feinde gehaust, so gingen die Guelfen wie die klugen Handelsherren, die sie waren, mit dem Schuldbuch und dem Rechenstift in der Hand vor. Alles, was die Ghibellinen zerstört hatten, die 103 Paläste, 580 Häuser, 85 Türme, die Läden, Tuchspannereien, Mühlen, Bürgen wurden genau eingeschätzt, die ghibellinischen Besitzungen dagegen nur teilweise vernichtet; aus ihren Immobilien und ihrem Vermögen hielten sich die Sieger schadlos, jeder genau in der Höhe des festgestellten Verlustes¹. Das Vermögen der Ghibellinen ward genau gedrittelt, ein Drittel diente zu Entschädigungssummen, ein Drittel ging an die Kommune, ein Drittel an die Parte Guelfa, deren glänzende Organisation sich hier aufs beste bewährte. Als der ghibellinische Kardinal Ottaviano von diesen Finanzoperationen hörte, rief er: „Nie werden die Ghibellinen zurückkehren, wenn die Guelfen Kapital machen [fanno monte].“

¹ Diese Einschätzung hieß der *estimo* von 1267. Die Bezeichnung *estimo* galt für die Steuereinschätzung im allgemeinen, hierbei wurde die Summe, die herauskommen sollte, im voraus festgestellt, dann auf den Besitz der einzelnen verteilt, wobei immobilier Besitz niedriger besteuert ward als mobiler [Landbesitz mit ca. $\frac{6}{3}$, Häuser mit $\frac{5}{0}$, mobiles Vermögen mit $\frac{10}{0}$]. Davidsohn 2,2, S. 121.

Mit ihrem statistischen Talent, das diese Florentiner zu den ersten Verwaltungskünstlern der modernen Welt machte, wird ein System ausgearbeitet, nach dem in allen Stadtsechsteln genaue Listen geführt werden über die „zu verbannenden oder wieder einzulassenden Ghibellinen“. Man unterscheidet mehrere Gruppen:

1. solche, die außerhalb von Stadt und Grafschaft,
2. solche, die aus der Stadt, Grafschaft und dem ganzen Distrikt verbannt bleiben sollen,
3. solche, die in der Grafschaft gebannt bleiben sollen,
4. solche, die innerhalb der Stadt gebannt bleiben können [oder müssen] und nur jedesmal, wenn der Vikar das Verbannungs-urteil ausspricht, fortziehen sollen, und zwar, wohin der Vikar es vorschreibt [Konfination].

Eine 5. Gruppe sind die Ghibellinen, die „verbannt und Rebellen sind des Herrn Königs und der Kommune von Florenz“, über die Verbannung und Einziehung ihrer Güter verhängt wird. Unter ihnen ragen hervor die Uberti, Lamberti, Guidi, Ubriachi u. a. Verdächtig des Ghibellentums waren ungefähr 1600; 1400 wurden ausgewiesen. Die Reuigen müssen sich unterwerfen, indem sie aufs Evangelium schwören: „Treue und Gehorsam dem Papste, der römischen Kirche, dem Könige Karl von Sizilien und seinem Statthalter, der Kommune von Florenz und ihren Beamten und Rektoren, Feindschaft aber und Krieg gegen ihre Feinde, Enthaltung jeglicher Hilfeleistung an Konradin und jeder Verbindung mit Ghibellinen außerhalb.“ Die Absolution der Ghibellinen vom Kirchenbann, nach einem bestimmten Ritual angeordnet, wird durch päpstliches Breve dem Kardinal Ubaldini, einem — Ghibellinen übertragen. Wie bei der feierlichen Darbringung von Gefangenen, die freigelassen werden sollen, ziehen die Ghibellinen mit der Mitra auf dem Haupte nach San Giovanni, schwören dort Treue und sagen ihrer Partei ab. Wohl war der ghibellinischen Partei noch ihre Organisation unter einem Capitano belassen worden; doch bedeutete das nichts in einer Zeit und in einem Gemeinwesen, wo sogar die elenden Gefangenen eine Korporation bilden durften. Ein scharfes Überwachungssystem setzt ein; aber unter

der Asche glimmt das Feuer fort. Denn an dem Parteihaß der Sieger und Besiegten müssen alle Versöhnungsversuche, alle gesetzlichen Maßnahmen immer wieder scheitern, um so mehr als dieser Haß noch verschärft wird durch das Florentiner Nationalübel der Rachsucht. Im Gefühl der Zeit völlig existenzberechtigt, ja als rühmlich und wünschenswert anerkannt, wird sie nur insofern in ihren Äußerungen gesetzlich begrenzt, als die Rache, die sich nicht gegen die *Persona principale*, d. h. den Mörder selbst, richtet, an Leib und Habe gestraft wird. Den Mörder zu töten, gilt als durchaus erlaubt, freilich wird es mit Geldstrafe belegt. Wer über dem Leichnam seines Opfers die Hostie oder eine Suppe¹ ißt, wird hieb- und stichfest gegen die rächenden Nachstellungen. Für Dante ist die göttliche Gerechtigkeit eine „Rache, die keine Suppen fürchtet“, und als er in der Hölle den Schatten seines ungerächten Verwandten mit leidsvoll beklagt, hat Virgil gegen seine Gewohnheit kein Wort des Tadels. — Meist entweicht der Täter nach vollbrachtem Morde, und die Verwandten des Opfers halten sich an den Verwandten des Schuldigen schadlos. Oft bleibt eine Blutschuld durch Jahrzehnte ungerächt, um dann bei irgendeiner Gelegenheit Anlaß zu einem furchtbaren Tumult zu geben. Jede größere Menschenansammlung, sei es aus frohem, sei es aus traurigem Anlaß, wird verhängnisvoll, auch die anmutigen Maggi, die Gesänge und Reigentänze der Jugend an schönen Maiabenden enden nur zu oft blutig; abendliche Ständchen vor den Fenstern der Schönen werden in die frühen Morgenstunden verlegt, denn im Schutz der Dunkelheit arten sie zu leicht aus, Fastnachtsverkleidungen und Mummenschanz wird verboten, auch das Spiel des „Alten vom Berge“, das zu dergleichen Anlaß gibt. Das Brett- und Würfelspiel [ad azzardum, vom arab. zar, im französischen hasard] darf nur auf freien Plätzen, sozusagen unter öffentlicher Kontrolle ausgeübt werden. Wer es im eigenen Hause treibt oder duldet, dem wird das Dach aufgedeckt, Türen und Fenster ausgehängt. Abends nach Dunkelwerden darf niemand ohne brennende Laterne gehen, Verwun-

¹ Zuppa, d. h. in irgend eine Flüssigkeit, meistens in Wein, gebrocktes Brot.

dungen, nach Sonnenuntergang beigebracht, werden doppelt bestraft. —

Herrscht im Innern Mißtrauen und Argwohn, so ist nach außen Stoff genug zu Streit und Kampf. Lucca, Siena, das ewig feindliche Pisa werden bekriegt; Karl von Anjou, der „zweite Charlemagne“, wie ihn die Dichter der Zeit nennen, versucht seine immer leeren Taschen aus dem vollen Säckel der Florentiner zu füllen, und wenn er dabei den großen Banken fast sein ganzes Reich verpfändet, so hilft das den Popolanen wenig, die bei allen Steuerlasten das meiste beitragen müssen. Die Plutokratie der Zünfte behagt den Magnaten nicht, die Ghibellinen klagen über unbillige Unterdrückung. In allgemeiner Friedenssehnsucht wird der Versuch des Kardinals Latino, die verwirrten Verhältnisse zu schlichten, mit Jubel begrüßt. Am 18. Januar 1280 sah der große Platz vor Santa Maria Novella, zu deren Neubau der Kardinal den Grundstein gelegt hatte, eine glänzende Versammlung und unzähliges Volk. Inmitten seines Gefolges von Geistlichen und vornehmen Herren verkündet der Kardinal die Friedenssentenz in langer Rede; ihre elegante Latinität macht dem Gelehrten, der rhetorische Schwung dem berühmten Dichter kirchlicher Hymnen — ihm wird das Dies irae zugeschrieben — alle Ehre. Einen Monat später folgt das übliche Schauspiel der Versöhnung: je 50 der sich tödlich hassenden Parteien müssen sich vor den Augen des Legaten und des Volkes mit dem Bruderkuß versöhnen. Die verbannten Ghibellinen dürfen, bis auf einige der verhaßtesten Führer, zurückkehren; diese bleiben noch eine Zeitlang konfiniert, erhalten aber Tagegelder. Hohe Geldstrafen, für die von jeder Seite zahlungsfähige Bürger haften, stehen auf jeglicher Friedensverletzung. —

Der Kardinal hatte wahrlich eine schwierige Aufgabe: nicht nur Guelfen und Ghibellinen, Adel und Volk, sondern auch Guelfen mit Guelfen, innerhalb der eigenen Partei, galt es zu versöhnen, und die Verfassung mußte geregelt werden. Bei der Vorliebe der Florentiner für einen möglichst verwickelten Regierungsapparat ist es nicht erstaunlich, wenn bei den außerordentlich verworrenen Verhältnissen jetzt fünf Behörden geschaffen werden, näm-

lich außer den zwei bisherigen Räten des Podestà zwei gleiche für den Capitano del Comune, endlich einer, der über finanzielle Fragen zu entscheiden hat. Im Laufe der Zeiten entwickelt sich dieser Rat, wie in der Geld- und Handelsstadt begreiflich, zum allerwichtigsten, ja die andern Räte ausschließenden. Ein Wohlfahrtsausschuß von 14 buoni uomini soll zu gleichen Teilen aus Guelfen und Ghibellinen bestehen, die Organisationen dieser beiden Parteien durchaus bestehen bleiben, jeder Bürger sich zu einer von ihnen oder als parteilos bekennen; diese Neutralen sollen bei Wahlen, Amtsbesetzungen u. dgl. ausgleichend wirken. Diese vom Kardinallegaten Latino bestimmte Verfassung, der „secondo popolo“, in langsamer, aber stetiger Entwicklung entgegen den Bemühungen der Kaiser, des Adels, der Patrizier entstanden, hat sich in ihren Grundzügen bis zum Ende der Florentiner Freiheit, bis ins 16. Jahrhundert erhalten. Vieles ist daran geändert, der scharfe, klügelnde Geist und die Neuerungssucht der Florentiner ließ oft die Verordnungen des einen Monats nicht bis zum Ende des nächsten wahren. Dem flüchtigen Betrachter scheint das Gewirr immer neuer Ämter, Gesetze, Wahlordnungen unlöslich, der Streit der Parteien ein sinnloses Zerfleischen. Aber in größeren Zwischenräumen gemessen, ergibt sich doch aus jedem einzelnen der Kämpfe und Tumulte ein Resultat, und zwar das immer weitere Vordrängen der untern Schichten, die stete Entwicklung der Demokratie. Wenn nun trotz dem unruhig brandenden Hin und Her des Parteihaders und der verwüstenden Kämpfe gegen die Nachbarn in Florenz Kunst und Wissenschaft erblüht, ja eine wahrhaft volkstümliche Poesie, eine Literatur erstet, die noch heute unsere Bewunderung und unser Entzücken bildet, so ist das vor allem auf die Entwicklung jener Vereinigungen zu schieben, die von jetzt ab mehr und mehr die führende Rolle in den Ereignissen übernehmen, der Zünfte. Ihre feste Organisation überdauert alle Stürme, neben dem Kampfe um Freiheit und um materielle Güter werden geistige Kulturwerte gepflegt, herrliche Bauten und Kunstwerke zeigen, daß diese Kaufleute und Industriellen nicht nur zu rechnen verstanden und zu erwerben. Für die Geschichte von Florenz, für seine ganze Entwicklung

ist vor allem ausschlaggebend sein Handel. Ihm stets freiere Bahn zu schaffen, ist von jeher erster Gesichtspunkt; dies macht die geschäftsklugen und weitgereisten Zunftgenossen zu Politikern und Diplomaten. Schon in den frühen Zeiten der Republik wurden alle politischen zu Handels-Verträgen, stand alle Politik unter dem Zeichen der Handelsinteressen, waren Repressalien, Zölle, alles Verkehrswesen geordnet. Gepanzert und beritten hatte der Florentiner Kaufmann neben dem freien grundbesitzenden Langobarden zu Felde ziehen dürfen, ein Zeichen, wie angesehen seine Stellung schon bei diesen wenig merkantilisch veranlagten Germanen war; und die kaufmännischen Milites blieben durch die Jahrhunderte hindurch ihren Gewohnheiten treu, lebten trotz ihrer Beteiligung am Handel rittermäßig, hatten feste Häuser und Türme in der Stadt und wußten durch ihre Geldgeschäfte allmählich mehr Burgen und Land aus den Händen der vom väterlichen Erbe zehrenden Adelligen oder auch der von Rom her ausgepreßten Geistlichen in den eigenen Besitz zu bringen, als durch die Fehden des schwer beweglichen städtischen Heeres erobert wurden. Freilich fehlte Florenz ein Hafen, wie ihn die Nebenbuhlerin Pisa besaß, deren Stellung im Orient noch im 13. Jahrhundert so beherrschend war, daß dort alle handeltreibenden Toskaner sich Pisani nannten, und die Lage inmitten mehr oder weniger feindlicher Burgen, Schlösser, Städte machte allen Handelsverkehr schwierig und gefährlich. Aber der kluge, im Erfassen jeder günstigen Fügung geradezu geniale Sinn der Florentiner — jene Charaktereigenschaften, die sie nach Bonifaz' VIII. Ausspruch zum 5. Element der Welt machten — verhalfen der Stadt im Laufe der Zeiten zu der Stellung eines ausschlaggebenden Faktors in den Welthändeln. Kein Wunder daher, wenn die Kaufleute schon früh in den städtischen Angelegenheiten das erste Wort führten, wenn auch die Verwaltung kirchlichen Besitzes zum Teil in die Hände der Kaufmannschaft fiel. Die Societas mercatorum wird mit wichtigen Vollmachten betraut, ihre Konsuln nehmen 1182 an Stelle der städtischen die jährliche Steuer der unterworfenen Stadt Empoli entgegen, wie sie auch bei einem Vertrage zwischen Lucca und Florenz im Rate vertreten sein müssen. — Durch

den Handel blüht das Handwerk empor, das, seit langer Zeit in Zünften oder Artes unter Rektoren organisiert, schon Ende des 12. Jahrhunderts eine so bedeutende Stellung einnimmt, daß den Zunftrektoren um 1200 herum die Ausarbeitung der jährlich zu erneuernden Verfassung, des Statuts, aufgetragen wird. Die Organisation der Zünfte geht auf die mächtige Societas mercatorum der Tuch- und Seidenhändler über, ebenso auf die Berufsgenossenschaften der Richter und Notare, der Ärzte und Apotheker.

Als die 7 oberen Zünfte, *arti maggiori*, haben sich konstituiert:

1. Richter und Notare,
2. Händler mit fremden Tuchen [*calimala*],
3. Wollenweber,
4. Seidenhändler oder von Por Santa Maria,
5. Geldwechsler,
6. Ärzte und Apotheker,
7. Pelzhändler und Feingerber.

Alle diese Zünfte außer der erstgenannten haben vorwiegend kaufmännischen Charakter; das eigentliche Handwerk [Schuhmacher, Schmiede, Steinmetzen und Zimmerleute, Schlächter, Leinenhändler mit Althändlern¹ vereint] bleibt zuerst auf die 5 niederen Zünfte [*arti minori*] beschränkt, erringt aber allmählich gleiche Rechte mit den 7 oberen; endlich kommen die verschiedenen in den 9 untersten Zünften organisierten Gewerbe der Weinhändler, Öl-, Salz- und Käsehändler, Großherbergswirte, Gerber, Kürabmacher und Schwertfeger, Schlosser [Alt- und Neueisenhändler], Sattler, Holzarbeiter, Bäcker noch hinzu, so daß um 1290 einundzwanzig Zünfte bestehen. Die Zunft der Richter und Notare war ganz ohne kaufmännischen Betrieb, dafür bildeten die Florentiner Juristen, die in ganz Italien als die klügsten und geschicktesten ihrer Art sehr gesucht und hoch bezahlt waren, selbst einen Exportartikel.

¹ Die Althändler erwarben nicht nur die in jener fehdelustigen Zeit reichlich zum Verkauf gebrachte Kriegsbeute, sondern auch Kostbarkeiten und reiche Gewänder, die Klöstern und Kirchen geschenkt oder hinterlassen waren, prächtige Kleider und Schmuckstücke, womit vornehme Herren Spielleute und Gaukler bedachten. 1299 wurden sie mit den Leinenhändlern vereinigt.

Auch die Ärzte gehörten nicht der kaufmännischen Abteilung ihrer Zunft an, soweit sie nicht an den Geschäften der Apotheker beteiligt waren. Diese vertrieben außer Heilmitteln Zucker, Gewürze, Wachs, Farbwaren, Safran, alles Stoffe, deren das so wichtige Färbereigewerbe bedurfte; der Krokushandel vor allem spielte eine große Rolle, denn Safran diente nicht nur zum Gelbfärben der Seide, er ward auch als Ehrengeschenk verliehen, zu Zahlungen verwandt. War Fehde mit einer anderen Stadt, so bildete das Verbot, Krokus dorthin zu liefern, geradezu eine Repressalie, seine Verfälschung ward schwer bestraft.

Die Seidenhändlerzunft von Por Santa Maria tritt etwas später auf als die Calimala, hatte aber schon 1187 die Verpflichtung, Heinrich VI. an jedem 1. Mai ein Stück schönen Seidensammets [sciamito] zu liefern; ihre mit Gold und Silber durchwirkten Brokate hatten Weltruf. Unerläßlich als Besatz der Prunkgewänder war kostbares Pelzwerk, die Kürschner waren zum Teil Großkaufleute; in ihrem Auftrage drangen kühne Reisende bis Inner-Asien vor. Hauptmarkt für orientalische, bulgarische, sibirische Felle war Pisa.

An der Spitze des Florentiner Welthandels standen die Zünfte der Händler mit fremden Tuchen [arte della calimala, vermutlich nach einer übelberüchtigten Gasse, wo sie ihre Niederlagen hatte, benannt], der Wollenweber und der Geldwechsler. Wollenweberei existierte seit uralter Zeit in Toskana, aber die Produkte waren bis ins 13. Jahrhundert infolge der mangelhaften Schafzucht nur mittelmäßig; früh wurden deshalb fremde, besonders flandrische und französische Tuche importiert, in Florenz verfeinert und mit dem den Florentinern eigenen Geschmack gefärbt. Wie sehr ein solcher Betrieb ins Große ging, zeigen die Guidalotti, die als Guelfen nach der Schlacht bei Montaperti 1260 geflohen, bei ihrer Rückkehr ihren gesamten Besitz, 28 Baulichkeiten im ganzen, Paläste, Speicher, Schuppen, Färbereien, Tuchspannereien, Läden zerstört fanden und mit 51 000 Lire [heutiger Währung] in den Estimo [die Einschätzung] von 1267 eingeschrieben. 1293 gehört das Geschlecht zu den Magnaten; ein typisches Beispiel, wie die Großkaufleute sozial hochkamen. Der Stempel der Calimala — sie führte im Wappen einen roten

Adler über einem weißen kreuzweis verschnürten Wollbündel — der den Waren aufgeprägt wurde, war geradezu eine Macht. Die Konsuln, die wie in allen Zünften an ihrer Spitze stehen, hatten streng auf tadellose Ware, auf genaues Maß, auf sorgfältige Buchführung zu achten. Vergehen gegen die Zunftgesetze wurden mit Geldstrafen gesühnt, viel verhängnisvoller aber, weil gleichbedeutend mit finanziellem und bürgerlichem Ruin, war Ausschließung aus der Zunft. Dafür trat diese auch wieder für je desihrer Mitglieder ein, und das war in jenen unsicheren Zeiten ungemein wertvoll.

Die Organisation der Zünfte war ein Spiegelbild der städtischen im kleinen. Neben den auf ein Jahr gewählten Konsuln stand ein kleiner Rat von 12 Mitgliedern und ein allgemeiner von unbestimmter Zahl; der Kämmerer [Camerlengo] verwaltete die Finanzen, der Notar der Zunft — ebenso wie der Stadtpodestà ein Auswärtiger — hatte Gesandtschaften der Zünfte auszurichten, in den Ratssitzungen der Stadt im Namen der Konsuln zu sprechen und die Beobachtung der Statuten zu überwachen. Alle 3 Jahre wurden Rechnungsbeamte gewählt, denen das Sindacato [die Kontrolle der Amtsführung, genau wie beim Podestà und den Finanzbeamten der Kommune] der Konsuln, des Camerlengo und der anderen Beamten oblag. Die Konsuln, die ihr Amt nicht ablehnen und nach Ablauf desselben erst nach einem Jahr wiedergewählt werden durften, erhielten ein Gehalt von 10 Lire, später ward dies auf etliche Pfund Pfeffer reduziert, damals ebenso kostbar wie der Blütenstaub des Krokus, der auch als Besoldung gegeben ward.

Enge verbunden mit der Calimala war die Arte della Lana, die Wollenweberei. Diese nahm gegen 1250 einen großen Aufschwung, wozu der Humiliatenorden, der, mit seiner blühenden Wollenweberei längst vor den Toren ansässig, sich jetzt immer mehr in die Stadt zog, nicht wenig beitrug. Die Arte della Lana hatte ihre eigenen Färber [die Calimala durfte nur fremde Tuche färben], und wie man auf die Güte ihrer Arbeit hielt, sieht man an der Höhe der Bürgerschaft, welche die von der Zunft angestellten Färber zu zahlen hatten — 300 Florenen.

Am einschneidendsten aber und am nachhaltigsten wirkte in

allen Fragen der inneren und äußeren Politik das Großkapital, in erster Linie vertreten durch die Geldwechsler oder vielmehr Bankiers, denn ihren Reichtum und ihre Macht verdankten sie weniger den freilich recht erheblichen Vorteilen, welche die Umrechnung der Münzsorten bei allen Zahlungen im größern Verkehr bot, als den Darlehnseschäften und dem Wucher, sowie dem bedeutenden Warenhandel, den sie daneben betrieben. Nichts untergrub Manfreds Stellung so rasch und hoffnungslos, wie das Verbot der Kirche, an ghibellinische Gläubiger die schuldigen Summen zu zahlen, wobei von den Getreuen Roms Listen eingefordert wurden über alle des Ghibellinismus verdächtigen Geschäftshäuser; nichts stützte das Prestige der Anjou mehr, als die Aussicht, durch ihren Sieg den süditalienischen Handel in Florentiner Hände zu bringen; galten doch Apulien und Sizilien für die reichsten Länder der Welt. Nach dem Sturz der Hohenstaufen konnte auch der Orienthandel des reichstreuen Pisa nach Florenz verlegt werden — und diese Tatsache mochte nicht wenig zu dem Eifer beitragen, mit dem Florentiner Guelfen bei Benevent fochten. Von der Natur mit einem wahrhaft großartigen Rechengenie begabt, ersannen die Florentiner Bankinhaber allmählich ein System, das nicht nur in seinen Bezeichnungen, sondern auch in vielen Einrichtungen noch heute bei allem Geldverkehr in Gebrauch ist. Kühn in ihrem Wagemut, mit feinsten Menschenkenntnis die verschiedenen Nationen, Stände und Berufe in ihrer Eigenschaft fassend, weit gereist, feingebildet, nicht wählerisch in ihren Mitteln, waren diese Bankiers ein ganz eigentümliches Produkt ihrer Zeit und ihrer Stadt, die auch darin wie in so vielen andern Dingen allmählich alle Rivalen übertraf. In Rom bei der Kurie, dem günstigsten Boden für alle Geldgeschäfte, bemächtigten sich die Florentiner nach und nach aller finanziellen Angelegenheiten; seit 1267 führen sie den Titel „Kaufleute des Herrn Papstes“, später „Kaufleute der päpstlichen Kammer.“ Wie alle großen Handlungshäuser auch der Calimala, der Wollen- und Seidenhändlerzunft, bestanden die Firmen der Banken aus Gesellschaften, aus Vereinigungen, oft verwandter Familien, ja ganzer Geschlechter untereinander, oft auch ohne solche Beziehungen, die, um die

Bewegungsfreiheit zu wahren, nicht auf lange Zeit abgeschlossen wurden. Man konnte sich auch an den Geschäften und dem Gewinn eines Hauses durch Depositen beteiligen, die feste Verzinsung und hohen Anteil gaben. Erstere ward, weil Zinsen verboten waren, Geschenk genannt, sie betrug oft 6—7 Prozent, der Gewinn bis zu 6 Prozent.

Der Kreuzzugszehnte, d. h. die Summen, die für Karl von Anjous Einsetzung in Neapel und Sizilien nötig waren, sowie die später für die Privatkämpfe Bonifaz' VIII. gegen die Colonna unter demselben frommen Titel beigetriebenen, waren an verschiedene Florentiner Häuser zur Einziehung übergeben, ohne daß die Kirche, um des kanonischen Zinsverbots willen, Provisionen für die hohen deponierten Summen fordern durfte. Durch die daraus entstehenden geschäftlichen Beziehungen zu allen Ländern entwickelte sich auch ein bedeutender Handel, denn war ein Schuldner nicht zahlungsfähig, so hielt man sich an Waren und Produkte. Englische Klöster verpfändeten die feine und kostbare Wolle ihrer Herden auf Jahre hinaus, französische und flandrische Tuche und Wolle, deutsches Leinen wurden an Geldesstatt angenommen. Vor allem aber warf der Getreidehandel von Süditalien und Sizilien enorme Summen ab. Die stets dringend des Geldes benötigten Anjous hatten ihn mit hohen Zöllen belegt, und den Florentiner Bankiers, die hilfsbereit wieder und wieder vorstreckten, als Provision die abgabenfreie Ausfuhr verliehen. Bald war der ganze Kornhandel monopolisiert, und wie Getreide und Waren, so nahm man auch festen Besitz, Grund und Boden und Häuser statt barem Gelde an. Ja, des deutschen Reiches Gerechtsame und Privilegien, um die früher mit dem Schwert gekämpft worden war, gingen jetzt in den Besitz der klugen Florentiner Rechenkünstler über, und bei aller Ergebenheit gegen die allerheiligste Kirche trachteten sie mit Vorliebe nach den Ländereien und Immobilien der Geistlichkeit. So war die Badia bei Florenz den Cavalcanti, dann den Cerchi verpfändet, Vallombrosa stand mit hohen Summen in den Konten von Florentiner Geldleuten.

War bei den verschiedenen Austreibungen und Exilen die Wichtigkeit mobilen Besitzes deutlich geworden — jedem größern

Exodus folgte das Erblühen Florentiner Handels an irgendeinem Platze des Auslandes, wo die guelfischen, gelegentlich auch ghibellinischen Vertriebenen neue Niederlassungen gründeten — so stärkte wiederum der mit Eifer aufgekaufte Grund- und Immobilienbesitz den Kredit, diente als sicherste Grundlage des internationalen Handels. Andererseits konnte ein auswärtiger säumiger Florentiner Schuldner von seinen Geschäftsgenossen sogleich am heimatlichen Besitz gefaßt werden, besonders am immobilien. Zinsen zu nehmen war von der Kirche verboten, man mußte also auf andere Weise zu seinem Vorteil kommen. Bei einem Darlehen von 5000 Lire gab man z. B. nur 4000, hatte aber den Schuldschein über 5000, die natürlich auch gezahlt werden mußten; bei jeder Verlängerung der Frist trat Erhöhung der Summe ein; zur Markierung der Zinsen griff man wohl auch zu dem Ausweg, für das Darlehen die Mark Silber zu 4 librae, bei der Rückzahlung zu $7\frac{1}{4}$ librae zu rechnen. Die Wucherprocente erreichten eine schwindelhafte Höhe, Zinsen für oft nur angeblich, gar nicht wirklich gezahlte Beträge stiegen bei Prolongationen von 40 Prozent [25 Prozent bis 36 Prozent waren die Norm] bis auf $66\frac{2}{3}$ Prozent, von 75 auf 125 Prozent, ja es gab Bewucherungen bis zu 260 und 270 Prozent im Jahre. — Gelegentlich ward es den Königen von England und Frankreich zu arg — besonders, wenn ihre eigenen Schuldsummen recht beträchtlich waren — und sie ließen an einem Tage im Jahr sämtliche italienische, besonders aber florentinische Bankiers gefangen setzen und ihre Güter mit Beschlagnahme belegen. Das gab dann ein großes Wehklagen und sehr empfindliche Stockungen für alle Unternehmungen in Florenz. Aber lange dauerte das Schmollen gegen die stets zahlungsbereiten und zahlungsfähigen Helfer aus der Not nicht, wenn auch nicht immer und überall die Stimmung gegen sie war, wie man sie z. B. in Avignon hegte.

Als Karl II. von Neapel, Graf von Provence, die Bankiers der Firma Gianfigliuzzi 1294 durch eine Verordnung gegen den Wucher aus Avignon vertrieb, wurde sowohl der Rat wie die Universität beim König vorstellig, man möge doch die Herren ruhig die Zinsen weiternehmen lassen, zu denen die Kaufleute

in Frankreich, auf den Champagner Messen und an der Kurie Geld zu leihen pflegten [36 Prozent], nur solle man sie nicht vertreiben! Denn wer würde den Scholaren und Doktoren mit so anmutiger Höflichkeit Geld borgen wie sie? Handel und Wandel würden ohne sie zugrunde gehen, ja die Universität würde davonziehen. Die Gianfigliuzzi blieben. Eine reich geschmückte Kapelle in Santa Trinità zeugte später von dem frommen Eifer des Geschlechts und von den mit Glück betriebenen Geschäften mit der Stadt und Universität Avignon.

Eine interessante Erscheinung dieser Finanzwelt ist die Firma der Gebrüder Franzesi, Biccio, Musciatto und Niccolò nebst zahlreichen Sozien. Der Vater, ein kleiner Feudalherr aus der Nähe von Figline, stand bis zum Sturze der Stauer auf seiten des Kaisers, die Söhne wurden — wohl nicht ohne Geschäftsinteresse — überzeugte Guelfen. Biccio [französisch: Biche] und Gianpolo mit dem Beinamen Musciatto [französisch: Mouche] brachten es in Frankreich, wohin sie ausgewandert waren, zum Monseigneur, der eine als Valet du Roy, der andere als Panetier du Roy de France; mit dieser Würde, dem Obertruchseß vergleichbar, war ihm die Aufsicht über alle Bäckereien des Königs mit dazugehörigem Strafrecht übergeben. Musciatto betätigte sich auch diplomatisch. Die Steuereintreibung wichtiger Gebiete lag in den Händen der Brüder, deren Namen in den französischen Abrechnungen immer häufiger werden. Auch für König Karl II. arbeiteten sie mit Einziehung des Kreuzzugszehnten für seinen sizilianischen Eroberungszug und wurden bei dieser Gelegenheit Bankiers der Kurie. Im Gegensatz zu ihren Landsleuten konzentrierten sie die ganze Leitung ihrer Geschäfte in Paris, hatten keinerlei Handel in Florenz und standen den Maßregeln des französischen Königs gegen die dortigen Bankiers wohl nicht ganz fern, da sie ja dadurch in keiner Weise geschädigt wurden. Durch eben diese Loslösung von Florenz auch der Kurie gegenüber unabhängig, waren sie eine solche Macht, daß der Papst sie zu Regenten der Grafschaft Venaissin ernannte; Adolf von Nassau und Rudolf von Habsburg belehnten die Finanzbarone mit den Reichsrechten über Poggibonsi und Fucecchio. Sie kauften sich Burgen und Schlösser und Boc-

caccio nennt sie: „aus großen und überreichen Kaufleuten zu Rittern geworden“, deren Stellvertreter in Venaissin Ser Ciappelletto der Held der 1. Novelle im Decamerone ist. Lange freilich hielt sich die so märchenhaft rasch entstandene Größe nicht; noch vor dem Tode des Mouche und des Biche [ca. 1308] erfolgte Zahlungseinstellung, und das Geschlecht, das in die Geschichte der Heimat aufs verhängnisvollste eingegriffen hatte, sank in das Nichts zurück.

Gewiß war bei allen Darlehen durch die Unsicherheit der Zeiten und Verhältnisse das Risiko sehr viel größer, doch in demselben Maße fast der Gewinn. Kein Wunder, daß in jedem Stande, von Ärzten, Gelehrten, Geistlichen, Wucher betrieben wurde. Auch der Krieg ward eine Quelle der Einnahmen. Betrieben die großen Bankhäuser die Lieferungen en gros, zu denen das Florentiner Handwerk seine berühmten Rüstungen und Waffen stellte, so konnte jeder, der etwas bar Geld zur Verfügung hatte, dem stets zum Verjubeln bereiten Söldner so viele Prozente abnehmen, wie er wollte, und die Zunft der Althändler machte bei den Verkäufen der Kriegsbeute glänzende Geschäfte.

Mit dem fieberhaften Jagen nach Erwerb durch jegliche Mittel in allen Ständen und Berufen steht in merkwürdigem Kontrast der in strenger Kirchlichkeit sich ergehende Sinn der Florentiner. War die Verweltlichung und Verderbnis der offiziellen Kirche diesen Kauf- und Handelsleuten aus all ihren Transaktionen nur zu bekannt, trieb sie häufig zur Skepsis und zur Verneinung allen Glaubens, so zeigt sich daneben eine Durchdringung des ganzen Lebens mit religiösen Übungen und inniger Heiligenverehrung — Guido Cavalcanti versenkt sich in Grübeleien über die Nichtexistenz Gottes und wallfahrtet nach San Jago de Compostella — sowie energische Abwehr der Ketzerei. Der Dominikaner und Ketzerverfolger St. Petrus Martyr gründete die Compagnia maggiore della Vergine Maria [1245], die, vom Papste privilegiert, den Kampf gegen die Häresie auf ihr Banner schrieb und ganz besonders gegen die Ghibellinen gerichtet war, die, wie ihr Haupt Friedrich II., von je als Ketzer galten. Später trat dieser Zweck mehr und mehr hinter Wohltätigkeitsbestrebungen zurück, wie sich überhaupt der praktische, aufs

Reale gerichtete Sinn der Florentiner in werktätiger Liebe durch Gründung von vielen Hospitälern, Armen- und Findelhäusern betätigte. Die Armenpflege war früh organisiert und nahm dem Reichtum der Stadt entsprechend großartige Dimensionen an. Aus den Rechnungsbüchern einer einzigen großen Genossenschaft ergibt sich für das Pestjahr 1348 die Summe von 350 000 Florenen, die zur Verteilung unter die Armen gelangte. Alle Stände schlossen sich in Vereinigungen mit kirchlichem Charakter zusammen. Die große Erzbrüderschaft der Barmherzigkeit [arciconfraternità della misericordia], der noch jetzt Könige und Fürsten angehören, ward von Packträgern gegründet, mit der Bestimmung, daß von den Capitani, Kämmerern und Räten der Kompagnie stets zwei Drittel öffentliche Packträger — oder Söhne von solchen — mit dem Tragpolster auf dem Kopfe und mit dem Strick sein sollten. Das Gründungsjahr 1297 ist bezeichnend für die soziale Umwälzung durch die „Ordinamenti della Giustizia“, durch die auch die untersten Stände empor kamen. Die anmutige Loggia del Bigallo wurde von dieser Kompagnie zur Ausstellung der Findelkinder errichtet. — Wohltätigen Zwecken dienten ferner viele Vereinigungen zur Betätigung in frommen Übungen, Prozessionen und dem Singen der Laudi [Loblieder]. Die Kompagnie von Santa Maria Novella [gegründet ca. 1244] z. B. kam am 2. Sonnabend jeden Monats in Santa Maria Novella zusammen, um Gott, der Jungfrau und den Heiligen Laudi zu singen, wobei alle zur Kompagnie Gehörigen, mit angezündeten Kerzen in Prozession gehen sollten; an anderen Tagen fand diese Prozession morgens oder auch abends statt. Jeden Abend wurden der heiligen Jungfrau Laudi gesungen. Das schöne Bild des Duccio, jetzt auf dem Altar der Rucellai-Kapelle, ist wahrscheinlich das von der Kompagnie im Jahre 1285 zum Preise von 150 librae bestellte Werk. An hohen Festtagen ward vor dem Bilde ein Aufbau gemacht, Engel mit Messingflügeln standen davor, hohe Kerzen wurden aufgesteckt — für die Hauptkerze brauchte es ein besonderes Schraubengewinde, um sie hoch zu ziehen — am Feste der Himmelfahrt Mariä ward das Bild mit weißen und roten Rosen geschmückt. Die Kompagnie von Santa Reparata, dem alten Dom [gegründet 1281, 23. Juni], trug am

FARINATA
DEGLI UBERTI



ANDREA DEL
CASTAGNO
SANT' APOLLONIA
FIORENZ

Feste der Verkündigung Mariä ihr Banner in Prozession umher; sonst blieb es im Schranke, und an den Hauptfesten ward er geöffnet, Kerzen wurden davor entzündet. Die Genossen solcher Vereine wurden nicht nur zu kirchlichen Übungen, sondern auch zu sittlich reinem Lebenswandel angehalten, von den „ammonitores“ ermahnt und in Rügenbücher eingetragen; blieb die dritte Rüge fruchtlos, so stieß man das Mitglied wohl meistens aus. Zum Unterricht im Singen der Laudi, der an bestimmten Tagen und unter der Leitung kundiger Mitglieder stattfand, mußten alle pünktlich erscheinen. War ein Mitglied krank, so ward es von den anderen besucht und getröstet, wenn nötig, auch mit Geld unterstützt. Bei Beerdigungen wurden die Kosten von der Bruderschaft getragen, wenn der Verstorbene arm war; Bahrtuch und Leichenkissen wurden den Mitgliedern gestellt. Von den reichen Brüdern erwartete man ein Vermächtnis, oft in bestimmter Höhe; dem Seelenheil der Verstorbenen kamen die Gebete der Brüder und Seelenmessen zugute.

Die größte und vornehmste all der Vereinigungen war die 1291 gegründete Compagnia della Madonna di Or San Michele. An Stelle der uralten langobardischen Kirche war im Jahre 1284 eine offene Loggia zur Abhaltung des Getreidemarktes errichtet worden, die freilich schon 1304 einem Brande zum Opfer fiel. [Der heute noch stehende Bau stammt aus dem Jahre 1337.] In der Loggia befanden sich, an zwei Pilastern aufgehängt, die Bilder San Micheles und der Madonna, und bald begannen diese Wunder zu wirken. Verfassung und Charakter der Bruderschaft waren dieselben wie bei den andern Kompagnien. Die Genossen sangen die Laudi vor dem wundertätigen Bilde, dem man zum Schutz gegen Wind innerhalb der Loggia einen kleinen Verschlag gebaut hatte, die Bottega della Compagnia genannt. Bald war das Bild ganz behängt mit wächsernen Votivgaben; denn es wirkte kräftig mit wunderbaren Heilungen, und sein Ruhm verbreitete sich weithin. Reiche Spenden flossen ihm zu an Geld und Geschenken, Vermächtnissen von Kleidern und Wert-sachen, die vor dem Verkauf eine Woche lang neben dem Bilde ausgestellt wurden. Warum es bei der hohen Verehrung, die es genoß, im Jahre 1337 durch das jetzige von Daddi gemalte

ersetzt wurde, ist nicht aufgeklärt. Tag und Nacht brannten die Lampen vor dem Gnadensbilde, das vier Wächter behüteten. Das Laudisingen fand jeden Abend statt, jeden Sonntag Singeschule für die Genossen. Am Weihnachtstage opferten die Wollenweber an dem Bilde, an anderen Festtagen andre Zünfte. Sechs Capitani oder Rektoren, drei Kämmerer, ein Notar, zwölf Räte, vier Mahner, vier Gesanglehrer, drei Sakristane, zwei mit der Einsammlung der Spenden betraute Mitglieder bildeten den stattlichen Stab der Beamten. Wie bei den älteren, war auch bei dieser Vereinigung der sittliche Wandel und die kirchliche Betätigung der Mitglieder unter Kontrolle; nach dem Gründungsstatut hatte die Kompagnie „die Verehrung der Jungfrau Maria an besagtem Orte [Or San Michele] zu fördern auf alle Weise, die sie in ihrem Rate als geziemend erachten werde; die Genossenschaft zu erhalten und zu verehren und die Frömmigkeit der Leute zu Liebe und Ehrfurcht unsrer Frau und zumutze der Armen zu entzünden“.

Diese Vereinigungen, die ihre Mitglieder täglich zu Gesang und Andacht vereinigten, die ihr ganzes Leben mit ihren kirchlichen Veranstaltungen begleiteten und schmückten, die dem Leibe ein ehrliches Begräbnis und der beunruhigten Seele eine Gewähr für das Jenseits boten, bildeten zugleich die Verbindung der so unendlich verschiedenartigen Stände und Berufe, die sonst durch mittelalterlichen Zunft- und Kastengeist ganz geschieden der Berührungspunkte entbehrten. Waren es auch vor allem die kleinen Leute, die Handwerker und Arbeiter, die in diesen Kompagnien Anschluß und Erholung, Zusammenhalt und Gemeinschaft fanden, so verschmähten doch die großen, vornehmen Handelsherren und Industriellen es durchaus nicht, den großen Laudesi-Kompagnien, vor allem der von Or San Michele anzugehören und sich die Vorteile für die Seele in Leben und Tod anzueignen. Denn wenn es mit den reichen skrupellosen Kaufherren zum Sterben ging, regte sich das Gewissen, und milde Spenden nach allen Seiten hin sollten die nötige Ruhe für den Tod geben. Dann kamen zu guter Letzt die Wucherzinsen, die auch der Kirche unter mancherlei Gestalt abgenommen waren, ihr doch wieder zugute. Ihr ward ein beträchtlicher Teil

des unrecht erworbenen Gutes verschrieben, das eigentlich den Geschädigten hätte erstattet werden müssen. Aber viel Zeit war verstrichen, das benachteiligte Opfer weit oder verstorben; so trat die Kirche ein und erteilte Absolution gegen Zahlung der „incerta“, wie der Kunstausdruck für alle nicht näher zu bestimmenden und nicht zu erstattenden Gewinste lautete. Diese Incerta haben zu manchem herrlichen Denkmal beigesteuert; so ist die Kirche der Santissima Annunziata zum großen Teil daraus erbaut, denn den Servi waren die Incerta als Gunstbezeugung vom Papste zeitweilig verliehen. —

Unterstützt in all ihren großartigen Unternehmungen wurden die Florentiner durch ihre Münze. Unter Friedrich II. waren seine schöngeprägten Augustalen die einzigen Goldmünzen des Abendlandes. Nach seinem Tode verschoben sich die Verhältnisse zugunsten von Florenz. Nicht nur des Handels bemächtigte sich die immer reicher werdende Stadt; in kühnem Selbstbewußtsein beschloß 1252 der primo popolo, das kaiserliche Privileg an sich zu raffen und eigene Goldmünzen zu prägen, den Fiorino zu 20 Solidi grossi in Silber = 120 Denari, der auf der einen Seite die Lilie, auf der anderen das Bild des Täufers trug. Bald erlangte ihr „Gulden“ solchen Ruf, daß alle Länder sich um Münzmeister nach Florenz wandten. Daß eine zuverlässig vollwichtige Münze bei den unendlich vielen und verschiedenartigen Geldsorten der Zeit höchst wichtig war, ist selbstverständlich. Fälschungen wurden mit den grausamsten Strafen belegt, und Dante versetzt die „Fälscher der Münze“ noch ein ganzes Teil tiefer hinab in die Hölle als die Wucherer.

Es war wohl begreiflich, wenn diese Zünfte, in deren Händen der Florentiner Welthandel lag, die den Warenverkehr von einem Lande der bekannten Welt zum andern vermittelten, mit deren Gelde Päpste und Könige Krieg führten — wenn diese Kapitalisten, die Popolani grassi, nun auch die Regierung ihrer Vaterstadt in der Hand haben wollten. Als gute Rechenmeister fingen sie mit der Einsetzung einer Finanzbehörde von drei Priors an, die zugleich eine Art Anwalt für die unteren Schichten sein sollte [1282]. Diese ersten drei Priors sind aus den Zünften der Calimala, der Wollenweber und Seidenhändler her-

vorgegangen; während der zweimonatlichen Amtsdauer müssen sie in ihrem Amtlokal [zuerst war es im Turm della Castagna bei der Badia, später im Palazzo dei Signori, heute Palazzo vecchio] wohnen, essen, trinken und schlafen. Bald wird ihre Zahl auf sechs erhöht, unvermerkt geht das Regiment vom Vierzehnmännerkolleg in ihre Hände über. Aber die anfängliche Beliebtheit der neuen Behörde war bald zu Ende. Die Granden, mit den großen Handelshäusern durch Familienbände verknüpft, nahmen den Priors ihre scharfen Verordnungen gegen den Adel übel, dem niederen Volk, dem Popolo minuto, waren sie nicht durchgreifend genug.

Nach außen stand die Kommune glänzend da. Pisa ward, ohne gar zu große Opfer von Florenz, durch Genua dem Untergange nahe gebracht, das ghibellinische Arezzo war besiegt: bei Campaldino hatten die Guelfen von Florenz die Scharte von Montaperti ausgewetzt. Unter dem französischen Lilienbanner war das Florentiner Heer ausgezogen; noch waren alle Bewohner der Stadt zwischen 15 und 70 Jahren waffenpflichtig, das alte Privileg der Milites, die Cavallata, d. h. Pferde für den Krieg, an die Kommune zu stellen, war in eine bloße Belastung verwandelt, je nach Vermögen stellten die Bürger ein oder mehrere Pferde, weniger reiche taten sich zusammen. Reiter und Fußvolk werden nach Stadtsechsteln geordnet, zu jeder Abteilung gehört ein Gonfaloniere [Bannerträger] mit zwei Räten und zwei Distringitores, die auf dem Marsch und beim Kampfe die Ordnung aufrechterhalten. Jedes Sechstel hat ferner seine Armbrust- und Bogenschützen, endlich kommen auf das ganze Heer noch 3 Abteilungen Guastatori [200 Mann mit 2 Offizieren], diese in den damaligen Kriegen so wichtige Truppengattung der Verwüster, denen bei manchen Feldzügen die Hauptarbeit zufiel; stolz weht ihnen das „Banner der Verwüstung“ voran, wie den Verpflegungs-Abteilungen das Fähnlein mit dem nahrhaften Abzeichen des Brotes. Der Troß hat sein Maultier auf der Fahne und selbst der Haufe der Ribaldi, der Verkommenen, fahrende Leute und Spieler, trägt ein weißes Banner mit einer Gruppe von Spielenden. Die Blüte des Heeres aber bestand in zwei Elitetruppen, den sogenannten Feditori [Verwunder] und

den Pavesai [Schildhalter], erstere eine Schar von erlesenen Fußsoldaten, die als Armbrust- und Bogenschützen und als Lanzenträger, zwischen den Reitern verteilt, mit ihnen vorgingen und in der Regel die Schlacht begannen. Die Pavesai bildeten mit ihren zusammengebundenen Schilden gleichsam eine Mauer gegen den feindlichen ersten Anprall. Dem Kriegszuge gehen die Beschlüsse im Rate voraus, der Mobilmachungsplan und der militärische Strafkodex, vom Podestà und den Kapitänen ausgearbeitet und dem versammelten Volk mitgeteilt. Tag und Nacht in regelmäßigen Intervallen verkündet vom Tore von Santa Maria herab die Glocke, daß die Kommune von Florenz gewillt ist, in den Krieg zu ziehen; vor demjenigen Tore, aus dem das Heer herausmarschiert, stehen wochenlang vorher die Banner ausgestellt, damit jedermann im Lande wisse, in welcher Richtung und damit gegen welchen Feind es diesmal geht. Nicht ohne Befragen des Stadtastrologen wird der Zug unternommen; wehe ihm, wenn trotz seiner günstigen Prognose — und eine andre hört man nicht an — der Ausgang ungünstig ist; die Strafe trifft härter, als bei gutem Erfolge der Lohn für ausgestandene Angst entschädigt. Der Aberglaube der Zeit greift zu Beschwörung und Hexerei, arbeitet mit Zauberpulvern und Verhexen der feindlichen Städte und Lager, oder mit dem sicherwirkenden Mittel der Brunnenvergiftung.

Glanz und Stolz des Heeres, das wichtigste Stück der kriegerischen Ausstattung ist der Carroccio, der „siegreiche und mächtige“ Fahnenwagen der Stadt. In Friedenszeiten steht der große rot angestrichene Wagen in der Bauhütte von San Giovanni, zum Herausmarsch wird er unter bestimmten Feierlichkeiten von der Ritterschaft auf den Mercato nuovo gezogen und kriegsbereit gemacht. Seine vier Ecken zieren geschnitzte Löwen, weiß und rote Seidenbanner wehen vom Mast, dessen Spitze mit goldenen Äpfeln und Palmzweigen geschmückt ist; ein besonderes Gerüst trägt die Martinella, die Kriegsglocke. Vier Paar ausgesuchte Ochsen mit Decken von rotem Tuch ziehen den Wagen, 150 Mann Fußvolk begleiten ihn als Fahnenwache, an der Spitze steht ein Gonfaloniere, ein Distringitore, ein Consigliere. Führung und Aufsicht des Wagens ist den sechs „Herren und Vor-

stehern des siegreichen Carroccio“ übertragen, acht Meister, acht Boten und ein Notar sind ihnen nebst der nötigen Bedienung beigegeben. Man hat [nach Davidsohn] diesen Carroccio — der von Florenz wird seit 1167 genannt — mit dem Ochsenwagen in Verbindung gebracht, auf dem der Sage nach die germanischen Götter, später ihre Priester einherzogen, den noch die merowingischen Könige benutzten; in dem Feuerwerkswagen des Karsamstags in Florenz sieht Davidsohn seinen letzten Rest.

Es ist zu vermuten, daß mit solch einem Pracht- und Mittelstück das Florentiner Heer nicht eben schnell vorwärts kam. Wie eine vielfarbige Schlange wälzte sich der Zug mit unzähligen Fahnen und Fähnlein durch die oft sehr schlechten und mühseligen Wege. Ging es zu einer Belagerung, so waren auch die ungeschlachten steineschleudernden Maschinen, Manganen oder Edifizii genannt, mitzuschleppen. Sehr schwierig waren die außerordentlich festen, mit den Felsen förmlich verwachsenen Städte zu belagern; meist beschränkte man sich auf die Politik des Abwartens, traute auf die Bundesgenossen Krankheit, Hunger und Verrat. Die Umgegend wird nach Kräften verwüstet; das Belagerungsheer läuft zum Hohn der unglücklichen Eingesperrten unter den Mauern um das Palio¹, schleudert hölzerne Esel in die Stadt. Bei allen Zügen werden möglichst viele Gefangene gemacht, um durch sie bei den Friedensverhandlungen einen Druck auf den Gegner auszuüben. Ihrer harrt ein unsäglich trauriges Los in den düstern Kerkern, Folter, Blendung, Verstümmelung. So gefürchtet waren die süditalienischen Gefängnisse der Anjou, daß, wie Dante [Purg. XII] erzählt, der stolze Provenzano Salvani, einst Sienas mächtigster Bürger, sich nicht scheute, auf offenem Markte seiner Vaterstadt das hohe Lösegeld von 10000 Goldflorenen zusammenzubetteln, damit er seinen Freund, den Vigna, aus Karls Händen befreie. Zwischen Verbrechern und Kriegsgefangenen macht man nicht viel Unterschied, nur daß erstere häufiger der Kapitalstrafe des Hängens unterliegen; die Folter [colla] wird bei allen Gefange-

¹ Das Palio war ein Stück kostbaren Stoffes, rote Seide, Brokat oder Goldstoff, um das man an bestimmten Festtagen — in Siena noch jetzt am 2. Juli und am 15. August — Wettrennen veranstaltete.

nen angewandt, wobei den Opfern Beutel mit Steinen an die Füße gebunden werden; ein über einen Flaschenzug laufendes Seil wird an den auf dem Rücken verschnürten Armen und an den Füßen befestigt, langsam in die Höhe gezogen und dann plötzlich losgelassen.

Nach glücklich beendigtem Kriegszuge entsendet die Kommune Boten mit dem Ölzweige in der Hand, um den Nachbarstädten den Sieg zu verkünden, was wohl oft mit recht gemischten Gefühlen mag aufgenommen worden sein. Die Rechnungsbücher von San Gimignano verzeichnen aufs genaueste, wie teuer die Gewänder waren, die der Sitte gemäß den Friedensboten geschenkt werden mußten. Feines Tuch, Stanford genannt, Pelzfutter, Flittergold der Stickerei — man pflegte mit dem Wappen der siegreichen Stadt Tunika und Kapuze zu zieren, — Nähe-lohn für Stickerin und Schneiderin, alles ist gebucht.

Stolz werden die Trophäen, erbeutete Banner, Waffen usw. in den Kirchen aufgehängt, mit lauttönenden Worten der Sieg und seine ungeheure Bedeutung verkündet. Nicht immer entspricht diesen Worten das Resultat für das Wohlergehen der Stadt. Auch den freudigen Sieg bei Campaldino, wo zum letzten Male Guelfen und Ghibellinen in bedeutenderer Feldschlacht einander gegenüberstanden, wußten die Florentiner Kaufleute nicht so zu nützen, wie viele, besonders unter den Granden, gewünscht hätten. Ihnen war der Kamm gewaltig geschwollen, und nicht ohne Grund maßen sie sich das Hauptverdienst bei dem Siege zu. Hohn und Spott, drohende Reden und alle Arten von Vergewaltigungen, Überfälle und Mord und Totschlag, von den Großen an den Popolanen und gelegentlich an ihresgleichen begangen, waren an der Tagesordnung.

Gleichsam wie eine Antwort auf adlige Überheblichkeit verkündet [1289] die Kommune stolz das Verbot des Hörigenverkaufs mit tönenden Worten: „Da die Freiheit, daraus der Wille entstammt, nicht von fremdem Ermessen abhängen kann, sondern auf Selbstbestimmung beruhen muß; da die persönliche Freiheit aus dem Naturrechte stammt, demselben, das auch die Völker vor Bedrückungen schützt, ihre Rechte hütet und erhöht, so sind wir willens, sie zu erhalten und zu mehren.“

In der Stadt selbst aber wird bald darauf ein vernichtender Schlag gegen die Magnaten und indirekt gegen das Großkapital geführt. An die Spitze der Volkspartei tritt ein Mann von altem vornehmem Geschlecht und zugleich Teilhaber an einem der größten Handelshäuser, Giano della Bella. Die Häuser seiner Familie und ihr Turm Bocca di Forno lagen dicht bei San Martino, ihr ländlicher Besitz unweit Empoli. Giano, einer der Sozi der Handelsgesellschaft der Peruzzi, die neben Geldgeschäften Wollhandel trieb, war damals [1293] ein weitgereister Mann in vorgerückten Jahren und in Burgund als Kaufmann tätig gewesen, zur Zeit der Aufhebung des Hörigenverkaufs war er Prior. Im Vereine mit Carruccio del Verre, dem Sozius eines der größten Bankhäuser der Welt, der Frescobaldi, setzt nun Giano die „Ordnungen der Gerechtigkeit“ durch, die mit Blut geschriebenen Gesetze gegen alle Großen, mochten sie dem Adel oder dem Reichtum und der sozialen Kultur ihre hervorragende Stellung verdanken. Die früher so wichtige Parteifrage der Guelfen und Ghibellinen spielt dabei keine Rolle.

Wenn durch die Ordnungen zuerst und am augenfälligsten eine Kaste getroffen wurde, die sich überlebt hatte, weil sie die Anforderungen einer neuen Zeit nicht verstand, so richteten sie sich im Grunde genau ebenso sehr gegen die großen Handelsherren. Jedes Geschlecht, von dem auch nur ein Mitglied die Ritterwürde hatte, galt als Magnatenhaus, in der Grafschaft wurden vierundsiebzig, in der Stadt dreiundsiebzig — davon die kleinere Hälfte Familien mit großkaufmännischen und industriellen Betrieben — als Magnaten erklärt. Jede Verwundung eines Popolanen durch einen Granden wird mit hohen Geldstrafen belegt, im Nichtzahlungsfalle dem Täter die rechte Hand abgeschlagen; hatte er einen Popolanen getötet oder töten lassen, so haben Auftraggeber und Ausführer das mit dem Tode zu büßen, keine Verwandlung der Todes- in Geldstrafe ist zulässig. Die Häuser des Schuldigen werden zerstört; ist er entwichen, haften die Geschlechtsgenossen für die verwirkte Strafsumme, unterlassen sie die Zahlung, so werden sie als Verbannte behandelt. Zur Verurteilung ausreichend gilt bei jeder gegen einen Magnaten erhobenen Anklage der Eid des Verwundeten, sowie des Sohnes,

Vaters, Bruders oder eines anderen nahen Verwandten des Getöteten; zugleich müssen zwei Zeugen erbracht werden, daß über einen solchen Fall ein allgemeines Gerücht [publica fama] umgehe. Wer aus Furcht oder einem anderen Grunde die Anzeige unterläßt, wird mit Geldstrafe belegt; gegen falsche Denunziationen sollte freilich auch eingeschritten werden. Nicht nur Gewalttaten, auch hochfahrende und beleidigende Reden, die ein Adliger gegen die Machthaber führt, können ihm Zwangsdomicil [Konfination] eintragen. Ankäufe von Grundstücken der Kommune durch Magnaten werden erschwert oder untersagt, ihre bürgerlichen Rechte aufs äußerste beschränkt. Weder zu dem wichtigen Finanzrate der Hundert noch zu den Räten des Capitano haben sie Zutritt, in den zwei Räten des Podestà hingegen, wo man sie zuläßt, sind sie im Rat der Dreihundert völlig in der Minderheit, der Rat der Neunzig aber kann nur hemmend, nie selbständig beschließend wirken.

Das Priorat ist den Magnaten völlig verschlossen. Hierzu sind nur solche Mitglieder der 21 Zünfte wählbar, die tatsächlich ihren Beruf oder ein Handwerk ausüben; jeder Ritter, auch wenn er Zunftgenosse ist oder einem Betriebe vorsteht, ist ausgeschlossen. Um den Wahlumtrieben bei der Priorenwahl zu steuern, ist ein ganzes System ausgeklügelt, ohne daß man wirklich mit Erfolg dagegen hätte kämpfen können. Nach Ernennung der neuen Prioren wählt man den „Bannerträger der Gerechtigkeit“ durch die alten Prioren, die Zunftvorstände und zwei „weise Männer“ aus jedem Sechstel. Prioren und Bannerträger bleiben im Amtsort, wo auch das Banner aus gutem und starkem weißem Zindel [zendado] mit daraufgeheftetem rotem Kreuz aufbewahrt wird. Tausend Popolanen haben sich bei jedem städtischen Aufruhr bewaffnet und mit ihren Schilden im Hause der Prioren zu scharen, ebenso wenn der Podestà die Sturmglocke läuten läßt, zum Zeichen, daß ein Magnat einen Popolanen verwundet oder erschlagen hat. Dann tritt der Bannerträger der Gerechtigkeit in Tätigkeit, zieht mit seiner Schar, verstärkt durch 150 Mann Maurer und Zimmerleute und 50 der Spitzhacken kundiger Männer, begleitet von den Richtern und Reitern des Podestà zum Hause des Täters, um das Bauwerk der Erde

gleichzumachen. Bis das vollendet ist, dürfen weder der Bannerträger noch der Vertreter des Podestà sich entfernen; bei leichteren Verwundungen genügt die Zerstörung innerhalb zehn Tagen. Sobald der Bannerträger mit seiner Schar auszieht, haben die Zünfte bewaffnet bei ihren Bannern zu stehen, um dem Capitano auf sein Geheiß Hilfe zu leisten; jeder Handstreich, jegliche Anstiftung zu Tumulten sollte den Magnaten unmöglich gemacht werden. Auch die Beamten, denen die Ausführung der drakonischen Bestimmungen obliegt, werden scharf kontrolliert. Wenn der Podestà nicht binnen 5 Tagen eine Untersuchung anstellt, so folgt Amtsentsetzung, und der Capitano del Popolo nimmt die Sache auf; entscheidet er nicht binnen einer Woche, so wird er ebenfalls abgesetzt. Wird das Verbrechen eines Magnaten gegen einen Popolanen nicht gesühnt, so müssen sämtliche 21 Zünfte ihre Läden und Werkstätten schließen, dürfen keinerlei Arbeit tun und haben in Waffen zu stehen, bis das Urteil vollstreckt ist.

Gegen die Zünfte selbst richten sich ausgesprochenermaßen die Verordnungen gegen ungehörige Preissteigerungen, gegen Monopolisierung einzelner Handels- und Industriezweige, ohne daß man viel ausgerichtet zu haben scheint — und gegen unlautere Elemente im Juristenstande, betrügerische und bestechliche Leute [barattieri], die es verstanden, Ämter zu erschleichen oder auf die Wahlen durch unredliche Manipulationen einzuwirken.

Hätte man diese Gesetze nach ihrem Wortlaut befolgt, so wäre dem Ritterstande bald der Garaus gemacht worden, öffentliche Ruhe und Sicherheit wären zurückgekehrt. Aber trotzdem das Volk in der ersten Zeit eifersüchtig auf Ausführung der Ordnungen hielt und unter Jubelgeschrei der zerstörenden Spitzhacke des Bannerträgers zuschaute, so brach doch nur zu bald wieder ein wahrer Hexensabbat von Parteikämpfen los, fast als hätte gerade die Stiftung der Ordnungen zu dem wüsten Chaos den Anlaß gegeben. Viel zu verwickelt waren die Verhältnisse, als daß sie durch Gesetze und in kurzer Zeit geschlichtet werden konnten. Viel zu nahe berührten sich Geburts- und Geldadel, viel zu große Gegensätze bargen die Zünfte selbst in ihren Ver-

einigungen, viel zu tiefgewurzelt war die Ehrfurcht vor den „Großen“, die Sympathie der Massen für das hochfahrende Draufgängertum einzelner Übermenschen, wie des trotzigen Corso Donati. Wenn auch der Name Ritter im ganzen ängstlich vermieden, für angesehene Bürger die Bezeichnung „civis honorabilis“ eingeführt wurde — ein Vorläufer des „citoyen“ von 500 Jahren später — so gab es doch unter den Kaufherren viele, die, ohnehin um irgend eines adligen Verwandten willen unter Ausnahmegesetzen lebend, nicht ungern ihrem Namen den Rittertitel als schmückendes Beiwort gesellten, vor allem, weil es in der Fremde Kredit und Ansehen hob.

Die Großen kämpfen jetzt um ihre Existenz, und der sie darin am meisten bedroht, fällt ihrer Wut zuerst zum Opfer. Mit Verleumdungen, Verlästerungen allerart und mit offenem Tumult gehen sie gegen den verhaßten Abtrünnigen aus den eignen Reihen vor. Gianos Gerechtigkeitsliebe wird sein Verderben. Vom wankelmütigen Volke verlassen, von falschen Freunden schlecht beraten, wendet er sich zur Flucht, ein sofort hinter ihm hergeschleudertes Todesurteil schneidet ihm die Rückkehr und zugleich die Aufnahme in einer andern toskanischen Stadt ab. Denn seine Feinde hatten ein Gesetz durchgedrückt, wonach jede Stadt oder Burg, die einen mit Florenz Verfeindeten aufnahm, als feindlich zu betrachten sei. Giano starb hochbetagt in Frankreich; seine Gattin durfte unbehelligt in Florenz wohnen bleiben, gegen seine Geschlechtsgenossen ward das Todesurteil in späteren Jahren aufgehoben.

Nach Gianos Sturz ist das Volk führerlos, die Großen suchen sich mit allen Mitteln der Herrschaft zu bemächtigen. Auf ihr Anstiften muß der Abenteurer Jean von Châlons den Schatten der längst ohnmächtigen Reichsgewalt noch einmal heraufbeschwören; schwache Beamte werden bestochen, die Ordnungen sucht man auf alle Weise zu umgehen, einige werden geändert, statt zweier Zeugen sind drei zur Verurteilung erforderlich; wer sich in die Zunftmatrikel einschreiben läßt, wird als Zünftiger gerechnet, er sei übend oder nicht. Gewalt und Blutvergießen sind wieder an der Tagesordnung, vor allem sind es zwei Geschlechter, die sich befehden. Den adligen vermögenslosen Do-

nati steht die reiche Bankiersfamilie der Cerchi gegenüber, Vertreter des Mittelstandes, der Popolani grassi. Vor Jahren durch Familienstreitigkeiten entstanden, — wieder ward eine Heirat, die des Corso Donati mit einer Erbtöchter der Cerchi, verhängnisvoll —, war der Hader mit all der Erbitterung, die Familienfehden anzuhaften pflegt, von beiden Seiten geschürt. An Gianos Vertreibung haben die Cerchi sich nicht beteiligt, — das macht sie den Donati doppelt verhaßt und bringt sie in die Stellung der volksfreundlichen Partei, zu der sie selbst vielleicht nicht die Initiative ergriffen hätten. 1299 wird zugleich mit seinem Werkzeug, dem unredlichen Podestà Monfiorito, auch Corso gestürzt und verbannt, aber auch in der Ferne wirkt er für seine Partei, die sich jetzt mit einer Macht verbündet, die Florenz in seiner Selbständigkeit aufs äußerste bedroht, der Kirche. Bonifaz VIII., dieser kühne und in seinen Mitteln rücksichtslose Geist, hatte den Plan, Toskana zum Königreich unter einem seiner Nepoten zu machen, einstweilen zurückgeschoben; über Florenz aber Einfluß und Herrschaft zu erlangen, war sein eifrigstes Streben. Anhänger der Donati und Corso selber finden für ihre Intrigen gegen die Cerchi bei Bonifaz ein williges Ohr, ihm bietet sich damit erwünschte Gelegenheit, in die Florentiner Wirren einzugreifen, das beliebte Mittel des Friedensstifters wird wieder angewandt.

In Florenz hat nach Corsos Entfernung die Partei der Cerchi die Oberhand, aus ihr rekrutieren sich die Prioren. Der Abend des 1. Mai 1300 sieht das blutige Ende eines anmutigen Reigentanzes, der Verwundung eines Cerchi schließen sich Tumult und Aufruhr an, die Prioren strafen die Rädelsführer mit Verbannung. Eine von den Magnaten angestellte Verschwörung richtet sich vor allem gegen die verhaßten Cerchi; Bonifaz und die Parte guelfa, diese mächtige Organisation, werden dazu aufgeboten. Aber der herrschenden Partei gelingt es, den Anschlag zu unterdrücken, auch den Versuchen des Friedensstifters, des Kardinals Acquasparta, setzen die Prioren Widerstand, wenn auch vorsichtig, entgegen. Als nun die erbitterten Großen wagen, die im feierlichen Zuge einerschreitenden Zunftoberen unter schmähenden Worten tätlich anzugreifen, ist das Maß

ihrer Übeltaten voll, und man schreitet zu energischer Konfination, freilich, um den Schein äußerster Gerechtigkeit zu wahren, auch gegen Anhänger der Cerchi. Die wenigen Wochen ihrer Verbannung genügten, daß der junge Dichter Guido Cavalcanti sich aus der sumpfigen Fieberluft von Sarzana den Todeskeim holte; bald nach seiner Rückkehr fiel er der Perniciosa zum Opfer.

Unter den Prioren, die um diese Zeit gegen Bonifaz und seine Pläne auf Florenz offenen Widerspruch einlegten, war auch Dante. Gewiß wäre er gern energisch vorgegangen: aber die vorsichtig berechnenden Kaufleute neigten mehr zu einer Politik des Abwartens und Unterhandelns, wodurch der Papst, dessen Friedensstifter mittlerweile unverrichteter Sache hatte abziehen müssen, nur gereizt werden konnte. Weiteren Stoff zur Zwietracht bringen die Pistojeser Angelegenheiten; durch sie zieht der Geschlechterstreit zwischen Cerchi und Donati weitere Kreise, neue Namen finden sich für das alte Übel der Parteiung. In Pistoja hatte sich — vermutlich nach der Haarfarbe zweier Stammväter, wie von alters her in ganz Oberitalien und Toskana Sitte — das Geschlecht der mächtigen Cancellieri in die beiden Zweige der schwarzen und weißen Cancellieri geteilt. Aus geringfügigem Anlaß war entsetzliche Fehde ausgebrochen, Greuel auf Greuel gehäuft, über Unzählige Verbannung, Elend und Tod gebracht. Florenz, das sich in der Hoffnung auf definitive Oberhoheit schleunig und energisch in die Streitigkeiten mischte, nahm Flüchtige beider Parteien bei sich auf. Von den weißen Cancellieri standen einige in naher geschäftlicher und verwandtschaftlicher Beziehung zu den Cerchi, und ihr Parteiname geht auf diese über, die jetzt außerdem zur Stärkung ihrer Stellung in Florenz sich Pistojas zu bemächtigen trachten. Von jetzt an heißen die Cerchi mit ihren Anhängern die weißen, die Donati die schwarzen Guelfen. Die Weißen aber säeten böse Saat, indem sie nach dem Siege der weißen Cancellieri in Pistoja mit Massenverurteilungen vorgingen; kurze Zeit darauf sollte sich das an ihrer eignen Partei in Florenz furchtbar rächen. Hier verwirrten sich die Verhältnisse immer mehr. Als im Spätherbst 1301 Karl von Valois auf Bonifaz' Be-

treiben sich der Stadt nähert — ihm ist das Vikariat von Toskana, das Friedensstifteramt von Florenz übertragen —, ist die Unsicherheit, das Mißtrauen aller gegen alle so groß, daß seinem Kommen wie einer schweren Kalamität mit tiefem Bangen entgegengesehen wird. Freilich war des französischen Königs, Philipps des Schönen, Bruder, Karl ohne Land, wie ihn die Italiener später nennen, von Charakter grausam, habgierig und wortbrüchig: ein solcher „Friedensstifter“ in einer derartig von Parteihader durchwühlten Stadt bedeutete wohl eine schwere Gefahr, und ihr waren die Weißen nicht gewachsen. Unter energischer Führung hätten sie das Heft in der Hand behalten können. Aber diese Bourgeois, denen Handel und Industrie vor allem am Herzen lag, waren des Waffenhandwerks zu ungewohnt — machte doch die Bürgermiliz immer mehr fremden Söldnern Platz — und unfähig eines rücksichtslosen wagemutigen Dreinfahrens. Sie wollen das Beste der Stadt, wollen Frieden mit allen Parteien; sogar mit den Ghibellinen treten sie in Unterhandlung, um alle Elemente zu einem friedlichen Ausgleich heranzuziehen — damit wird die Kluft zwischen ihnen und den Schwarzen unüberbrückbar. Diese haben die mächtige Parte guelfa, diesen Staat im Staate, auf ihrer Seite — schon Giano della Bella hatte, ihre Gefahr erkennend, jene zu beseitigen gesucht und damit seinen eignen Sturz beschleunigt. Auch bei dem grimmigen Todfeinde der ghibellinischen Colonna, Bonifaz, verfehlte die Annäherung der Weißen an die Ghibellinen nicht ihrer unheilvollen Wirkung. Der Papst wäre sonst gerade jetzt, bei geschickter Benutzung des beginnenden Konflikts zwischen der Kurie und Frankreich, für Florenz zu gewinnen gewesen. Gesandtschaften, friedliche Reden und Versprechungen wurden von seiten der Weißen nicht gespart, weder dem heimtückischen Valois noch dem zornmütigen Papste gegenüber. Viele Beratungen der Bürger untereinander, unschlüssiges Hin- und her, heuchlerische Friedensversicherungen der Großen — das ist das Vorspiel zum Drama. Auf alle Weise sucht man Anlässe zu Streitigkeiten zu beheben, verbietet das Waffentragen und Turnieren, verbietet Freudenfeuer, verschärft die Bestimmungen gegen alle, die Streit und Lärm beginnen, gegen die,

welche Verbannte aufnehmen oder verbergen; man bittet den Valois, nicht am 1. November einzuziehen, da das der Tag des Ausschanks vom neuen Weine ist und die Gemüter noch leichter erhitzt sind als sonst. Aber wie Karl dieser Bitte nicht achtet, hält er auch nicht sein Versprechen, nichts mit Waffengewalt durchzusetzen und der Stadt die Freiheit zu lassen. Mißtrauisch stehen die Parteien einander gegenüber, gegen alles Gesetz wird vor der Zeit ein neues Priorat gewählt, zu gleichen Teilen aus Schwarzen und Weißen bestehend. Noch nie war aus dieser sogenannten „gleichmäßigen Teilung der Ämter“ [uffizio comune] Gutes entstanden. Auch diesmal trägt die schwarze Partei den Sieg davon, ihre rücksichtslosesten Führer sind am Ruder. Und mitten in all die Verwirrung, inmitten der tödlichen Angst vor Karls Anschlägen pocht Corso Donati an die Tore, wird eingelassen, verschanzt sich sofort mit seinen adeligen Genossen; die unheimliche Macht seiner Persönlichkeit zieht auch etliche der Weißen zu sich hinüber und wieder begleitet ihn Mord und Blutvergießen, tagelang wüten Tumulte und Volksaufstände in den Straßen der Stadt. Das Landaufgebot, den reichen Bürgern wohl nicht gutgesonnen, steht den Schwarzen bei, die sparsamen Cerchi haben unterlassen, sich rechtzeitig der Söldner für ihre Partei zu vergewissern. Der Friedentifter Karl von Valois sieht den Kämpfen ohne sich einzumischen zu, sobald es aber irgend möglich, benutzt er, beraten von dem sachverständigen Musciatto de' Franzesi, die Gelegenheit, unter wirksamen Hinweisen auf apulische Kerker, seinem immerwährenden Geldmangel abzuhelfen. Die Prioren der Weißen danken ab, die ein Jahr lang währende Immunität ihres Amtes schützt sie vor Verbannung oder Tod, — aber nie sind sie später je wieder ins Amt zurückgekehrt. Kardinal Acquasparta, wiederum vom Papste entsandt, wird jetzt endlich Zeuge der so lange angestrebten Versöhnungen und Friedensschlüsse, aber Welch eines Friedens! Systematisch gehen die Schwarzen gegen die unterlegenen Gegner vor, zuerst wird mit rückwirkender Kraft das Gesetz der Ordnungen gegen alle angewandt, die sich den Intrigen der Schwarzen und Bonifaz' Absichten widersetzt haben, vor allem gegen die Prioren des Sommers 1300; sie werden zum Tode ver-

urteilt, unter ihnen ist Dante Alighieri. Ihm wie andern wird Bestechung und Wahlbetrug vorgeworfen, — daß bei den Kämpfen gegen die skrupellosen Magnaten und die herrschsüchtige Kurie auch unlautere Mittel angewandt waren, ist nur zu wahrscheinlich. Nur stand es der schwarzen Partei schlecht an, dergleichen strafend hervorzuheben.

Immer grimmiger wird das Wüten gegen die Weißen, von denen die meisten sich durch Flucht den Bluturteilen entziehen. Das große Hauptbuch der Kommune [von den Nägeln im Holzdeckel Libro del Chiodo genannt] weist alle die Namen der mit Tod und Exil Bestraften auf; mehr Blut und Tränen, mehr Jammer und Elend haben die ersten Jahre des neuen Jahrhunderts Florenz gekostet, als viele Kriege zusammengenommen. Im ganzen wurden 260 Verurteilungen zur Enthauptung, 206 zum Galgen, 93 zum Scheiterhaufen ausgesprochen, neben 106 meist unerschwinglichen Geldstrafen. Viele große Häuser fallierten; gelang es auch einigen Bevorzugten unter denen, die freiwillig oder gezwungen die Heimat verließen, in der Fremde neuen Wohlstand, neue Tätigkeit zu finden, so ist das doch ein kleiner Bruchteil. Die von den Verhältnissen herbeigeführte Vereinigung mit den Ghibellinen, ihrer inneren Natur nach unhaltbar und widerspruchsvoll, machte die Weißen vollends unmöglich in Florenz. Aber auch die Großen, unter Corso, erreichen ihren Zweck nicht. Ihm selbst erwächst im eigenen Lager ein Todfeind; wie sich früher die Stadt in Guelfen und Ghibellinen, dann die Guelfen sich in Schwarze und Weiße teilten, so gibt es jetzt Schwarze von Corsos und Schwarze von Rosso dalla Tosas Partei; zu ihr gehören vor allem die Popolani grassi, die sich früher zu den Cerchi hielten, und die, der Händel müde, endlich ungestört ihren Geschäften nachgehen wollen. Der große Gegensatz bleibt eben derselbe, mögen die Namen wechseln.

Bonifaz VIII. stirbt in erbittertem Kampfe mit Frankreich. Sein Nachfolger, in allem sein Widerspiel, milde, versöhnlich, fromm, den Weißen und Ghibellinen nicht abgeneigt, dringt mit seiner Friedenspolitik ebensowenig durch wie der neueste Friedensstifter mit seinen Versuchen in Florenz. In wüstem Durcheinander kämpfen dort Granden und Popolanen, Schwarze und Weiße, —

soweit diese noch vorhanden, — Schwarze des Corso und Schwarze des dalla Tosa, niederer Volk und endlich Verbannte mit- und untereinander. Alle Friedensunterhandlungen scheitern, die von den entflohenen Weißen und Ghibellinen entsandten Bürgen entweichen eilends aus der Stadt, da die Cavalcanti, auf deren Vermittlung man gerechnet hatte, sich plötzlich zurückziehen. Der Kardinal, dem vor allem die Rückkehr der Verbannten am Herzen lag, verläßt Florenz in hellem Zorn, den Bannfluch hinter sich lassend. Auf kurze Zeit macht der Haß gegen die Cavalcanti die Todfeinde Corso und Rosso dalla Tosa zu Verbündeten, aber sobald das verhaßte Geschlecht vernichtet ist, bricht der Kampf der Parteien wieder los. Freilich führen Corsos wütende Verstöße gegen die Ordnungen der Gerechtigkeit so wenig zu einem Resultat, wie die Versuche der Verbannten, Florenz mit Waffengewalt zu erobern und zugleich die ghibellinischen Städte aufzuhetzen. Die Kommune sucht sich jetzt in Robert von Kalabrien, Sohn Karls II. von Anjou, einen neuen Befehlshaber zum Kriege gegen Pistoja, zugleich ein Haupt für die toskanische Guelfenliga. Feierlich holt man ihn und seine katalonischen Söldner mit dem Carroccio ein [1305], wenige Wochen später geht es gegen das unselige Pistoja. Fast ein Jahr trotz es der Belagerung — dann fällt es, trotz der Bemühungen des päpstlichen Legaten, des Kardinals Napoleone Orsini, in die Hände der Feinde, unsägliches Elend kommt über die Stadt, lauter Jubel erfüllt Florenz. Die schwarze Partei wird durch diesen Sieg in ihrer Position nach innen und außen hin sehr gestärkt. Man macht dem Volke einige Zugeständnisse, setzt einen neuen Beamten ein — Neuerungen waren stets beliebt — den Esecutore degli Ordini della Giustizia, und verschärft einige der Ordnungen selber.

Vor allem aber dient es der Partei zum Vorteil, daß ihr Hauptführer, zugleich ihr unbequemstes und gefährlichstes Element, Corso Donati, seinen Lauf jetzt vollendet. Unermüdlich hat er für seine Herrschaft — denn im Grunde kümmert ihn nur die, nicht aber die Partei — gekämpft, mit allen Feinden der Stadt konspiriert, dadurch und durch seine Ehe mit der Tochter des Ghibellinenführers Ugucione so ziemlich alle Parteien gegen

sich aufgebracht. Er, der einst Entsetzen einflößte, aber auch Bewunderung erzwang, wird des Hochverrats angeklagt und vor die Signoria gefordert. Von allen Genossen, vor allem den Granden verlassen, endet er fliehend unter den Streichen der katalonischen Söldner, derselben, die er zur Verwüstung Pistojas aufgehetzt hatte. Mit ihm geht der letzte, trotz aller Greuel und Missetaten große Vertreter der Adelpartei dahin. Nie hat sie wieder nach ihm das Haupt in Florenz erhoben. Seine Anhänger werden verjagt, kurze Zeit noch wogt es hin und her von Kämpfen, aber eine andere Gefahr steigt drohend am Horizont auf — der Italienzug des deutschen Kaisers. Jetzt gilt es, klug zwischen dem Papste, zwischen Frankreich und Heinrich VII. zu lavieren, eine gute Gelegenheit für die Florentiner Diplomatie, ihre Kunst zu beweisen. Alle Verbannten werden zurückgerufen, nur die als ausschließliche Ghibellinen angesehenen — unter ihnen Dante — müssen außen bleiben. Florenz stellt sich an die Spitze der toskanischen Städte, verschließt hartnäckig dem Kaiser die Tore. Triumphiert er, so kommt Pisa empor, so ist die Freiheit und Macht des Florentiner Handels zerstört. Rastlos arbeiten ihre Gesandten an den Höfen der Fürsten und mit Erfolg. Zuerst freilich scheint in Heinrich ein Retter für Italien erstanden, der es von Frankreichs überwiegender Macht und den Papst aus den Händen französischer Könige erlösen kann. Verworrene Ideen einer Wiederherstellung des antik-römischen Imperiums, aus den mehr und mehr erwachenden Studien der Klassiker entstanden, lassen den mystischen Träumer aus dem Norden von verschiedenen Parteien wie einen Engel des Lichts begrüßt werden.

Aber Heinrichs Romzug, unternommen in vollem Glauben an seine Mission, die Wiedererrichtung des römischen Kaisertums deutscher Nation, geführt in völliger Verkennung der Dinge, wie sie wirklich waren, endet wie eine klägliche Episode. In den drei Jahren seines Aufenthaltes in Italien kämpft Heinrich gegen die oberitalienischen Städte, gegen die Intrigen des Papstes und Roberts von Neapel, gegen Krankheit und Verrat. Einzelne Städte, vor allem Genua und Pisa, halten treu zu ihm, aber der Gesamtheit der Ghibellinen ist er zu wenig Partei-

gänger, zu sehr bemüht, über den Parteien zu stehen. Der Erfolg gegen Cremona wird nicht ausgenutzt, Florenz, das ihm überall die größten Schwierigkeiten bereitet, wagt zwar keinen Angriff, schwächt aber, indem es sich zwei Monate lang belagern läßt, die kaiserlichen Streitkräfte aufs äußerste. Heinrich zieht ins sienesisische Gebiet, dort ereilt ihn der Tod durch die tückischen Malariafieber. In Pisas Camposanto erinnern herrliche Reste seines Grabmals an den Fürsten, um dessentwillen Dante vom Florentiner Guelfen zum leidenschaftlichen Anhänger des Kaisertums wurde, den er mit der ganzen Glut seines Hasses und seiner Liebe ersehnte, als Retter des Vaterlandes, als Rächer der Vaterstadt.

In Florenz sind die Kämpfe der Parteien durch die gemeinsame Gefahr zeitweise beschwichtigt, nie ganz beseitigt. Aber sie knüpfen sich nicht mehr an die großen Namen von Kaiser und Papst, der weltgeschichtliche Hintergrund tritt zurück, der den Parteihader früherer Zeiten für die Nachwelt anziehend und bedeutungsvoll machte. Auf anderem Gebiete, durch andere Leistungen lenkt jetzt Florenz die Augen auf sich. Auf dem blutgetränkten Boden, aus einer Saat von Fluch und Tränen entsproßt die edle Blüte florentinischer Kultur, Dichtung und Kunst.

KARL I. VON
ANJOU
KÖNIG VON
NEAPEL



UNBEKANNTER
MEISTER
CONSERVATORI
PALAST ROM

CHRONIK DES DINO COM-
PAGNI VON DEN DINGEN DIE
ZU SEINER ZEIT GESCHEHEN
SIND

VORREDE

Die Erinnerung an die Schriften der Alten hat mich seit langem in meinem Gemüte getrieben, daß ich die gefährvollen und nicht erspriesslichen Geschehnisse sollte niederschreiben, so die edle Tochterstadt Roms viele Jahre lang erduldet hat, sonderlich im Jahre des Jubiläums MCCC. Da ich mich aber vor mir selbst unzureichend erfand, auch vermeinte, es würde ein anderer schreiben, habe ich mich viele Jahre lang des Schreibens enthalten; da die Gefahren aber dergestalt gewachsen sind und der Dinge Aussehen also bedeutsam geworden, daß man nicht wohl davon schweigen kann, habe ich mir vorgesetzt zu schreiben, denen zu Nutz und Frommen, die Erben sein werden der glückseligen Jahre; auf daß sie erkennen die Wohltaten Gottes, der da herrschet und regiert in Ewigkeit.

I. BUCH



ON Anbeginn an habe ich mir vorgesetzt, die Wahrheit zu schreiben über das, was ich sah und hörte, sintemal es bedeutsame Dinge waren, die in ihren Anfängen niemand sah gleich wie ich: und was ich nicht deutlich gesehen habe, das beschloß ich aufzuschreiben nach Hörensagen; dieweil nun viele nach ihrem verdorbenen Gemüt abweichen in ihrer Rede und die Wahrheit verdrehen, beschloß ich also zu schreiben, wie das meiste Gerücht geht. Auf daß aber die Fremdlinge besser verstehen, was da geschehen ist, will ich reden von der Beschaffenheit der edlen Stadt, die in der Provinz Toskana gelegen ist und unter das Zeichen des Mars gestellt, üppig und reich durch den königlichen Strom voll süßen Wassers, der die Stadt fast in der Mitte teilt, in milder Luft vor schädlichen Winden geschützt, arm an Gebiet, überschüttet mit köstlichen Früchten; voll waffenkundiger stolzer und streitbarer Bürger, reich an ungerechtem Gewinn und um ihrer Größe willen in den Landen ringsum vielmehr gefürchtet denn geliebt.

Pisa ist von Florenz XL Miglien weit, Lucca XL, Pistoja XX, Bologna LVIII, Arezzo XL, Siena XXX, San Miniato gen Pisa hin XX, Prato bei Pistoja X, Monte Accenico bei Bologna XXII, Fighine bei Arezzo XVI, Poggibonsi nahe Siena XVI Miglien. Dieselben Orte alle und viele andere Kastelle¹ und Dörfer und in allen benannten Gebieten viele edle Herren, Grafen und Vasallen sind ihr mehr in Zwietracht denn in Frieden zugetan und gehorchen ihr mehr aus Furcht denn aus Liebe. Selbige Stadt Florenz ist sehr volkreich und mehret sich um ihrer guten Luft willen; die Bürger sind wohlgesittet, die Frauen sehr schön und reichgeschmückt; die Behausungen sind prächtig, voll aller Gewerbe zu Nutz und Ergötzen mehr denn andre Städte Italiens. Um welcher Dinge willen viele von

¹ Castello bedeutet [nach Del Lungo] einen kleinen, wenig oder gar nicht befestigten Ort, der um die Burg herum gelegen ist.

weither kommen, die Stadt zu sehen, nicht gezwungenerweise, sondern um der Vortrefflichkeit willen der Gewerbe und Künste und der Stadt Schönheit und Zierde zuliebe.

II. Ihre Bürger aber mögen weinen über sich und über ihre Kinder; denn durch ihren Hochmut und ihre Bosheit und durch ihren Streit um die Ämter haben sie solch edle Stadt zunichte gemacht und den Gesetzen Gewalt angetan und haben in kurzem das Ansehen verschachert, das ihre Vorfahren mit großer Mühe und in langen Jahren erworben haben; sie mögen aber der Gerechtigkeit Gottes gewärtig sein, der ihnen durch viele Zeichen Böses verheißt als den Schuldigen, denn sie waren vormals so frei, daß man sie nicht unterjochen konnte.

Nachdem von alters her durch die Zwietracht der Bürger viel Übel entstanden war, erhob sich ein Hader in der besagten Stadt, der alle ihre Bürger dergestalt entzweite, daß die beiden Parteien sich unter zwei neuen Namen befehdeten, nämlich Guelfen und Ghibellinen. Und des war Ursache in Florenz, daß ein junger adliger Bürger mit Namen Buondalmonte de' Buondalmonti, versprochen hatte, eine Tochter des Messer Oderigo Giantruffetti zum Weibe zu nehmen. Da er nun eines Tages am Hause der Donati vorüberging, begab es sich, daß eine Edelfrau, namens Madonna Aldruda, des Messer Forteguerra Donati Ehefrau, die zwei sehr schöne Töchter hatte, da sie auf dem Söller stand, ihn vorübergehen sah und rief ihn an; und indem sie ihm eine der Töchter zeigte, sprach sie zu ihm: „Wen hast du zum Weibe genommen? Ich hatte dir diese aufbewahrt.“ Und da er sie ansah, gefiel sie ihm sehr und er erwiderte: „Jetzt und kann ich nicht anders.“ Da sprach Madonna Aldruda: „Freilich kannst du, denn die Buße will ich für dich zahlen.“ Und Buondalmonte sprach: „Und ich begehre sie.“ Und nahm sie zum Weibe und verließ, die er erwählt und der er geschworen hatte. Darob beklagte sich Messer Oderigo bei seinen Verwandten und Freunden, und sie beschlossen Rache zu nehmen, ihn zu schlagen und ihm Schmach anzutun. Als das die Uberti hörten, eine hochedle und mächtige Sippe und seine Verwandten, sprachen sie, lieber sollte der Buondalmonte sterben; denn der Haß würde gleich groß sein um des Todes wie

Partei der Guelfen und Ghibellinen 1215

um der Wunden willen; geschehene Dinge haben ein Ende [cosa fatta capo ha]. Und sie beschlossen, ihn zu töten am Tage, da er sein Weib heimführte, und taten also. Um solches Todes willen entstand eine Teilung unter den Bürgern, und es taten sich zusammen die Sippen und Gefreundeten beider Parteien, also daß selbige Teilung nie ein Ende nahm: daraus folgte viel Ärgernis und Totschlägereien und Kämpfe der Bürger. Dieweil aber nicht mein Vorsatz ist, von den alten Geschichten zu schreiben, sintemal die Wahrheit oft nicht zu finden ist, werde ich davon ablassen; diesen Anfang aber habe ich gemacht, um den Weg zu öffnen zum Verständnis, welcher Art die verfluchten Parteien der Guelfen und Ghibellinen entstanden sind, und so wollen wir uns zu den Dingen wenden, die zu unsern Zeiten waren.

III. Im Jahre nach der Fleischwerdung Christi MCCLXXX, da in Florenz die Partei der Guelfen herrschte und die Ghibellinen verjagt waren, ging aus einer kleinen Quelle ein großer Strom hervor, nämlich aus einem kleinen Hader in der Partei der Guelfen eine große Eintracht mit den Ghibellinen. Denn die Guelfen hatten Furcht einer vor dem andern, und in ihren Sitzungen und Beratungen erzürnte sich der eine über des andern Worte, und da die Weisesten unter ihnen fürchteten, was daraus entstehen möchte, und schon die Zeichen sahen des, das sie fürchteten (denn ein adeliger Bürger und Ritter mit Namen Messer Buonaccorso degli Adimari, ein Guelfe, mächtig um seines Hauses willen und reich an Gütern, hatte sich über andre Große überhoben, also daß er auf keinen Tadel seiner Partei achtete, und gab einem seiner Söhne, dem Ritter Messer Forese, zum Weibe eine Tochter des Grafen Guido Novello aus dem Hause des Grafen Guidi, der das Haupt der Ghibellinen war), gedachten die Guelfen, nachdem viel des Rates gepflogen worden in ihrer Partei, sich zu befrieden mit den Ghibellinen, die draußen waren. Und in ihrer Weisheit kamen sie überein, ihren Frieden mit ihnen unter das Joch der Kirche zu bringen, auf daß die Bande gefestigt würden von der Kirche Kraft: und heimlich beschlossen sie, der Papst solle Mittler sein ihrer Zwietracht. Dieser aber sandte auf ihre Bitte den Messer Bruder

Latino, den Kardinal, nach Florenz, daß er von beiden Parteien Friede heische. Da er gekommen war, forderte er Vertreter von jeder Partei, und daß er sollte ihr Schiedsmann sein; und sie taten also.

Und kraft seines Schiedsspruches urteilte er, daß die Ghibellinen sollten nach Florenz zurückkehren unter mancherlei Bedingungen und nach vorgeschriebener Weise; und er übertrug ihnen die Ämter außerhalb der Stadt; und zur Herrschaft über die Stadt setzte er 14 Bürger, nämlich 8 Guelfen und 6 Ghibellinen. Und viele andere Dinge ordnete er, verhängte Strafen über beide Parteien und band sie unter die römische Kirche. Und solche Gesetze und Bündnisse und Verträge ließ er in die Satzungen der Stadt einschreiben.

*Friede des Kardinals Latino
1280*

Die mächtige und stolze Sippe der Uberti hieß er nach seinem Spruch etliche Zeit an bestimmte Wohnsitze gebannt bleiben, mit andern von ihrer Partei; und wo immer die Sippen waren, sollten sie ihre Güter genießen dürfen gleich wie die andern. Und denen, so die Beschwerde der Verbannung trügen, sollten von der Gemeinde etliche Denare im Tag gegeben werden, aber dem, der nicht Ritter war, weniger als dem Ritter.

IV. Da nun beide Parteien in der Stadt weilten und der Segnungen des Friedens genossen, begannen die mächtigsten unter den Guelfen Tag um Tag die Verträge des Friedens zu übertreten. Zuerst nahmen sie den Ghibellinen die Tagegelder; danach huben sie an die Ämter ohne Ordnung zu besetzen und machten die Gebannten zu Rebellen; und so sehr wuchs ihr Übermut, daß sie den Ghibellinen alle Vorrechte und Gelder entrissen, dadurch die Zwietracht wuchs unter ihnen. Daher taten sich zusammen etliche, die bedachten, was daraus werden könnte, mit etlichen der ersten unter dem Volke und baten, daß sie Rat schaffen möchten, damit die Stadt nicht durch Zwietracht verdürbe. Da nun einige der Bürger den Worten zuhielten, die geredet waren, versammelten sich sechs Bürger der Stadt, unter denen ich Dino Compagni war, der ich um meiner Jugend willen zwar die Schwere der Gesetze nicht kannte, wohl aber die Reinheit des Sinnes und den Grund, weshalb es in der Stadt zu Wandlungen kam. Ich redete aber davon, und so lange be-

kehrten wir die Bürger, bis daß drei Bürger gewählt wurden, Häupter der Zünfte, die den Handwerkern und Handelsleuten hülften, wo es nottäte: es waren diese Bartolo di Messer Jacopo de' Bardi, Salvi del Chiaro Girolami und Rosso Baccherelli; und sie versammelten sich in der Kirche San Brocolo. Den Popolanen wuchs der Mut unter diesen Dreien, da sie sahen, daß sie nicht angefochten wurden; und dermaßen erhitzen sie [die drei] die freimütigen Worte der Bürger, die von ihrer Freiheit redeten und der Unbill, die sie erlitten hatten, und faßten so kühnen Mut, daß sie Gesetze machten und Ordnungen, die schwerlich konnten beseitigt werden. Weiter vollbrachten sie keine großen Dinge, aber für ihren schwachen Anfang taten sie genug. Selbiges Amt wurde eingesetzt auf zwei Monate, so am XV. Tage des Junius MCCLXXXII begannen; da es abgelaufen war, setzten sie ihrer sechs ein, je einen für ein Stadtsechstel, auf zwei Monate, vom XV. Tage des August MCCLXXXII an. Und nannten sich Prioren der Zünfte und blieben im Turm der Castagna eingeschlossen, dicht bei der Badia, daß sie die Drohungen der Mächtigen nicht fürchten mußten, und durften immerdar Waffen tragen, und sie hatten noch andere Vorrechte: auch wurden ihnen sechs Diener beigegeben und sechs bewaffnete Häscher.

V. Ihre Gesetze aber waren dergestalt, daß sie das Hab und Gut der Stadt hüten sollten und daß die Obrigkeiten jedermann sein Recht gäben, auch daß die Geringen und Schwachen nicht von den Großen und Mächtigen durften bedrückt werden. Und solange sie es also hielten, dienten sie dem Volke zu großem Nutzen; bald aber wandte es sich, sintemal die Bürger, welche das Amt antraten, nicht bemüht waren, auf die Gesetze acht zu haben, sondern sie zu verdrehen. Fiel ein Freund oder Verwandter in Strafe, so brachten sie es bei den Obrigkeiten und ihren Beamten dahin, daß sie sein Vergehen verbargen, also daß er frei ausging. Auch hüteten sie nicht des Gutes der Gemeine, vielmehr erfanden sie, wie sie es am besten berauben konnten; und so zogen sie aus dem öffentlichen Schatz vieles Geld unter dem Vorgeben, daß sie wollten Leute belohnen, die der Stadt gedient hätten. Den Machtlosen aber ward keine Hilfe, sondern

male quelli d'omete mario q'gia
ste la terra oste i tomo allaceta i fi
no Alebougua edificaro l'erden di
more ficee d'etano molto forti elen

57
miglia. Et poi l'anno apresso esseo
povella di firenze O tra d'ama della
d'incelano isvolentini feero g'nera
le oste sopra Siena adi. xxi. dimag



DER
FLORENTINER
FAHNEN-
KARREN

Once alla nostra atti fecer molto male // E inerti g'nti buomini tutto fossero



ERMORDUNG
DES BUONDEL-
MONTE ZU
FÜSSEN DER
MARS-STATUE

MINIATUREN, COD.
CHIGIANO, RÖM

die Großen beleidigten sie und ebenso die reichen Popolanen [grassi], die in den Ämtern saßen und mit den Großen verschwägert waren; und viele kamen um Geld los von den Strafen der Gemeine, in die sie verfallen waren. Darum waren die guten Popolanen¹ übel zufrieden und murrten wider das Amt der Prioren, weil die Großen der Guelfen Herren waren.

VI. Zu derselbigen Zeit herrschten über Arezzo die Guelfen und die Ghibellinen zu gleichen Teilen und waren gleichgestellt im Regiment und hatten untereinander festen Frieden geschworen. Das Volk aber erhob sich und wählte einen aus der Stadt Lucca, den sie Prior nannten, unter welchem das Volk gedieh, und er zwang die Adeligen, daß sie den Gesetzen gehorchten. Diese taten sich zusammen und überwältigten das Volk; jenen aber nahmen sie und warfen ihn in eine Zisterne, dort starb er. Da nun die Guelfen von Arezzo von der Partei der Florentiner Guelfen getrieben wurden, daß sie trachten sollten, wie sie sich der Herrschaft bemächtigten, verstanden oder vermochten sie es nicht; die Ghibellinen wurden des inne und jagten sie aus der Stadt. Sie kamen nach Florenz, sich über ihre Gegner zu beklagen; die ihnen geraten hatten, nahmen sie auf und wollten ihnen helfen. Die Ghibellinen von Arezzo wollten sie nicht wieder einlassen, weder um der Gesandten noch um der Drohungen willen, die ihnen von Florenz kamen, und ließen aufbieten die Uberti, die Pazi [Pazzi] von Valdarno und die Ubertini und den Bischof; dieser wußte mehr von den Dingen des Krieges als von jenen der Kirche und war aus dem Hause der Pazi, ein stolzer und hochgemuter Mann. Der hatte zuvor einen Streit gehabt mit den Sienesen, darum, daß sie eine seiner Burgen genommen hatten und der Partei der Guelfen in Florenz überlassen: und da die Partei den Sienesen und den Verjagten aus Arezzo helfen wollte, den Bischof zu befehlen, entstand große Zwietracht zwischen den Florentinern und dem Bischof und den Ghibellinen. Daraus folgte der dritte Krieg der Florentiner in Toskana MCCLXXXIX.

VII. Die Großen unter den Florentiner Guelfen gelüstete, gegen Arezzo zu Felde zu ziehen; aber vielen andern von den Popo-

Arezzo

*Die Guelfen von
Arezzo fliehen
nach Florenz*

*Florenz und
Arezzo rüsten
1289*

¹ D. h. die volksfreundlichen Bürger.

lanen dünkte es nicht gut; einmal weil sie sagten, das Unternehmen sei nicht gerecht, dann aber wegen des Ärgers, daß jene die Ämter innehatten. Doch nahmen sie einen Feldhauptmann in Sold, mit Namen Messer Baldovino di Soppino, mit CCCC Pferden; aber der Papst hielt ihn zurück, und darum kam er nicht.

Die Aretiner beriefen viele adelige und mächtige Ghibellinen aus der Romagna, aus der Mark und aus Orvieto und zeigten mit Freimütigkeit großes Verlangen nach der Schlacht und schickten sich an, ihre Stadt zu befestigen und sich der Zugänge zu versichern. Die Florentiner riefen die von Pistoja, von Lucca, von Bologna, von Siena und von San Miniato und den Mainardo da Susinana, einen gewaltigen Kriegsmann, der hatte zum Weibe eine der Tosinghi.

Karl II. von Anjou, Sohn König Karls I. von Sizilien, zieht durch Florenz Zu derselbigen Zeit kam nach Florenz der König Karl von Sizilien, da er gen Rom zog; welcher von der Gemeinde beschenkt wurde und geehrt mit Wettrennen und Waffenspielen, und die Guelfen baten ihn um einen Hauptmann mit seinem Feldzeichen. Und er ließ ihnen Messer Amerigo di Nerbona [Narbonne], einen seiner Barone und Edelleute, jung und schön von Gestalt, aber nicht sonderlich erfahren im Waffenhandwerk, deshalb blieben mit ihm ein alter Ritter, sein Erzieher [suo *Guillaume de Durfort* balio], und viele andere tüchtige und kriegserfahrene Ritter, mit hohem Solde und viel Zehrung.

VIII. Der Bischof von Arezzo als ein weiser Mann bedachte, was ihm aus dem Kriege erwachsen möchte, und suchte sich zu einigen mit den Florentinern, daß er mit seinem ganzen Anhang Arezzo verlassen könnte und die Burgen des Bistums als Pfand lassen. Und für die Einkünfte und den Lehnszins verlangte er des Jahres MMM Florene, wie ihm Messer Vieri dei Cerchi, ein überaus reicher Bürger, versprochen hatte. Aber unter denen, die zu derselbigen Zeit Signoren waren, erhob sich große Zwietracht; es waren die Richter Messer Ruggieri da Cuona und Messer Jacopo da Certaldo, Bernardo di Messer Manfredi Adimari, Pagno Bordoni, Dino Compagni, der diese Chronik schrieb, und Dino des Giovanni Sohn, zubenannt Pecora, welche im Amt waren vom XV. des April bis zum XV. des Junius

MCCLXXXIX. Der Grund der Zwietracht aber war, daß etliche von ihnen die Burgen des Bischofs begehrten, sonderlich das schöne und feste Bibbiena, etliche aber nicht; noch wollten sie den Krieg, eingedenk des Unheils, das daraus entsteht: endlich einigten sich alle, daß man sie nehmen solle, aber nicht zerstören. Und kamen überein, daß man dem Dino Compagni überließe zu tun, was ihm bedünkte, denn er war ihr Vertrauter, und er sandte zu Messer Durazzo, daß er den Vertrag mit dem Bischof schlösse (der aber hatte ihn vor kurzem zum Ritter gemacht) und trug ihm auf, daß er mit dem Bischof verhandle nach bestem Vermögen.

Der Bischof von Arezzo bedachte inzwischen, wenn er in den Vertrag willige, so werde er zum Verräter; und darum versammelte er die Anführer seiner Partei und überredete sie, daß sie mit denen von Florenz Vertrag schließen sollten: sagte, er wolle Bibbiena nicht verlieren und daß es müßte verstärkt und verteidigt werden; sonst wollte er einen Vertrag machen. Die Aretiner aber wurden zornig über seine Rede, weil alle ihre Vorsätze zuschanden wurden, und befahlen ihn zu töten. Messer Guglielmo de' Pazi jedoch, sein Blutsverwandter, sprach, wie er es wohl zufrieden wäre gewesen, so sie es getan hätten ohne sein Wissen; da er es aber erfahren, werde er nicht einwilligen, denn er wolle nicht zum Mörder werden an seinem eigenen Blut. Da beschlossen sie, daß sie es [Bibbiena] nehmen wollten, und schickten sich dazu an wie Rasende, ohne daß sie weiter ratschlugen.

IX. Da nun die Florentiner von ihrem Beschluß hörten, hielten die Hauptleute und Obersten einen Rat in der Kirche von San Giovanni, auf welchem Wege am sichersten zu ziehen wäre, auf daß man das Heer versehen könnte mit dem, was ihm not tat. Etliche lobten den Weg durch das Valdarno, denn so man einen andern Weg nähme, möchten die von Arezzo es überrennen und die Hütten der Grafschaft niederbrennen; etliche lobten den Weg durch das Casentino, meinten, er sei der bessere, und hatten mancherlei Gründe dafür. Ein weiser Alter mit Namen Orlando da Chiusi und Sasso da Murlo, vornehme Burg-herren, aus Furcht für ihre unbewehrten Kastele, rieten auch,

*Beratung über
den Weg, den
das Florentiner
Heer nach Arez-
zo einschlagen
soll*

man solle diesen Weg nehmen, denn sie besorgten, so man anders täte, würden die Burgen zerstört von den Aretinern, sintemal sie in ihrer Grafschaft lagen, und Messer Rinaldo de' Bostoli, von den Verbannten einer aus Arezzo, stimmte ihnen bei. Der Redner waren viele; die geheimen Küglein wurden gegeben: es siegte der Zug durch das Casentino. Aber ob auch der Weg der Gefahren und Bedrängnisse viele hatte, wandte sich doch alles zum guten.

Nachdem sie solches erwogen hatten, sammelten die von Florenz die Verbündeten; es waren aber die von Bologna mit CC Pferden, die von Lucca mit CC, die von Pistoja mit CC; von diesen war der Anführer Messer Corso Donati, ein florentinischer Ritter: Mainardo da Susinana mit XX Reitern und CCC Knechten zu Fuß, Messer Malpiglio Ciccioni mit XXV und Messer Barone Mangiadori von San Miniato, die Squarcialupi, die von Colle und von andern Burgen des Valdelsa: so daß ihre Zahl bei MCCC Reitern war und viel Fußvolk.

X. Es brachten die Florentiner zum festgesetzten Tage ihre Banner heraus, daß sie in Feindesland zögen; und sie zogen durch das Casentino auf schlechten Wegen; wenn die Feinde sie da getroffen hätten, wäre es ihnen übel ergangen: aber Gott ließ es nicht zu. Sie kamen nahe bei Bibbiena an einen Ort, mit Namen Campaldino, allwo die Feinde waren: hier hielten sie an und stellten sich auf. Die Kriegsobersten stellten die Vorkämpfer in die vordere Reihe der Schar; und vorne wurden aufgereiht die Schildträger mit der roten Lilie im weißen Felde. Da fragte der Bischof, der ein kurzes Gesicht hatte: „Was sind doch das für Mauern?“ Sie antworteten und sprachen: „Die Schilder der Feinde.“

Messer Barone de' Mangiadori aus San Miniato, ein freimütiger Ritter und wohlverfahren in den Geschäften des Krieges, sammelte die Berittenen um sich und sprach zu ihnen: „Ihr Herren, in den Kriegen von Toskana war es Brauch, daß der siegte, der gut angriff; auch währten sie nicht lange, und wenige Menschen kamen dabei um, denn es war nicht Sitte, daß man sie tötete. Jetzt aber gilt anderer Brauch, und es siegt, wer gut standhält. So rate ich euch, daß ihr fest stehet und lasset sie angreifen.“

*Schlacht von
Campaldino
11. Juni 1289*

Und sie beschlossen also zu tun. Die von Arezzo stürmten gegen das Heer mit solcher Kraft und so gewaltig, daß die Schar der Florentiner stark zurückwich. Es war ein heißes und grausames Schlagen; sie machten viele neue Ritter auf beiden Seiten. Messer Corso Donati mit der Schar von Pistoja fiel dem Feinde in die Seite. Es regnete Pfeile; die Aretiner hatten ihrer wenige und wurden von der Seite angegriffen, wo sie unbedeckt waren. Die Luft war erfüllt von Wolken, und der Staub war übergroß. Die Fußleute derer von Arezzo aber krochen den Pferden unter die Leiber und schlitzen sie mit ihren Messern auf; und ihre Vorkämpfer drangen so weit vor, daß ihrer viele von beiden Seiten inmitten der [florentinischen] Schar dahinsanken. Manche, die als tapfer geachtet worden, waren feige an jenem Tage; und manche, von denen keine Rede ging, wurden nun hochgeachtet. Großen Ruhm erwarb des Feldhauptmanns Waffenmeister und ward dort erschlagen. Messer Bindo del Baschiera Tosinghi ward verwundet, und also kam er wieder nach Florenz, aber nach etlichen Tagen starb er. Auf Feindesseite wurden erschlagen der Bischof und Messer Guiglielmo de' Pazi, ein kühner Ritter, Buonconte und Luccio da Montefeltri und andre wackere Männer. Der Graf Guido wartete das Ende nicht ab, sondern entwich ohne Schwertstreich. Es wurden sehr tapfer erfunden Messer Vieri de' Cerchi und seiner Söhne einer ihm zur Seite. Die Aretiner aber wurden geschlagen, nicht um ihrer Feigheit willen, noch weil sie der Tüchtigkeit ermangelten, sondern von der Übermacht der Feinde. Sie wurden in die Flucht gejagt und getötet; die Söldner der Florentiner, des Krieges gewohnt, stießen sie nieder; noch hatten die Bauernscharen¹ Erbarmen. Messer Talano Adimari und die Seinen kehrten eilends heim: viele Popolanen von Florenz, die Reiter stellen mußten, waren noch gar nicht ausgezogen; viele wußten nicht eher vom Kriege, als da sie hörten, der Feind sei geschlagen. Sie berannten aber Arezzo nicht nach dem Siege, denn sie meinten, daß man es hätte haben können mit geringer Mühe. Den Feldhauptmann und die jungen Ritter gelüstete es nach Ruhe, meinten, sie hätten mit dem Siege genug getan, und woll-

*Guillaume de
Durfort fällt*

¹ Die im Heer kämpfende Landbevölkerung.

ten den Feind nicht verfolgen. Viele Feldzeichen erbeuteten sie von den Feinden und viele Gefangene, und viele töteten sie; und war ein Schaden für ganz Toskana.

Es war aber selbige Schlacht am XI. Tage des Junius, am Tage des hl. Barnabas, bei einem Orte, der Campaldino heißt, nahe bei Poppi.

Nach selbigem Siege aber kehrten nicht alle Guelfen zurück nach Arezzo; etliche jedoch getrauten es sich; und ihnen wurde gesagt, wenn sie bleiben wollten, so könnten sie tun nach ihrem Willen. Zwischen denen von Florenz und von Arezzo ward kein Friede geschlossen; die Florentiner behielten die Burgen, so sie genommen hatten, nämlich Castiglione, Laterina, Civitella, Rondine und andere mehr; etliche aber zerstörten sie. Über eine kleine Weile sandten die von Florenz Kriegsvolk nach Arezzo und schlugen daselbst ihr Lager auf; und zogen mit ihnen zwei der Prioren. Am Tage St. Johannis hielten sie dort das Wettrennen¹ und befehdeten die Stadt und brannten nieder, was sie in der Grafschaft fanden. Danach zogen sie nach Bibbiena, nahmen es ein und schleiften die Mauern. Um solches Zuges willen wurden jene zwei hart getadelt, nämlich die Prioren, denn er stand ihnen nicht zu, sondern den adeligen Herren, die des Krieges gewohnt waren. Danach kehrten sie heim mit geringem Gewinn, denn viel wurde dabei verbraucht, und unter Bedrängnis.

XI. Als die Bürger wieder nach Florenz gekommen waren, hielt sich das Volk etliche Jahre in großer Macht, aber die Edeln und die Großbürger waren hochmütig geworden und taten den

*Der Übermut der
Großen führt zur
Einsetzung der
Ordnungen der*

Popolanen vielen Schimpf an mit Schlägen und andern schändlichen Dingen. Es waren jedoch viele gute Bürger, Popolanen und Handelsleute, und unter ihnen ein angesehener Großbürger

Gerechtigkeit

(ein weiser, wackerer und guter Mann, namens Giano della

Giano della

Bella, hochgemut und von gutem Herkommen, dem mißfielen

Bella

solche Schandtaten), der machte sich zu ihrem Haupt und Führer, und mit Hilfe des Volkes (denn er war neugewählt unter den Signoren, die das Amt am XV. des Februar MCCLXXXII übernahmen) und mit seinen Genossen erregten sie das Volk. Und nahmen zu ihrem Amt der Prioren einen hinzu mit derselbigen

¹ Um das Palio.

Vollmacht wie die andern und nannten ihn Bannerträger der Gerechtigkeit (Baldo Ruffoli, für das Stadtsechstel der Porta di Duomo); dem sollte für das Volksheer ein Banner gegeben werden, welches das rote Kreuz im weißen Felde ist, und tausend Mann, alle bewaffnet, mit gleichen Abzeichen und Waffen, die sollten jedes Rufes von selbigem Bannerträger gewärtig sein, in der Stadt oder außerhalb. Und wurden Gesetze erlassen, die nannten sie Ordnungen der Gerechtigkeit, gegen die Mächtigen, die den Popolanen Schmach antäten; und sollte der eine Geschlechts-genosse gehalten sein, einzustehen für den andren; und sollten die Übeltaten bezeugt werden können durch zwei Zeugen nach öffentlichem Gerücht und Gerede; und wurde beschlossen, wann immer ein Geschlecht einen Ritter unter sich gehabt habe, sollten sie alle für Adelige zu halten sein und dürften nicht Prioren sein noch Bannerträger der Gerechtigkeit, noch ihre Beisitzer; und waren im ganzen selbige Familien . . . und es ward beschlossen, die alten Prioren und gewisse ihnen Beigesellte sollten die neuen erwählen. Und auf diese Dinge verpflichteten sie die XXIII Zünfte und gaben ihren Konsuln etliche Vollmacht.

XII. Die verfluchten Rechtsgelehrten begannen diese Gesetze auszulegen: sie waren aber so abgefaßt von Messer Donati, des Messer Alberto Ristori Sohn, von Messer Ubertino dello Stroza und von Messer Baldo Aguglioni. Und sie sagten, wo die Freveltat in Wahrheit solle bestraft werden, müßte man die Strafe zum Schaden des Gegners ausdehnen¹; die Richter aber käme Furcht an: und so der Verletzte ein Ghibelline wäre, so machte auch der Richter sich zum Ghibellinen, und desgleichen täten die Guelfen: die Männer aus den großen Geschlechtern wollten nicht ihre Verwandten angeben, auf daß sie nicht selbst in Strafe fielen. Wenige Freveltaten aber wurden verborgen, die ihre Gegner nicht hätten herausgefunden; viele wurden bestraft nach dem Gesetz. Die ersten, die ihm verfielen, waren die Galigai; denn einer unter ihnen frevelte in Frankreich gegen zwei Söhne eines ansehnlichen Kaufmannes mit Namen Ugolino Benivieni und kamen in Streit gegeneinander, um welches willen

¹ Auf die Verwandten.

Dino als Bannerträger der Gerechtigkeit zerstört die Häuser der Galigai 1293

der eine der beiden Brüder von dem Galigai verwundet wurde, daß er daran starb. Und ich, Dino Compagni, als der im Jahre MCCLXXXIII Bannerträger der Gerechtigkeit war, ging zu ihren Häusern und denen ihrer Verwandten und ließ sie zerstören nach dem Gesetz. Aus diesem Anfang erwuchs ein übler Brauch für die andern Bannerträger. Denn wenn sie nach dem Gesetz zerstörten, so sprach das Volk, sie seien feige, wenn sie nicht anders von Grund aus zerstörten. Und viele entstellten das Gesetz aus Furcht vor dem Volke. Es begab sich, daß ein So'ın des Messer Bondalmonte einen Totschlag begangen hatte: ihm wurden die Häuser zerstört, und sie mußten es ihm später wiederersetzen.

Der Übermut der Schlechten stieg, da an den Großen die Strafen vollzogen wurden, in die sie fielen; denn die Richter hatten Furcht vor den Gesetzen, die forderten, daß mit Ernst sollte gestraft werden. Solchen Ernst aber bewiesen sie dermaßen, weil sie fürchteten, so der Angeklagte nicht bestraft würde, möchte der Richter sich nicht darum rechtfertigen noch verteidigen können; also daß kein Angeklagter ungestraft blieb. Darum klagten die Großen über die Gesetze, und zu denen, die sie vollstreckten, sprachen sie: „Es läuft ein Pferd und schlägt mit dem Schwanz einen Popolanen ins Angesicht; oder in einem Gedränge stößt einer den andern vor die Brust, ohne bösen Willen; oder es geraten etliche Kindlein in Streit: so werden die Menschen sie anklagen: sollen sie denn aber um so geringer Ursache willen vernichtet werden?“

Selbiger Giano della Bella, ein tapferer und hochgemuter Mann, war so kühn, daß er eine Sache verteidigte, die die andern im Stiche ließen, und was andere verschwiegen, davon redete er; und alles tat er um der Gerechtigkeit willen gegen die Schuldigen: und war so gefürchtet von den Rektoren, daß sie sich scheuten, die Übeltaten zu verbergen. Die Großen huben an gegen ihn zu murren, sprachen, daß er solches nicht um der Gerechtigkeit willen täte, sondern vielmehr, auf daß er seine Feinde verdürbe, schmähten ihn und die Gesetze, und wo sie beisammen waren, drohten sie, daß sie die Popolanen verurteilen wollten, so die Herrschaft hatten. Solches hinterbrachten

DANTE
ALIGHIERI



ANDREA DEL
CASTAGNO
SANT' APOLLONIA
FLORENZ

etliche, die es hörten, den Popolanen; diese aber wurden zornig, und aus Furcht und Zorn schärften sie die Gesetze; also daß ein jeglicher in Furcht lebte. Und es waren die Häupter des Volkes die vom Hause Magalotti, welche von je des Volkes Beistände gewesen waren: und hatten großen Anhang, und es waren einmütig um sie versammelt viele angesehene Familien, und viele unter den geringeren Handwerkern hielten sich zu ihnen.

XIII. Die Mächtigen unter den Bürgern (welche, ob sie zwar nicht von adeligem Geblüt waren, doch um anderer Ursache willen Große genannt wurden) fanden mancherlei Wege, das Volk zu demütigen, weil sie es verachteten. Und riefen aus der Campagna¹ einen tapferen und kühnen Ritter, mit Namen Gian di Celona, der war viel mehr mutig als treu, und war ihm vom Kaiser einige Gerichtsbarkeit verliehen. Er kam aber nach Toskana im Bunde mit den Großen von Florenz und mit dem Willen des Papstes Bonifazio VIII., welcher neu gewählt worden war: und hatte Brief und Vollmacht über alle Lande, die er dem Kaiser gewinnen könnte; und unter solchen, die ihr Siegel darunter setzten, daß das Volk von Florenz zerbrochen würde, waren Messer Vieri de' Cerchi und Nuto Marignolli nach dem, was Messer Piero Cane von Mailand aussagte, des besagten Gian di Celona Bevollmächtigter. Und erließen viele Befehle, daß Giano della Bella getötet werde, und sprachen: „Ist der Hirte geschlagen, werden die Schafe sich zerstreuen.“

Eines Tages befahlen sie, daß man ihn ermorde; dann aber standen sie davon ab aus Furcht vor dem Volke. Danach fanden sie mit Klugheit den Weg, mittels einer schlaun List ihn umzubringen, und sprachen: „Er ist gerecht: lasset uns die Übeltaten der Schlächter vor ihn bringen, denn sie sind böswillig und fruchtbar an bösen Werken.“ Unter ihnen aber war einer mit Namen Pecora, ein großer Schlächter, unterstützt von den Tosinghi, der trieb sein Gewerbe mit Falschheit und also, daß er dem gemeinen Wesen schädlich war; die Zunft aber verfolgte ihn, weil er seine Bosheiten ohne jede Furcht trieb; er bedrohte die Rektoren und die Beamten und erbot sich, mit großer Macht an Mann und Waffen Übles zu tun.

¹ Champagne.

Die aber sich verschworen hatten gegen Giano — da man sich anschickte, die Gesetze in der Kirche Ognissanti zu erneuern —, sprachen sie zu Giano: „Sieh an die Werke der Schlächter, wie sie wachsen in ihrer Bosheit.“ Und Giano antwortete: „Möge eher die Stadt untergehen, ehe wir solches dulden“, und brachte es dahin, daß Gesetze erlassen wurden gegen sie. Desgleichen aber sagten sie von den Richtern: „Siehe, die Richter bedrängen die Rektoren mit der Abrechnung, und aus Furcht erwirken sie von ihnen ungerechte Gnaden und halten die Händel hin über drei oder vier Jahre; und wird nicht Urteil gesprochen über keine Klage, und auch, so einer den Handel möchte verlieren aus freiem Willen, so kann er es doch nicht; so verwirren sie das Recht und die Sühne, ohne alle Ordnung.“ Giano aber erzürnte sich gerechtermaßen gegen sie und sprach: „Lasset uns Gesetze machen, die solcher Bosheit den Zügel anlegen.“ Und da sie ihn so zur Gerechtigkeit entzündet hatten, sandten sie heimlich zu den Richtern und zu den Schlächtern und den andern Zünften und sprachen, wie Giano Übles von ihnen redete und daß er Gesetze mache gegen sie.

Dino entdeckt die Verschwörung. Ratssitzung in Ognissanti Dezember

1294

XIV. Es wurde die Verschwörung gegen Giano eines Tages offenbar, da ich mit etlichen unter ihnen war, bevor wir uns versammelten in Ognissanti, und Giano lustwandelte im Garten. Die aber verschworen waren, machten ein falsches Gesetz, das nicht alle verstehen konnten, des Inhalts, es sollte für feindlich gehalten werden jede Stadt oder jedes Kastell, so einen Verbannten und des Volkes Feind aufnähme: und also taten sie, weil sie sich verschworen hatten mit falschen Popolanen, auf daß sie Giano verbannen möchten und lüden des Volkes Haß auf ihn. Ich aber erkannte die Verschwörung und argwöhnte, warum sie das Gesetz machen wollten ohne die andern Genossen. Und ich offenbarte dem Giano, was sie gegen ihn im Schilde führten, und zeigte ihm, wie sie ihn hinstellten als des Volkes Feind und der Zünfte und daß sich das Volk wider ihn wenden würde, so er die Gesetze ausführte, und daß er sie möchte fahren lassen und sollte sich mit Worten zur Wehr setzen. Und er tat also und sprach: „Eher soll die Stadt untergehn, ehe solcher Frevel geduldet wird.“ Da erkannte Giano, wer ihn verriet, da sich die

Verschwörer nicht mehr verbergen konnten. Die nicht schuldig waren, wollten die Dinge weislich prüfen; Giano jedoch, vielmehr kühn als weise, bedräute sie, daß sie sterben müßten. Und so ließ man ab von den Gesetzen, und mit großem Ärger gingen wir auseinander. Es blieben aber, die sich gegen Giano verschworen hatten; welche waren Messer Palmieri, des Messer Ugo Altoviti Sohn, und Messer Baldo Aguglioni¹, zwei Richter²; Alberto, des Messer Jacopo del Giudice Sohn, Noffo, Sohn des Guido Bonafedi, und Arriguccio, des Lapo Arrighi Sohn. Die Schreiber aber waren Ser Matteo Biliotti und Ser Pino da Signa. Alle Worte, die geredet waren, wiederholten sie also, daß sie viel ärger wurden, und alle drangen darauf, daß man ihn tötete; denn sie fürchteten vielmehr seine Werke als ihn selbst.

XV. Die Großen hielten ihren Rat in San Jacopo jenseits des Arno und kamen überein, daß Giano müsse umgebracht werden. *Beratungen der Großen* Danach versammelten sie sich, je einer aus jedem Geschlecht, und der Sprecher war Messer Berto Frescobaldi und sprach: „Wie die Hunde aus dem Volke ihnen die Ehren und Ämter genommen hätten; sie aber wagten nicht, in den Palast zu gehen; ihre Rechtshändel könnten sie nicht betreiben; und so wir unserer Knechte einen schlagen, ist es aus mit uns. Darum, ihr Herren, rate ich, daß wir uns befreien aus solcher Knechtschaft. Lasset uns zu den Waffen greifen und auf die Piazza laufen. Lasset uns die Popolanen, Freunde und Feinde, töten, soviel wir ihrer finden, auf daß wir und unsre Kinder niemals von ihnen unterjocht werden.“ Danach erhob sich Messer Baldo dalla Tosa und sprach: „Ihr Herren, der Rat des weisen Ritters ist gut, wenn er nur nicht zu gefährlich wäre; denn so unser Anschlag fehlginge, wären wir alle des Todes: darum überwältigt sie erst mit List und entzweit sie mit glatten Worten und sprechet: die Ghibellinen werden uns das Land nehmen und sie und uns verjagen, und sie mögen um Gottes willen die Ghibellinen nicht lassen zur Herrschaft kommen: und wenn sie also entzweit sind, richtet sie dermaßen zu, daß sie nicht mehr aufkommen.“ Des Ritters Rat gefiel allen wohl, und sie ord-

¹ Siehe Cron. I, VI. ² Giudice = Richter und Rechtskundiger überhaupt.

neten je zwei für einen Stadtteil, daß sie das Volk sollten bestechen und entzweien und Übels von Giano reden, und sollten die Mächtigen alle aus dem Volke um solcher Ursachen willen abwendig von ihm machen.

Volksaufstand gegen den Podestà XVI. Da sich die Bürger also verstellten, war die Stadt in großer Zwietracht. Es begab sich aber in diesen Tagen, daß Messer Corso Donati, ein mächtiger Ritter, etliche Knechte aussandte, daß sie Messer Simone Galastrone, seinen Verwandten, schlügen, und in dem Handgemenge ward einer getötet und etliche verwundet. Beide Parteien erhoben Klage, und also mußte man vorgehen nach den Ordnungen der Gerechtigkeit, Beweise fordern und strafen. Der Handel aber kam vor den Podestà, mit Namen Messer Gian di Lucino, der war ein Lombarde, ein adeliger Ritter, weisen Sinnes und gütig. Und da seiner Richter einer die Klage annahm und die Zeugen verhörte, die beide Parteien stellten, merkte der, daß sie gegen Messer Corso waren und hieß den Notar gerade umgekehrt schreiben; also daß Messer Corso sollte freigesprochen werden und Messer Simone verurteilt. Deshalb sprach der Podestà, weil er getäuscht ward, Messer Corso los und verurteilte Messer Simone. Die Bürger, als sie das hörten, meinten, er habe es gegen Bezahlung getan und daß er dem Volke feind wäre; und vor allem die Gegner des Messer Corso riefen mit einer Stimme: „Tod dem Podestà! Legt Feuer an!“ Die aber den Aufruhr erregten, waren Taldo della Bella und Baldo del Borgo, vielmehr aus Übelwollen gegen Messer Corso als aus Zorn, daß der Gerechtigkeit nicht war Genüge geschehen. Und der Aufruhr wuchs dermaßen, daß das Volk zum Palast des Podestà zog, mit Bündeln von Reisig, damit sie ihm das Tor niederbrennten. Giano, der bei den Prioren war und das Geschrei der Leute hörte, sprach: „Ich will gehen und den Podestà aus den Händen des Volkes erretten“, und stieg zu Pferde, vermeinend, daß das Volk ihm folgen werde und sich zurückziehen auf sein Geheiß. Aber es ging anders; denn sie wandten die Lanzen, daß sie ihn vom Pferde schlügen, deshalb kehrte er um. Die Prioren aber, dem Volke zu Gefallen, gingen hinab mit der Fahne auf die Piazza in der Meinung, den Aufruhr zu stillen. Der aber wuchs so, daß sie das Tor des Palastes

verbrannten und raubten die Pferde und die Habe des Podestà. Dieser floh in ein nahes Haus; seine Leute alle wurden gefangen; die Schriften wurden zerrissen, und wer argen Sinnes war und hatte seinen Handel vor Gericht, der ging und zerriß den Akt. Und solches hat ein Richter, namens Baldo dello Ammirato, wohl bewerkstelligt, denn er hatte viele Gegner und war vor Gericht mit vielen Klagen und Widerklagen, und da er viele Händel gegen sich hatte und fürchtete, er möchte bestraft werden, machte der Schalk sich daran mit seinem Gefolge, daß er die Schränke aufbrach und die Schriften zerriß, also daß man sie niemals wiederfand. Viele taten seltsame Dinge in diesem Aufruhr. Der Podestà und seine Leute hatten großes Glück. Er hatte seine Ehefrau mitgebracht, die war in der Lombardei hoch angesehen und von großer Schönheit; sie aber und ihr Gemahl, da sie das Geschrei des Volkes hörten, riefen den Tod an und entflohen in die Häuser der Nachbarn, wo sie Hilfe fanden und wurden verborgen und gehehlt.

Den Tag darauf versammelte sich der Rat, und es ward beschlossen um der Ehre willen der Stadt, es sollte das geraubte Gut dem Podestà wiedergegeben werden und man sollte ihm seinen Lohn bezahlen. Also taten sie: er aber zog von dannen. Die Stadt war in großer Zwietracht. Die besseren Bürger tadelten, was geschehen war, andere gaben dem Giano die Schuld, suchten ihn zu verjagen oder ihm ein übles Ende zu bereiten; wieder andere sprachen: „Haben wir angefangen, so lasset uns das übrige niederbrennen“, und war ein solcher Aufruhr in der Stadt, daß aller Herzen sich entzündeten gegen Giano. Und es stimmten auch die Magalotti ein, seine Verwandten, und sie rieten ihm, er solle etliche Tage aus der Stadt gehen, auf daß des Volkes Wut gestillt würde. Er aber glaubte ihrem falschen Rat und ging davon, und alsogleich verbannten sie ihn, und ward verurteilt an Leib und Habe.

*Giano flieht und
wird verurteilt
1295*

XVII. Da nun Giano della Bella verjagt war, am V. Tage des März MCCLXXXIV¹, und sein Haus geplündert und halb zerstört, verlor das niedere Volk allen Mut und alle Kraft, darum, daß es kein Haupt hatte, und widersetzten sich gegen nichts.

¹ Das Florentiner Jahr begann mit dem 25. März.

Die Bürger riefen als Podestà einen, der Kapitän¹ war. Und huben an, des Giano Freunde anzuklagen, und wurden ihrer etliche verurteilt, der eine zu M Lire, der andere zu D, und etliche wurden in contumaciam verurteilt. Giano samt seiner Sippe ging außer Landes: die Bürger beharrten bei ihrer Zwie- tracht; etliche lobten ihn, andre hingegen tadelten ihn.

*Streit zwischen
Jean de Châlons
und den Gran-
den*

Messer Giovanni von Celona, der auf Betreiben der Großen ge- kommen war, da er leisten wollte, was er versprochen hatte, und empfangen, das ihm verheißen war, forderte er seinen Sold für die fünfhundert Pferde, die er mit sich geführt hatte. Der ward ihm verweigert, und sie sagten ihm, er habe nicht das gehalten, was er versprochen hätte. Der Ritter war hohen Mutes: er ging nach Arezzo zu den Gegnern der Florentiner und sprach zu ihnen: „Ihr Herren, ich bin nach Toskana gekommen auf Betreiben der Guelfen von Florenz: sehet hier die Schriften: den Vertrag weigern sie mir; darum wollen ich und meine Ge- fährtten bei euch stehen und sie umbringen gleich wie Feinde.“ Dafür taten ihm die von Arezzo und von Cortina und die Uber- tini viel Ehre an.

Als die Florentiner das hörten, sandten sie zum Papste Boni- fazio und baten ihn, daß er Frieden stiften möge zwischen ihnen. Und er tat also: er urteilte aber, daß ihm² die Florentiner sollten XX tausend Gulden geben; welches sie taten; und als sie wie- der Freund mit ihm geworden waren und sahen, daß die von Arezzo ihm vertrauten, beredeten sie sich mit ihm, daß er sich stellen sollte, als wäre er unser Feind, wenn er nach Arezzo zu- rückkäme, und er sollte sie hinführen, daß sie uns San Miniato fort nähmen, davon er sagte, daß es sein wäre, kraft des Reiches, um welches willen er gekommen sei, und er hätte dazu Voll- macht. Einer aber, der um das Geheimnis wußte, offenbarte es aus Leichtfertigkeit seines Gemütes und weil er zeigen wollte, daß er die geheimen Dinge wisse; dem er es aber sagte, hinter- brachte es dem Messer Ceffo de' Lamberti: von dem hörten es die von Arezzo und entließen den Ritter mit seinem ganzen Haufen.

¹ Der Capitano del popolo, Messer Guglielmo de' Maggi aus Brescia. D

² Jean de Châlons.

XVIII. Die Signorenen, so Giano della Bella verjagt hatten, waren Lippo del Velluto, Banchino di Giovanni, der Schlächter, Gheri Paganetti, Bartolo Orlandini, Messer Andrea da Cerreto, Lotto del Migliore Guadagni und Gherardo Lupicini, der Bannerträger der Gerechtigkeit, die ihr Amt antraten am XV. Tage des Februar MCCLXXXIV. Die Bürger aber huben an einer den andern zu verklagen und wurden verurteilt und in die Verbannung geschickt; also daß die Freunde des Giano eingeschüchtert wurden und sich still verhielten. Ihre Feinde aber übermochten sie mit großem Hochmut, ziehen Giano und seine Genossen der Vermessenheit und sagten, daß er habe großes Ärgernis gegeben in Pistoja und Ortschaften verbrannt habe und viele verurteilt, als er dort Rektor [rettore, d. h. capitano del popolo] war. Um welches willen er die Krone der Ehre hätte haben sollen, denn er hatte die Gebannten und Übeltäter bestraft, die sich zusammenrotteten und der Gesetze nicht achteten. Und da er Gerechtigkeit übte, sagten etliche, er tue es aus Tyrannei. Viele redeten Übels von ihm aus Feigheit und auf daß sie den Bösen gefielen. Der Großschlächter, den sie Pecora nannten, ein Mann von geringer Wahrhaftigkeit, der auf bösen Wegen wandelte, ein falscher Schmeichler, redete fälschlich Böses von ihm, den andern zu Gefallen. Und er verführte die niederen Popolanen, spann seine Ränke und war so argen Sinnes, daß er die Signorenen glauben machte, er habe es bewirkt, daß sie gewählt seien. Vielen verhieß er Ämter und täuschte sie mit solchen Verheißungen. Er war aber hoch von Wuchs, kühn und frechen Mutes und ein großer Schwätzer und sagte frei öffentlich, welches die Verschworenen wären gegen Giano und daß er sich mit ihnen zusammengefunden hätte in einem Gewölbe unter der Erde. Er war aber nicht beständig und viel mehr grausam als gerecht. Er haßte den Pacino Peruzzi, einen Mann von gutem Ruf. Ohne daß man ihn aufforderte, redete er lange und oftmals im Rate und sprach, er sei es, der sie befreit habe von dem Unterdrücker Giano, und daß er umhergegangen sei viele Nächte lang mit seiner kleinen Laterne, die Leute eines Willens zu machen, daß sie sich rotteten wider jenen.

XIX. Die Argen unter den Bürgern beriefen um ihrer Sicherheit

Dino Pecora

willen den Messer Monfiorito aus Padua zu ihrem Podestà, einen armen Edelmann, auf daß er strafen möge wie ein Tyrann und Recht zu Unrecht, Unrecht aber zu Recht mache, wie es ihnen gefiel. Er aber verstand ihren Willen gar bald und tat danach; denn er sprach los und verurteilte ohne Ursache, gleich wie es ihnen dünkte, und seine Keckheit wuchs also, daß er und alle seine Leute die Gerechtigkeit öffentlich verkauften und keinen Lohn verschmähten, sei er klein oder groß. Und er ward so verhaßt, daß die Bürger ihn nicht mehr ertragen mochten und ließen ihn und die Seinen greifen und strecken. Und durch sein Geständnis erfuhren sie solche Dinge, daß viele Bürger dadurch in Schande kamen und arge Gefahr, und sie wurden uneins; etliche wollten, er solle noch mehr gestreckt werden, andre aber nicht. Einer von ihnen, mit Namen Piero Manzuolo, ließ ihn noch einmal hinaufziehen: da bekannte er, daß er habe falsches Zeugnis angenommen zugunsten des Messer Niccola Acciajuoli und habe ihn darum nicht verurteilt. Und sie schrieben es nieder. Da das Messer Niccola hörte, hatte er Angst, es möchte noch mehr offenbar werden: und beriet sich mit Messer Baldo Aguglioni, der ein geschickter Rechtskundiger war und sein Anwalt; der aber brachte zuwege, daß er die Schriften vom Notar erhielt, damit er sie sähe und schabte die Stelle weg, die wider Messer Niccola zeugte. Und da den Notar Zweifel ankamen wegen der Schriften, die er geliehen hatte, ob sie möchten berührt worden sein, fand er, daß abgeschabt worden war. Und er verklagte ihn: Messer Niccola ward ergriffen und zu MMM Lire verurteilt; Messer Baldo entwich, aber er ward verurteilt zu MM Lire und zu einem Jahr der Konfination. In große Schmach fielen, die am Regiment waren, und waren viele, die erst gesucht hatten nach den Übeltätern, daß man sie fände, und die jetzt übel zufrieden wurden, dieweil sie selbst schuldig waren.

Messer Monfiorito wurde gefangen gesetzt. Etliche Male sandten die von Padua ihn zu fordern: sie wollten ihn nicht herausgeben, weder um Güte noch um Gewalt. Danach entwich er aus dem Gefängnis, denn das Weib eines der Arrigucci, deren Mann mit ihm im Kerker war, ließ Feilen machen und anderes

Werkzeug, damit sie das Gefängnis aufbrachen und entwichen.

XX. In der Stadt aber waltete geringe Gerechtigkeit, und sie verfiel in neue Gefahren, denn die Bürger fing an sich zu entzweien um des Wettlaufens willen nach den Ämtern, und einer schmähete den andern. Es hatte sich aber begeben, daß aus einem Geschlechte, das sich Cerchi nannte (Leute von niederer Herkunft, aber gute Kaufleute und sehr reich, kleideten sich kostbar und hielten viele Diener und Pferde und hatten ein schönes Ansehen), etliche unter ihnen den Palast der Grafen¹ gekauft hatten, nahe bei den Häusern der Pazzi und der Donati, welche älter waren an Geblüt, aber nicht so reich. Da sie nun die Cerchi sich erheben sahen (denn sie hatten den Palast anders gebaut und größer und führten ein üppiges Leben), begannen die Donati Haß gegen sie zu hegen. Und er wuchs, denn Messer Corso Donati, ein kühner Ritter, da ihm die Frau gestorben war, nahm eine andre, die Tochter des weiland Messer Accierito von Gaville und seine Erbin: da aber ihre Verwandten nicht einwilligten, weil sie die Erbschaft erhofften, schloß des Mädchens Mutter wider der Verwandten Willen die Heirat ab, denn sie sah, daß er ein sehr schöner Mann war. Die Cerchi aber, Verwandte des Messer Neri von Gaville, gerieten in Zorn und begannen dafür zu sorgen, daß er [Corso] die Erbschaft nicht bekäme; doch aber brachte er sie mit Gewalt an sich. Und es entstand daraus viel Ärgernis und Gefahr für die Stadt und für einzelne Leute. Da aber etliche Jünglinge von den Cerchi um einer Bürgerschaft willen im Hofe des Podestà festgehalten wurden, wie es Brauch ist², ward ihnen eine Schweinsblutwurst vorgesetzt, und wer davon aß, fiel in schwere Krankheit, und etliche starben. Darob erhob sich in der Stadt großer Lärm, denn sie waren wohlgelitten, und ward Messer Corso derselbigen Missetat hart beschuldigt. Man forschte der Missetat nicht nach, denn man konnte es nicht beweisen; der Haß aber wuchs von Tag zu Tag, also daß die Cerchi begannen sie [die Donati] zu verlassen bei den Versammlungen der Partei³, und näherten sich den Popolanen und

Beginn der Spaltung in der schwarzen Partei 1300

Rückblick auf die Streitigkeiten zwischen Cerchi und Donati 1280—97

¹ Grafen Guidi. ² Der Hof des Podestà diente gelegentlich als Gefängnis. ³ Der Parte guelfa.

den Herrschenden. Bei diesen waren sie gern gesehen, denn sie waren einmal Leute von guter Art und leutselig und waren auch sehr dienstfertig, so daß sie von ihnen erlangen konnten, was sie wollten; desgleichen von den Rektoren. Und viele Bürger hielten zu ihnen und unter ihnen die Richter Messer Lapo Salterelli und Messer Donato Ristori und andre mächtige Geschlechter. Die Ghibellinen waren ihnen gleichermaßen zugetan um ihrer Leutseligkeit willen und weil ihnen jene Dienste erwiesen und kein Übles taten; das geringe Volk hing ihnen an, weil ihnen die Verschwörung mißfiel, die gegen Giano angestiftet war. Viele lagen ihnen an und rieten, daß sie die Herrschaft ergreifen sollten, denn sie hätten sie leichtlich können haben um ihres Ansehens willen; aber niemals wollten sie dareinwilligen.

Eines Tages waren viele Bürger beisammen, daß sie eine Tote begruben, auf dem Platz der Frescobaldi, und es war Brauch der Stadt bei solchen Versammlungen, daß die Bürger auf der Erde saßen auf Binsenmatten, und die Ritter und die Doktoren saßen hoch oben auf Bänken. Und da die Donati und Cerchi (die, so unter ihnen nicht Ritter waren) auf der Erde saßen, eine Partei gegenüber der andern, stellte sich einer aufrecht, wohl weil er sich die Kleider ordnen wollte oder um andrer Ursache willen. Die Gegner aber, voll Argwohn, erhoben sich auch und legten die Hand an das Schwert; die andern taten desgleichen: und kamen zum Handgemenge: die andern, die da versammelt waren, warfen sich zwischen sie und ließen sie nicht zum Kampfe kommen. Man konnte es aber nicht so dämpfen, daß nicht viel Volks zum Hause der Cerchi ging und hätten gern die Donati heimgesucht, aber etliche unter den Cerchi ließen es nicht zu.

Guido Caval- Ein junger Adeliger, des Messer Cavalcante Cavalcanti, eines
canti vornehmen Mannes, Sohn namens Guido, beherzt und von höfischen Sitten, aber rasch zum Zorn, einsamen Wegen und dem Studium zugewandt, der war dem Messer Corso feind und hatte etliche Male darauf gesonnen, wie er ihn kränken möchte. Messer Corso aber fürchtete ihn sehr, denn er wußte, daß er kühnen Sinnes war, und trachtete ihn umzubringen, da Guido nach

San Jacopo¹ wallfahrten ging; und es gelang ihm nicht. Da jener nach Florenz heimkehrte und davon hörte, brachte er viele Jünglinge gegen ihn [Corso] auf, die versprachen, ihm beizustehen. Und da er eines Tages zu Pferde war mit etlichen aus dem Hause der Cerchi und hielt einen Wurfspieß in Händen, spornte er sein Pferd gegen Messer Corso, vermeinend, daß ihm die Cerchi folgten, um ihn gemeinsam zu überrennen: und da das Pferd lief, schleuderte er den Wurfspieß, der aber ging fehl. Bei Messer Corso jedoch war sein Sohn Simone, ein starker und beherzter Jüngling, und Cecchino de' Bardi und viele andre mit ihren Schwertern und liefen hinter jenem drein: da sie ihn aber nicht erreichten, bewarfen sie ihn mit Steinen, und aus den Fenstern warfen sie desgleichen nach ihm, also daß er an der Hand verletzt ward.

Daher begann der Haß sich zu mehren. Und Messer Corso redete viel Übels von Messer Vieri und nannte ihn den Esel vom Tore, sintemal er ein wunderschöner Mann war, aber von geringem Verstande noch der Rede mächtig; und deshalb sagte er oftmals: „Hat der Esel vom Tore heute J—ah! geschrien?“ und verachtete ihn sehr. Und nannte Guido den Pflock. Und das hinterbrachten die Gaukler und vor allem einer, den sie Scampolino hießen, der hinterbrachte es schlimmer, als es gesagt war, auf daß die Cerchi Streit anfangen sollten mit den Donati. Die Cerchi rührten sich nicht, doch drohten sie mit der Freundschaft derer von Pisa und von Arezzo. Des fürchteten sich die Donati und sprachen, daß die Cerchi einen Bund gemacht hätten mit den Ghibellinen von Toskana, und verleumdeten sie so, daß es zu den Ohren des Papstes kam.

XXI. Es saß zu derselbigen Zeit auf des heiligen Petri Stuhl der Papst Bonifazio VIII., der war kühnen Mutes und von hohem Geiste und führte die Kirche nach seinem Sinn und erniedrigte, die sich nicht fügen wollten. Und in seinen Diensten standen seine Kaufleute, die Spini, ein reiches und mächtiges Geschlecht aus Florenz; und ihre Geschäfte trieb dort Simone Gherardi, in solchen Dingen wohl erfahren, und bei ihm war eines Silberscheiders Sohn, ein Florentiner, namens Nero Cambi, ein listiger

Papst Bonifazio VIII.

¹ S. Jago de Compostella.

Mann und scharfsinnig, aber roh und widerwärtig. Der mühte sich so bei dem Papst, die Cerchi und ihre Genossen von ihrer Stellung herabzubringen, daß er den Messer Frate Matteo d'Acquasparta nach Florenz schickte, den Kardinal von Porto, der sollte die Florentiner versöhnen. Aber er richtete nichts aus, denn die Parteien gaben ihm nicht die Vollmacht, die er wollte, und darob erzürnt, schied er von Florenz¹.

Da die Zünfte eines Abends vor dem Feste San Giovanni ihre Gabe darzureichen gingen, wie es Brauch war, die Konsuln voran, wurden sie von etlichen überfallen und geschlagen, die sprachen zu ihnen: „Wir sind es, die bei Campaldino die Niederlage beigebracht haben, und ihr habt euch an die Ämter gemacht und an die Ehren unserer Stadt.“ Die Signoreen ergrimten und hielten einen Rat mit mehreren Bürgern, unter denen ich, Dino, war. Und konfinierten etliche aus jeder Partei, nämlich auf der Seite der Donati Messer Corso und Sinibaldo Donati, Messer Rosso und Messer Rosselino dalla Tosa, Messer Giachinotto und Messer Pazino de' Pazi, Messer Geri Spini, Messer Porco Mannieri und ihre Genossen nach Castello della Pieve; und auf seiten der Cerchi Messer Gentile und Messer Torrigiano und Carbone de' Cerchi, Guido Cavalcanti, Baschiera dalla Tosa, Baldinaccio Adimari, Naldo Gherardini und etliche ihrer Genossen nach Sa-rezano; die gehorchten und gingen in die Verbannung.

Die von der Partei der Donati wollten nicht fortgehen und zeigten also, daß unter ihnen eine Verschwörung war. Die Rekto-ren wollten sie verurteilen. Und so sie nicht gehorcht hätten und hätten die Waffen ergriffen, so wäre an jenem Tage die Stadt ihnen zugefallen; denn die von Lucca, mit Wissen des Kardinals, kamen ihnen zu Hilfe mit einem großen Heer.

Da die Signoreen sahen, daß die von Lucca kamen, schrieben sie ihnen, daß sie sich nicht sollten unterstehen, in ihr Gebiet zu rücken, und ich mußte den Brief schreiben; denen in den Flecken draußen aber ward befohlen, daß sie ihnen sollten den Weg verlegen. Und mit Hilfe des Bartolo, des Messer Jacopo de' Bardi Sohn, ward es so weit gebracht, daß jene [die Anhänger der Donati] gehorchten.

¹ Siehe weiter unten die näheren Einzelheiten.

Kund und offenbar wurden da die Gedanken des Kardinals, daß der Friede, den er suchte, der Cerchi Partei erniedrigen sollte und die Partei der Donati erhöhen. Und solche Gedanken, die viele erkannten, mißfielen sehr. Darum stand einer auf, der hatte wenig Einsehen und schoß mit der Armbrust einen Pfeil in das Fenster des erzbischöflichen Palastes (allwo der Kardinal wohnte), der blieb im Holze stecken; und aus Furcht entwich jener und ging über den Arno ins Haus des Messer Tommaso, um der größeren Sicherheit willen.

Nähere Angaben über des Kardinals Abreise von Florenz

Die Signorenen aber, auf daß sie die Unbill gut machten, die ihm widerfahren war, sandten ihm MM neue Florene. Und ich brachte sie ihm in einem silbernen Becher und sagte: „Messere, verachtet sie nicht darum, daß es ihrer wenige sind, denn ohne den öffentlichen Rat kann man nicht wohl mehr Geld geben.“ Er antwortete, sie seien ihm lieb; und schaute sie lange an und wollte sie nicht nehmen.

XXII. Sintemal es leichter ist, die Jungen zu betrügen als die Alten, machte sich der Teufel, der Mehrer alles Übels, an eine Schar von Jünglingen, die miteinander zu reiten pfl egten, und da sie eines Abends zu Beginn des Maien beim Mahl zusammen waren, faßte sie der Übermut dergestalt, daß sie beschlossen, sie wollten auf die Schar der Cerchi treffen und gegen sie Hände und Eisen gebrauchen. An solchen Abenden, da der Frühling sich erneut, pfl egen die Frauen oftmals in den Nachbarschaften den Reigen zu tanzen. Die Jünglinge der Cerchi trafen auf die Gesellschaft der Donati, unter denen war ein Neffe des Messer Corso und Bardellino de' Bardi und Piero Spini und andere ihrer Gefährten, welche die Schar der Cerchi mit bewaffneter Hand angriffen. Und bei dem Angriff ward dem Ricoverino de' Cerchi die Nase abgehauen von einem Waffengenossen der Donati, und es hieß, es wäre Piero Spini, und in sein Haus flüchteten sie. Und dieser Hieb war das Verderben für unsere Stadt, denn es wuchs der Haß unter den Bürgern beträchtlich. Die Cerchi machten niemals offenbar, wer es gewesen war, doch sie trachteten danach, bittere Rache zu nehmen.

1. Mai 1300

Blutiger Streit zwischen den Anhängern der Cerchi und Donati

Es teilte sich die Stadt von neuem, sowohl die großen Bürger wie die mittleren und die kleinen, und die Geistlichen konnten

Die Spaltung geht durch die ganze Stadt

sich nicht anders erwehren und mußten sich ganz den besagten Parteien ergeben, der dieser und der jener. Alle Ghibellinen hielten es mit den Cerchi, denn sie hofften, daß sie von ihnen weniger Schmach erlitten; und alle, die eines Sinnes waren mit Giano della Bella, denn es dünkte sie, daß jene Leid trugen wegen seiner Vertreibung. Noch war auf ihrer Seite Guido, des Messer Cavalcanti Sohn, weil er des Messer Corso Donati Feind war; Naldo Gherardini, denn er war der Manieri Feind, der Verwandten des Messer Corso; Messer Manetto Scali und seine Genossen, denn sie waren den Cerchi verwandt; Messer Lapo Salterelli, ihr Verwandter; Messer Berto Frescobaldi darum, daß er viel Geld zum Darlehen von ihnen hatte; Messer Goccia Adimari, um seines Zwistes willen mit den Genossen; Bernardo, des Messer Manfredi Adimari Sohn, weil er ihr Gesellschafter war; Messer Biligiardo und der Baschiera und Baldo dalla Tosa, aus Trotz gegen Messer Rosso, ihren Verwandten, denn er hatte ihnen ihre Vorrechte geschmälert. Die Mozi [Mozzi], die Cavalcanti (der ältere Zweig) und etliche andere Geschlechter und Popolanen hielten es mit ihnen.

Auf die Seite des Messer Corso Donati stellten sich Messer Rosso, Messer Arrigo und Messer Nepo und Pinuccio dalla Tosa, um vielen Verkehrs und der Freundschaft willen; Messer Gherardo Ventraia, Messer Geri Spini und die Seinen, um der begangenen Schmach willen; Messer Gherardo Sgrana und Messer Bindello, um Verkehrs und Freundschaft willen; Messer Pazino de' Pazi und die Seinen, die Rossi, der größere Teil der Bardi, die Bordoni, die Cerretani, Borgo Rinaldo, der Manzuolo, Pecora der Schlächter und viele andre. Und von den Popolanen hielten zu den Cerchi die Falconieri, Ruffoli, Orlandini, die von den Botte, Angiolieri, Amuniti, die des Salvi, Sohnes des Chiaro Girolami, und viele andre von den „feisten“ Bürgern.

*Corso Donati
bricht den Bann
und geht nach
Rom.*

*Seine Intrigen
am päpstlichen
Hofe*

XXIII. Da Messer Corso Donati nach Massa Trebara verbannt war, brach er den Bann und ging nach Rom und gehorchte nicht; und deswillen ward er verurteilt an Leib und Habe. Und mittels Nero Cambi, der ein Geschäftsgenosse der Spini beim [päpstlichen] Hofe war und mittels Messer Jacopo Gaetani, eines Verwandten des Papstes, und etlicher von den Colonna

drangen sie in den Papst mit vielen Bitten, daß er wolle abhelfen, denn die Partei der Guelfen verdürbe in Florenz, und die Cerchi wären den Ghibellinen gewogen. Also daß der Papst Messer Vieri de' Cerchi rufen ließ; der zog sehr ehrenvoll nach Rom. Der Papst aber, auf Betreiben der Spini, seiner Handelsleute und der benannten Freunde und Verwandten, verlangte, daß er sollte Frieden machen mit Messer Corso; er aber wollte nicht darein willigen und legte dar, daß er nichts unternähme gegen der Guelfen Partei; also wurde er von jenem entlassen und zog davon.

Die Partei der Cerchi, die gebannt worden war, kehrte nach Florenz zurück. Messer Torrigiano und Carbone und Vieri, des Messer Ricovero de' Cerchi Sohn, Messer Biligiardo dalla Tosa und Carbone und Naldo Gherardini und Messer Guido Scimia de' Cavalcanti und die andren von der Partei hielten sich stille.

Aber Messer Geri Spini, Messer Porco Manieri, Messer Rosso dalla Tosa, Messer Pazino de' Pazi, Sinibaldo, des Messer Simone Donati Sohn, die Häupter der andern Partei, waren übel zufriedenen mit ihrer Rückkehr¹, sammelten sich eines Tages in Santa Trinità mit ihrer Gefolgschaft und kamen überein, daß sie die Cerchi mit ihrem Anhang verjagen wollten. Und sie hielten einen großen Rat und brachten viele falsche Gründe vor; und nach langem Streit sprach Messer Bondalmonte, ein weiser und milder Ritter, wie es zu gefährlich sei und großes Übel daraus entstehen möchte und daß man es gegenwärtig nicht dulden solle. Und seinem Rat fielen die meisten in der Partei zu; sintemal Messer Lapo Salterelli dem Bartolo, des Messer Jacopo de' Bardi Sohn (welchem viele fest vertrauten) zugesagt hatte, es sollten die Dinge auf gute Weise beigelegt werden. Und ohne etwas zu unternehmen, gingen sie auseinander.

Die Partei der Donati versammelt sich in S. Trinità

XXIV. Dieweil ich, Dino Compagni mich auch in diesem Rat befand und nach Einigkeit und Frieden unter den Bürgern trachtete, sprach ich, bevor sie auseinandergingen: „Ihr Herren, warum wollt ihr solch gute Stadt verwirren und zerstören? Gegen wen wollet ihr streiten? Gegen eure Brüder? Welchen Sieg habt ihr davon? Nichts andres denn Leid.“ Sie erwiderten,

Dinos Vermittlungsversuch

¹ Mit der Rückkehr der Verbannten von der Cerchi-Partei.

daß ihr Rat nicht anders wolle, als dem Ärgeris steuern und in Frieden bleiben.

Da ich solches gehört hatte, gesellte ich mich zu Lapo, des Guazzi Ulivieri Sohn, einem wackeren und aufrichtigen Popolanen, und zusammen gingen wir zu den Priestern und nahmen mit uns etliche, die im Rat gewesen waren, und machten uns zu Mittlern zwischen den Priestern und ihnen, und mit gelinden Worten besänftigten wir die Signoren: und Messer Palmieri Altoviti, der dazumal unter ihnen war, ermahnte sie eindringlich ohne Drohungen. Sie¹ entgegneten, es sollte ihre Versammlung keine Folgen haben; baten, daß man etliche Knechte, die auf ihr Geheiß gekommen waren, möge gehen lassen, ohne daß ihnen ein Leid geschähe. Und also befahlen die Herren Prioren.

Die Partei der Gegner trieb ohne Aufhören die Signoria, daß sie die andern sollten bestrafen, denn sie hätten wider die Ordnungen der Gerechtigkeit verstoßen durch den Rat, den sie in Santa Trinità gehalten hatten, um sich zu verschwören und einen Bund zu machen gegen die Obrigkeit.

Da man nun nachspürte dem Geheimnis der Verschwörung, fand es sich, daß der Graf von Battifolle auf die Bitte der Verschworenen seinen Sohn gesandt hatte mit seinen Getreuen und mit Waffen; und es fanden sich Briefe des Messer Simone de' Bardi, darin er schrieb, daß man eine große Menge Brotes sollte backen lassen, auf daß, die da kämen, zu essen hätten. Und war daraus klar zu erkennen, daß sie sich verschworen hatten, als sie Rat hielten in Santa Trinità; deshalb wurden der Graf und sein Sohn und Messer Simone zu schwerer Strafe verurteilt.

Nachdem der Haß und die böse Gesinnung der beiden Parteien offenbar geworden, trachtete eine jede, die andere zu schmähen: aber um zu vieles übermütiger zeigten sich die Donati in ihren Schmäreden als die Cerchi und fürchteten sich vor nichts.

Die Cerchi suchen Verstärkung durch Pistoja **XXV.** Die Cerchi trachteten, daß sie die von Pistoja auf ihre Seite brächten. Diese hatten denen von Florenz Vollmacht gegeben, daß sie ihnen den Podestà und den Kapitän sollten schicken. Und sie hatten Messer Cantino, des Messer Amadore Caval-

¹ Die Donati von dem guelfischen Zweige der Conti Guidi.

KARL II.
VON ANJOU



UNBEKANNTER
MEISTER
LUCERA, DOM

canti Sohn, als Kapitän gesandt, er war aber wenig redlich, brach ein Gesetz, das die von Pistoja hatten, welches war, daß ihre Ältesten erwählt werden sollten aus ihren beiden Parteien, nämlich aus den Schwarzen und den Weißen. Die beiden Parteien, die Schwarzen und die Weißen, entstammten einer Familie namens Cancellieri, die hatte sich geteilt; also daß etliche enger Verwandte sich Weiße nannten, die andern Schwarze; und dergestalt war die ganze Stadt geteilt: und also wählten sie die Ältesten.

*Schwarze und
weiße Cancellieri
in Pistoja*

Dieser Cantino aber brach ihr Gesetz und hieß alle Ältesten aus der weißen Partei wählen. Da sie ihn darum ermahnten, sagte er zu seiner Entschuldigung, es sei ihm befohlen von den Signoren zu Florenz. Und er sagte nicht die Wahrheit.

Die von Pistoja murrten und lebten in großer Bedrängnis, und sie schmähten und töteten einander, und von den Rektoren wurden sie oft verurteilt und mißhandelt, zu Recht und zu Unrecht, und wurde ihnen viel Geld abgenommen. Denn die von Pistoja sind von Natur zwieträftig, grausam und ungeschlecht. Messer Ugo Tornaquinci, der Podestà, zog aus solchen Strafen MMM Florene; und desgleichen viele andre florentinische Bürger, die dort Rektoren waren.

Giano della Bella war dort Kapitän gewesen, und er regierte sie rechtschaffen; aber er war hartherzig, denn er verbrannte ihre Häuser vor den Toren, wo sie Gebannte aufnahmen und ihm nicht gehorchten.

Es war aber in Pistoja ein gefährlicher Ritter von der Partei der schwarzen Cancellieri, namens Messer Simone da Pantano, ein Mann von mittlerer Gestalt, hager und dunkel, unbarmherzig und grausam, ein Räuber und arger Missetäter; und er hielt es mit der Partei des Messer Corso Donati: und bei seinen Widersachern war einer mit Namen Messer Schiatta Amati, der war vielmehr feige als weise und weniger grausam; und er war ein Verwandter der weißen Cerchi¹.

Zu derselbigen Zeit sandten die von Florenz als Kapitän den

¹ Die Cerchi von Florenz wurden schon lange Zeit schwarze und weiße genannt, nicht um Parteien, sondern um die verschiedenen Zweige des Geschlechts zu bezeichnen.

Andrea Gherardini nach Pistoja, welcher zum Ritter gemacht wurde. Und zu der Zeit ward ihm zugetragen, wie die von Lucca gen Pistoja zögen, damit sie die Stadt einnahmen. Deshalb verbannte selbiger Messer Andrea viele Bürger [von den Schwarzen], welche auf seinen Befehl nicht fortgehen wollten, vielmehr sich verstärkten und sich zu verteidigen suchten, denn sie vermeinten Hilfe zu erlangen; besagter Messer Simone rief viele seiner Freunde und fremde Knechte. Der Podestà setzte ihnen die Zeit, da sie fortgehen sollten, sie aber gehorchten nicht: darob ward er zornig und strafte sie mit Feuer und Schwert, mit Hilfe von Florenz, und ihre Anhänger erklärte er für Rebellen. Etliche aber unter ihnen sagten, daß Messer Andrea dafür MMMM Florene erhalten habe, und etliche sagten, sie seien ihm gegeben von der Gemeinde von Florenz, um der Feindschaft willen, die er auf sich geladen hatte.

XXVI. Wie ist die schöne Stadt zuschanden geworden, die soviel des Ertrages hatte und des Überflusses! Es weinen ihre Bürger, schön von Gestalt vor allen andern in Toskana, Besitzer solch reicher Stätte, die umgeben ist von schönen Flüssen, von fruchtbaren Bergen und üppigen Gefilden; stark im Kampfe, unverträglich und wilden Sinnes, also daß die Stadt fast zunichte wurde. Über eine kleine Zeit wandte sich darum das Glück, und sie wurden von den Florentinern belagert; also daß sie ihr Fleisch zur Nahrung gaben und ließen sich die Glieder abschneiden, damit die Stadt Speise habe, und kamen dahin, daß sie nichts denn Brot aßen, bis zum letzten Tage. Und der allmächtige Gott fügte es, daß sie nach einem Abkommen aufgenommen wurden (ohne daß ihre Widersacher darum wußten)¹, mit Verträgen für ihre Sicherheit, die aber wurden nicht gehalten; denn sobald jene die Stadt innehatten, wurden die schönen Mauern zerstört.

Da nun diese Pestilenz ein Ende hatte und die Grausamkeit, daß sie den Weibern die Nase abschnitten, wenn sie aus Hunger vor die Stadt kamen (den Männern aber schnitten sie die Hände

¹ Die Kirche bemühte sich im Einverständnis mit den Schwarzen von Florenz um den Entsatz von Pistoja, ohne daß die Pistojeser Schwarzen davon wußten.

*Hinweis auf die
Belagerung von
Pistoja durch
die Schwarzen
1306
S. Buch II und
III*

ab), erbarmten sie sich doch nicht der Schönheit der Stadt, die gleich einem zerstörten Dorfe zurückblieb. Von der Belagerung und von ihrer Bedrängnis und Hungersnot und von den Ausfällen und den Waffentaten, welche die verrichteten, so darin eingeschlossen waren, noch von den schönen Kastellen, die sie verloren um Verrates willen, bin ich nicht gesonnen zu schreiben, denn gewißlich wird ein anderer davon berichten; und so er voll Mitleid davon schreibt, werden die Hörer bitterlich weinen.

XXVII. Das Amt des Messer Andrea war zu Ende, die Weißen Unfähigkeit der Cerchi, das Regiment in Florenz zu führen aber, die sich nicht halten konnten, dieweil sie kein Haupt hatten (denn die Cerchi scheuten sich, den Namen der Herrschaft auf sich zu nehmen, viel mehr aus Feigheit, als weil sie friedfertig waren, sintemal sie ihre Gegner sehr fürchteten), beriefen Messer Schiatta Amati von den weißen Cancellieri als ihren s. Buch I, Kap. XXV Kriegsobersten und gaben ihm solche Vollmacht, daß die Söldner ihm ganz unterstellt waren, und er gab in seinem Namen Gesetze und verhängte Strafen und sandte Reiterscharen gegen die Feinde, ohne daß Rat gehalten wurde. Es war aber besagter Ritter ein weichmütiger Mann und sehr furchtsam; der Krieg gefiel ihm nicht, und er war das Widerspiel von seinem Verwandten, Messer Simone da Pantano von den schwarzen Cancellieri.

Selbiger Oberster hielt die Stadt nicht in Zucht, wie er sollte; darum fürchteten ihn die Feinde nicht. Die Söldner wurden nicht bezahlt; Geld hatte man keines, noch Mut, daß man Steuern auflegte, und der Festungen nahm er keine, noch schickte er in die Verbannung. Er sprach drohende Worte und gab sich einen grimmen Anschein; aber mit der Tat vollbrachte er nichts. Und die ihn nicht kannten, hielten dafür, daß sie¹ reich seien und mächtig und weise; und waren deshalb in guter Zuversicht. Aber die Klugen sprachen: „Es sind eben Kaufleute und von Natur feige; und ihre Feinde sind Meister im Kriege und grausame Leute.“

Die Feinde der Cerchi huben an, sie bei den Guelfen zu verleumden, daß sie es mit denen von Arezzo und von Pisa hielten und mit den Ghibellinen. Und solches war nicht wahr. Und mit

¹ Die Weißen.

viel Volks wandten sie sich gegen sie und beschuldigten sie fälschlich: sintemal diese mit jenen¹ keinerlei Abkommen hatten noch Freundschaft; aber so man es ihnen vorhielt, leugneten sie nicht, denn sie meinten, sie würden darum mehr gefürchtet und könnten sie² desto eher überwinden, und sprachen: „Sie werden uns mehr fürchten, so sie meinen, wir verbündeten uns mit jenen, und die Ghibellinen werden uns mehr lieben, denn sie setzen ihre Zuversicht auf uns.“ Und da die Cerchi die Gewalt haben wollten, wurden sie überwältigt, wie später offenbar werden wird.

¹ Die Cerchi mit den Ghibellinen. **D** ² Ihre Feinde, die Donati und die Schwarzen überhaupt.

II. BUCH



RHEBET euch, o, ihr ruchlosen Bürger voller Ärgernis, und ergreift Feuer und Schwert mit euren Händen und verbreitet eure Tücken. Offenbaret euren bösen Willen und die üblen Anschläge; zaudert nicht länger, gehet hin und vernichtet die Schönheit eurer Stadt. Vergießet eurer Brüder Blut, leget ab Treue und Liebe, weigere einer

dem andern Hilfe und Dienst. Säet eure Lügen aus, daß sie die Speicher eurer Nachkommen füllen. Tut, gleichwie Sulla tat in der Stadt Rom, der in zehn Jahren sündigte, was Marius in fünf Tagen gerochen hat. Glaubet ihr, daß Gottes Gerechtigkeit geschwunden sei? Vergilt doch die weltliche Gleiches mit Gleichem. Schauet auf eure Vorfahren, ob sie Verdienst erlangten in ihren Streitereien; verschachert die Ehren, so sie erwarben. Zaudert nicht, ihr Elenden: denn mehr verzehrt der Krieg in einem Tage, als man im Frieden erwirbt in vielen Jahren; und klein mag das Fünkeln sein, das ein großes Reich zur Zerstörung führt.

II. Da die Bürger von Florenz also uneins waren, huben sie an einander zu verleumden rings umher in den Städten und am römischen Hofe bei dem Papste Bonifazio mit falschem Zeugnis. Und mehr Unheil erregten die betrügerischen Reden in Florenz als die Spitzen der Schwerter. Und sie brachten es dahin bei dem Papst mit ihren Reden, wie die Stadt wieder in der Ghibellinen Hände falle und daß sie den Colonna eine Zuflucht geben werde; und mit der Menge Geldes, die sie unter die falschen Reden mischten: daß er versprach — dieweil man ihm riet, der Florentiner Hochmut zu dämpfen —, er wolle den schwarzen Guelphen beistehen mit der großen Macht des Carlo di Valois aus dem Hause der Könige von Frankreich, welcher aus Frankreich nach Sizilien gezogen kam gegen Friedrich von Araona [Aragonien]. Und schrieb ihm, er wolle ihn zum Friedensstifter machen in Toskana gegen die, so wider die Kirche stritten. Der Name desselbigen Auftrags war gut, aber das Vorhaben war feindlich; denn er wollte die Weißen stürzen und die Schwarzen erheben

*Intrigen der
Schwarzen am
päpstlichen
Hofe*

*Karl von Valois
wird als Frie-
densstifter nach
Toskana ge-
sandt*

und die Weißen zu Feinden der Kirche und des Hauses Frankreich machen.

*Gesandtschaften
der Schwarzen
und Weißen
nach Bologna an
Karl von Valois
August 1301*

III. Da Messer Carlo di Valos schon nach Bologna gekommen war, schickten sie ihm Gesandte der Schwarzen von Florenz mit folgender Rede: „Herr, Gott Lob und Dank, wir sind die Guelfen von Florenz, treu dem Hause Frankreich: um Gott, hüte dich und deine Leute, denn unsere Stadt wird von den Ghibellinen regiert.“

Nachdem die Gesandten der Schwarzen fort waren, kamen die Weißen; und sie machten ihm viele Anerbietungen in tiefster Ehrfurcht als ihrem Herrn. Aber die arglistigen Reden vermochten mehr bei ihm als die wahrhaftigen: denn es schien ihm größeres Zeichen der Freundschaft, zu sagen: „Hüte dich, wie du gehest,“ als alle Anerbieten. Und wurde ihm geraten, daß er über Pistoja zöge, damit er in Streit käme mit den Pistojesen; denn diese wunderten sich, daß er ihre Straße zog, und aus Argwohn versahen sie die Tore der Stadt heimlich mit Waffen und Leuten. Die aber Zwietracht säeten, sprachen: „Herr, zieh nicht ein in Pistoja, denn sie werden dich greifen, dieweil sie die Stadt heimlich bewaffnet haben, und sind Männer von großer Kühnheit und Feinde des Hauses Frankreich.“ Und brachten ihm solche Furcht bei, daß er außerhalb Pistojas zog, in dem Laufe eines kleinen Flüßleins, und zeigte damit sein Übelwollen gegen Pistoja. Und hier erfüllte sich die Weissagung eines alten Bauern, der vor langer Zeit gesagt hatte: „Vom Abend wird ein Fürst kommen, den Ombroncello hinauf, der wird große Dinge tun: darum werden die Tiere, so die Lasten tragen, um seines Kommens willen über die Spitzen der Türme von Pistoja gehen“¹.

*Karl zieht nach
Rom*

IV. Messer Carlo zog an den römischen Hof, ohne daß er Florenz betrat; und sie hetzten ihn auf und erfüllten seine Seele mit Argwohn. Dieser Herr kannte die Toskaner nicht und ihre Bosheiten. Messer Musciatto Franzesi, ein Ritter voller Arglist, klein von Gestalt, aber großen Mutes, erkannte wohl die Tücke der Reden, die sie gegen den hohen Herrn führten: und weil auch er bestochen war, bestätigte er, was die Säer der Zwietracht redeten, die täglich um ihn [Carlo] waren.

*Die Weißen
schicken Ge-
sandte an den*

*Papst
Sept.-Okt. 1301*

Es schickten die weißen Guelfen Gesandte an den römischen Papst¹ D. h. diese werden der Erde gleichgemacht werden.

Hof, und die von Bologna gesellten sich zu ihnen, aber sie waren nicht ehrlich. Unter ihnen war mancher Böswillige: deren einer war Messer Ubaldino Malavolti, ein Richter aus Bologna, voller Spitzfindigkeiten, der verzog auf dem Wege, weil er gewisse Gerechtsame verlangte über ein Kastell, so die von Florenz innehatten, und sagte, es wäre sein; und er hinderte die Gefährten also an ihrem Zuge, daß sie nicht zu rechter Zeit kamen.

Da die Gesandten in Rom angekommen waren, nahm der Papst sie allein zu sich in seine Kammer und sprach zu ihnen insgeheim: „Warum seid ihr so verstockt? Demütiget euch vor mir: wahrlich, ich sage euch, daß ich nichts anderes will denn euren Frieden. Kehret wieder um, zweie von euch; und mein Segen über sie, wenn sie vermögen, daß mein Wille erfüllt werde.“

V. Um diese Zeit wurden in Florenz neue Signoren gewählt, fast einmütig von beiden Parteien, unverdächtige gute Männer, auf die das mindere Volk [popolo minuto] große Hoffnungen setzte; desgleichen die weiße Partei, dieweil sie einig waren und ohne Übermut und waren willens, daß sie die Ämter allen zuteilten, denn sie sprachen: „Dieses ist das letzte Heilmittel.“

*Neuwahl der
Signoren aus
beiden Parteien
15. Okt. 1301*

Ihre Gegner faßten Hoffnung, weil sie wußten, daß sie schwache und friedfertige Männer waren; und unter dem Schein des Friedens vermeinten sie dieselbigen leicht zu täuschen.

Die Signoren aber, so am XV. des Oktober MCCC I das Amt antraten, waren diese: Lapo del Pace Angiolieri, Lippo di Falco Cambio und ich, Dino Compagni, Girolamo di Salvi del Chiaro, Guccio Marignolli, Vermiglio d' Jacopo Alfani, und Piero Brandini, Bannerträger der Gerechtigkeit; diese, da sie gezogen waren [bei der Wahl], gingen nach Santa Croce, dieweil der andern Amt noch nicht abgelaufen war. Die schwarzen Guelfen kamen sogleich überein, daß sie dieselbigen heimsuchen wollten, je zu vieren und zu sechsen, wie es traf, und sprachen: „Ihr Herren, ihr seid gute Leute, und solcher bedurfte unsere Stadt. Ihr sehet den Zwist eurer Bürger: euch ziemt es, sie zu versöhnen, oder die Stadt geht unter. Ihr seid es, die dazu Vollmacht haben; und wir, auf daß solches geschehe, bieten euch Habe und Leben, aus gutem und aufrichtigem Herzen.“ Da erwiderte ich, Dino, im Auftrage der Gefährten und sprach: „Liebe und getreue Bürger,

*Arglistige Aner-
bietungen der
Schwarzen*

eure Anerbieten empfangen wir gern, und beginnen wollen wir sie recht zu nützen: und bitten euch, ihr wollet uns raten, und richtet euren Sinn also, daß unsere Stadt Ruhe finden möge.“ Und so verloren wir die erste Zeit, denn wir wagten nicht unsere Tore zu schließen, noch den Bürgern das Gehör zu weigern: ob wir gleich zweifelten an ihren falschen Anerbieten, meinend, daß sie mit falschen Reden ihre Tücke bedeckten.

*Verhandlungen
mit den Capitän-
nen der Parte
Guelfa*

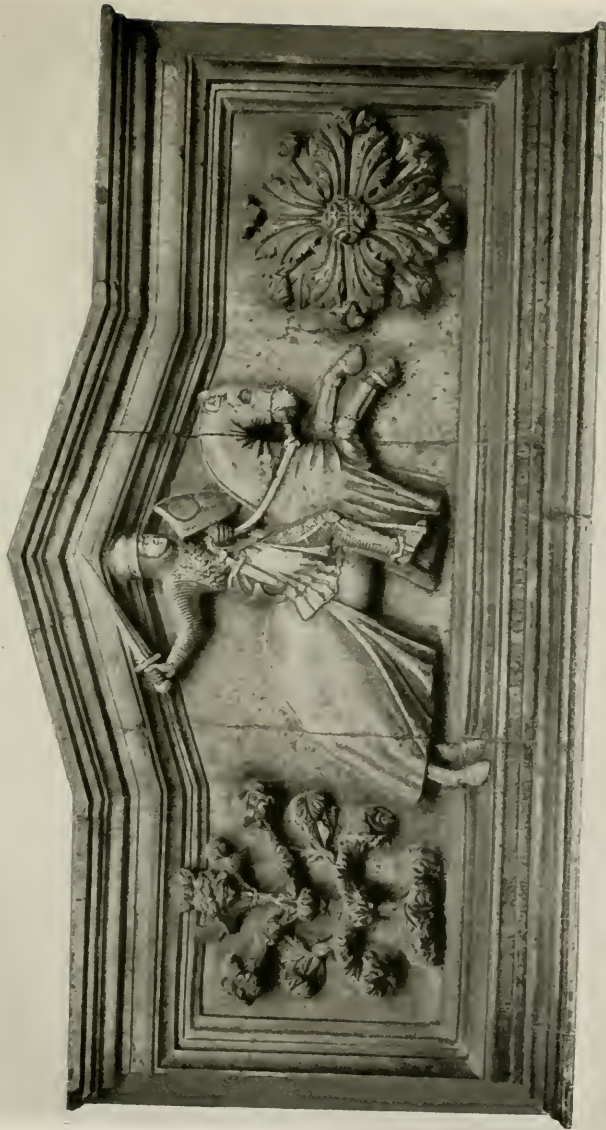
Wir gaben ihnen die Verheißung, Frieden zu schließen, wo es sich geziemt hätte, die Schwerter zu schärfen. Und wir begannen mit den Capitänen der Parte Guelfa: es waren aber Messer Manetto Scali und Messer Neri Giandonati, und wir sprachen zu ihnen: „Ehrenwerte Capitane, lasset ab von allen andern Dingen und trachtet nur danach, wie ihr Frieden machet in der Partei der Kirche¹; und unser Amt bietet sich euch willig dar zu allem, was ihr fordert.“

Die Capitane gingen von dannen, fröhlich und gutes Mutes und huben an die Leute zu ermahnen und redeten Worte der Versöhnung. Da das die Schwarzen hörten, sprachen sie alsogleich, daß solches Tücke sei und Verrat, und begannen ihre Reden zu meiden.

*S. Buch I,
Kap. XXI*

Messer Manetto Scali war so hochgemut, daß er sich anschickte, Frieden zu stiften zwischen den Cerchi und Spini, und alles ward ihm ausgelegt als Verrat. Die es aber mit den Cerchi hielten, nahmen es zum Deckel ihrer Feigheit: „Gebet euch keine Mühe, denn es wird doch Frieden.“ Und ihre Widersacher dachten nur, wie sie ihre Bosheiten vollführen könnten. Keinerlei Vorkehrung für den Krieg ward getroffen, denn sie konnten nicht glauben, daß man zu etwas anderem gelangen könnte als zur Eintracht, um mehrerer Gründe willen. Zum ersten um der Liebe willen zur Partei und damit sie die Ehrenstellen der Stadt nicht teilen müßten; zum andern, weil es nur Ursache gegeben hätte zur Zwietracht, dieweil die Beleidigungen noch nicht dermaßen waren, daß man nicht hätte Eintracht halten können, so man die Ehren allen zuerteilte. Sie [die Schwarzen] aber dachten, daß die, so den Streit begonnen hatten, nicht davon kämen, wenn nicht die Cerchi vernichtet würden und ihre Anhänger: und solches konn-

¹ Nämlich Parte guelfa.



GRABMAL DES
GUILLAUME DE
DURFORT
[A. D. MCCLXXXIX
HIC JACET DO-
MIN. GUILLEL-
MUS BALIUS
OLIM DOMINI
AMERIGHI DE
NERBONA]

KLOSTERHOF DER
SANTISSIMA AN-
NUNZIATA, FLO-
RENZ (Höhe 1,25 m)

te schwerlich geschehen, ohne daß die Stadt zerstört wurde, so groß war ihre [der Cerchi] Macht.

VI. Es trachteten aber die schwarzen Guelfen und brachten zuwege, daß Messer Carlo di Valos, der am Hofe [des Papstes] war, nach Florenz käme; und hinterlegten an Sold für ihn und seine Ritter LXX tausend Florene; und führten ihn nach Siena. Und als er dort war, sandte er Abgesandte nach Florenz, Messer Guglielmo, seinen Kanzler, einen hinterlistigen und bösen Menschen, ob er gleich dem Ansehen nach gütig und wohlgesinnt schien, und einen Ritter aus der Provence, der sein Widerspiel war, mit Briefen von ihrem Herrn.

*Karl von Valois
schickt Guillaume de la Perche
als Boten an die
Signoria von
Florenz*

Da sie in Florenz angekommen waren, warteten sie der Signoria auf in großer Ehrfurcht und beehrten, im großen Rate zu sprechen; das ward ihnen gestattet. Im Rate sprach für sie ein Sachwalter aus Volterra, den sie bei sich hatten, ein falscher und unweiser Mann; und er redete sehr unordentlich: und sprach, daß das königliche Blut von Frankreich nach Toskana gekommen sei, allein um Frieden zu stiften in der Partei der heiligen Kirche, und um der großen Liebe willen, die es zu der Stadt hegte und zu selbiger Partei; und daß ihn der Papst sende, als einen Herrn, dem man wohl könnte trauen, denn das Blut des Hauses Frankreich habe niemals weder Freund noch Feind verraten; darum solle es ihnen wohlgefallen, daß er käme, sein Amt zu erfüllen.

Viele Redner standen auf, begierig zu reden und Messer Carlo zu preisen, und traten eiligst an die Schranke¹, weil ein jeder wollte der erste sein; aber die Signoren ließen keinen sprechen. Ihrer aber waren so viele, daß die Gesandten merkten, wie die Partei, die Messer Carlo haben wollte, größer war und kühner als die, so ihn nicht wollte; und ihrem Herrn schrieben sie, sie hätten gesehen, daß die Partei der Donati sehr hochgestiegen sei, hingegen der Cerchi Partei sehr tief gesunken.

*Beratungen
über Karls
Kommen*

Die Signoren sprachen zu den Gesandten, sie wollten ihrem Herrn durch eine Botschaft antworten; und inzwischen pflogen sie Rat: denn da die Neuigkeit groß war, wollten sie nichts tun ohne ihrer Bürger Zustimmung.

¹ Ringhiera von arringa, Anrede, hier eine Art Rednertribüne, die im Beratungssaal aufgestellt wurde.

VII. Also beriefen sie den Generalrat der Parte Guelfa und der LXXII Handwerkerverbände, welche alle Konsuln hatten, und gaben ihnen auf, daß ein jeglicher geschriebene Antwort gäbe, ob es seiner Innung genehm wäre, daß man Messer Carlo di Valos nach Florenz kommen ließe als Friedensstifter. Alle erwiderten mit Mund und Schrift, man solle ihn kommen lassen und ihn ehren als einen Herrn von edlem Blut: ausgenommen die Bäcker, welche sagten, man solle ihn weder aufnehmen noch ehren, denn er komme, auf daß er die Stadt zerstöre.

*Die Signoria
sendet Boten an
Karl, daß er die
Freiheit der
Stadt zusichert*

Die Boten wurden abgesandt, Großbürger aus dem Volk, denen sagten sie, er könne frei herkommen; und trugen ihnen auf, sie sollten von ihm Brief und Siegel empfangen, daß er keinerlei Oberhoheit über uns erwerben wolle, noch ein Amt einnehmen in der Stadt, weder im Namen des Reiches noch um anderer Ursache willen, auch nicht die Gesetze der Stadt ändern oder ihren Brauch. Der Kanzler war Messer Donato, des Alberto Ristori Sohn, in Gemeinschaft mit andern Rechtsgelehrten. Und sie baten seinen [Karls] Kanzler, er möge seinen Herrn bitten, daß er nicht am Tage Allerheiligen käme, dieweil das niedere Volk an demselbigen Tage den neuen Wein feierte und möchte vielerlei Ärgernis entstehen, das im Verein mit der Tücke der bösen Bürger die Stadt aufrühren könnte. Deshalb beschloß man, er möge den folgenden Sonntag kommen, vermeinend, daß man wohl daran tue, zu verziehen.

Die Gesandten aber gingen mehr um des Briefes willen, daß sie ihn hätten vor seiner Ankunft, als aus anderer Ursache; und war ihnen gesagt, daß so sie nicht haben könnten, was er versprochen hatte, sollten sie ihm Trotz bieten und in Poggibonsi ihm den Weg verwehren, welchen man befestigt hatte wegen der Sicherheit des Ortes; und der so den Auftrag hatte, ihm die Lebensmittel zu verweigern, war Messer Bernardo de' Rossi, der Vikar. Zu derselbigen Zeit kam der Brief, und ich habe ihn gesehen und ließ ihn abschreiben, und behielt ihn bis zu des hohen Herrn Ankunft: und da er gekommen war, fragte ich ihn, ob er mit seinem Willen geschrieben sei; und er antwortete: „Ja freilich.“

*Die Schwarzen
beschleunigen
Karls Ankunft*

Die ihn aber führten, beeilten sich; und von Siena zogen sie ihn fast mit Gewalt und gaben ihm XVII tausend Florene, daß sie

ihn voran brächten, denn er fürchtete sehr den Ungestüm der Toskaner und kam mit großer Vorsicht. Die Führer sprachen ihm zu und seinen Leuten und sagten: „Herr, sie sind unterlegen und bitten aus Arglist, du wollest verziehen mit deinem Kommen, und verschwören sich“; und mit anderen Reden trieben sie ihn an. Aber Verschwörungen wurden keine gemacht.

Da nun die Dinge solchermaßen lagen, kam mir, Dino, ein heiliger und rechtschaffener Gedanke, und ich überlegte: „Dieser Herr wird kommen und wird alle Bürger entzweit finden; daraus wird großes Unheil entstehen.“ Und gedachte um des Amtes willen, das ich innehatte, und aus gutem Willen gegen meine Gefährten, viele gute Bürger zu versammeln in der Kirche San Giovanni; und also tat ich. Dort waren alle von den Ämtern beisammen; und als es mir an der Zeit schien, sprach ich:

*Dino beruft eine
Versammlung
in San Giovanni*

„Liebe und wackere Bürger, die ihr alle gemeinsam die heilige Taufe aus dieser Quelle empfangen habt, die Vernunft zwingt und treibt euch, daß ihr einer den andern liebet wie teure Brüder; und obendrein, weil ihr die edelste Stadt der Welt besitzet. Unter euch ist etliche Zwietracht entstanden durch den Wettstreit um die Ämter, und ihr wisset, daß meine Gefährten und ich durch Schwur gelobt haben, daß sie zu gleichen Teilen verliehen werden. Jener Herr kommt, und es geziemt sich, daß man ihn ehre. Leget ab euren Zorn und machet Frieden untereinander, auf daß er euch nicht entzweit finde; tut hinweg allen Hader und bösen Willen, die bis jetzt unter euch waren; sie seien vergeben und erlassen, eurer Stadt und ihrem Heil zuliebe. Und über diesem geweihten Quell, aus dem ihr die heilige Taufe empfangen habet, gelobet euch untereinander guten und vollkommenen Frieden, auf daß der hohe Herr, der jetzt kommt, die Bürger alle einig finde.“

Diesen Worten stimmten sie alle zu und taten also, berührten das heilige Buch und schwuren, daß sie wollten Frieden machen und wahren die Rechte und Gerichtsbarkeit der Stadt. Und da also geschehen war, verließen wir jenen Ort.

Die ruchlosen Bürger, die vor Rührung Tränen vergossen und das Buch küßten und die am meisten Inbrunst zeigten, waren die ersten bei der Zerstörung der Stadt. Von welchen ich den

Namen nicht sagen will, um der Schicklichkeit willen: aber des Ersten Namen verschweigen kann ich nicht, weil er die Ursache war, daß die anderen ihm folgten, welches war Rosso dello Stroza; zornmütig in Gebärden und Werken; Anstifter der anderen; und bald darauf hatte er die Last des Eides zu tragen.

Die aber Böses im Schilde führten, sagten, der barmherzige Friede wäre durch Betrug entstanden. Wenn bei den Worten Betrug war, muß ich die Strafe dafür erleiden; obschon man für gute Absicht nicht sollte bösen Lohn empfangen. Um dieses Eides willen habe ich viele Tränen vergossen, eingedenk, wie viele Seelen darum verdammt sind durch ihre Arglist.

Karls Einzug in Florenz 1. Nov. 1301 IX. Es kam der besagte Messer Carlo in die Stadt Florenz am I. Tage des November und ward von den Bürgern hoch geehrt, mit Baldachin und Ritterspielen. Die der Stadt Bestes wollten,

Malatestino de' Malatesta verloren alle Kraft; die Ruchlosigkeit begann sich auszubreiten. Es kamen die von Lucca, sagten, sie kämen, dem hohen Herrn aufzuwarten; die von Perugia mit CC Rossen, Messer Cante d'Agobbio [Gubbio] mit vielen Sieneser Rittern und mit vielen andern, je VI und X zusammen, Gegner der Cerchi; dem Malatestino und dem Mainardo da Susinana weigerte man den Eintritt nicht, auf daß man dem großen Herrn nicht mißfiele. Und ein jeglicher stellte sich, als sei er Freund. Also daß mit den Rossen des Messer Carlo, deren VIII hundert waren, und mit denen der Bauern aus der Umgegend wohl MCC zu seinen Diensten standen.

Der Herr stieg ab im Hause der Frescobaldi. Und sie baten ihn sehr, daß er abstiege, wo der große und geehrte König Karl abgestiegen war¹ und alle großen Herren, die in die Stadt kamen, weil der Raum groß war und der Ort sicher; aber seine Führer taten nicht also, trachteten vielmehr, daß sie sich mit ihm verschanzten jenseits des Arno, denn sie dachten: „Wenn wir die übrige Stadt verlieren, hier werden wir unsere Kraft sammeln.“

Beratungen der Prioren mit den Bürgern über Sicherheitsmaßregeln für die Ruhe in der Stadt X. Die Herren Prioren erwählten XL Bürger von beiden Parteien und berieten sich mit ihnen über die Sicherheit der Stadt, auf daß sie bei keiner der Parteien in Verdacht kämen. Die, welche Übles im Schilde führten, redeten nicht, die andern hatten den Mut verloren.

¹ Kloster Santa Maria Novella.

Bandino Falconieri, der ein Feigling war, sagte: „Ihr Herren, mir ist wohl; denn ich schlief nicht ruhig.“ So zeigte er seinen Gegnern seinen niedern Sinn. Er verspernte die Schranke den halben Tag; und wir waren in der Zeit des Jahres, da die Sonne am tiefsten steht.

Messer Lapo Salterelli, welcher den Papst sehr fürchtete wegen des strengen Gerichts, das er gegen ihn gehalten hatte, und weil er sich mit seinen eigenen Widersachern verbünden wollte, trat an die Schranke und tadelte die Signoren, und sagte: „Ihr verderbet Florenz; lasset die neue Obrigkeit allen gemeinsam sein; lasset die Verbannten in die Stadt.“ Er hatte Messer Pazino de' Pazzi *S. Buch I, Kap. XXI* im Hause, welcher verbannt worden war; und vertraute darauf, daß dieser ihm hülfe, sobald er wieder in sein Eigentum käme.

Alberto del Giudice, ein reicher Bürger, düsterer Gemütsart und bösen Sinnes, stieg an die Schranke und schmähte die Signoren, weil sie sich nicht beeilten, die neuen zu erwählen und die Verbannten zurückzuholen. Messer Lotteringo von Monte Spertoli sprach: „Ihr Herren, wollet ihr euch beraten lassen? Erwählet die neue Obrigkeit, holet die Verbannten in die Stadt, ziehet die Riegel von den Toren; nämlich wenn ihr diese zwei Dinge tut, möget ihr sagen, daß ihr des Torschlusses nicht mehr bedürfet.“

Ich aber befragte Messer Andrea da Cerreto, einen weisen Rechtsgelehrten, der vormals Ghibelline, jetzt aber schwarzer Guelfe war, ob man eine neue Obrigkeit wählen könnte, ohne die Ordnungen der Gerechtigkeit zu verletzen. Er erwiderte, solches könne man nicht tun. Und ich, der ich um deswillen angeklagt war und dem sie zugeschoben hatten, daß ich die Ordnungen verletzt hätte, setzte mir vor, ich wolle sie halten und nicht die Obrigkeit neu einsetzen lassen gegen das Gesetz.

XI. Zu dieser Zeit kehrten die zwei Gesandten zurück, die vom Papst heimgeschickt waren: der eine war Maso di Messer Ruggerino Minerbetti, ein falscher Popolane, der nicht seinen Willen verteidigte, sondern dem des andern folgte; der andere war der Corazzo da Signa, der sich so sehr vermaß, ein Guelfe zu sein, daß er meinte, alle andern seien nur lau in ihren Herzen. Sie berichteten des Papstes Worte: und ich, da ich seine Bot-

schaft mitteilen sollte, machte mich schuldig: ich verzog und ließ sie Schweigen geloben; und nicht aus Bosheit verzog ich. Danach berief ich sechs weise Rechtsgelehrte und ließ jene vor ihnen Bericht geben und ließ es nicht vor die Ratsversammlung kommen: mit Willen meiner Gefährten schlug ich vor, ließ beraten und beschließen, daß man diesem Herrn gehorchen wolle und ihm alsogleich schreiben, wir seien ihm zu Willen, und daß er uns den Kardinal Messer Gentile da Montefiore schicken möge, uns recht zu leiten.

Jener aber¹, der mit einer Hand schmeichlerische Worte spendete und mit der anderen uns den Herrn aufzwang, da er inwardurde, wer in der Stadt war, ließ er ab vom Schmeicheln und begann zu drohen. Ein falscher Gesandter enthüllte die Botschaft, die sie sonst nicht erfahren hätten. Simone Gherardi hatte ihnen von der Kurie geschrieben, daß der Papst gesagt hatte: „Ich will die Männer nicht verlieren um der Weiber willen.“

Darob berieten sich die schwarzen Guelfen und erachteten aus diesen Worten, daß die Gesandten eines Sinnes mit dem Papste waren, und sprachen: „Wenn sie eines Sinnes sind, so ist es aus mit uns.“ Sie gedachten zu warten, was die Prioren beschließen würden, und sprachen: „So sie nein sagen, sind wir dahin: sagen sie ja², so ergreifen wir die Waffen, auf daß wir von ihnen verlangen, was wir können.“ Und also taten sie. Also gleich da sie hörten, daß man dem Papst durch die Oberen der Stadt gehorchte, wappneten sie sich und huben an die Stadt zu bedrängen mit Feuer und Schwert, verzehrten und zerstörten sie.

Die Prioren schrieben an den Papst im geheimen: alles aber erfuhr die Partei der Schwarzen; denn die, so Stillschweigen gelobt hatten, hielten es nicht. Die Partei der Schwarzen hatte zwei Prioren, die außerhalb niemand kannte, und ihr Amt währte VI Monate; von denen war der eine Noffo Guidi, ein heimtückischer, grausamer Popolane, der aufs übelste handelte an seiner Stadt, und war sein Brauch, daß er die Dinge, so er heimlich tat,

¹ Bonifaz VIII., als er erfuhr, wer mit dem Valois in die Stadt gekommen. ² Zu der Forderung des Papstes, daß sich Florenz unterwerfe.

schmähete, und öffentlich schmähete er die, so dergleichen taten: darum ward sein Wesen für rechtlich gehalten, und aus Missetaten zog er seinen Gewinn.

XII. Die größeren Bürger trieben die Signorens aufs eifrigste, daß sie möchten neue erwählen. Obschon es gegen das Gesetz war, denn es war noch nicht an der Zeit sie zu wählen, kamen wir überein, daß wir sie wollten ernennen, mehr aus Erbarmen mit der Stadt als aus anderer Ursache. Und ich war in der Kapelle von San Bernardo im Namen der ganzen Signoria und hatte dort viele Popolanen bei mir von den mächtigsten, denn ohne sie konnte man nichts tun. Es waren ihrer Cione Magalotti, Segna Angiolini, Noffo Guidi, von der Partei der Schwarzen; Messer Lapo Falconieri, Cece Canigiani und der Corazza Ubaldini, von den Weißen. Und ich redete zu ihnen demütig, mit großer Lindigkeit von der Stadt Errettung und sprach: „Ich will allen den Zugang zum Amte eröffnen, sintemal um des Wettlaufens nach den Ämtern willen so viel Zwietracht ist.“ Wir kamen überein und erwählten sechs gutgesinnte Bürger, drei von den Schwarzen und drei von den Weißen. Als siebenten, den man nicht teilen konnte, erwählten wir einen von so geringer Tüchtigkeit, daß niemand ihn fürchtete. Und da sie aufgeschrieben waren, legte ich es auf den Altar. Und Noffo Guidi redete und sprach: „Ich werde etwas sagen, daß du mich für einen schlechten Bürger halten wirst.“ Und ich bedeutete ihn, daß er schwiege; doch aber redete er und vermaß sich dergestalt, daß er verlangte, es möge mir gefallen, ihre Partei in dem Amte größer zu machen als die andere: und war eben so, als hätte er gesagt: „Mach die andere Partei zunichte.“ Und daß ich zu einem Judas werden möge. Und ich erwiderte, ehe ich solchen Verrat beginge, wollte ich meine Kinder den Hunden zu fressen geben. Und so schieden wir aus dem Rat.

Die vorzeitige Ernennung der neuen Prioren wird durch die Anmaßung der schwarzen Partei verhindert

XIII. Messer Carlo von Valos ließ uns oftmals laden, daß wir mit ihm speisten. Wir antworteten ihm, wie durch unsern Eid das Gesetz uns also bände, daß wir es nicht tun könnten (und solches war wahr), sintemal wir bei uns dachten, daß er uns gegen unsern Willen hätte festgehalten. Dennoch ließ er uns eines Tages aus dem Palast holen und sagte, daß er in Santa Maria No-

Karls hinterlistiges Verhalten gegen die Prioren

6. Nov. 1301

vella vor der Stadt¹ wolle beraten zum Wohle der Bürger; und daß es der Signoria möge gefallen, dabei zu sein. Weil aber die Weigerung zu großen Argwohn gezeigt hätte, beschlossen wir, daß drei von uns sollten hingehen, die andern aber im Palast bleiben.

Messer Carlo hieß seine Leute sich wappnen und stellte sie zur Wache der Stadt an die Tore, draußen und drinnen: dieweil die falschen Ratgeber ihm sagten, er würde nicht wieder hinein können und das Tor würde man vor ihm verschließen. Und unter solchem Vorwande dachten sie arglistigerweise, so die Signoria hingegangen wäre, wollten sie uns vor dem Tore töten und die Stadt einnehmen, als wäre sie ihre. Solches aber geschah nicht, denn es gingen nur ihrer drei; und denen sagte er [Karl] nichts, wie einer, der nicht reden will, sondern töten.

Viele Bürger trauerten über uns um dieses Ganges willen, denn es schien ihnen, als gingen wir zum Martyrium. Und da wir zurückkamen, lobten sie Gott, der uns vom Tode errettet hatte.

Die Signorenen aber wurden gedrängt von allen Seiten. Die Guten sprachen, daß sie sich möchten in acht nehmen und ihre Stadt: die Bösen setzten ihnen zu mit Fragen; und so ging der Tag hin mit Frage und Antwort; die Barone des Messer Carlo hielten sie hin mit langen Reden. Und so lebten sie in Bedrängnis.

Eines Tages kam zu uns ein heiliger Mann, heimlich und im verborgenen, und bat uns, daß wir seinen Namen nicht möchten sagen, und sprach: „Ihr Herren, ihr werdet in große Anfechtung kommen und eure Stadt. Schicket zu dem Bischof, daß er einen Bittgang tun lasse, und leget ihm auf, daß er nicht über den Arno gehe, und ein großer Teil der Gefahr wird vorübergehen.“ Er führte aber einen heiligen Wandel voll Enthaltbarkeit und hatte großen Ruf und war genannt Frate Benedetto. Wir folgten seinem Rat; und viele verhöhnnten uns, sprachen, es wäre besser, die Schwerter zu schärfen. Wir machten im Rate schwere und harte Gesetze und gaben den Rektoren Vollmacht gegen jeglichen, der Händel oder Unruhe stiftete und legten körperliche Strafen auf und hießen den Block und das Beil auf dem Markte

*Strenge Gesetze
gegen alle Arten
von Unruhstif-
tern*

¹ Die Kirche von Santa Maria Novella lag damals außerhalb des Mauerkreises der Stadt.

BONIFAZ VIII.



UNBEKANNTER
MEISTER
VATIKANISCHE
GROTTEN, ROM

herrichten, um die Übeltäter zu strafen, und die das Gesetz überträten.

Dem Messer Schiatta Cancellieri, dem Kriegsobersten, gaben wir größere Vollmacht und bestärkten ihn, daß er wacker vorgehe; es half aber nichts, sintemal seine Häscher und Gewappneten ihn verrieten. Und es fand sich, daß zwanzig von den Häschern sollten M Gulden empfangen und ihn töten, welche dafür aus dem Palaste gejagt wurden. Viele trachteten, wie sie die Stadt könnten schützen vor der Arglist ihrer Widersacher; aber nichts half, denn sie gingen friedfertig zuwege und hätten sollen rasch sein und stark. Nichts vermag die Sanftmut gegen die große Bosheit.

XIV. Die Bürger von der schwarzen Partei führten das große Wort und sprachen: „Wir haben den Herrn im Hause; der Papst ist unser Beschützer; unsere Widersacher sind nicht gerüstet, weder für den Krieg noch für den Frieden; Geld haben sie keines; die Söldner sind nicht bezahlt.“ Sie aber hatten alles bereitet, was für den Krieg nötig war, um alle ihre Gefreundeten im Sechstel des Oltrarno aufzunehmen; allwo sie unterzubringen gedachten die von Siena, Perugia, Lucca, San Miniato, Volterra, San Gimignano. Alle Nachbarn hatten sie verführt und hatten die Brücke von Santa Trinità an sich gebracht und errichteten auf zwei Palästen etliches Gerät, Steine zu schleudern: und hatten viele Landleute der Umgegend aufgeboten und alle, die verbannt waren aus Florenz.

Die weißen Guelfen wagten nicht, Leute in ihre Häuser zu legen, denn die Prioren drohten sie zu strafen und jeglichen, der Bewaffnete sammelte: und so hielten sie Freund und Feind in Furcht. Doch aber hätten die Freunde nicht sollen glauben, daß ihre Freunde sie umgebracht hätten, weil sie für die Sicherheit der Stadt sorgten, ob auch der Befehl gegeben war. Sie unterließen es aber, nicht sowohl aus Furcht vor dem Gesetz als aus Geiz; denn zu Messer Torrigiani de' Cerchi ward gesagt: „Rüstet euch und saget es euren Freunden.“

XV. Da nun die Schwarzen erkannten, daß ihre Feinde feige waren und ohne Kraft, schickten sie sich an, eilends die Stadt einzunehmen; und an einem Samstag, dem [4.] November,

*S. Buch I,
Kap. XXVII*

*Drohungen und
Vorbereitungen
der Schwarzen;
mutlose Un-
fähigkeit der
Weißen*

*Die Medici be-
ginnen den
Kampf mit
einer Bluttat*

wappneten sie sich samt ihren Pferden und begannen den Befehl auszuführen, der gegeben war. Die Medici, mächtige Popolanen, überfielen und verwundeten einen tapfern Popolanen, namens Orlanduccio Orlandi, da die Vesper vorüber war, und ließen ihn für tot liegen. Die Leute wappneten sich, zu Fuß und zu Pferde, und kamen vor den Palast der Prioren. Und ein wackerer Bürger, mit Namen Catellina Raffacani, sprach: „Ihr Herren, ihr seid verraten. Es geht auf die Nacht: säumet nicht, schicket nach dem ländlichen Aufgebot, und morgen um Tagesanbruch kämpfet gegen eure Widersacher.“ — Der Podestà sandte seine Leute nicht dem Frevler ins Haus, noch schickte sich der Bannerträger der Gerechtigkeit an, den Frevler zu strafen, sintemal es X Tage Zeit hatte.

*Die Landmiliz
geht zu den
Schwarzen über*

Man sandte nach dem Aufgebot. Und sie kamen und entfalteten ihre Fahnen: und dann gingen sie heimlich auf die Seite der schwarzen Partei, und vor dem Rat zeigten sie sich nicht. Da war keiner, der das Volk ermuntert hätte, daß es sich vor dem Palast der Signoren versammele, obwohl das Banner der Gerechtigkeit am Fenster ausgehängt war. Es zogen dorthin die Söldner, die nicht bestochen waren, und anderes Volk; und da sie bewaffnet vor dem Palast standen, folgten ihnen einige nach. Andere Bürger zogen auch hin, zu Fuß und zu Pferde, Freunde des Rates; und etliche Feinde, zu sehen, wie die Dinge gehen würden.

Die Signoren aber, des Krieges ungewohnt, hatten viel Mühe, zu empfangen, die gehört sein wollten: und über eine kleine Weile ward es Nacht. Der Podestà schickte seine Schar nicht aus, noch wappnete er sich: er ließ sein Amt den Prioren; denn er hätte können mit Waffen vor das Haus der Übeltäter ziehen und mit Feuer und Schwert. Die versammelten Leute berieten sich nicht. Messer Schiatta Cancellieri, der Kriegshauptmann, rührte sich nicht, sein Werk anzugreifen und die Feinde zu bekämpfen, sintemal er mehr für den Frieden und die Ruhe geschickt war als für den Krieg; trotz allem, was das Gerücht von ihm sagte, daß er sich rühmte, er wolle Messer Carlo umbringen; doch war es nicht wahr.

Da nun die Nacht gekommen war, begann das Volk sich zu zer-

streuen; und sie befestigten ihre Häuser und verrammelten die Straßen quer über mit Balken, also daß man nicht hindurch konnte.

XVI. Messer Manetto Scali (auf welchen die weiße Partei ihr Vertrauen setzte, denn er war mächtig an Freunden und Gefolgsleuten) hub an seinen Palast zu befestigen und brachte Geräte an, Steine zu schleudern. Die Spini hatten ihren großen Palast gegenüber dem seinen und hatten dafür gesorgt, daß sie sich befestigten. Denn sie wußten wohl, daß sie sich mußten vorsehen, um der großen Macht willen, die das Haus der Scali hatte.

*Die Mächtigen
beider Parteien
verbinden sich
zum Schaden
der übrigen Wei-
ßen*

Zu derselbigen Zeit begannen die Parteien neue Hinterlist zu üben, sintemal sie gegeneinander freundliche Reden führten. Die Spini sprachen zu den Scali: „Ei, warum tun wir doch also? Wir sind ja Freunde und Verwandte und sind alle Guelfen: wir haben keinen anderen Gedanken, als daß wir uns die Kette vom Halse schaffen, daran das Volk euch und uns hält; und wir werden größer sein, als wir jetzt sind. Fürwahr, mit Gottes Hilfe, lasset uns eins sein, wie wir sein sollten.“ Und also taten die Bondalmonti gegen die Gherardini und die Bardi gegen die Mozi und Messer Rosso dalla Tosa gegen den Baschiera, seinen Verwandten; und ebenso viele andere. Die solche Reden annahmen, erweichten ihr Herz um der Liebe willen zu der Partei; und ihren Anhängern sank der Mut; die Ghibellinen aber, die bei solchem Anblick meinten, sie seien getäuscht und verraten von denen, so sie vertraut hatten, wurden ganz verwirrt. So daß wenig Leute draußen blieben, ausgenommen etliche Handwerker, die sie zu Wachen setzten.

XVII. Die Barone des Messer Carlo und der arglistige Ritter Messer Musciatto Franzesi waren immer um die Signorenen und sprachen, daß man die Wache in der Stadt und an den Toren sollte ihnen lassen, vorzüglich des Sechstels Oltrarno; und daß ihrem Herrn die Macht in diesem Sechstel zukäme und daß er wolle, man sollte strenge Gerechtigkeit üben an den Missetätern. Und darunter verbargen sie ihre Bosheit: denn sie taten also, damit sie mehr Herrschaft erlangten über die Stadt.

*Karl verlangt
die Wache über
die Stadt und
ihre Tore*

Die Schlüssel weigerte man ihm [Carlo], und die Tore von jenseits des Arno wurden ihnen befohlen, die Florentiner davon fortge-

holt und die Franzosen daran aufgestellt. Und der Kanzler, Messer Guglielmo, und der Marschalk des Messer Carlo schwuren mir, Dino, als Vertreter der Kommune, in die Hand und gelobten mir ihres Herrn Treuwort, daß er die Hut über die Stadt auf sich nehme, und wollte sie schützen und halten nach Gefallen unserer Signoria. Nie aber hätte ich geglaubt, daß ein solcher Herr und vom königlichen Hause Frankreich die Treue könnte brechen;

denn es verging nur eine kleine Weile in der folgenden Nacht, daß er durch das Tor, so wir in seine Hut gegeben hatten, Einlaß gab dem Gherarduccio Bondalmonti, der im Bann war und begleitet war von vielen anderen Verbannten.

Ein wackerer Bürger, mit Namen Aglione, des Giova Aglioni Sohn, begehrte mit den Signore zu reden und sprach: „Ihr Herren, es wäre wohlgetan, das Tor von San Pancrazio fester zu schließen.“ Sie antworteten ihm, er solle es verwahren, wie ihm gut dünke; und schickten die Maurermeister dorthin mit ihrem Fähnlein. Die Tornaquinci, ein mächtiges Geschlecht, wohl versehen mit Gewappneten und Freunden, griffen dieselbigen Meister an, verwundeten sie und schlugen sie in die Flucht; und etliche Knechte, die auf den Mauertürmen waren, entwichen aus Furcht. Und die Prioren, da sie eine Nachricht nach der anderen empfangen, sahen wohl, daß sie es nicht abwenden konnten. Und solches erfuhren sie von einem, der war gefangen worden, da er bei Nacht umherging unter der Gestalt eines Spezereienkrämers und forderte die mächtigen Häuser auf, daß sie vor Tagesanbruch sich sollten wappnen. Und so schwand alle ihre Hoffnung hin; und beschlossen, wenn die Bauern zu Hilfe kämen, wollten sie sich verteidigen. Aber solches ward zunichte, denn die bösen Bauern verließen sie und verbargen ihre Banner und nahmen sie von den Stangen; und ihre Häscher verrieten sie; und die Edeln von Lucca, da sie von den Bordoni beraubt waren und die Häuser ihnen genommen, darin sie wohnten, zogen fort und getrauten sich nicht; und viele Söldner wandten sich, ihren Widersachern zu dienen. Der Podestà griff nicht zu den Waffen, sondern trachtete, daß er mit Reden dem Messer Carlo di Valos Hilfe leistete.

XVIII. Am Tage darauf kamen die Barone des Messer Carlo und

*Durch Karls
Treulosigkeit
werden die Ver-
bannten in die
Stadt ein-
gelassen*

S. Kap. IX

Messer Cante d'Agobbio und viele andere zu den Priors, um ihnen ihre Zeit und Willfährigkeit hinzubringen mit langen Reden. Sie schwuren, ihr Herr hielte sich für verraten und daß er seine Ritter wappnen ließe und daß es sie nach blutiger Rache gelüstete, und sprachen: „Das nehmt für gewiß, so unser Herr nicht das Herz hat, den Frevel zu rächen nach eurem Brauch, so möget ihr uns das Haupt abschlagen.“ Dasselbige sagte auch der Podestà, der aus dem Hause des Messer Carlo kam, daß er ihn habe schwören gehört mit eigenem Munde, er wolle Messer Corso Donati aufhängen. Dieser aber (der gebannt gewesen) war des Morgens in Florenz eingeritten mit XII Gefährten und kam von Ognano und zog über den Arno und längs der Mauern bis zu San Piero Maggiore, welcher nicht von seinen Gegnern bewacht war, und zog in die Stadt als ein kühner und freimütiger Ritter. Messer Carlo aber schwur falsch, denn mit seinem Wissen kam er.

*Corso Donati
kehrt nach
Florenz zurück*

Da Messer Corso in Florenz eingezogen war, hörten die Weißen von seinem Kommen und zogen ihm entgegen mit allem, was sie aufbieten konnten. Die aber wohl beritten waren, wagten nicht, sich ihm entgegenzustellen; die anderen, da sie sich verraten sahen, zogen sich zurück: also daß Messer Corso ungehindert die Häuser der Corbizi bei San Piero einnahm und sein Banner aufzog; und brach die Kerker auf, daß die Gefangenen herausgingen; und viele zogen ihm nach mit großer Macht. Die Cerchi retteten sich in ihre Häuser und blieben bei verschlossenen Türen.

*Haltung der be-
rittenen Reichen
gegen Corso*

Die Urheber solchen Frevels huben wieder an mit ihrer Falschheit und überredeten Messer Schiatta Cancellieri und Messer Lapo Salterelli, und diese kamen zu den Priors und sprachen: „Ihr Herren, ihr sehet, daß Messer Carlo baß erzürnt ist; er verlangt blutige Rache und daß der Gemeine die Herrschaft bleiben möge. Und so dünkt uns, daß man erwähle von beiden Parteien die mächtigsten Männer und gebe sie in seinen Gewahrsam; und sodann möge die Rache ihren Lauf haben bis aufs äußerste.“ Die Worte waren weit ab von der Wahrheit. Messer Lapo schrieb die Namen: Messer Schiatta befahl allen, die aufgezeichnet waren, daß sie sollten zu Messer Carlo gehen, um der größeren Ruhe

willen der Stadt. Die Schwarzen gingen voll Zuversicht und die Weißen mit Furcht: Messer Carlo ließ sie bewachen. Die Schwarzen ließ er gehen, aber die Weißen hielt er die Nacht über gefangen, ohne Stroh und ohne Betten, gleichwie Mörder.

*Ludwig IX., der
Heilige, Groß-
vater des Valois*

O du guter König Ludwig, der du in der Furcht Gottes wandeltest, wo ist die Treue des königlichen Hauses Frankreich, das durch schlechten Rat gestürzt ist und fürchtet keine Schande? O ihr schlechten Ratgeber, die ihr das Geblüt so hoch Gekrönter nicht zum Soldaten¹, sondern zum Mörder gemacht habt, daß es die Bürger zu Unrecht einkerkert und die Treue bricht und braucht fälschlich den Namen des königlichen Hauses Frankreich. Magister Ruggieri, desselbigen Hauses geistlicher Sachwalter, da Messer Carlo in sein Kloster gegangen war, sprach zu ihm: „Unter deiner Hand geht eine edle Stadt unter.“ Er aber antwortete, davon wisse er nichts.

*Die Prioren läu-
ten vergebens die
Sturmglöcke*

XIX. Da der Weißen Häupter also in Gewahrsam gehalten wurden, hub das erschrockene Volk an zu klagen. Die Prioren befahlen, daß man solle die große Glocke läuten, die auf ihrem Palast hing; obwohl es nichts half, denn das verstörte Volk kam nicht zusammen. Aus dem Hause der Cerchi zog nicht ein Bewaffneter, weder zu Fuß noch zu Pferde. Nur allein Messer Goccia und Messer Bindo Adimari mit ihren Söhnen und Brüdern zogen vor den Palast; und da niemand sonst kam, kehrten sie wieder in ihre Häuser, also daß der Platz verlassen blieb.

Am Abend erschien am Himmel ein wunderbares Zeichen, nämlich ein rotes Kreuz über dem Palaste der Prioren. Die Leiste war mehr denn eine und eine halbe Spanne breit; und die eine hatte eine Länge scheinbar von 22 Ellen und die, so querdurchging, etliches weniger; und es währte so lange, als ein Pferd braucht, zweimal den Ring² zu durchlaufen. Und die es sahen, und ich, der ich es deutlich sah, konnten wahrnehmen, daß Gott höchlich ergrimmt war gegen unsere Stadt.

Die ihre Feinde fürchteten, hielten sich verborgen in den Häusern ihrer Freunde: ein Feind überfiel den andern: die Häuser begannen zu brennen: es gab Raub und Plünderung; der Haus-

¹ Soldato, hier in der alten Bedeutung von „im Solde [von Florenz] stehend. **D** ² Innerhalb der Turnierschranken.

rat ward verborgen in den Häusern der Geringen. Die Mächtigen der Schwarzen forderten Geld von den Weißen: die Mädchen wurden mit Gewalt verehelicht: Menschen wurden getötet. Und so ein Haus wacker brannte, fragte Messer Carlo: „Was ist das für ein Feuer?“ Sie antworteten ihm, es sei eine Hütte, wenn es ein reicher Palast war. Und solcher Frevel währte der Tage sechs; denn also war es befohlen. Die Grafschaft brannte allerorten.

Da die Prioren sahen, wie der Frevel wuchs, baten sie um der Liebe willen zu der Stadt viele mächtige Popolanen um Hilfe und flehten, daß sie um Gottes willen möchten Erbarmen haben mit ihrer Stadt; diese aber wollten nichts tun. Und also legten sie ihr Amt nieder.

Die neuen Prioren traten in ihr Amt am VIII. Tage des November MCCC I; und waren Baldo Ridolfi, Duccio di Gherardo Magalotti, Neri di Messer Jacopo Ardinghelli, Ammanato di Rota Becanugi, Messer Andrea da Cerreto, Ricco di Ser Compagno degli Albizi, Tedice Manovelli, Bannerträger der Gerechtigkeit; abscheuliche Popolanen und mächtig in ihrer Partei. Diese erließen Gesetze, daß die alten Prioren sich an keinem Orte versammeln dürften, bei ihrem Kopfe. Und da die sechs nutzreichen Tage um waren, die man festgesetzt hatte für Raub und Plünderung, wählten sie zum Podestà Messer Cante Gabrielli d'Agobbio; und er wehrte manchem Übel und mancher Anklage, und vielen stimmte er zu.

Das neue Priorat 8. Nov. 1301

Cante Gabrielli da Gubbio Podestà

XX. Es war aber ein Ritter gleich dem römischen Catilina, doch grausamer denn er, adelig von Geblüt, schön von Leibesgestalt, voll anmutiger Rede, geziert mit feiner Sitte und scharfem Geist, dessen Sinn war stets auf Übeltaten gerichtet, und bei ihm sammelten sich viele Gewappnete und hatte großes Gefolge, ließ sengen und plündern und tat den Cerchi und ihren Freunden großen Schaden; viel Habe erwarb er und stieg zu hohen Ehren. Derselbige war Messer Corso Donati, den sie um seines Hochmutes willen den Baron nannten; und wann er daher schritt durch die Stadt, riefen viele: „Heil dem Baron“; und es schien, als sei die Stadt sein. Eitle Ruhmsucht entzündete ihn, und um deswillen ließ er sich herbei zu vielerlei Dingen.

Corso Donati

Messer Carlo di Valos, der großen und unordentlichen Aufwand

*Karl erpreßt
Geld von den
Bürgern* trieb, mußte jetzt seinen bösen Anschlag kundtun und begann Geld zu verlangen von den Bürgern. Er ließ die alten Prioren rufen, die er also hoch erhoben hatte und hatte sie zur Tafel geladen und denen er versprochen hatte auf sein Wort und mit seinem Brief und Siegel, daß er nicht wolle mindern die Rechte der Stadt und die städtischen Gesetze nicht verletzen; er wollte Geld von ihnen haben, gab an, daß sie ihm den Durchzug verweigert hätten und hätten das Amt des Friedensstifters an sich gebracht und die Partei der Guelfen gekränkt und hätten in Poggi Bonizi begonnen ein Bollwerk zu errichten, gegen die Ehre des Königs von Frankreich und gegen die seine: und also bedrängte er sie, auf daß er Geld von ihnen erlangte. Und Baldo Ridolfi, der neuen Prioren einer, legte sich ins Mittel und sprach: „Wollet ihm lieber von eurem Gelde geben, als daß ihr gefangen geführt werdet gen Apulien.“ Sie aber gaben ihm keines; denn also wuchsen die Schmähungen in der Stadt, daß er abließ.

Es war aber in Florenz ein reicher Bürger und von großer Güte, namens Rinuccio, des Senno Rinucci Sohn, der hatte Messer Carlo viele Ehre angetan auf einem schönen Landsitz, den er hatte, da jener zu ihm kam zur Vogelbeize mit seinen Baronen. Diesen ließ er greifen und legte ihm ein Lösegeld auf von IIII tausend Florenen, sonst wollte er ihn gefangen gen Apulien schicken. Auf vieles Bitten aber seiner Freunde ließ er ihn los um VIII hundert Florenen. Und brachte auf solche Weise viel Geld zusammen.

*Übergriffe und
Gewalltaten der
Schwarzen* Großen Frevel verübten die Donati, Rossi, Tornaquinci und die Bostichi; viele Menschen überwältigten und beraubten sie. Und vor allem die Söhne des Corteccione Bostichi: welche in ihre Obhut nahmen die Habe eines ihrer Freunde, eines reichen Bürgers, mit Namen Geri Rossoni, und erhielten von ihm für die Bewachung C Florene, und da er sie bezahlt hatte, beraubten sie ihn der Habe. Da er sich nun beklagte, sprach ihr Vater zu ihm, er wolle ihm von seinen Gütern so viel geben, daß er zufrieden wäre; und wollte ihm ein Landgut geben, das er zu San Sepolcro hatte, das war mehr wert, als sie ihm genommen hatten. Und da er den Überschuß in Barem haben wollte, sprach Geri zu ihm: „Also willst du, ich soll dir Geld geben, auf daß deine Söhne mir

PALAZZO
SPINI



FLORENZ

das Land mögen rauben? Das will ich nicht tun, denn es wäre eine üble Vergeltung.“ Und also blieb es.

Diese selbigen Bostichi taten viel Böses und beharrten in ihrem Frevel. Sie streckten die Menschen in ihren Häusern, die auf dem Mercato nuovo waren, inmitten der Stadt; und am hellen Tage brachten sie sie auf die Folter. Und gemeinhin sagte man in der Stadt: „Mancherlei Höfe gibt es“¹ und wenn man die Orte aufzählte, da gefoltert wurde, hieß es: „Bei den Bostichi auf dem Mercato.“

XXI. Viele schnöde Sünden wurden begangen: Gewalttaten an Jungfrauen; Mündel wurden bestohlen; und ohnmächtige Menschen ihrer Habe beraubt; und jagten sie aus ihrer Stadt. Und sie machten viele Satzungen, wie viele und wie ihnen beliebte. Viele wurden angeklagt; und sie mußten bekennen, daß sie eine Verschwörung angestiftet hätten, ob sie es auch nicht getan hatten, und wurden verdammt, ein jeglicher zu M Florenen. Und wer sich nicht zur Wehr setzte, wurde verklagt und in Abwesenheit ward er verurteilt an Leib und Habe: und wer gehorchte, mußte bezahlen; und hernach wurden sie neuer Schuld angeklagt und aus Florenz gejagt ohne Erbarmen.

Viele Schätze verbarg man an geheimer Stelle; vieler Leute Rede wandelte sich in wenigen Tagen; viel Schimpf wurde ganz mit Unrecht den alten Prioren zugefügt von denen, die sie vorher hoch erhoben hatten; viele schmähten sie, ihren Widersachern zuliebe; und sie hatten viel Kümmernis. Es logen aber, die übel von ihnen redeten: denn sie waren alle bedacht gewesen auf des Volkes Wohl und die Ehre der Republik; aber es half ihnen nichts, daß sie kämpften, denn ihre Widersacher waren voll Zuversicht, Gott war ihnen günstig, der Papst stand ihnen bei, Messer Carlo hatten sie zum Streiter und fürchteten die Feinde nicht. Denn freilich um ihrer Furcht und ihres Geizes willen wollten die Cerchi in nichts vorsorgen; und waren doch die Anführer in dem Hader; und damit sie den Knechten nicht zu essen geben mußten und um ihrer Feigheit willen widersetzten sie sich nicht, noch verschanzten sie sich, da sie vertrieben wurden. Und da man sie darum schmähet und zur Rede stellte, sprachen sie,

¹ Wortspiel zwischen Corte, Hof eines Palastes, und Corte, Gerichtshof.

daß sie das Gesetz fürchteten. Und solches war nicht wahr; denn da Messer Torrigiani de' Cerchi zu den Signorens kam, derweil er hörte, was er tun sollte, trugen sie ihm auf in meiner Gegenwart, daß er sich rüste und bereite zur Verteidigung, und sollte es den andern Freunden sagen und sich halten als ein tapferer Mann. Sie aber taten nicht also: denn das Herz sank ihnen, um ihrer Feigheit willen; darum wuchs ihren Widersachern der Mut und drangen vor. Deshalb gaben sie dem Messer Carlo die Schlüssel der Stadt.

XXII. O ihr ruchlosen Bürger, die ihr trachtet nach der Stadt Verderben, wohin habt ihr sie gebracht! Und du, Ammanato, Sohn des Rota Beccannugi, ungetreuer Bürger, freventlich hast du zu den Prioren gesprochen, und mit Drohungen hast du sie vermocht, daß sie die Schlüssel hergaben; sehet jetzt, wohineure Ruchlosigkeit uns geführt hat.

*S. Buch II,
Kap. XVIII*

*S. Buch I, Kap.
XII, XX; Buch
II, Kap. VII,
XXV
S. Buch I,
Kap. XIII*

O du, Donati Alberti, der du die Bürger geplagt hast, wohin ist jetzt dein Übermut, daß du dich verbargest in einer elenden Küche des Nuto Marignolli? Und du, Nuto, Vorsteher und Ältester in deinem Sechstel, was lässest du dich betrügen in deinem Eifer für die Guelfenpartei?

*S. Buch I,
Kap. XXII*

O Messer Rosso dalla Tosa, sättige deinen Hochmut, denn damit du zur Herrschaft gelangtest, sagtest du, daß dir ein großer Anteil gebühre und brachtest deine Brüder um das ihre.

*S. Buch I, Kap.
XXI, XXII,
XXIII*

O Messer Geri Spini, zeige deinen Mut; rotte die Cerchi aus, auf daß du sicher leben mögest in deinen Schandtaten.

*S. Buch I, Kap.
XXIII; Buch
II, Kap. XVIII*

O Messer Lapo Salterelli, der du die Rektoren bedrängtest und schlugest, die dir nicht zu Willen waren bei deinen Händeln, wo hast du dich gewappnet? im Hause der Pulci, da du verborgen warest.

*S. Buch I, Kap.
XV, XX*

O Messer Berto Frescobaldi, der du dich so freundlich bezeigtest den Cerchi und machtest dich zum Mittler im Streite, damit du von ihnen XII tausend Florene zum Darlehen erhieltest, wo hast du sie bezahlt? Vor welchem Gericht bist du erschienen?

*S. Buch II,
Kap. XVI*

O Messer Manetto Scali, der du so groß sein wolltest und gefürchtet, vermeinend, du könntest allezeit Herr bleiben, wo hast du zu den Waffen gegriffen? Wo ist dein Gefolge? Wo sind

die gerüsteten Pferde? Du hast dich lassen überwältigen von denen, die neben dir für nichts geachtet wurden.

O ihr Popolanen, die ihr nach den Ämtern strebtet und gierig waret nach den Ehren und brüstetet euch in den Palästen der Rektoren, wie habt ihr euch verteidigt? Mit Lug und Trug, da ihr die Freunde schmähetet und die Feinde lobtet, damit ihr nur möchtet davon kommen. Jetzt weinet über euch und über eure Stadt.

XXIII. Viele kamen empor in ihrem Frevel, die früher nie genannt waren: und da sie in ihrer Bosheit herrschten, verjagten sie viele Bürger, machten sie zu Rebellen und strafte sie an Leib und Habe. Viele Behausungen zerstörten sie und strafte viele, wie es befohlen war und geschrieben. Keiner kam davon, ohne daß er bestraft wäre: es galt nicht Sippe, nicht Freundschaft: noch konnte man die Strafen lindern oder verwandeln für die, denen sie bestimmt waren. Die neuen Ehebindnisse galten nicht: jeglicher Freund ward zum Feinde: Brüder verließen einander, der Sohn den Vater: jegliche Liebe, jegliche Menschlichkeit wurde zunichte. Viele schickten sie in die Verbannung, LX Meilen weit von der Stadt; viele schwere Lasten legten sie ihnen auf und viele Steuern und nahmen ihnen vieles Geld; viele Reichtümer brachten sie um. Billigkeit, Barmherzigkeit und Gnade fand man bei keinem. Wer am meisten schrie: „Tod, Tod den Verrätern“, der war der Größte.

*S. Buch II,
Kap. XIX*

Viele von der Weißen Partei und die, so Ghibellinen waren von alters her, wurden von den Schwarzen aufgenommen in ihre Partei, allein um ihrer Missetaten willen; unter ihnen waren Messer Betto Brunelleschi, Messer Giovanni Rustichelli, Messer Baldo d'Aguglione und Messer Fazio da Signa und andere mehr; und diese schickten sich an, die Weißen zu vernichten. Und außerdem auch Messer Andrea und Messer Aldobrando da Cerreto, die sich heute Cerretani nennen, von altem ghibellinischen Stamm, und gingen zur Partei der Schwarzen über.

*S. Buch I, Kap.
XII, XIV, XX
S. Buch I, Kap.
XVIII; Buch
II, Kap. X*

XXIV. Baschiera Tosinghi war eines Parteigängers junger Sohn, eines Ritters mit Namen Bindo del Baschiera, welcher viele Verfolgung erlitt für die Guelfenpartei und verlor in der Burg von Fucecchio ein Auge durch einen Pfeil, der ihn traf, und in der

*Baschiera
Tosinghis
Tapferkeit*

Schlacht gegen die von Arezzo ward er verwundet und starb. Selbiger Baschiera blieb zurück; und da er hätte Rang und Würden haben müssen in der Stadt, wie es ihm zukam, ward er dessen beraubt, denn die Älteren seines Hauses nahmen Rechte und Ämter an sich und theilten sie nicht mit ihm. Er aber entbrannte für die Guelfenpartei, und als die Stadt sich wandelte beim Kommen des Messer Carlo, wappnete er sich tapfer; und gegen seine Verwandten und Gegner focht er mit Feuer und Schwert, mit der Bande von Fußknechten, die er mit sich führte.

Die Fußknechte aus der Romagna, die in der Stadt Sold waren, da sie den Untergang der Stadt sahen, fielen sie von ihm ab¹; und gingen zum Palast, damit sie ihre Löhnung empfangen, und forderten sie, auf daß sie Grund hätten, abzuziehen. Die Prioren entliehen hundert Florene von Baldone Angelotti und gaben sie den Knechten; und der sie borgte, wollte, daß die Söldner bei ihm blieben zur Wache seines Hauses: und so verlor der Baschiera die Söldner, die mit ihm waren. Und so die anderen Bürger seiner Partei ebenso wacker gewesen wären, hätten sie nicht verloren! Aber sie vermeinten in ihrer Torheit, daß man sie nicht würde überfallen.

Karl zieht nach Rom XXV. Da nun Messer Carlo di Valos die Partei der Schwarzen in Florenz wieder eingesetzt hatte, zog er gen Rom: und da er Geld forderte vom Papste, ward ihm zur Antwort, daß er ihn habe an die Quelle des Goldes gesetzt.

Wenige Tage danach sprach man davon, wie etliche von der weißen Partei verhandelten mit Messer Piero Ferrante di Linguadocco [Languedoc], einem Baron des Messer Carlo, und fanden sich Schriften von ihren Verträgen, daß er auf ihr Anstiften sollte

Karls Rückkehr nach Florenz Messer Carlo umbringen. Dieser aber, da er von der Kurie zurückgekommen war, hielt in Florenz einen heimlichen Rat von XVII Bürgern bei Nacht; und sie kamen überein, daß sie etliche greifen wollten, die sie für schuldig erklärten, und wollten sie köpfen lassen. Derselbige Rat ward auf eine geringere Zahl gebracht, denn VII gingen davon und blieben ihrer X; und das taten jene, auf daß die Schuldigen fliehen möchten und die Stadt verlassen.

¹ Von dem Baschiera, der sie führte.

Sie ließen heimlich bei Nacht Messer Goccia Adimari entweichen und seinen Sohn, und Messer Manetto Scali, der in Calenzano war, und er ging nach Manzona, und bald darauf kamen Messer Muccio da Biserno, der Söldnerführer, mit einer großen Schar und Messer Simone Cancellieri, der Feind des besagten Messer Manetto, nach Calenzano und meinten ihn zu finden; und da sie ihn suchten, durchstachen sie sogar das Bettstroh mit ihren Waffen.

Den Tag darauf ließ Messer Carlo sie vor sich berufen und noch andere mehr; und verurteilte sie, als widerstrebend seinem Rufe und als Verräter, und brannte ihre Häuser nieder und zog ihre Güter ein, kraft seines Amtes als Friedensstifter. Welche Güter Messer Manetto durch seine Gesellschafter zurückkaufen ließ um V tausend Florene, auf daß er ihnen die Bücher seiner Gesellschaft in Frankreich nicht sollte nehmen; und durch selbige Gesellschaft wurden die Güter gewahrt¹.

Messer Giano di Messer Vieri dei Cerchi, ein junger Ritter, war in den Palast des Messer Carlo gerufen und in die Hut gegeben von zwei französischen Edelleuten, die ihn in ritterlichem Gewahrsam im Palast hielten. Da das Messer Paniccia degli Erri und Messer Berto Frescobaldi hörten, gingen sie in den Palast, der ihrer² war, und stellten sich zwischen den Ritter und die beiden Hüter, redeten mit ihnen und gaben jenem Zeichen, er solle entweichen; und so ging er heimlich davon. Es hieß aber, er [Carlo] hätte ihn wollen um viel Geld bringen und danach um das Leben. Das gleiche widerfuhr andern, die vorgeladen waren und entwichen; er verurteilte sie an Leib und Habe, und die Güter zog er ein für die Gemeine. Also daß er von derselbigen XXIV tausend Florene erhielt, und er gab ihnen einen Schein über alles, was er eingezogen hatte, kraft seines Amtes als Friedensstifter.

Im Monat April 1302, nachdem er viele ghibellinische Bürger und Guelfen von der Weißen Partei vorgeladen hatte, verurteilte

*Karl verbannt
Ghibellinen und
Weiße, unter
ihnen Dante
Alighieri
April 1302.*

¹ Der Rückkauf der konfiszierten Güter durch Manetto war für Karl vorteilhaft, und dadurch wurde der noch größere Schaden vermieden, daß der Valois die Bücher der Handelsgesellschaft der Scali in Frankreich mit Beschlagnahme belegte. Die Weißen konnten später ihre Güter von Manetto zurückerlangen. ² D. h. der Frescobaldi, s. Buch II, Kap. IX.

er die Uberti, die Familie der Scolari, der Lamberti, der Abbati, Soldanieri, Rinaldeschi, Migliorelli, Tebaldini; und er bannte und verbannte die ganze Familie der Cerchi; Messer Baldo, Messer Biligiardo, Baldo di Messer Talano und Baschiera Tosinghi; Messer Goccia und seinen Sohn, Corso di Messer Forese und Baldinaccio Adimari; Messer Vanni de'Mozi, Messer Manetto und Vieri Scali, Naldo Gherardini, die Conti da Gangalandi, Messer Neri da Gaville, Messer Lapo Salterelli, Messer Donato di Messer Alberto Ristori, Orlanduccio Orlandi, Dante Allighieri, der Gesandter in Rom war, die Söhne des Lapo Arringhi, die Ruffoli, Angelotti, Ammuniti, Lapo del Biondo und seine Söhne, Giovangiacotto Malispini, die Tedaldi, den Corazo Ubaldini, Ser Petracca di Ser Parenzo dall' Ancisa, den Notar der Ratsbeschlüsse; Masino Cavalcanti und etliche seiner Sippe; Messer Betto Gherardini, Donato und Teghia Finiguerra, Nuccio Galigai und Tignoso de' Macci; und viele andere: und waren ihrer mehr als DC, die mühselig in die Welt hinausgingen, der eine hierhin, der andere dorthin.

*Petrarca's Vater
verbannt*

*Die Schwarzen
haben die Herr-
schaft in Händen*

XXVI. Die Herrschaft über die Stadt verblieb Messer Corso Donati, Messer Rosso dalla Tosa, Messer Pazino de' Pazi, Messer Geri Spini, Messer Betto Brunelleschi, den Bondalmonti, den Agli, den Tornaquinci, den Anhängern der Partei der Gianfigliuzzi, den Bardi, der Partei der Frescobaldi, den Rossi, der Partei der Neri, den Pulci, Bostichi, Magalotti, Manieri, Bisdomini, Uccellini, Bordoni, den Strozi, Rucellai, Acciaiuoli, Altoviti, Aldobrandini, Peruzi und den Monaldi, dem Borgo Rinaldi und seinem Bruder; dem Palla Anselmi, Manno Attaviani, Nero Cambi, Noffo Guidi, Simone Gherardini, Lapo Guaza und vielen anderen aus Stadt und Grafschaft. Von ihnen kann sich keiner rechtfertigen, daß er nicht wäre ein Verwüster der Stadt gewesen: und können nicht sagen, daß sie irgendeine Not getrieben hätte, es sei denn Hochmut und Streit um die Ämter; sintemal der Haß noch nicht dermaßen war unter den Bürgern, daß durch Krieg zwischen ihnen die Stadt wäre zerstört worden, wenn nicht die falschen Bürger in ihrem frevlen Sinn nach Übeltaten getrachtet hätten, damit sie Gewinn erlangten, vielmehr raubten und die Ämter der Stadt innehätten.

Ein Jüngling, mit Namen Bertuccio de' Pulci, da er aus Frankreich zurückkam, fand, daß seine Gesellschafter außer Landes gewiesen waren, und er verließ seine Verwandten, die unter den Herrschenden waren, und blieb draußen mit seinen Genossen; und solches tat er aus hochherzigem Sinn.

XXVII. Messer Schiatta Cancellieri (aus dessen Geschlecht die beiden verfluchten Parteien unter den Guelfen in Florenz entstanden) kehrte wieder nach Pistoja und hub an die Kastelle zu bewappnen und zu befestigen, und vor allem den Montale gen Florenz hin und Serravalle gen Lucca zu. Die Partei der Schwarzen in Florenz machte sich alsbald an Messer Carlo di Valos, drängten ihn, daß er sollte Pistoja nehmen, und verhiessen ihm viel Geld dafür, und zu solchem Ende ließen sie ihn ausreiten mit seinen Leuten, und war sehr schlecht gerüstet. Die Stadt war fest und wohl verwahrt mit guten Mauern und großen Gräben und tapfern Bürgern; und sie berannten sie etliche Male: also daß Mainardo da Susinana ihn schalt und sagte, daß er töricht losginge. Und weil er schlecht geführt wurde, zur Regenzeit, geriet er in die Sümpfe, er und seine Leute, also daß ihn die von Pistoja hätten können fangen, so sie gewollt hätten; da sie aber seine hohe Würde fürchteten, ließen sie ihn gehen.

Schiatta Cancellieri kehrt nach Pistoja zurück

Die von Florenz und von Lucca belagerten Serravalle, wohl wissend, daß es nicht gerüstet war; denn Messer Schiatta, als er sich mit Messer Geri Spini und mit Pazino de' Pazi unterredete, die klüger waren als er, hatte ihnen gesagt, es sei nicht gerüstet. Darum ergab sich das Kastell unter der Bedingung, daß sie frei sollten abziehen: aber es ward ihnen nicht gehalten, denn die von Pistoja waren, wurden ergriffen.

Der Montale¹, weil die, so drinnen waren, Verrat trieben mit Messer Pazino de' Pazi, der in der Nähe zu Palugiano ansässig war, ward übergeben um III tausend Florenen, die sie von den Florentinern erhielten, und ward zerstört.

XXVIII. Die Schwarzen von Florenz wollten eher die Stadt verwüsten, als die Herrschaft verlieren, und da Messer Carlo di Valos nach Apulien abgezogen war, um Krieg zu führen gegen Sizilien, huben sie an ihre Widersacher auf alle Weise zu vernichten.

¹ Ein Kastell, 5 Miglien von Pistoja entfernt.

Die vertriebenen Weißen sammeln sich in Arezzo, Forlì, Siena Die Weißen zogen nach Arezzo, daselbst war Ugucione dalla Faggiuola Podestà, ein alter Ghibelline, aus niederem Stande erhoben. Dieser aber, durch eitle Hoffnung getäuscht, die ihm der Papst eingegeben hatte, daß er einen seiner Söhne zum Kardinal machen wolle, tat ihnen auf des Papstes Betreiben so viele Schmähungen an, daß sie abziehen mußten. Und ein gut Teil ging nach Furlì, wo Statthalter der Kirche Scarpetta von den Ordelaffi war, ein Edelmann aus Furlì.

Der Partei der Weißen und Ghibellinen widerfuhr viel schreckliches Mißgeschick. Sie hatten ein Kastell in Valdarno, in Pian di Sco, in dem lag Carlino de' Pazi mit LX Reitern und viel Fußvolk. Die Schwarzen von Florenz belagerten es. Es hieß aber, daß Carlino sie verriet, für Geld, das er erhielt. Deshalb legten die Schwarzen ihre Scharen hinein, ergriffen die Mannschaften und töteten ein Teil, und die übrigen ließen sie loskaufen; unter ihnen einen Sohn des Messer Donato di Messer Alberto Ristori, mit Namen Alberto, den ließen sie lösen um III tausend Florenen. Und zwei von den Scolari, zwei von den Bogolesi, einen von den Lamberti und einen von den Migliorelli ließen sie hängen und etliche andere.

Die Ghibellinen und die Weißen, die nach Siena geflüchtet waren, getrauten sich nicht dazubleiben, um einer Weissagung willen, die also hieß: „Die Wölfin treibt Unzucht“¹; das ist Siena, das dargestellt ist als eine Wölfin; dasselbige gebe bald den Durchzug frei, bald weigere es ihn. Und darum beschlossen sie, daß sie nicht wollten bleiben.

Krieg der Weißen und Ghibellinen gegen Florenz mit Hilfe der Ubaldini und der Pisaner XXIX. Mit Hilfe der Ubaldini begannen die Weißen und die Ghibellinen den Krieg im Mugello; vorerst aber wollten sie sich für ihre Kosten sicherstellen. Und die von Pisa sagten ihnen Er-satz zu: aber Vannuccio Bonconti aus Pisa hielt es um Geldes willen mit der Partei der Schwarzen; und darum bekamen sie von ihm weder Hilfe noch Gunst.

Messer Tolosato degli Uberti, da er von Sardinien zurückkehrte, hörte von demselbigen Zwist, verglich sich mit denen von Pisa und half der Partei der Ghibellinen und war in Bologna und in Pistoja leiblich zugegen; und viele andere vom Hause Uberti,

¹ Soviel als: Hält es mit allen, ist allen feil.

SANTA
MARIA
DELLA
PIEVE



AREZZO

welche mehr als XL Jahre als Rebellen aus ihrem Vaterlande verbannt gewesen waren und niemals widerfuhr ihnen Gnade und Erbarmen; und lebten draußen in großem Ansehen; und wurden niemals an ihrer Ehre geschmälert, dieweil sie immer mit Königen lebten und großen Herren, und hatten teil an großen Dingen¹.

Die Partei der Schwarzen zog über den Alp [i. e. Apennin]; Dörfer und Burgen brannten sie nieder, und kamen nach Santerno, zum Orto degli Ubaldini, und brannten es nieder. Und keiner erhob sich in Waffen zur Verteidigung! So sie nur abgeschnitten hätten von dem Gehölz, das dastand, und hätten es in die Erde gesteckt und quer über den Weg gelegt in den engen Pässen, von ihren Widersachern wäre keiner entkommen.

Die Weißen hatten noch ein Mißgeschick durch die Einfalt eines Bürgers, der von Florenz verbannt war, mit Namen Gherardino Diedati. Derselbige war in Pisa, und da er seiner Verwandtschaft traute, schrieb er ihnen, daß die Konfinierten Hoffnung hegten, von einem Mond zum andern mit Gewalt nach Florenz zu kommen, und desgleichen schrieb auch mancher von seinen Freunden. Die Briefe wurden aufgefangen; deshalb wurden seiner jungen Neffen zwei, Söhne des Finiguerra Diedati und Masino Cavalcanti, ein schöner Jüngling, ergriffen, und ihnen ward der Kopf abgeschlagen; und Tignoso de' Macci ward gestreckt und starb dabei; und einem der Gherardini ward der Kopf abgeschnitten. Wehe! Wie ward die schmerzreiche Mutter der beiden Söhne hintergangen! Mit überfließenden Tränen, mit zer-
rauftem Haar warf sie sich inmitten der Straße auf die Knie vor dem Richter, Messer Andrea da Cerreto, und die Arme in Kreuzesform ausgestreckt, bat sie ihn um Gottes willen, daß er sich annähme der Rettung ihrer Söhne. Er antwortete, darum eben gehe er in den Palast; und ward darin zum Lügner, denn er ging, um sie zum Tode zu bringen. Durch solche Übeltaten schwand

¹ Seit der Vertreibung der Ghibellinen 1258 waren die Uberti immer aus der Vaterstadt verbannt gewesen, ausgenommen während des ghibellinischen Interregnums von 1260—67. Tolosato, der 1280 zu den vom Kardinal Latino Konfinierten gehörte, hatte auf Sardinien für die Pisaner gekämpft und dort das Judikat von Arborea inne. Jetzt zog er den Parteigenossen zu Hilfe.

den Bürgern alle Hoffnung, die sie hegten, daß die Stadt sollte zur Ruhe kommen; denn bis zu jenem Tage war noch nicht Blut geflossen, das die Stadt nicht hätte zur Ruhe kommen lassen.

*Das Unterneh-
men der Weißen
und Ghibellinen
bei Pulicciano
schlägt fehl*

XXX. Das dritte Mißgeschick widerfuhr den Weißen und Ghibellinen (und es verband sie, und beide Namen wurden zu einem) um folgender Ursache willen: da Folcieri da Calvoli Podestà von Florenz war, riefen die Weißen Scarpetta degli Ordelaffi zu ihrem Hauptmann aus, einen jungen besonnenen Mann und Feind des Folcieri. Und unter ihm sammelten sie ihre Streitmacht und kamen nach Pulicciano bei dem Borgo a San Lorenzo; sie hofften aber, daß sie möchten Monte Accenico erlangen, das der Kardinal vom Hause der Ubaldini erbaut hatte, Messer Attaviano, mit drei Mauerringen. Hier verstärkten sie sich mit ihren Freunden, meinend, sie wollten Pulicciano nehmen und von da an die Stadt kommen. Folcieri ritt hin mit wenigen Reitern. Die Schwarzen zogen hin mit großer Vorsicht: da sie sahen, daß die Feinde den Podestà nicht angriffen, der nur wenige bei sich hatte, sondern die Brücken abschnitten und sich befestigten, faßten sie Mut, da ihrer mehr wurden. Die Weißen meinten, sie seien gefangen, und darum wichen sie zurück, ohne Ordnung; und wer nicht rasch war zum Fliehen, der ward gefaßt; sintemal die Bauern der Grafen ringsum plötzlich an den Pässen waren und ihrer viele griffen und töteten.

Scarpetta und etliche andere von den Vornehmsten flohen nach Monte Accenico. Und das Heer der Weißen und Ghibellinen zählte VII hundert Reiter und IV tausend Mann zu Fuß. Und war auch der Rückzug nicht ehrenvoll, war er doch weiser als der Auszug.

*S. Buch I, Kap.
XII, XX; Buch
II, Kap. VII,
XXII*

Messer Donato Alberti verweilte so lange, daß er gefangen wurde, und auch ein wackerer Jüngling, mit Namen Nerlo, des Messer Goccia Adimari Sohn, und zwei junge Leute von den Scolari. Und den Nanni Ruffoli erschlug Chirici, Sohn des Messer Pepo dalla Tosa.

*Donato Alberti
gefollert und ge-
köpft*

Sie führten Messer Donato schmäählich auf einem Esel und ange- tan mit eines Bauern Kittel vor den Podestà. Derselbige, da er ihn sah, fragte ihn: „Seid Ihr Messer Donato Alberti?“ Er antwortete: „Ich bin Donato. Möchten nur ebenso hier stehen An-

drea da Cerreto und Niccola Acciaiuoli und Baldo d'Aguglione und Jacopo da Certaldo, die Florenz zugrunde gerichtet haben.“ Da ließ er ihn auf die Folter strecken und band den Strick an die Haspel fest und ließ ihn so hängen; und ließ Fenster und Türen im Palast öffnen und ließ viele Bürger rufen aus allerlei Ursach, damit sie die Qual sähen und wie er ihn zum Gespött machte. Und brachte es dahin, daß ihm gestattet wurde, jenem solle der Kopf abgeschlagen werden. Und also tat er, weil der Krieg ihm von Nutzen war, der Frieden aber schädlich; und ebenso tat er mit den andern. Es war aber kein gerechter Ratschluß, sondern war gegen das gemeine Recht, sintemal die verjagten Bürger, so sie wieder heimkehren wollen, nicht dürfen zum Tode verurteilt werden; und gegen den Kriegsbrauch, denn sie hätten sie nur müssen in Gewahrsam halten. Und weil die weißen Guelfen nach der Gefangennahme gleicherweise getötet wurden mit den Ghibellinen, faßten sie Vertrauen zueinander; denn bis zu dem Tage zweifelten sie immer, ob jene von ganzem Herzen für sie wären.

XXXI. O Messer Donato, wie hatte sich dein Glück gewendet! Denn erst nahmen sie dir den Sohn, und du löstest ihn um III tausend Florenen; und dich haben sie geköpft! Wer hat dir das getan? Die Guelfen, die du so lieb hattest, und sagtest in jeglicher deiner Reden eine Spalte voll gegen die Ghibellinen! Wie konnten sie dir den Namen eines Guelfen nehmen durch falsches Zeugnis? Wie wurdest du von Guelfen gerichtet, mitten zwischen den Ghibellinen? Wer nahm dem Balduccio Adimari und dem Baschiera Tosinghi ihre Namen als Guelfen, da doch ihre Väter soviel taten für der Guelfen Partei? Wer hatte Macht binnen kurzem zu geben und zu nehmen, also daß die Ghibellinen wurden Guelfen genannt und die guelfischen Großen Ghibellinen? Wer hatte solches Vorrecht? Messer Rosso dalla Tosa und seine Anhänger, der nichts gewirkt hat, da es der Partei nottat, wahrlich nichts neben den Vätern von solchen, denen der Namen genommen wurde. Und darum redete ein weiser Mann und Erzguelfe recht, da er sah, wie sie mit Gewalt Ghibellinen machten, und hieß mit Namen Corazza Ubaldini da Signa, und sprach: „Es gibt der Männer so viele, die Ghibellinen sind und

*S. Buch II,
Kap. X*

sein wollen, daß es nicht wohlgetan ist, mit Gewalt ihrer mehr zu machen.“

*Mißglückter
Zug der Schwarzen
gegen Bologna*

XXXII. So sehr wuchs den Schwarzen der Übermut, daß sie sich verbanden mit dem Markgrafen von Ferrara und wollten Bologna nehmen (und die eine der zwei Parteien darinnen, die beide Guelfen waren, sollte die andere angreifen am Feste der Auferstehung) und ritten aus mit VI hundert Reitern und VI tausend Mann Fußvolk.

Die Weißen, so nach Bologna geflüchtet waren, wappneten sich mannhaft und hielten die Heerschau: die Schwarzen verzagten und griffen nicht an. Der Markgraf entließ das Heer; und die Schwarzen zogen davon. Deshalb besserte sich der Zustand der Weißen in Bologna und wurden dort gern gesehen und die Schwarzen für Feinde gehalten. Die von Bologna machten ein Bündnis mit denen von der Romagna, denn sie sagten, der Markgraf habe sie wollen verraten, und so er das getan hätte, wäre die Romagna in Unordnung gebracht.

Zu ihnen gesellte sich Furlì und Faenza und Bernardino da Polenta, die Partei der Weißen von Florenz und die Pistojesen und der Graf Federigo von Montefeltro und die von Pisa.

Im Monat Junius MCCCIII boten dieselbigen Verschworenen V hundert Pferde auf und machten zum Hauptmann Messer Salinguerra von Ferrara.

*Die Weißen ver-
bünden sich mit
den Aretinern
Sommer 1303*

XXXIII. Die Weißen ritten von Monte Accinico bis zur Lastra¹, brannten nieder, was sie fanden.

Die Aretiner eroberten Castiglione und Monte a San Savino und zerstörten Laterina, weil es die Schwarzen innehatten; und sie [die Partei der Schwarzen] konnten nicht zum Entsatz ziehen, denn sie lagen mit denen von Lucca vor Pistoja; da sie es aber hörten, ließen sie die von Lucca zur Hut von Florenz und zogen mit den Reitern des Markgrafen nach Monte Varchi, daß sie Laterina beistünden.

Es vereinigten sich die Aretiner mit den Weißen und mit ihren

¹ Monte Accinico im Val di Sieve an der Straße nach Bologna. Lastra unweit Florenz an derselben Straße. Castiglione Aretino [jetzt Fiorentino] an der Bahn zwischen Arezzo und Cortona. Monte a San Savino, Flecken dicht bei Arezzo. Laterina und Monte Varchi an der Bahn von Florenz nach Arezzo; zwischen beiden Castiglione degli Ubertini.

Freunden aus der Romagna und mit den Pisaner Söldnern und ritten gegen Castiglione degli Ubertini; und man vermeinte, es seien die Anzeichen der Schlacht. Aber die Schwarzen zogen von dannen und bedrängten Castiglione Aretino und erlitten Verluste an Fußvolk; und sie verstärkten Montalcino und Laterina.

Die Weißen hatten MCC Reiter und viel Fußvolk und zeigten großen Mut, da sie der Schlacht harrten; aber sie wurden hintergangen von etlichen Verrätern, die Geld empfangen hatten von ihren Feinden und vereitelten die Schlacht, weil sie angaben, es gefalle denen von Pisa nicht, den Krieg zu gefährden, den man sicherlich gewinnen könne.

In Arezzo war Ugucione di Faggiuola, wie schon gesagt ist, der um etlicher seiner verdächtigen Taten willen vom Amte entfernt worden, und war solches dem Grafen Federigo gegeben, der ein Sohn war des guten Grafen Guido von Montefeltro, dessen lieblicher Ruhm die ganze Welt durchflog. Derselbige kam nach Arezzo und ergriff die Herrschaft, und war begleitet von Ciappettino Ubertini.

XXXIV. Es kehrten die Schwarzen nach Florenz zurück, und binnen kurzem entstand Zwietracht unter ihnen, dieweil Messer Rosso dalla Tosa und Pazino de' Pazi und Messer Geri Spini mit ihrem Anhang aus dem üppigen Volke [popolo grasso] die Ämter und Würden der Stadt innehatten. Messer Corso Donato, der sich würdiger dünkte als sie und vermeinte, daß er nicht sein Teil habe (als ein Herr, der überaus tüchtig war in allem, das er ausrichten wollte), trachtete, daß er sie möchte stürzen und das Amt der Prioren zerbrechen und sich und seinen Anhang erheben. Und hub an, Zwietracht zu säen und unter der Decke der Gerechtigkeit und Billigkeit also zu sprechen: „Die Armen werden beraubt und bedrängt und ihrer Habe entblößt durch Zölle und Auflagen, und etliche füllen damit ihre Säckel. Sehet doch, wo so große Summen Geldes geblieben sind, denn es kann nicht so viel verbraucht sein im Kriege.“ Und solches fragte er voll Eifers vor den Signoren und im Rate. Das Volk hörte ihn gern, vermeinend, daß er aus gutem Herzen also redete; überdem freute es sich, daß man dem sollte nachforschen. Die andere Partei aber wußte nicht zu antworten, denn Haß und Hochmut ließen es ihnen nicht zu. Und

Spaltung innerhalb der schwarzen Partei in Florenz. Corso Donati und das Volk gegen die „Popolani grassi“

jene brachten es dahin mit den Beamten, die auf ihrer Seite waren, daß bestimmt wurde, man solle den Gewalttaten und den Erpressungen und den Räubereien nachforschen. Die fremden Richter setzten sie über die Rechnungsbücher. Danach sänftigten sich die Reden, und die Popolanen, welche die Herrschaft hatten, riefen, auf daß sie sich angenehm machten, die Verbanneten zurück, die den Bann nicht gebrochen hatten, am 1. des August MCCCIII.

*Überfall der
Franzosen auf
Bonifaz VIII.
zu Anagni
7. Sept. 1303* XXXV. Sciarra dalla Colonna zog ein in Alagna, im Gebiet von Rom, am Samstag, den 7. des September MCCCIII, mit viel Leuten und mit denen von Ceccano und mit einem Ritter, der dorthin gesandt war von dem französischen Könige und unter seiner Fahne und unter der des Patrimoniums, das ist der beiden Schlüssel. Und sie erbrachen die Sakristei und die Schatzkammer des Papstes und nahmen ihm viel Geld fort. Der Papst ward von seinen Leuten verlassen und gefangen genommen. Es hieß aber, daß der Kardinal Messer Francesco Orsini in Person zugegen war, mit vielen römischen Bürgern; und man hielt dafür, daß eine Verschwörung gemacht war mit dem Könige von Frankreich, dieweil der Papst trachtete, ihn von seiner Höhe zu stürzen, und sollte der flandrische Krieg gegen ihn geführt sein auf sein [des Papstes] Anstiften, durch welchen viele Franzosen umkamen.

Der König von Frankreich versammelte in Paris um dieser Ursache willen viele Magister der Gottesgelahrtheit und Bacca-laurei, von den Minderbrüdern und Predigermönchen und andern Orden; und ließ ihn ausrufen als Ketzer und ließ ihn dann vermahnen, weil er schuldig sei vieler schrecklicher Sünden. Der Papst ward in Alagna gefangen genommen; und ohne daß man ihn verteidigte oder entschuldigte, ward er gen Rom geführt, allwo er am Kopfe verwundet ward, und nach etlichen Tagen starb er voller Wut.

*Bonifaz VIII. †
11. Okt. 1303*

Seines Todes waren viele froh und zufrieden, denn er herrschte grausam und stiftete Kriege an, vernichtete viel Volk und sammelte große Schätze; vor allem aber freuten sich die Weißen und die Ghibellinen, denn er war ihnen erzfeind; die Schwarzen aber waren sehr betrübt.

XXXVI. In demselbigen Monat des September sammelten sich die Weißen und die Ghibellinen von Florenz unter Messer Tolosato degli Uberti, der war ein edler florentinischer Ritter und ein tapferer Kriegermann. Sie ritten gen Arezzo mit Pisaner Söldnern. Die von Siena gewährten ihnen Durchzug; denn die Bürger von Siena hielten gute Nachbarschaft mit beiden Parteien, und wenn sie merkten, daß die Weißen stark waren, verbannten sie dieselbigen, aber der Bann war also, daß er sie nicht bedrückte; den Schwarzen standen sie bei, wenn sie ausritten, und erwiesen sich als gute Brüder; und darum sagt von ihnen eine Weissagung, neben anderen Worten über den Krieg in Toskana: „Die Wölfin treibt Unzucht“; denn mit der Wölfin meinen sie Siena. Es sammelten sich aber zu Arezzo die Weißen und Ghibellinen von Florenz, die von der Romagna, von Pisa und andere ihnen Verbündete: so daß sie im Monat November zu Pferde saßen.

In Arezzo sammeln sich die Weißen und Ghibellinen

Die Schwarzen ritten auf Figline zu, und die Weißen zogen hinab gen Ganghereto. Die von Arezzo kamen nach Laterina und befestigten die Pässe, auf daß man keine Vorräte hinbringen sollte. Die Burg ging verloren um des Hungers willen und der Zwietracht, die bei den Aretinern herrschte; denn heimlich nahmen ihre Anführer Geld und ließen zu, daß man sie mit Waffen versah und mit Vorräten.

III. BUCH



Papst Benedikt XI., Kard. Niccolao v. Prato, Friedensstifter in Toskana Okt. 1303 bis Jan. 1304

NSER Herrgott, der alle Dinge weislich führt, da er der Welt einen guten Hirten wollte geben, versah er die Christenheit mit dem, was ihr nottat, deshalb ward auf den Stuhl des Heiligen Petrus Papst Benedetto berufen, gebürtig aus Trevigi, der war ein Predigermönch und Generalprior, ein Mann mit wenig Verwandten und aus niederem

Geschlecht, beständig und rechtschaffen, besonnen und von heiligem Wandel. Die Welt freute sich des neuen Lichtes. Er begann damit, daß er fromme Werke tat; er verzieh den Colonna und setzte sie wieder in ihr Eigentum. In den ersten Fasten machte er zwei Kardinäle: der eine war ein Engländer; der andere war der Bischof von Spuleto, gebürtig aus dem Kastell Prato, ein Predigermönch mit Namen Messer Niccolao, von niederer, geringer Herkunft, aber groß an Wissen, voll Gnade und Weisheit, aber aus ghibellinischem Stamme: des freuten sich die Weißen und Ghibellinen und brachten es dahin, daß Papst Benedetto ihn als Friedensstifter nach Toskana sandte.

Spaltung zwischen den Schwarzen. Rosso dalla Tosa verbindet sich mit dem „Popolo grasso“, Corso mit den Großen und dem „Popolo minuto“ Febr. 1304

II. Bevor er kam, ward ein Anschlag ruchbar, von Messer Rosso dalla Tosa angezettelt; all sein Dichten und Trachten ging dahin, daß er möchte die Herrschaft erlangen nach der Weise der Herren in der Lombardei. Und vielen Vorteil ließ er fahren und stiftete vielen Frieden, damit er der Menschen Herzen gewänne für das, was er wollte.

Messer Corso Donati ließ sich kein Geld entgehen: ein jeglicher, es sei aus Furcht oder durch Drohungen, gab ihm von dem seinen; er forderte nicht, aber er ließ merken, daß er es haben wollte.

Die beiden Feinde schauten rings um sich. Messer Rosso fürchtete den Haß der Toskaner, wenn er Messer Corso nachstellte; er fürchtete die Feinde von außerhalb und trachtete sie zu demütigen, ehe denn er seine Feindschaft gegen Messer Corso zeigte; und er fürchtete den Namen, so jener bei der Partei hatte, daß nicht das Volk aufstände: er hielt sich aber zu dem üppigen

BISCHOF-
STUHL



COSMATEN-ARBEIT
AUS DEM DOM VON
ANAGNI

Volke [popolo grasso], denn sie waren seine Zangen und packten das heiÙe Eisen. Und Messer Corso, mit seinem adeligen Sinn, hatte nicht acht der kleinen Dinge und lieÙ sich nicht herab, und gewann nicht die Liebe derselbigen Bürger um seines Hochmutes willen. Also lieÙ er das üppige Volk und verschwor sich mit den GroÙen und legten ihnen dar mit vielen Gründen, wie sie Gefangene seien und in der Knechtschaft von einem Volke üppiger Bürger, oder vielmehr von Hunden, die über sie herrschen wollten und die Ämter für sich selbst nähmen: und da er so redete, sammelte er alle die GroÙen unter den Bürgern, die wäöhnten, daÙ sie bedrückt seien und alle verschwuren sich untereinander. Darunter war Messer Lottieri dalla Tosa, der Bischof von Florenz und Messer Baldo, sein Neffe, da Messer Rosselino, sein Verwandter, eines seiner [des Bischofs] Kastelle mitsamt seinen Vasallen genommen hatte, und wagte nicht darum zu klagen, derweil Papst Bonifazio lebte. Ferner waren dabei die Rossi, die Bardi, die Lucardesi, die Cavalcanti, die Bustichi, die Giandonati, die Tornaquinci fast alle, die Manieri und ein Teil der Adimari; und viele Popolanen waren dabei. Und im ganzen waren der Verschworenen XXXII Geschlechter und Popolanen. Und sie sprachen, da Korn aus Apulien gekommen war, das man dem Volke zuteilte, jedem einzelnen sein Teil: „die Popolanen werden bedrückt und um das Ihrige gebracht mit schweren Auflagen, und hernach müssen sie die Spreu essen“; denn sie sagten, man schnitte dieselbige zwischen das Korn, damit das MaÙ größer würde.

Das üppige Volk begann sich zu fürchten, die Freunde des Messer Corso kamen in die Höhe: aber nicht allzusehr; denn im Rat und in den Versammlungen stritt man wider Messer Corso. Heftig verfolgten ihn die Bordoni, verwegene und übermütige Popolanen: oftmals stritten sie wider ihn und achteten der Menge der Widersacher nicht, noch was daraus werden möchte; aus der Kommune zogen sie großen Vorteil, und ihr Ruhm stieg ihnen zu Kopfe. Die Anhänger des Messer Rosso aber gaben nicht zu, daÙ jene ihn bedrängten. Sie setzten in einem Monat das Korn an zu XII Soldi [den Stajo¹] und bestimmten die

¹ Stajo = Scheffel.

Libra¹ und verordneten ein Aufgebot² von MCC Pferden, zu je L Florenen für das Pferd, ohne Erbarmen. Und danach sandten sie Leute aus und errichteten ein Bollwerk bei Monte Accinico und legten Mannschaft hinein zur Bewachung.

III. Da die Verschworenen des Messer Corso hochfahrende Reden führten, sandte die Gegenpartei zu denen von Lucca; dieselbigen vermeinten mit guten Worten die festen Plätze zu erlangen, die er dort innehatte, und setzten ihm eine Zeit, daß er sie herausgeben sollte, und verurteilten ihn, so er sie nicht den Lucchesen gäbe.

*Corso Donati
greift den Palast
an. Kampf zwi-
schen beiden
Parteien*

Messer Corso, der sich nicht wollte zwingen lassen, rief seine Freunde zusammen, und viele der Verbannten sammelte er, es kam ihm zu Hilfe Messer Neri da Luccardo, ein wackerer Kriegsmann. Und gewappnet und beritten kam er auf den Platz und setzte dem Palaste der Signoren hart zu mit Balestern³ und mit Feuer.

Die andere Partei, deren Haupt Messer Rosso dalla Tosa war, zusamt dem größten Teil seiner Sippe, mit den Pazi, Frescobaldi, Gherardini, Spini und dem Volk und vielen Popolanen, kam zum Entsatz des Palastes, und es gab ein großes Handgemenge. Dabei ward Messer Lotteringo Gherardini durch einen Pfeil getötet; das war ein großer Schaden, denn er war ein wackerer Mann.

Messer Rosso dalla Tosa und seine Schar beriefen das neue Amt der Prioren und führten sie in den Palast bei Nacht, ohne Schall der Trompeten oder andere Ehren. Sie errichteten aber Bollwerke⁴ in der Stadt und blieben unter Waffen, bei einem Monat.

Die von Lucca, so nach Florenz gekommen waren, daß sie Frie-

¹ Die Libra [auch Lira oder Estimo] war eine nach verschiedenen Prozentsätzen berechnete Auflage auf immobilien und mobilen Besitz; bei letzterem wurden auf jede Lira Einkommen soundsoviele Denari eingezogen. Im vorliegenden Fall ward außer der Besitzsteuer noch eine besondre Libra zur Heranschaffung des Getreides aufgelegt. D

² Die zur „Cavallata“ verpflichteten Bürger hatten der Kommune für den Kriegsfall je ein oder mehrere Pferde zu stellen; hier scheint es sich [nach Davidsohn] nur um eine finanzielle Maßregel gehandelt zu haben, da man jedes Pferd mit 50 Florenen ablösen konnte. D ³ Balestra = eigentlich Armbrust, aber auch Maschine zum Schleudern der Wurfgeschosse. D ⁴ Serraglio, eine Art Verschlag oder Verhau, wodurch man die Straßen sperrte, das aber unter Umständen eine Tür

den stifteten, hatten große Vollmacht von der Kommune, und die Großen enthüllten ihren Sinn und wollten, daß man die Gesetze gegen die Großen bräche. Die Zahl der Signorens ward verdoppelt: und trotzdem verharrte die Partei der Großen in Trotz und Übermut.

Es begab sich in diesen Tagen, daß der Testa Tornaquinci und ein Sohn des Bingieri, sein Verwandter, auf dem Mercato Vecchio einen Popolanen, ihren Nachbarn, verwundeten, und ließen ihn für tot liegen, und keiner wagte ihm zu helfen, aus Furcht vor ihnen. Aber das Volk faßte Mut und empörte sich, und bewaffnet, mit dem Banner der Gerechtigkeit, zog es vor das Haus der Tornaquinci und legte Feuer an dasselbige, brannte es nieder und zerstörte es, um ihres Übermutes willen.

IV. Der Kardinal Niccolao von Prato, den die Weißen und Ghibellinen von Florenz vom Papst heimlich erbeten hatten zum Legaten von Toskana, kam nach Florenz am X. Tage des März MCCCIV; und ward ihm übergroße Ehre angetan vom Volk von Florenz, mit Ölzweigen und großem Gepränge. Und da er etliche Tage in Florenz zugebracht hatte, da er die Bürger in großer Zwietracht fand, forderte er Macht vom Volke, daß er die Bürger könnte zwingen zum Frieden; und solche ward ihm zugesagt bis zu den Kalenden des Mai MCCCIV und danach verlängert für ein Jahr. Und er stiftete Frieden zwischen den Bürgern drinnen: aber bald erkalteten die Leute, und es gab viele Nörgeleien.

Der Bischof von Florenz war dem Frieden wohlgesinnt, denn dieser brachte Gerechtigkeit und Fülle, und auf des Kardinals Bitten versöhnte er sich mit Messer Rosso, seinem Verwandten. Er bestätigte die Bannerträger der Kompagnien: die Freunde von Messer Corso hatten daran teil, und er selbst ward ernannt zum Capitano di Parte Guelfa. Jeder war dem Kardinal wohlgesinnt, und er, in der Hoffnung auf Frieden, besänftigte sie dermaßen mit gelinden Worten, daß sie ihn ließen Schiedsrichter ernennen: das waren, für die Partei von drinnen, Messer Ubertino dello Stroza und Ser Bono da Ognano, und für die Partei von draußen Messer Lapo Ricovero und Ser Petracca di Ser Parenzo dall' Ancisa.

Frieden des Kardinals von Prato. Versöhnung der Schwarzen untereinander, der Weißen und Ghibellinen mit den Schwarzen. Rossos Partei unzufrieden

S. Buch III, Kap. II

Petrarcas Vater S. Buch II, Kap. XXV

hatte; manchmal bildete man das Serraglio nur durch über die Straße gezogene Ketten und quergelegte Stangen.

Am XXIV. Tage des April MCCCIV, da sich das Volk auf dem Platz vor Santa Maria Novella versammelt hatte, im Angesicht der Signoren, ward Frieden geschlossen, und des zum Zeichen küßten sie sich auf den Mund und machten ihre Verträge und setzten viele Strafen für die, so dawiderhandelten: und mit Ölzweigen in den Händen versöhnten sie die Gherardini und die Amieri. Und so sehr hatte es den Anschein, als ob der Friede einem jeglichen wohlgefiele, daß, als an jenem Tage ein großer Regen kam, nicht einer fortging und schien, als ob sie es nicht fühlten. Die Freudenfeuer wurden abgebrannt, die Kirchenglocken läuteten, es freute sich ein jeder: aber der Palast der Gianfigliuzzi, wo sie in Kriegszeiten große Feuer hatten, tat abends nichts; und viele Reden gab es deshalb unter den Wohlgesinnten und sprachen, das sei des Friedens nicht würdig. Die Kompagnien des Volkes zogen festlich einher im Namen des Kardinals, mit den Fahnen, die sie von ihm erhalten hatten auf dem Platz vor Santa Croce.

Messer Rosso dalla Tosa hatte einen großen Zorn, denn ihm schien des Friedens weit mehr, als er gewollt, und deshalb dachte er sein Vorhaben mit den Seinen voran zu bringen, damit sie ihn machen ließen und wären ihm willfährig. Und sie taten alles, auf daß sie Pistoja erhielten, dem sie nicht trauten; denn ihre Widersacher hatten es inne, und darinnen war Messer Tolosato degli Uberti. Inzwischen aber kehrten die Reiter und das Fußvolk der Weißen nach Monte Accinico zurück von der Entsetzung von Furlì, und darob begannen die Guelfen drinnen böswillig zu reden und den Frieden zu stören; und neben vielen anderen Dingen verlangten sie, daß die Bondalmonti sich sollten versöhnen mit den Uberti, und ward viel Rat gehalten, daß man es möchte verschieben, denn es war schier unmöglich. Am VI. Tage des März MCCCIV übertrugen die Prioren dem Kardinal und den Vieren, die vom Papste berufen waren, daß sie allgemeinen Frieden vollziehen sollten: es waren dies Messer Martino dalla Torre aus Mailand, Messer Antonio da Fostierato aus Lodi, Messer Antonio de' Brusciati aus Brescia und Messer Guidotto de' Bugni aus Bergamo.

V. Die dem Willen des Papstes entgegen waren und nicht mehr

die Herrschaft des Kardinals tragen wollten, auch den Frieden nicht wollten einwurzeln lassen, brachten es dahin mit falschen Worten, daß sie den Kardinal aus Florenz fortbrachten und sagten: „Messere, ehe denn Ihr weiter vorangeht mit der Befestigung des Friedens, machet uns gewiß, daß Pistoja uns gehorche: denn so wir Frieden schließen und Pistoja bleibt unsern Feinden, sind wir betrogen.“ Und das sagten sie nicht, weil sie den Frieden wollten, sobald sie Pistoja hätten, sondern weil sie die Verhandlungen für den Frieden hinausschieben wollten. Und so setzten sie ihm zu mit gefärbten Worten, daß er am VIII. Tage des Mai MCCCIV von Florenz schied und begab sich über die Straße von Campi an einen schönen Lustort des Rinuccio di Senno Rinucci.

Vergeblicher Versuch des Kardinals, Pistoja unter die Herrschaft der Schwarzen zu bringen. Seine Geburtsstadt Prato wendet sich gegen ihn Mai 1304

Tags darauf ritt er nach Prato, allwo er geboren war, und war seither nie dort gewesen: und wurde mit viel Ehren und großer Würdigkeit empfangen, mit Ölzweigen und Rittern, mit Fahnen und Standarten aus Zendel, das Volk und die Frauen geschmückt und die Straßen überdeckt, und mit Reigen und Musizieren, und alle riefen: „Es lebe unser Herr!“ Aber bald wandelten sie es ihm zur Schmach, wie die Juden Christus taten, wie wir nachher sagen werden.

An jenem Tage ritt er nach Pistoja und unterredete sich mit den Obern und Regenten der Stadt, und mit ihm ritt Geri Spini und hatte sich versehen mit allen Abzeichen, die er für nötig hielt, denn er vermeinte, die Herrschaft über die Stadt zu bekommen. Und sie wurden mit großen Ehren empfangen von Messer Tolosato degli Uberti und von allem Volk, und wurde ihm bestimmte Vollmacht gegeben von dem Volk, aber nicht, daß er dürfte die Stadt einem andern übergeben. Darum, als er sah, daß ihn die Stadt mit vielerlei Listen hinhielt, verlor er die Hoffnung, sie zu erlangen, und wandte sich wieder gen Prato; und da er glaubte, er würde einziehen können durch die Macht seiner Verwandten und Freunde, konnte er es nicht.

VI. Als er nun hörte, was in Prato gegen ihn angezettelt war, ging er spornstreichs davon und wieder nach Florenz; und tat die von Prato in Acht und Bann und predigte das Kreuz gegen sie und verhiß Vergabung einem jeglichen, der ihnen Schaden

Prato wird in Acht und Bann getan

zufügte. Seine Verwandten und Freunde wurden gestürzt und aus Prato verjagt.

*Das Florentiner
Heer zieht gegen
Prato; Vertrag.
Die Spaltung in
der schwarzen
Partei nimmt
zu Mai 1304*

Der Podestà von Florenz mit dem ganzen Aufgebot der Kommune an Reitern und mit den Söldnern zog in die Grafschaft von Prato und lagerten im Bette des Bisenzo bei Olmo di Mezzano und blieben allda bis über die Nona¹. Aus Prato zogen etliche heraus, damit sie um ein Übereinkommen verhandelten, entschuldigten sich vor dem Kardinal und erboten sich, daß sie tun wollten, was er verlangte; also daß sie den Zorn abwandten: denn es waren viele, die gern verwüstet hätten und hätten versucht die Stadt einzunehmen, nämlich die eines Willens waren mit dem Kardinal.

Die andern Häupter der schwarzen Partei und ihre Anhänger hielten viele ärgerliche Reden. Und während die Reiter noch beisammen, war doch der Krieg fast zu Ende; solches Ärgernis entstand unter jenen Leuten, daß, wenn es wäre weitergegangen, so hätten die Großen und das Volk, denen der Friede recht war, die Freunde des Kardinals, die Oberhand gewonnen, wie die Gemüter nach und nach offenbar wurden. Und die aus dem Hause der Cavalcanti zeigten sich dem sehr günstig gesinnt. Das Heer brach auf und kam nach Campi, und dort blieb es den Tag über. Am Tage danach zog es wieder heim, dieweil der Kardinal sich betrügen ließ durch Worte und vermeinte, er hülfe so am besten zum Frieden. Aber die von seiner Sippe, die schmähsch waren verjagt worden, kehrten nicht wieder nach Prato, denn sie getrauten sich nicht und wurden danach zu Rebellen erklärt.

VII. Der Kardinal mühte sich, daß er den Frieden beschleunigte und zustande brächte. Und damit er die Zwietracht beseitigte, nahm er den Rat an, daß man etliche sollte kommen lassen von den Häuptern derer, die hinausgeflüchtet waren, und erwählte von ihnen XIV. Dieselbigen kamen nach Florenz mit Sicherheit und Geleit, und blieben jenseits des Arno im Hause der Mozi, machten ein Bollwerk aus Holz und stellten Wachen auf, daß sie nicht überfallen würden. Die Namen von etlichen sind:

¹ Die Tageseinteilung richtete sich nach den kirchlichen Gebeten: Prima, Terza, Sesta, Nona, Vespro und Compieta [Dies completa].

Messer . . . de' Conti da Gangalandi, Lapo, Sohn des Messer Azolino degli Uberti, Baschiera, Sohn des Messer Bindo dalla Tosa, Baldinaccio Adimari, Giovanni de' Cerchi und Naldo, Sohn des Messer Lottino Gherardini und andere mehr. Und von der schwarzen Partei, die in Florenz waren, hießen etliche: Messer Corso Donati, Messer Rosso dalla Tosa, Messer Pazino de' Pazi, Messer Geri Spini, Messer Maruccio Cavalcanti und Messer Betto Brunelleschi und andere mehr.

Als die von der Partei der Weißen nach Florenz kamen, wurde ihnen viel Ehre angetan von dem niedern Volke. Viele alte Ghibellinen, Männer und Weiber, küßten den Uberti die Waffen; und Lapo, Sohn des Messer Azolino, ward wohlbehütet von den Großen, die seines Hauses Freunde waren: denn viel tödlicher Haß bestand zwischen denen von seinem Geschlecht und vielen Guelfen unter den Bürgern.

*Häupter der ge-
flüchteten Wei-
ßen und Ghibel-
linen kommen
nach Florenz.
Mutlosigkeit der
Weißen und
Unentschlossen-
heit der Caval-
canti*

Der Baschiera dalla Tosa ward auch hochgeehrt: und er tat Messer Rosso viel Ehre an mit Worten und Gebärden. Und das Volk schöpfte neue Hoffnung; denn die Weißen und Ghibellinen setzten sich vor, daß sie sich wollten leiten lassen von den Schwarzen und ihnen gewähren, was sie verlangten, auf daß sie nicht Ursache hätten, dem Frieden zu entweichen. Aber die Schwarzen wollten den Frieden nicht: sie verführten jene mit so viel eitlen Reden, daß den Weißen geraten wurde, sie sollten sich in die Häuser der Cavalcanti begeben und dort ihre Freunde sammeln und nicht ihnen die Stadt überlassen; und viele Weise sagten, so sie es getan hätten, wären sie Sieger geblieben. Sie sandten aber Botschaften an die Cavalcanti, vom Kardinal und von ihnen selber, in denen sie sie darum baten, die aber hielten einen Rat und beschlossen, sie nicht aufzunehmen. Und das war ein übler Rat für sie, wie man gemeinlich glaubte; denn großes Unheil kam daraus über sie und ihre Häuser, Feuersnot und anderes Ungemach, wie später gesagt werden soll.

Die Weißen, da sie von den Cavalcanti nicht aufgenommen wurden und die zweifelhaften Mienen ihrer Widersacher merkten und die Reden, die sie führten, erhielten den Rat, daß sie von dannen ziehen möchten, und also taten sie am VIII. des Juni

MCCCIV. Der Kardinal blieb. Die ihn nicht gern sahen, stellten sich, als wollten sie ihn überfallen; und eine Familie mit Namen Quaratesi, benachbart den Mozi und dem Palast, wo der Kardinal wohnte, stellten sich, als wollten sie mit Pfeilen nach ihm schießen. Da er sich darob beklagte, riet man ihm, daß er fortzöge: und aus Furcht entwich er am IX. des Juni und ließ die Stadt in üblem Zustande; und zog nach Perugia, allwo der Papst war.

*Der Kardinal
verläßt Florenz
9. Juni 1304*

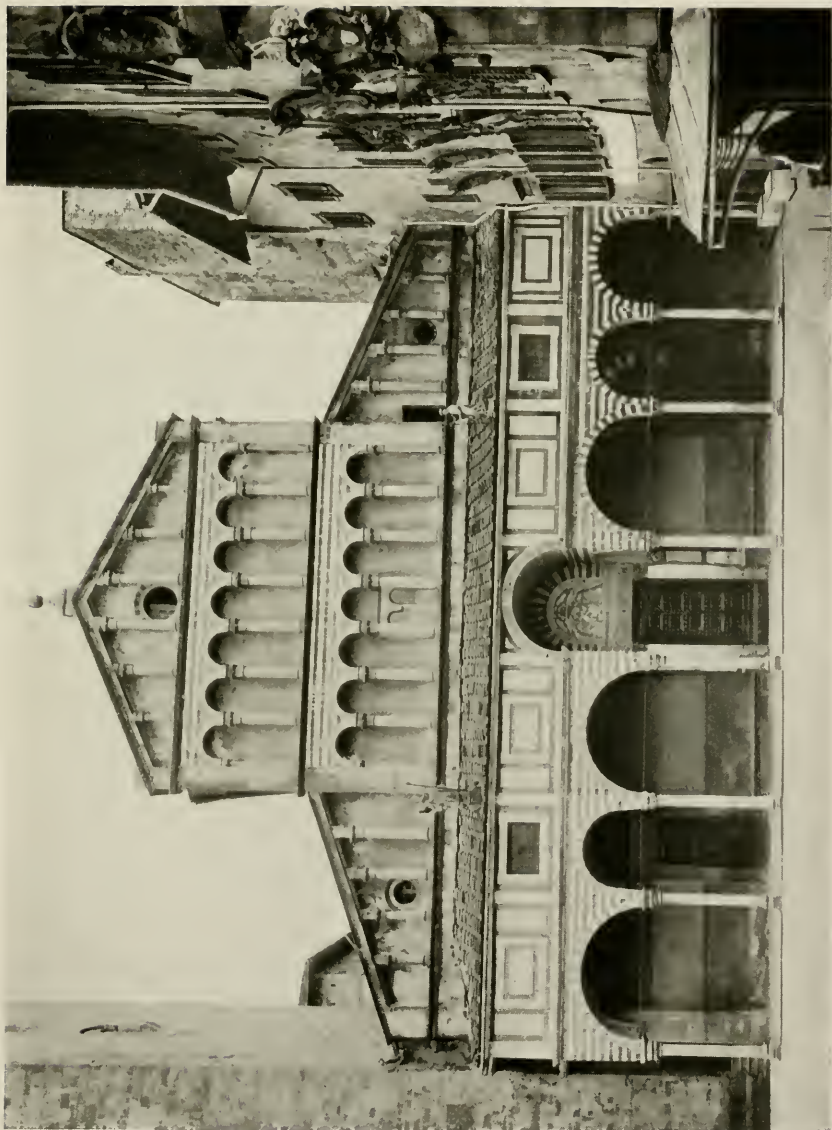
Straßenkampf VIII. Die Guten unter den Bürgern waren tiefbetrübt und verzweifelten am Frieden. Die Cavalcanti beklagten sich und viele andere, und so sehr erhitzen sich die Gemüter, daß das Volk zu den Waffen griff, und begannen einander zu überfallen. Die von der Sippe des Tosa und die Medici zogen bewaffnet auf den Mercato Vecchio mit den Armbrüsten, schossen Pfeile nach dem Corso degli Adimari und die Calimala hinab: und ein Bollwerk stürmten sie auf dem Corso und rissen es nieder, und selbiges war bewacht von Leuten, die mehr Lust an der Rache hatten, denn am Frieden.

Messer Rosso dalla Tosa kam mit seiner Schar zum Hause der Sassetti, daß er dort Feuer anlegte: die Cavalcanti liefen herbei und anderes Volk: und in dem Haufen traf Nerone Cavalcanti auf Messer Rosselino, gegen den legte er die Lanze ein und traf ihn gegen die Brust, also daß er ihn vom Pferde warf.

*Feuersbrunst
durch grie-
chisches Feuer
angelegt*

Die Häupter der schwarzen Partei hatten ein künstliches Feuer bestellt, denn sie dachten wohl, es müsse zum Kampfe kommen, und verabredeten sich mit einem Ser Neri Abati, der war Prior von San Piero Scheraggio, ein böser und liederlicher Mensch und Feind seiner Verwandten; dem befahlen sie, daß er das erste Feuer anlege. Und so tat er am 10. des Juni MCCCIII und legte Feuer an das Haus seiner Sippe in Orto San Michele. Vom Mercato Vecchio her schossen sie an Pfeilen Feuer in die Calimala; und das griff dergestalt um sich, dieweil man es nicht dämpfte, daß es im Verein mit dem ersten viele Häuser und Paläste und Kaufläden verbrannte.

In Orto San Michele war eine große Loggia mit einem Oratorium Unserer lieben Frauen; darin waren viele Wachsbilder gestiftet: da dieselbigen Feuer fingen und dazu die Hitze der Luft sich



DOM

PISTOJA

einte, so brannten alle Häuser ringsherum und die Gewölbe der Calimala und alle Buden rings um den Mercato Vecchio bis an den Mercato Nuovo, zu den Häusern der Cavalcanti und in der Vacchereccia und an der Porta Santa Maria bis zum Ponte Vecchio; und es hieß, daß mehr als 1900 Häuser verbrannten: und gab keine Hilfe dagegen.

Die Diebe gingen frei öffentlich ins Feuer, raubten und schlepp-ten fort, was sie erlangen konnten: und niemand sagte ihnen ein Wort. Und wer das Seinige wegtragen sah, der wagte nicht, es zu fordern, denn die Stadt war zu allem Übel aufgelegt.

Den Cavalcanti sank an jenem Tage das Herz, und sie verloren allen Mut, da sie ihre Häuser und Paläste und Buden brennen sahen, denn dieselbigen erhielten sie in ihrem Reichtum durch den hohen Zins auf dem engen Raume.

Viele Bürger, aus Furcht vor dem Feuer, brachten ihre Habe an einen andern Ort, wo sie meinten, daß sie vor dem Feuer sicher wäre; und es griff dermaßen um sich, daß viele ihren Hausrat verloren, weil sie ihn retten wollten, und wurde zu- grunde gerichtet.

Auf daß von solcher Freveltat die Wahrheit an den Tag komme und auch um welcher Ursache willen dasselbige Feuer ange- fertigt wurde und wo, so hatten es die Häupter der Schwarzen bei Ognissanti machen lassen, damit sie die Cavalcanti vertrieben von ihrem Platz, denn sie fürchteten sie, dieweil sie reich und mächtig waren: und es war also bereitet, daß, wo etwas davon zur Erde fiel, ließ es eine blaue Farbe. Selbiges Feuer trug be- sagter Ser Neri Abati in einem Kessel und stellte ihn in seiner Sippe Haus: und Messer Rosso dalla Tosa und andere schleu- derten davon in die Via Calimala.

Sinibaldo, der Sohn des Messer Corso Donati, kam mit einem großen Büschel besagten Feuers gleich einer entzündeten Fackel und wollte es in die Häuser der Cavalcanti am Mercato Nuovo werfen, und Boccaccio Adimari mit seinem Gefolge über den Corso degli Adimari bis an den Orto San Michele. Die Cavalcanti zogen ihnen entgegen und trieben sie zurück bis zum Corso und nahmen ihnen das Bollwerk, das sie errichtet hatten. Danach warfen sie Feuer in das Haus der Macci im Corte delle Badesse.

Der Podestà der Stadt zog mit seinen Leuten und vielen Söldnern zum Mercato Nuovo, aber Hilfe oder Abwehr brachte er keine. Sie schauten in das Feuer und blieben auf den Pferden und waren im Wege, dieweil sie den Platz sperren und hinderten das Fußvolk und die vorübergingen.

Die Cavalcanti und viele andere sahen dem Feuer zu und hatten nicht so viel Mut, daß sie sich dem Feinde entgegenwarfen, nachdem das Feuer gelöscht war; denn sie hätten dieselbigen können besiegen und die Herrschaft behalten. Aber Messer Maruccio Cavalcanti und Rinieri Lucardesi rieten, man sollte die angezündeten Lumieren¹ ergreifen und die Häuser der Feinde niederbrennen, die ihnen die ihren verbrannt hatten. Solcher Rat ward nicht befolgt, und wenn sie ihn befolgt hätten, dieweil die andre Partei sich nicht zur Wehr setzte, wären sie Sieger geblieben. Traurig und betrübt zogen sie zu den Häusern ihrer Verwandten; und die Feinde faßten Mut und jagten sie aus der Stadt: der eine ging nach Ostina, der andere nach den Stinche, auf ihre Besitzungen, und viele nach Siena, denn von den Sienesen hofften sie, daß sie dieselbigen versöhnen würden. Und so verging die Zeit, und jene versöhnten sie nicht, und wurden für feige geachtet von jedermann.

*Die Cavalcanti
vertrieben*

IX. Die Bürger von Florenz waren verzagt um des gefährlichen Feuers willen und sehr bestürzt, denn sie wagten nicht die anzuklagen, so es angelegt hatten, dieweil sie das Regiment gleich wie Tyrannen führten; obgleich auch die viel verloren von ihrer Habe, welche herrschten.

Die Rädelsführer der schwarzen Partei ziehen nach Perugia. Die aber an der Spitze standen, dieweil sie gewiß wußten, daß sie bei dem heiligen Vater arg verklagt wären, beschlossen nach Perugia zu ziehen, allwo die Kurie war. Es zogen aber hin: Messer Corso Donati, Messer Rosso dalla Tosa, Messer Pazino de' Pazi, Messer Geri Spini, Messer Betto Brunelleschi mit etlichen von Lucca und Siena, und vermeinten, mit künstlichen Reden und mit Geld und durch ihre Freunde die Schmach zu tilgen, die sie dem Kardinallegaten und Friedensstifter in Toskana

Benedikt † 1304

¹ Lumiere waren korbähnliche Gestelle von Eisen an Stangen befestigt, in denen man brennbare Stoffe entzündete und die sowohl zur Beleuchtung, wie zum Anlegen von Feuer dienten.

angetan hatten und die große Schandtät, daß sie so grausam Feuer gelegt hatten in der Stadt. Sie kamen an den Hof und begannen den Samen auszustreuen, den sie mitgebracht hatten. Am XXII. Tage des Juli MCCCIV starb in Perugia Papst Benedetto XI. an Gift, das man in frische Feigen tat, so ihm geschickt wurden.

X. Da die Bemeldeten in Perugia verblieben, faßten die, so aus Florenz verjagt waren, einen kühnen Entschluß: daß sie nämlich wollten alle, die ihres Sinnes waren, entbieten, sie sollten an einem festgesetzten Tage mit den Waffen in der Hand an einem bestimmten Orte sein: und so heimlich führten sie die Unterhandlungen, daß die, so in Florenz geblieben waren, nichts erfuhren. Und da sie alles vorbereitet hatten, zogen sie eilends zur Lastra, zwei Meilen weit von Florenz, mit MCC Gewappneten zu Pferde, in weißen Waffenröcken¹, und waren dabei Leute von Bologna, aus der Romagna, von Arezzo und andere Freunde zu Pferde und zu Fuß.

Das kühne Unternehmen der aus Florenz Vertriebenen schlägt durch die Schuld des Baschiera fehl Juli 1304

Das Geschrei war groß in der Stadt. Die Schwarzen fürchteten sich sehr vor ihren Feinden und huben an mit demütigen Reden, und viele verbargen sich in den Klöstern, und viele kleideten sich als wie Mönche, aus Angst vor den Feinden: denn sie hatten keine andre Zuflucht, dieweil sie nicht vorgesorgt hatten.

Da die Weißen und Ghibellinen bei Lastra waren, zogen eines Nachts viele ihrer Freunde aus der Stadt zu ihnen hinaus und bestärkten sie, daß sie bald kommen möchten. Es war im Juli, am Tage der heiligen Maria Magdalena, dem XXI., und die Hitze war groß. Und das Kriegsvolk, welches da sein sollte, war noch nicht alles versammelt; denn die ersten, die gezogen kamen, waren um 2 Tage zu früh.

Messer Tolosato degli Uberti, mit denen von Pistoja, war noch nicht gekommen, dieweil noch nicht der rechte Tag war. Die Cavalcanti, die Gherardini, die Lucardesi, die Scolari aus Val di Pesa waren noch nicht hinabgezogen. Aber der Baschiera, der gleichsam ihr Hauptmann war, ward von seiner Ungeduld mehr denn von Vernunft getrieben, als der Jüngling, der er war, und da er solch schönen Haufen vor sich sah und ward von vie-

¹ Als Zeichen des Friedens.

len angespornt, vermeinte er den Preis des Sieges davonzutragen und zog hinab nach der Stadt mit den Rittern, die sich zusammengefunden hatten. Und also hätten sie nicht tun sollen, dieweil die Nacht ihnen freundlicher war als der Tag, sowohl um des Tages Hitze willen, als weil ihre Freunde wären des Nachts aus der Stadt zu ihnen gegangen und weil sie die Zeit nicht innehielten, so sie ihren Freunden gesetzt hatten, und dieselbigen fanden sich nicht ein, dieweil nicht die festgesetzte Stunde war.

Sie kamen von San Gallo, und beim Cafaggio¹ des Bischofs stellten sie sich auf, dicht bei San Marco, und hatten die weißen Banner entfaltet und hatten Kränze aus Ölzweigen und nackte Schwerter, riefen und sprachen: „Friede“, ohne daß sie irgendeinem Gewalt antaten oder raubten. Sehr schön waren sie anzusehen, wie sie geschart dastanden mit den Zeichen des Friedens. Die Hitze war groß, also, daß es schien, als brennte die Luft. Die in der Vorhut waren, zu Fuß und zu Pferde, drängten nach der Stadt und kamen zum Tor der Spadai, vermeinend, daß der Baschiera Freunde habe und könnte einziehen ohne Kampf: und
S. Buch III, Kap. III waren deshalb nicht mit Äxten und Waffen versehen, das Tor zu brechen. Um das Bollwerk in der Vorstadt mußten sie kämpfen; sie erstürmten es aber und verwundeten und töteten viele der Leute von den Gangalandi, so dort Wache standen. Sie kamen an das Tor, und durch das Pfortchen gelangten viele in die Stadt. Die drinnen waren, hielten ihnen nicht, was sie versprochen hatten; solches waren die Pazi, die Magalotti und Messer Lambertuccio Frescobaldi, die auf sie² [die Schwarzen] zornig waren, der eine um Schmach und Unbill willen, die er erlitten hatte, der andre um des Feuers willen, das sie in der Stadt angelegt hatten, und andrer Greuel wegen, die ihnen angetan worden: viel-

¹ Cafaggio, ein Wort lombardischen Ursprungs, bedeutete nach einigen Erklärern Haupthaus eines Gutes, nach andern einen mehr oder minder ausgedehnten Besitz, mit Bäumen bestanden und von Hecken oder Gärten eingefast. Der Cafaggio des Bischofs lag außerhalb der Stadtmauern zwischen den Kirchen von San Marco und Santissima Annunziata. [Del Lungo, Cronica S. 149. 14]. ² Diese Anhänger der Schwarzen waren in Unfrieden mit der eigenen Partei und hatten den Weißen Hilfe versprochen, wandten sich aber jetzt doch gegen sie, aus Angst vor den mächtigen Parteihäuptern.

mehr waren sie ihnen [den Weißen] entgegen, damit sie nicht selbst auch schuldig erfunden würden, und bemühten sich mehr, sie zu bekämpfen als die andern; mit großen Balestern¹ kamen sie und schossen bei Santa Reparata².

Aber nichts hätte das vermocht, wenn nicht ein Feuer ausgekommen wäre, das man angelegt hatte in einem Palast zu Seiten des Stadttores. Darum fürchteten, die in die Stadt gekommen waren, daß sie verraten wären, und wandten sich zurück; und nahmen das Pfortchen im Tore mit sich und gelangten zu der großen Schar, welche sich nicht rührte: das Feuer aber wuchs und nahm zu.

Da es also stand, merkte der Baschiera, daß ihn die Befehdeten, so ihm hätten helfen sollen, und also wandte er die Pferde und kehrte um; ihre Hoffnung und Freude ward in Trauer verwandelt: denn ihre besiegten Gegner wurden zu Siegern und beherzt gleich Löwen; und liefen hinter ihnen her, sie zu fangen, aber sehr behutsam: und das Fußvolk, überwältigt von der Sonnenhitze, warf sich in die Weingärten und in die Häuser, sich zu verbergen, und kamen viele um.

Der Baschiera warf sich in das Kloster San Domenico und holte mit Gewalt zweien seiner Nichten heraus; die waren sehr reich, und nahm sie mit sich. Und daraus ließ Gott ihm Übels erwachsen.

Im Hause des Carlettino de' Pazi blieben viele Edelleute, auf daß sie die Ihren sammelten und täten den Feinden Schaden; und liefen hinter ihnen her; danach verfolgten sie dieselbigen nicht weiter.

Nicht weit von der Stadt stießen sie auf Messer Tolosato degli Uberti, welcher mit denen von Pistoja kam, daß er einträfe zum festgesetzten Tage. Der wollte sie umwenden, aber er konnte nicht. Also kehrte er mit großer Betrübniß wieder gen Pistoja; und er wußte wohl, daß die Jugend des Baschiera ihn um die Stadt gebracht hatte.

Von den Geflüchteten wurden viele getötet, die sich verborgen

¹ Hier handelt es sich um Riesenarmbrüste, balestre a tornio, die mit einer Winde aufgezogen wurden und Bolzen schleuderten. ² Später Santa Maria del Fiore.

hatten, und viele arme Kranke brachten sie um, die sie aus den Spitälern schleppten. Von denen aus Bologna und Arezzo wurden viele ergriffen, und sie erhängten sie alle. Aber die boshaften Sinnes waren, erhoben ein falsches Gerücht, daß Messer Corso Donati und Messer Cante de' Gabrielli aus Agobbio hätten Arezzo durch Verrat genommen; darob ergriff seine Feinde eine solche Furcht, daß sie den Mut verloren und wagten nicht, sich zu rühren.

XI. Und dergestalt ging die gewonnene Stadt wieder verloren durch großen Fehl: und viele sagten, so sie [die Weißen] wären durch ein anderes Tor eingedrungen, hätten sie die Stadt erobert. Denn es waren keine Verteidiger da, außer etlichen Jünglingen, die sich nicht so weit vorgewagt hätten, daß sie umkommen konnten: wie Gherarduccio di Messer Bondalmonte, der so weit sie verfolgte, daß sich einer von ihnen umwandte und ihn erwartete, und stieß ihn dann mit der Lanze und warf ihn zu Boden.

Der Gedanke der Geflüchteten war weise und tapfer: aber töricht war der Zug, weil er zu eilig war und nicht am festgesetzten Tage. Die von Arezzo trugen das Holz des Pfortchens davon und die von Bologna, und das gereichte den Schwarzen zu großem Schimpf.

Oftmals sind die Zeitläufte Prüfsteine für die Menschen, die groß sind nicht aus Tüchtigkeit, sondern nach ihren eignen Reden. Und solches erkannte man an jenem Tage, da die Weißen nach der Stadt zogen; da wandelten viele Bürger Sprache, Kleid und Wesen. Auch die hochmütig zu reden pflegten wider die Ausgezogenen, änderten ihre Rede und sprachen auf den Plätzen und allerorten, wie es angemessen sei, daß sie zurückkehrten in ihre Häuser. Solches aber gab ihnen viel mehr die Furcht ein, als der gute Wille und die Vernunft. Und viele flohen unter die Klosterbrüder, nicht um ihrer Frömmigkeit willen, sondern aus böser und elender Feigheit, weil sie meinten, die Stadt gehe unter. Da aber die Weißen abgezogen waren, begannen sie wieder die früheren bösen Reden zu führen, heftige und lügnerische Schmähungen.

XII. Die Gerechtigkeit Gottes, die oftmals im verborgenen straft

und nimmt die guten Hirten den bösen Völkern, die ihrer nicht wert sind, und gibt ihnen, was sie nach ihrer Bosheit verdienen, nahm den Papst Benedetto hinweg. Die Kardinäle, nach dem Willen des Königs von Frankreich und auf Betreiben der Colonna, erwählten Messer Raimondo dal Gotto, Erzbischof von Bordea in der Gascogne, im Juni MCCCXV, und er nannte sich Klemens V. Derselbige zog nicht über die Berge herüber und kam nicht nach Rom, vielmehr wurde er gesalbt in Lyon an der Rhône. Es ging die Rede, daß bei seiner Weihung der Ort zusammenstürzte, da er stand, und die Krone fiel ihm vom Haupte, und der König von Frankreich wollte ihn nicht von hinnen ziehen lassen. Etliche Kardinäle machte er dort drüben auf seine [des Königs] Bitte und ordnete Zehnte und andere Dinge, aber da sie wollten, er solle Papst Bonifaz zum Ketzer erklären, wollte er's nicht tun.

XIII. Der Kardinal Niccolao von Prato, der viel zu seiner Wahl geholfen hatte, stand hoch in seiner Gunst. Und die weil er Legat gewesen war in Toskana, wie wir gesagt haben, hatte er Vollmacht empfangen von den Pistojesen für IV Jahre zu ernennen, die über sie herrschen sollten, auf daß er bei dem Friedensschluß Sicherheit habe für das, was man von Pistoja forderte. Denn die Partei der Schwarzen wollte, die vertriebenen Guelfen möchten zurückkehren nach Pistoja, und sprach: „Wir wollen nicht Frieden schließen, ehe daß in Pistoja alles zurecht gebracht ist; denn so wir Frieden geschlossen haben, nehmen die Ghibellinen Pistoja, weil Messer Tolosato dort Herr ist, und so werden wir betrogen“; und Pistoja sagte, es habe sich unter die Kirche gestellt. Das Versprechen des Kardinals aber half nichts, denn von Florenz ward er verjagt, wie wir gesagt haben.

Da nun die Schwarzen alle Hoffnung verloren hatten, Pistoja zu erlangen, beschlossen sie, daß sie es wollten mit Gewalt nehmen: und mit Hilfe derer von Lucca zogen sie hin und belagerten es und verschanzten sich, machten ein festes Gehege ringsum und setzten darein zahlreiche Angriffstürme¹ von Holz, mit vielen Wachen.

1305

Der Erzbischof von Bordeaux wird Papst Klemens V. Seine Beziehungen zu Philipp dem Schönen

Die Schwarzen belagern Pistoja S. Buch I, Kap. XXV—XXVI; Buch II, Kap. XXVII Genaue Beschreibung der Buch I, Kap. XXVI erwähnten Belagerung

¹ Bertesca, eigentlich ein hölzerner Verschlag mit Schießscharten, der zur Verteidigung oder zum Angriff dienend, auf den Türmen errichtet

Die Stadt lag in der Ebene, zierlich und wohl versehen mit Mauern und Zinnen, mit Befestigungen und festen Toren und großen Wassergräben, also daß man sie mit Gewalt nicht nehmen konnte, sie trachteten aber, daß sie sie aushungerten: denn Zuzug konnten sie keinen haben: ihre Freunde, die von Pisa, halfen ihnen mit Geld, aber nicht mit Leuten, die von Bologna waren ihnen wenig Freund.

XIV. Die Schwarzen wählten zu ihrem Kriegsobersten den Herzog Robert von Kalabrien, den erstgeborenen Sohn des Königs Karl von Apulien. Derselbige kam nach Florenz mit CCC Reitern: und im Verein mit denen von Lucca waren sie eine gute Weile bei der Belagerung; denn die von Pistoja waren tapferere Kämpfer und machten oft Ausfälle zum Handgemenge mit dem Feind und verrichteten große Taten. Viele töteten sie, Leute aus der Grafschaft von Florenz und Lucca, und hielten die Stadt mit wenig Mannschaft, denn viele Söldner waren fortgegangen wegen ihrer Armut. Und da sie nicht gedacht hatten, daß sie belagert würden, hatten sie nicht Sorge getragen für Lebensmittel, und da die Belagerung anhub, konnten sie es nicht: also daß der Hunger sie packte. Die Aufseher, die über die Vorräte wachen mußten, verteilten sie weislich und im verborgenen. Die Weiber und die Männer, die wenig taugten zur Verteidigung, gingen heimlich des Nachts durch das Lager und holten Vorräte aus der Sambuca und von anderen Orten und Burgen in der Gegend von Bologna und brachten sie leichtlich nach Pistoja. Da das die Florentiner hörten, befestigten sie sich nach jener Seite, also daß sie nur wenig hineinbringen konnten. Doch aber mit Geld und verstohlen brachten sie etliches hinein; bis daß der Graben ringsum geführt war und die Holztürme aufgestellt: danach aber konnten sie nichts mehr hineinbringen, denn wer etwas brachte, der wurde ergriffen, und es wurde ihm die Nase abgeschnitten, andern aber die Füße. Und sie schreckten sie dergestalt, daß keiner mehr wagte, Lebensmittel hineinzubringen. Die Signoren und Mächtigen in der Stadt wollten den Platz nicht aufgeben, gleichwie Männer, die hofften, sich zu verteidigen. Die wurde, oder wie hier, ein Holzturm, dessen man sich zu Belagerungszwecken bediente.

*Sambuca,
Kastell im Pis-
tojesischen*

von Pisa halfen ihnen mit Geld, aber nicht mit Leuten. Die Rektoren, Messer Tolosato degli Uberti und Agnolo di Messer Guiglielmino schickten aus der Stadt, weil es an Unterhalt gebrach, alle Armen und Kinder und Witwen und fast alle andern Weiber von niederm Stande.

Weh, welch bitteres Herzeleid trugen darum die Seelen der Bürger! Daß sie mußten ihre Frauen an den Stadttoren sehen und sie in die Hände der Feinde geben und aus ihrer Stadt sperren! Und die nicht draußen mächtige Verwandte hatten oder um ihres adligen Blutes willen aufgenommen wurden, denen wurde Gewalt angetan von den Feinden. Und die aus Pistoja vertrieben waren, schändeten viele, denn sie kannten die Weiber und Kinder ihrer Feinde: der Herzog aber nahm viele in seinen Schutz.

Der neue Papst Klemens V. befahl auf Bitten des Kardinals Niccolao von Prato dem Herzog Robert und denen von Florenz, daß sie abließen von der Belagerung Pistojas. Der Herzog gehorchte und zog ab: die Florentiner aber blieben und erwählten zum Obersten Messer Bino de' Gabrielli aus Agobbio; der hatte kein Mitleid mit den Bürgern von Pistoja. Dieselbigen drinnen in ihrer Stadt wehrten ihren Tränen und zeigten ihr Trauern nicht, denn sie sahen wohl, daß sie also tun mußten, damit sie nicht stürben. Sie ließen es an ihren Feinden aus: so sie einen von ihnen griffen, töteten sie ihn grausam. Aber den größten Jammer gab es um die, so auf dem Felde verdarben, denn mit abgehackten Füßen stellte man sie an die Mauern, auf daß ihre Väter, Brüder und Kinder sie sähen, und sie konnten sie nicht aufnehmen, noch ihnen beistehen, denn die Signoria ließ es nicht zu, auf daß die anderen nicht Entsetzen ankäme, noch ließen sie dieselbigen von ihren Verwandten und Freunden von den Mauern herab sehen. Und also starben die jungen Bürger von Pistoja, die von den Feinden verstümmelt waren und nach ihrer bedrängten und betrübten Stadt getrieben.

Viel erträglicher erging es Sodom und Gomorrha und den andern Städten, die auf einen Schlag untergingen und es starben die Menschen, als denen von Pistoja, die unter so grimmen Qualen starben. Wie hart schlug sie der Zorn Gottes! Wie viele und schwere Sünden brachten solch grauses Gericht über sie? Die

aber draußen bei der Belagerung waren, hatten viel auszustehen durch das widrige Wetter und das schlechte Gelände und die großen Kosten, und sie besteuerten die Bürger schwer und nahmen das Geld von den Ghibellinen und Weißen, also daß viele daran zugrunde gingen.

Und damit sie Geld erhielten, richteten sie es auf schlaue Art ein, nämlich durch eine Abgabe, die sie den Bürgern auferlegten, die nannte man die Säge. Und legten Weißen und Ghibellinen für einen jeglichen unter ihnen, für den Kopf und den Tag, soundso viel auf; dem einen drei Lire, dem andern zwei, dem dritten eine Lira, wie es ihnen dünkte, daß sie es könnten ertragen: und so hatte ein jeglicher seine Abgabe, der draußen an eine Grenze gebannt war so gut wie der in der Stadt. Und allen Vätern, die waffenpflichtige Söhne hatten, legten sie eine Abgabe auf, so sie nicht im Heere sich stellten binnen XX Tagen. Die Stadt entsandte Bürger, je nach den Sechsteln, und ließ sie wechseln von XX zu XX Tagen. Und die von Florenz und Lucca brachten es dahin, daß viele aus ihren Grafschaften zugrunde gingen, weil sie dieselbigen ohne Sold hielten; denn sie waren arm und mußten unter den Waffen bleiben bei der Belagerung von Pistoja.

Die in Pistoja das Regiment führten, wußten um das Geheimnis der Vorräte und hielten sie wohl verborgen; und gaben davon den Fremden, die der Stadt mit Waffen dienten, und den andern Männern, die ihnen nützten, mit Bedacht, so viel ihnen nottat: denn sie sahen den Tod herannahen durch Hunger.

Die aber um die kärglichen Vorräte wußten, hatten schwere Zeiten, und ihre Meinung war, daß sie sich wollten bis zum Äußersten halten und sodann es dem Volke sagen und alle sich waffnen; gleich Verzweifelten mit den Schwertern in der Hand sich auf die Feinde stürzen: „Entweder wir sterben vergeblich, oder vielleicht sinkt ihnen der Mut, daß sie sich verbergen und die Flucht ergreifen oder andere schmachliche Dinge tun.“ Und also beschlossen sie zu tun, wenn sie das Ende ihrer Vorräte kommen sähen: und ließen bei alledem die Hoffnung ihrer Rettung nicht fahren.

Kardinal Napoleone Orsini kommt als Legat nach Toskana April 1306 XV. Die von Pistoja berichteten dem Kardinal von Prato von ihrem Elend und ebenso ihren andern heimlichen Freunden drau-

Ben, die für sie zu Werke gingen. Und brachten es dahin, daß an der Kurie der Kardinal Messer Napoleone Orsini erwählt wurde zum Legaten in Toskana und im Patriarchat von Aquileja: und das geschah, weil man Pistoja helfen wollte, als der Kirche untertan. Selbiger Kardinal reiste eilends ab und kam binnen weniger Tage in die Lombardei.

Der allmächtige Gott, der die Sünder schlägt und züchtigt, aber macht sie nicht ganz zunichte, der erbarmte sich jetzt und gab den Florentinern den Gedanken ins Herz: „Jetzo kommt der geistliche Herr, und wenn er da ist, wird er sagen: diese Stadt gehört der Kirche. Und er wird hineinziehen wollen; und wir werden Zwietracht haben mit der Kirche.“ Und gedachten, wie sie dem abhülfen.

Dieweil die Dinge von weitem gefährlicher anzusehen sind als von nahem und der Mensch gar mancherlei denkt; gleichwie, wenn eine Festung gebaut wird oder eine Burg, viele sind, die sie fürchten, um mancherlei Ursache willen, und wenn sie fertig dasteht, haben die Gemüter sich besänftigt und haben keine Furcht; also auch fürchteten die von Florenz den Kardinal, da er weit war, und in der Nähe kümmerte er sie wenig; gleichwohl hätten sie ihn sollen fürchten, sowohl um der Macht der Kirche willen, als wegen seiner Würde und weil er groß war in Rom, und hatte große Freundschaft mit hohen Herren und Kommunen. Und so sehr fürchteten sie sich vor seinem Kommen, daß sie zu unterhandeln suchten auf folgende Weise.

Die Schwarzen schließen aus Angst vor dem Kardinal einen Vertrag mit Pistoja und halten die Bedingungen nicht

Sie hatten einen weisen und frommen Klosterbruder in Santo Spirito, denselbigen sandten sie nach Pistoja zu Messer [Lippo] de' Vergellesi, der vornehmsten Bürger einem, der sein vertrauter Freund war. Und da er sich mit ihm unterredete, versprach der Bruder ihm vielerlei im besonderen und allgemeinen von seiten der Signoria in Florenz, daß die Stadt frei bleiben solle und unversehrt in ihrer Schönheit und die Menschen unverletzt und ihre Burgen. Als der Ritter das hörte, tat er das den Ältesten kund, und nachdem sie den Bruder gehört hatten und was er für Vollmacht hatte, schlossen sie den Vertrag; nicht ohne den Willen Gottes, der das Große und das Geringe fügt und der nicht wollte die Stadt ganz zunichte machen. O barmherzige Lang-

mut, wie führtest du sie bis ans Ende! Denn nur einen einzigen Tag hatten sie noch Speise, um zu leben; alsdann mußten sie den Bürgern den Hungertod offenbaren! Des sei dir, heiligste Majestät, Lob in Ewigkeit! Und das Brot, das die guten Bürger aßen, hätten die Schweine verschmäht.

Da der Vertrag geschlossen war, öffneten sie die Tore am X. Tage des April MCCCVI, und war ein Bürger, der nach erlittenem Hunger so viel aß, daß er platzte.

Die Schwarzen von Florenz nahmen die Stadt und hielten ihr die Verträge nicht: denn dermaßen packte sie die Furcht, daß sie dieselbige müßten wieder hergeben, daß sie alsbald ohne Besinnen die Mauern schleiften, und sie waren sehr schön.

Da der Kardinal die Nachricht von Pistoja hörte, ward er sehr bestürzt: denn er hielt dafür, daß er hätte abhelfen können.

Er zog nach Bologna und schlug dort seine Wohnung auf.

Die Guelfen jenseits des Apennin
S. Buch II,
Kap. XXXII

XVI. Parma, Reggio und Modena hatten sich aufgelehnt wider den Markgrafen von Ferrara; denselbigen, weil er sie zu schwer drückte, wollte Gott nicht mehr erhalten: als er am höchsten stand, fiel er. Denn er hatte die Tochter des Königs Karl von Apulien zur Gemahlin genommen, und auf daß der sich herabließe, sie ihm zu geben, kaufte er sie um mehr, als der gemeine Brauch war, und gab ihr zur Morgengabe Modena und Reggio; darob ergrimmten seine Brüder und die Edeln unter den Bürgern, daß sie unter eines andern Herrschaft kommen sollten; und dazu kam die Feindschaft eines mächtigen Ritters aus Parma, mit Namen Messer Ghiberto, welchen der Markgraf durch Verrat vertreiben wollte; aber der Ritter flößte den Bürgern beider Städte Mut ein, daß sie sich widersetzten, und mit Kriegsvolk und Waffen befreite er sie aus der Knechtschaft.

Der Legat wird aus Bologna vertrieben

XVII. Da der Legat in Bologna war, empörten sich die Bolognesen und verjagten ihre Feinde. Er vermeinte, er könnte sie besänftigen. Die Florentiner aber, mit Geld und Ermahnungen, brachten es so weit, daß sie [die Bolognesen] ihm schuld gaben an heimlichen Verträgen und ziehen ihn des Verrates; und mit Schimpf und Schanden jagten sie ihn aus Bologna, und einen seiner Kapläne brachten sie um. Er zog in die Romagna, denn er wollte nach Furlì [Forlì] gehen: die Florentiner ließen es nicht

zu. Da ging er nach Arezzo und suchte ihren Sinn zu beugen mit Briefen und Gesandtschaften, und vermochte es nicht.

Da nun der Kardinal in Arezzo war, sammelte er viele um sich und befestigte sich, denn er vernahm, daß die Schwarzen von Florenz heranrücken wollten mit ihrem Heer. Ihm kam der Markgraf von der Marca zu Hilfe mit vielen Adeligen von da und viele weiße Guelfen und Ghibellinen von Florenz und viele Reiter von Rom und Pisa und viele von den Geistlichen aus der Lombardei; und alles zusammen rechnete man, daß es II tausend CCCC erwählte Reiter waren.

Er sammelt in Arezzo Weiße und Ghibellinen. Seine Unfähigkeit, seine günstige Stellung auszunützen

Die Schwarzen von Florenz zogen heran, doch sehr behutsam; sie näherten sich aber Arezzo nicht: schlugen den Weg gen Siena ein; danach wandten sie sich über einen Berg und kamen in das Gebiet von Arezzo, allwo sie viele Burgen der Ubertini zerstörten. In die Ebene zogen sie nicht herab, denn der Durchzug konnte ihnen versperrt werden; und es kam zu keiner Schlacht, weil die Schwarzen große Furcht davor hatten. Ihre Feinde ermunterten den Kardinal, daß er angreifen sollte, zeigten ihm, daß er großen Vorteil vor ihnen habe und der Sieg gewiß sei. Der Kardinal aber willigte nicht ein, daß sie die Straßen sollten besetzen, noch ihnen die Zufuhr abschneiden, da sie abzogen: und also kehrten die Schwarzen wieder nach Florenz ohne Gefahr oder Kränkung.

Weidlich ward der Kardinal getadelt, daß er sie ruhig hatte ziehen lassen; und bei vielen hieß es, er habe es getan für Geld oder für ein Versprechen, das sie ihm gegeben hätten, daß sie ihn wollten ehren und ihm gehorchen: oder vielmehr, daß Messer Corso Donati ihm hätte IIII tausend Florenen verheißen, wenn er ihm die Stadt gäbe; und daß er um deswillen mit seinen Leuten nach jener Seite gezogen wäre, damit er die Feinde fortbringe und bekäme das Geld und brauchte ihm die Stadt nicht zu geben.

Die Edeln, die dem Kardinal zu Hilfe gekommen waren, zogen betrübt wieder von dannen, denn sie sahen, daß die Sache verloren war, und hatten viel aufgewendet, ohne daß sie davon Nutzen hatten, und hatten vermeint, ihre Stadt wieder zu erlangen. Und niemals versammelten sie sich wieder.

*Die Weißen ver-
lassen den Kar-
dinal, die Ge-
sandten der
Schwarzen ver-
höhnern ihn und
denken ihn nach
ihrem Willen*

XVIII. Die Schwarzen aber verhöhnten den Kardinal und suchten auf mancherlei Weise ihn zu beschimpfen und stellten sich, als wollten sie ihm willfährig sein. Und da sie wieder in Florenz waren, schickten sie als Gesandte Messer Betto Brunelleschi und Messer Geri Spini; die machten, daß er sich drehte und wendete nach ihrem Belieben, erwarben sich Gunstbezeugungen von ihm, und es schien, als wären sie die Herren an seinem Hofe. Und hießen ihn zu den Signoren einen Mönch hinschicken, Bruder Ubertino: und so viele Mittel und Vorwände fanden sie und brachten sie vor von einer Sache zur andern, daß sie [der Kardinal und die Seinigen] auf die neuen Signoren warteten, denn sie meinten, die wären ihnen besser gesinnt.

Etliche sagten, der Legat halte dafür, daß die Schwarzen gerechten Sinnes seien, und versprach seinen Freunden für gewiß, daß Friede sein würde. Nie ward ein Weib dergestalt von Bösewichtern umgarnt und danach geschändet, wie jener von den beiden Rittern, und von dem jüngeren hieß es, daß er die Sache noch arglistiger anstelle, denn er finge den Kardinal mit Worten und zöge das Werk des Friedens in die Länge, und sie verblieben eine gute Zeitlang bei ihren doppelzüngigen Reden.

*Seine Rückkehr
nach Rom*

Endlich aber, dieweil er vom Hofe verleumdet war, wurde dem Kardinal das Amt des Legaten genommen, und mit geringer Ehre zog er nach Rom.

Die Weißen merkten, daß die Gesandten in Arezzo verweilten, damit sie Unruhe stifteten unter den Einwohnern. Und Ugucione della Faggiuola zusammen mit den Magalotti und vielen Adeligen säete so viel Zwietracht in Arezzo, daß die mächtigen Ghibellinen dort lebten, als wären sie der Stadt Feinde; danach aber beruhigten sie sich.

*Neuer Hader
zwischen den
beiden schwar-
zen Parteien*

XIX. Gleichwie der Wurm in dem gesunden Apfel entsteht, so muß auch bei allen Dingen, die vergänglich geschaffen sind, ein Grund sein, um deswillen sie vergehen. Unter den Guelfen von Florenz entstand wiederum großes Ärgernis aus Neid und aus Geiz. Nämlich Messer Corso Donati, da er vermeinte, er hätte mehr getan bei der Stadt Eroberung als die übrigen, war des Glaubens, daß von den Ehren und Ämtern wenig auf sein Teil gefallen sei oder gar nichts, sintemal Messer Rosso dalla

Tosa, Messer Pazino de' Pazi, Messer Betto Brunelleschi und Messer Geri Spini samt ihrem Anhang im Volke die Ämter an sich nahmen und versorgten die Freunde, gaben die Schiedssprüche und verteilten die Gnaden; ihn aber setzten sie herab. Und so entfachte sich ein großer Zorn in den Herzen und wuchs, bis daß er zum offenen Haß wurde.

Eines Tages ließ Messer Pazino de' Pazi Messer Corso Donati greifen, wegen Geldes, das er von ihm haben sollte. Und sie führten heftige Schmähreden gegeneinander, daß sie die Herrschaft haben wollten ohne ihn; denn Messer Corso war so hochfahrenden Sinnes und trieb sein Wesen dergestalt, daß sie ihn fürchteten, und vermeinten nicht, daß er sich hätte genügen lassen an irgendeinem Teile, so man ihm hätte geben können.

Also sammelte Messer Corso Leute um sich von mancherlei Art. Viele von den Großen fielen ihm zu, denn sie haßten die Popolanen um der scharfen Ordnungen der Gerechtigkeit willen, die wider sie erlassen waren, und er verhiess, daß er sie wollte vernichten. Viele zog er zu sich, die hofften, daß sie mit ihm erhöht würden und zur Herrschaft gelangen, und viele mit schönen Worten, die er wohl auszuschmücken wußte, und in der ganzen Stadt sagte er: „Diese Menschen nehmen alle Ämter an sich, und wir, die wir adelige Leute sind und mächtig, stehen da wie die Fremdlinge: diese haben die Schergen, die ihnen folgen, diese haben die falschen Volksfreunde und teilen sich den Schatz, den wir besitzen sollten, die wir die Größeren sind.“ Und also wandte er viele ab von den Widersachern und machte sie seines Sinnes; darunter waren die Medici und die Bordonni, die vormals seine Feinde gewesen waren und Anhänger von Messer Rosso dalla Tosa.

Da er seine Verschwörer um sich geschart hatte, begannen sie hochfahrender zu reden auf den Plätzen und im Rat, und wenn ja einer wider sie redete, stellten sie sich feindlich. Und so entfachte sich die Glut, daß im Einvernehmen mit den Verschworenen die Medici und die Bordonni mit andern, die dazu erwählt waren, den Scambrilla überfielen, um ihn zu töten, und sie verwundeten ihn im Gesicht an etlichen Stellen, also daß die Gegner vermeinten, es sei ihnen zum Hohn geschehen; und suchten

Die Medici und die Bordonni von Corsos Partei beginnen die Feindseligkeiten

ihn fleißig heim und redeten ihm gut zu, und da er geheilt war, gaben sie ihm Fußknechte auf Kosten der Kommune und ermunterten ihn, daß er blutige Rache sollte nehmen. Selbiger Scambrilla war mächtig durch seine Leibeskräfte und durch die Freundschaft derer, die ihm anhängen: er war nicht von hohem Stande, denn er hatte um Sold gedient.

Da nun der Haß wuchs um der hochfahrenden Worte willen, die zwischen den Verschworenen und den andern gefallen waren, begann man auf beiden Seiten Leute zu sammeln und Freunde. Die Bordoni hatten großes Gefolge aus Carmignano und aus Pistoja und vom Unteren Berge und von Toio, dem Sohn des Messer Ridolfo, einem vornehmen Manne aus Prato, und von den Leuten seines Hauses und seiner Gesinnung, also daß sie den Verschworenen große Hilfe leisteten.

Messer Corso hatte die Lucchesen weidlich aufgehetzt, stellte ihnen die Schandtaten seiner Gegner vor und die Mittel, so sie anwandten, die er, ob sie in Wahrheit so waren oder nicht, wohl zu färben wußte. Als er nach Florenz zurückkam, entbot er allen, daß sie sich an einem bestimmten Tage sollten wappnen und vor den Palast der Signoren ziehen und sagen, sie wollten auf alle Weise ein andres Regiment in Florenz: und nach solchen Reden zu den Waffen greifen.

*Messer Rossos
Partei erhebt
sich. Die Donati
werden an-
geklagt und ver-
urteilt. Angriff
auf ihre Häuser;
ihre Flucht
6. Okt. 1308*

XX. Messer Rosso und seine Anhänger hörten die Aufgebote wohl und die Worte, die geredet wurden, und daß sie Waffen bereitet hatten; zornigen Gemütes erhitzten sie sich dermaßen mit ihren Reden, daß sie sich nicht konnten des Aufstandes enthalten. Und an einem Sonntagmorgen gingen sie zu den Signoren; die aber versammelten den Rat und griffen zu den Waffen und ließen Messer Corso und seine Söhne und die Bordoni entbieten. Die Ladung und das Ausrufen [der Anklage] geschah auf einen Schlag, und sie wurden sogleich verurteilt. An demselbigen Tage zogen sie mit viel Volks vor das Haus von Messer Corso. Der verschanzte und befestigte sich auf der Piazza von San Piero Maggiore mit vielen Fußknechten, und die Bordoni eilten herzu mit großem Gefolge, voll Kampfesmut und hatten Fähnlein mit ihren Wappen.

Messer Corso war böse von der Gicht geplagt und konnte nicht

GRABMAL
FRIEDRICHS
II.



PALERMO

die Waffen halten, aber mit dem Munde stärkte er die Freunde, lobte und ermunterte, die sich tapfer hielten. Streiter hatte er wenige, dieweil es nicht der festgesetzte Tag war.

Der Angreifer waren viele, denn es waren die Bannerschaften des Volkes mit den Söldnern und den katalonischen Scharknechten an dem Bollwerk und mit Balestern, Steinen und Feuer. Die wenigen Leute des Messer Corso verteidigten sich wacker mit Lanzen, Balestern und Steinen und warteten, daß die von der Verschwörung ihnen zu Hilfe kämen: es waren dies die Bardi, die Rossi und die Frescobaldi und fast das ganze Sechstel von jenseits des Arno; die Tornaquinci, die Bondalmonti ohne Messer Gherardo, aber keiner rührte sich oder war zu sehen. Da Messer Corso sah, daß er sich nicht verteidigen konnte, beschloß er abzuziehen: die Bollwerke wurden zerbrochen: seine Freunde entwichen durch die Häuser; und viele stellten sich nachmals, als wären sie auf seiten der andern, die vorher bei ihm gewesen waren.

Messer Rosso und Messer Pazino und Messer Geri und Pinaccio und viele andere kämpften tapfer zu Fuß und zu Pferde. Piero und Messer Guiglielmino Spini, der kürzlich zum Ritter geschlagen war, nach Art der Catalanen bewaffnet, und Boccaccio Adimari mit seinen Söhnen und etliche seiner Verwandten verfolgten sie [die Verschworenen] und trafen Gherardo Bordoni in der Vorstadt Croce a Gorgo: sie überfielen ihn; er stürzte, so lang er war; sie stiegen vom Pferde und töteten ihn, und der Sohn des Boccaccio schnitt ihm die Hand ab und trug sie mit in sein Haus. Von etlichen ward er getadelt; er aber sagte, er habe es getan, dieweil Gherardo gegen sie gewirkt habe, auf Bitten von Messer Tedice Adimari, ihres Verwandten und Schwagers desselbigen Gherardo. Die Brüder entwichen, und der Vater entfloh ins Haus der Tornaquinci, weil er alt war.

XXI. Messer Corso, krank an der Gicht, entfloh nach der Abtei von San Salvi, allwo er schon viel Böses begangen hatte und hatte begehen lassen. Die Scharknechte griffen ihn und erkannten ihn; und da sie ihn abführen wollten, verteidigte er sich mit schönen Worten als ein gewandter Edelmann. Da kam hinzu ein junger Schwager der Marschalks. Die andern reizten

*Corsos Flucht
und Tod*

[Falsch: Corso
starb am 6. Ok-
tober 1308]

ihn, daß er ihn töten sollte, er aber wollte es nicht tun; und da er zurückgegangen war, sandten sie ihn wieder hin; zum andernmal aber gab er ihm einen Stich mit der catalanischen Lanze in die Kehle und einen in die Seite, und er fiel zu Boden. Etliche Mönche trugen ihn in die Abtei, und allda starb er am 6. Tage des September MCCCVIII und ward begraben. Das Volk begann sich zu besänftigen, und viel wurde geredet von seinem bösen Tode, auf vielerlei Weise je nach der Freundschaft oder Feindschaft: aber nach der Wahrheit gesprochen war sein Leben verderblich und sein Tod verwerflich. Er war ein Ritter von hohem Mute und Ruhm, adlig von Geburt und Sitte, sehr schön von Körper bis in das Alter, von schöner Bildung und feinen Zügen, mit weißer Haut; seine Rede war anmutig, voller Weisheit und zierlichem Schmuck; sein Sinn stand nach hohen Dingen: des vertrauten Umganges mit großen Herren und adeligen Leuten war er wohl gewohnt und hatte mächtigen Anhang, und sein Ruhm ging durch ganz Italien. Dem Volk und den Popolanen war er feind, beliebt bei den Kriegsleuten, voll von bösen Gedanken, listig und verschlagen. Schimpflich ward er umgebracht von einem fremden Söldner; wohl wußten seine Verwandten, wer ihn tötete, denn alsogleich ward er fortgesandt von den Seinen. Die ihn aber umbringen ließen, waren Messer Rosso dalla Tosa und Messer Pazino de' Pazi, wie das allgemeine Gerücht von ihnen sagte: etliche segneten sie, etliche aber taten das Gegenteil. Viele glaubten, daß ihn die beiden genannten Ritter hätten umbringen lassen; und ich, da ich die Wahrheit finden wollte, suchte aufs fleißigste und fand, daß es also wahr sei. XXII. Die heilige römische Kirche, die den Christen eine Mutter ist, wenn die bösen Hirten sie nicht in die Irre führen, da sie um der geringen Ehrfurcht der Gläubigen willen war in Niedrigkeit versunken, hatte die von Florenz vorgeladen und begonnen, gegen sie vorzugehn mit der Exkommunikation und hatte den Spruch gefällt wider sie, und hatte die Exkommunikation über die Beamten verkündet und das Interdikt über die Stadt und hatte den Laien die heiligen Sakramente genommen. Die Florentiner schickten Gesandtschaften an den Papst. Es starb der Bischof Lottieri dalla Tosa: ein anderer wurde berufen durch

Florenz exkom-
muniziert. Neu-
wahl des Bi-
schofs. Sommer
1309

Simonie, aus niederem Stande, ein Erzguelfe und beliebt bei dem Volke, aber nicht von heiligem Wandel.

Viel ward der Papst darum geschmäht, und das mit Unrecht, denn oftmals läßt Gott die bösen Hirten zu, um der Sünden der Völker willen¹, wie der Weise sagt. Mit Versprechen und mit Geld hatten viele danach getrachtet bei der Kurie: der eine hatte die Stimmen, der andre das Geld; er aber bekam den Bischofssitz. Die Stiftsherren wählten einen der Ihren zum Bischof. Messer Rosso und die andern Schwarzen waren ihm gewogen, denn er war ihres Sinnes und sie meinten, ihn zu lenken nach ihrer Weise. Er ging an die Kurie und wandte viel Geld auf, und den Bischofssitz erhielt er nicht.

XXIII. In den Zeiten, da das Kaiserreich verwaist war durch den Tod Friedrichs II., wurden die, so zur Partei des Kaisers hielten, unter schwerem Joch gehalten und fast ausgerottet in Toskana und in Sizilien, die Obrigkeiten wurden geändert, der Ruhm und das Andenken des Kaisertums fast ausgelöscht; da sah der Kaiser des Himmels darein und gab es dem Papst und den Kardinälen ins Herz, daß sie erkannten, wie die Arme der heiligen Kirche schwach geworden waren, daß ihre Getreuen ihr fast nicht mehr gehorchten.

Der König von Frankreich war übermütig geworden, weil durch ihn der Tod des Papstes Bonifazio bewirkt war; er vermeinte, daß seine Macht in aller Welt gefürchtet würde; durch die Furcht ließ er die Kardinäle wählen nach seinem Willen, und er verlangte, daß die Gebeine des Papstes Bonifazio sollten verbrannt werden und er zum Ketzer erklärt. Den Papst hielt er fast mit Gewalt; er drückte und verfolgte die Juden, damit er Geld von ihnen bekäme; die Templer zieh er der Ketzerei und bedräute sie; die Rechte der heiligen Kirche trat er nieder; also daß um vieler Dinge willen, die in der Menschen Herzen erregt waren, der Kirche nicht mehr gehorcht wurde; und dieweil sie keinen Arm noch Verteidiger hatte, dachten sie, daß sie einen Kaiser wählen wollten, einen, der gerecht wäre, weise und mächtig, der heiligen Kirche Sohn und Freund des Glaubens. Und suchten umher, wer solcher Ehre würdig wäre; und fanden einen, der

*Charakteristik
Philipps
des Schönen
S. Buch II,
Kap. XXXV*

¹ Hiob 34,30.

*Heinrich von
Luxemburg zum
deutschen Kai-
ser erwählt*

lange bei der Kurie geweiht hatte, einen weisen Mann von edlem Geblüt, gerecht und berühmt, von großer Treue, kühn mit den Waffen und von adligem Geschlecht, einen Mann von großen Gaben und hohem Sinn; nämlich Heinrich Grafen von Lützelburg, vom Rheintal aus Deutschland, seines Alters XL Jahre, mächtig von Leibesgröße, ein guter Redner und wohlgestaltet, ein wenig schieläugig.

Es war dieser Graf an der Kurie gewesen, damit er eine reiche Bischofspründe in Deutschland erlange für seinen Bruder. Und da er solche empfangen hatte, zog er von dannen, und derselbige Bischofssitz hatte eine der sieben Stimmen des Reiches. Die andern Stimmen vereinigten sich nach Gottes Willen; und er war zum Kaiser gewählt, weil aber das Reich solange verwaist gewesen war, achtete er es gleichsam für nichts, daß er König sein sollte¹.

XXIV. Der Kardinal von Prato, der seiner Wahl sehr günstig gesonnen war, denn er meinte, der Kaiser würde seinen Freunden beistehen und züchtigen seine Feinde und Widersacher, ließ alle andre Hoffnung fahren und richtete seinen Sinn auf jenen und auf seine Erhöhung. Seine Wahl aber ward vollzogen am 16. Tage des Juli MCCCIX und die Bestätigung und die Besiegelung der Briefe in demselbigen Jahr. Da er [der Kaiser] gewählt und bestätigt war, zog er über die Berge, denn dieweil er versprochen und geschworen hatte, daß er kommen wollte, die Krone zu empfangen im nächsten Augustmonat, wollte er seinen Schwur halten als ein getreuer Herr. Da er zum erstenmal zu Rat saß, ward er gekränkt von den Florentinern, denn auf ihr Betreiben riet der Erzbischof von Mainz, daß er nicht hinüberzöge, und solle sich genügen lassen, daß er König von Deutschland wäre und hielt ihm vor, wie der Zug nach Italien voll Gefahren und Unheil wäre.

Gott aber, der Allmächtige, der Fürsten Leiter und Schutz, wollte, daß sein Zug diene zu züchtigen und zu schlagen die Tyrannen, so in der Lombardei und Toskana saßen, bis daß alle

¹ Seit Friedrich II. [† 1250] war keiner der deutschen Könige in Rom zum Kaiser gekrönt worden; daher galt das Reich dem Chronisten in dieser langen Zeit für verwaist und sein Ansehen so gesunken, daß Heinrich sich seine Wahl kaum zur Ehre anrechnen konnte.

Tyrannie ausgerottet wäre. Er stärkte dem Kaiser das Herz, daß er sein Wort hielte, als ein Herr, der die Treue hochachtete; und mit wenigen Reitern zog er über die Alpen, durch die Länder des Grafen von Savoyen, ohne Waffen, sintemal das Land sicher war; also daß er zur gelobten Zeit in Asti war. Und dort sammelte er Kriegsvolk und griff zu den Waffen und ermahnte seine Ritter und zog hinab von einem Land zum andern und brachte Frieden, gleich als wäre er ein Engel Gottes und ließ sich Treue schwören bis Mailand hin; und es widerstand ihm hart König Robert, der in der Lombardei war.

*Heinrich VII.
zieht über die
Alpen*

XXV. Da der Kaiser an einem Kreuzweg angelangt war — es führte die eine Straße nach Mailand, die andre nach Pavia —, erhob ein Edelmann namens Messer Maffeo Visconti von Mailand seine Hand und sprach: „Herr, diese Hand kann dir Mailand geben und nehmen: komme nach Mailand, allwo schon meine Freunde sind, sintemal keiner es uns entreißen kann; so du nach Pavia ziehst, verlierst du Mailand.“ Es war aber Messer Maffeo etliche Jahre als Rebell verbannt gewesen aus Mailand und war das Haupt fast der ganzen Lombardei, und er war viel mehr klug und verschlagen als treu. In Mailand war zu der Zeit Haupt und Herrscher Messer Guidotto dalla Torre, ein aufrichtiger Herr, aber nicht so klug. Die aus dem Hause dalla Torre waren Adelige und aus altem Geschlecht und führten in ihrem Wapen einen Turm in der einen Hälfte des Schildes, auf der rechten Seite, und auf der andern zwei gekreuzte Drachen; und waren Gegner der Visconti¹.

*Die Mailänder
Parteien der
Visconti und der
della Torre*

Der Herr schickte einen seiner Marschalke nach Mailand, gebürtig aus dem Geschlecht der dalla Torre, der pflog freundliche Zwiesprache mit Messer Guidotto und zeigte ihm seines Herrn guten Willen: Messer Guidotto aber fürchtete seinen Einzug

¹ In Mailand herrschten, je nachdem die eine oder andre Partei ob siegte, die guelfischen dalla Torre als Capitani del Popolo oder die ghibellinischen Visconti als kaiserliche Vikare. Matteo [Maffeo] hatte diese Würde von 1288—1302 inne; dann wurden die Visconti verjagt und die dalla Torre beherrschten die Stadt. Matteo begab sich, wie viele andre vertriebene Ghibellinen, nach Asti zu Heinrich und zog mit ihm nach Mailand, angeblich um sich mit seinen Widersachern versöhnen zu lassen. In Wahrheit bemächtigte er sich bald wieder der Herrschaft.

und daß er dadurch möchte die Herrschaft verlieren, und doch dünkte es ihm nicht gut, Krieg zu führen zu seiner Verteidigung, Er ließ alle seine Krieger kleiden in seine Farben, weißer Grund mit einem roten Streifen, und ließ viele Brücken um die Stadt herum zerstören. Der Kaiser folgte dem Rat von Messer Maffeo Visconti, ließ sich nicht irren und zog gen Mailand, Pavia aber ließ er links liegen.

Der Graf Filippone, Herr von Pavia, stellte sich, als ob er ihn in Pavia mit allem Wohlwollen erwartete und ihm Ehre antun wollte. Der Kaiser nahm den Weg nach Mailand, ging in einer Furt durch den Tesino [Tessino] und zog durch das Gebiet ohne Kampf.

Die von Mailand zogen ihm entgegen. Da Messer Guidotto sah, daß alles Volk ihm entgegenging, setzte auch er sich in Bewegung, und da er nahe bei ihm war, warf er seinen Stab¹ zur Erde und stieg herab von seinem Roß und küßte ihm den Fuß; und gleich einem Verhexten tat er gerade anders, als er sich vorgesetzt hatte.

Heinrichs Einzug in Mailand; seine Krönung mit der eisernen Krone XXVI. Mit großer Freude ward der Kaiser empfangen von dem Volke in Mailand, und er versöhnte Messer Guidotto und Messer Maffeo miteinander, wie auch ihr Gefolge, und vieles andere Gute brachte er zuwege und versammelte mehrmals das Volk:

und sandte etliche Briefe nach Deutschland, denn er hatte Botschaft empfangen, daß sein Sohn gekrönt wäre zum Könige von Böhmen und hätte vor kurzem ein Weib genommen; darob war er sehr froh.

Nach altem Brauch mußte der Kaiser die erste Krone zu Moncia [Monza] nehmen, denen von Mailand zuliebe, und weil er nicht umkehren wollte, nahm er die eiserne Krone und seine Gemahlin mit ihm, in Mailand, in der Kirche Santo Ambrogio, am Christmorgen, den XXV. des Dezember MCCCX. Selbige Krone war aus feinem Eisen in Gestalt von Lorbeerblättern, glänzend und blank wie ein Schwert und mit vielen großen Perlen und anderm Gestein.

Falsch. Das richtige Datum: 6. Januar 1311

Mit großem Prunk hielt der Kaiser Hof in Mailand, und die

¹ Der Stab, gleichbedeutend mit einem Szepter, war das Abzeichen der Herrschaft über die Stadt.

Kaiserin spendete seinen Rittern viele Geschenke am Morgen der Kalenden des Januar MCCCX. Von den Parteien der Guelfen und Ghibellinen wollte er hinfort nichts hören. Das Gerücht aber bezichtigte ihn fälschlich; die Ghibellinen sprachen: „Er will keinen andern sehen denn Guelfen;“ und die Guelfen sprachen: „Er nimmt keine an denn nur Ghibellinen“, und so fürchteten sie einander. Die Guelfen gingen nicht mehr zu ihm, und die Ghibellinen suchten ihn oft heim, denn sie bedurften seiner viel mehr; da sie des Reiches Lasten getragen hatten, vermeinten sie desto besser Gehör zu finden. Des Kaisers Wille aber war gerecht, denn einen jeglichen liebte er, jeglichen ehrte er, als seine Mannen.

Florentinischen Stils, nach unserer Rechnung 1311

Danach kamen die von Cremona, daß sie ihm Treue schwüren im Rat, mit aufrichtigem Sinn; danach die von Genua, ihn zu beschenken, und durch ihre Freigebigkeit speiste er bei großen Festmahlen aus goldner Schüssel. Der Graf Filippone blieb bei Hofe; Messer Manfredi di Beccheria, Messer Antonio da Fosciaraco, Herr von Lodi, und andere Herren und Barone aus der Lombardei warteten ihm auf. Er aber verbrachte seine Zeit nicht mit Lautenspiel noch mit Vogelfang oder andrer Kurzweil, sondern saß beständig zu Rat und setzte seine Vögte über das Land und versöhnte die Streitenden.

Cremona und Genua schwören dem Kaiser Treue

XXVII. Die von Mailand hatten Geld ausgeworfen, daß sie es dem Kaiser darbrächten, und es erhob sich Streit im Rat zwischen denen drinnen und denen, die von draußen heimgekehrt waren, wie sie es aufbringen wollten. Messer Guido hatte zwei Söhne, denen war es leid, was ihr Vater getan hatte, und sie hörten auf die Worte derer von ihrer Partei, die darum klagten. Dem Kaiser kam der Gedanke, daß er wollte etliche von den Mächtigsten aus der einen und etliche der andern Partei zu sich ziehen und mitnehmen; und etliche wollte er bannen.

Die Söhne des Messer Mosca, deren einer Erzbischof war, Vettern des Messer Guidotto, waren mit diesem in Streit, also daß er sie in Gewahrsam hielt. Dieselbigen ließ der Kaiser befreien und versöhnte sie miteinander. Die Söhne aber des Messer Guidotto gaben nicht nach, und eines Tages riefen sie mit Vorbedacht ihre Freunde zusammen, und da der Streit wieder ausgebrochen

*Unruhen in
Mailand*

war, schmähten sie einander mit Schimpfreden in einer Sitzung des Rates, und es wurde so arg, daß sie zu den Waffen griffen und verrammelten sich in den Ruinen derer dalla Torre. Der Lärm war groß: des Kaisers Marschalk eilte herzu und ebenso Messer Galeazzo, des Maffeo Visconti Sohn; und Messer Maffeo eilte zum Kaiser. Der Marschalk zog vor das Bollwerk mit XL Reitern und riß es nieder, und die Besatzung schlug er in die Flucht. Messer Guidotto war krank an der Gicht; er ward in ein andres Land gebracht: sie sagten, er sei in das Gebiet des Dalfino [Delfinat] entwichen. Seine Söhne flohen auf eine ihrer Burgen, dicht bei Como und von Mailand XX Meilen weit. Alle ihr Hausgerät ward geraubt. Und so wandelte sich die Freude; nicht aber des Kaisers Liebe: denn er wollte ihnen verzeihen; sie aber trauten ihm nicht. Und alsdann begann Messer Maffeo Visconti zu steigen und die dalla Torre und ihre Freunde begannen zu sinken. Der Argwohn wuchs mehr denn der Haß. Der Kaiser befahl die Stadt dem Messer Maffeo und ließ als Vogt Messer Niccolò Salimbeni aus Siena, einen weisen und tapfern Ritter, mit edler Sitte geziert und großmütig und ein freigebiger Herr.

*Cremona lehrt
sich wider den
Kaiser auf*

XXVIII. Der böse Feind, der niemals schläft, vielmehr immer säet und erntet, entzweiete die Herzen der Edlen von Cremona, daß sie dem Kaiser nicht gehorchten: zwei Brüder aber, Söhne des Markgrafen Cavalcabò, die dort herrschten, und Messer Sovramonte degli Amati, ein weiser Ritter, fast ihr Widersacher im Streit um die Ämter, verbündeten sich dazu miteinander; und zu dem Ende hatten sie von Florenz Briefe erhalten und falsche Vorspiegelungen. Sie empörten sich wider den Kaiser und verjagten seinen Vogt.

Da der Kaiser das hörte, ward er nicht unwillig, denn er war hochherzigen Sinnes, sondern rief sie vor sich; sie gehorchten nicht und brachen ihm Eid und Treue. Die Florentiner schickten eiligst einen Gesandten, damit das Feuer nicht auslösche; der bot ihnen Hilfe von Leuten und Geld: solches nahmen die von Cremona an und befestigten die Stadt.

Der Kaiser ritt vor Cremona. Die Abgesandten der Stadt warfen sich zu seinen Füßen, sprachen, wie sie nicht könnten die Lasten tragen, so ihnen aufgelegt seien, daß sie arm wären, und ohne den

SANT'
AMBROGIO



MAILAND

Vogt wollten sie ihm gehorchen. Da der Kaiser ihnen nichts antwortete, wurden sie durch geheime Briefe ermahnt, so sie Verzeihung wollten, müßten sie viele der vornehmsten Bürger abschicken, daß sie um Gnade flehten; sintemal der Kaiser wollte, daß sie ihm Ehrfurcht erwiesen. Sie sandten ihm viele barfuß und barhaupt, im bloßen Hemde und mit dem Lederriemen um den Hals; und mußten sich vor ihm niederwerfen und um Gnade flehen. Zu denselbigen sprach er nicht: da sie aber immer wieder um Gnade flehten, ritt er immer weiter gegen die Stadt, und da er angekommen war, fand er das Tor offen und ritt hinein: und alsbald hielt er an, legte die Hand an das Schwert und zog es heraus, und unter dem Schwerte empfing er sie. Die Großen und Mächtigen, die schuld trugen, und der adelige Ritter von Florenz, Messer Rinieri Bondalmonti, der Podestà, gingen davon, ehe der Kaiser kam; dieser Podestà aber war ihnen gesandt, auf daß er mit ihnen gegen den Kaiser hielte. Der aber ließ alle die Mächtigen greifen, die geblieben waren, und Messer Sovramonte, der nicht geflohen war, um seiner großen Vernunft willen oder weil er sich zu sicher fühlte, und ließ greifen alle, die ihn um Gnade angefleht hatten; und hielt sie in Gewahrsam. Der Stadt gab er neue Ordnungen und nahm die Lasten von ihnen, und die Gefangenen schickte er nach Riminingo [Romanengo im Cremoneser Gebiet].

*Die kaiserliche
Strafe*

XXIX. Dieweil der Kaiser in Cremona weilte und die von Brescia seinen Geboten gefolgt waren und hatten seinen Vogt aufgenommen, waren allda Messer Tibaldo Bruciati und Maffeo di Maggio, ein jeglicher Haupt einer Partei, und Messer Maffeo, der vorher die Stadt innehatte, legte aus Gehorsam die Herrschaft in des Kaisers Hände.

*Die Parteien in
Brescia*

Messer Tibaldo, der vom Kaiser Huld empfangen hatte, denn er war zuvor armselig mit seinem Gefolge in der Lombardei umhergeirrt und war von ihm wieder in die Stadt eingesetzt, derselbige verriet ihn: denn da der Kaiser von Cremona nach den Rittern schickte, daß sie ihm Heerfolge leisteten, sandte er [Tibaldo] alle von der Partei des Messer Maffeo, die ihm [dem Kaiser] Treue geschworen hatten. Als der Kaiser das innewurde, sandte er nach etlichen besonders; die kamen nicht: er ließ sie laden auf

einen bestimmten Tag, bei Strafe; und dennoch kamen sie nicht. Der Kaiser merkte ihre Bosheit, und mit wenigem Gefolge trat er aus seinem Gemach und ließ sich das Schwert umgürten, wandte sein Antlitz gen Brescia und legte die Hand ans Schwert, zog es halb aus der Scheide und verfluchte die Stadt Brescia. Und setzte denen von Cremona einen neuen Vogt.

Am XII. Tage des Mai MCCCXI zog der Kaiser mit seiner Schar nach Brescia und mit einem großen Anhang aus der Lombardei, Grafen und Herren. Und begann die Belagerung, denn also ward ihm geraten: die Stadt nämlich könne sich nicht halten, denn sie wäre nicht mit Nahrung versehen und wären am Ende mit der Ernte; „wenn sie das Lager aufgeschlagen sehen, werden sie sich alsbald ergeben; und wenn du sie fahren lässest, ist die ganze Lombardei verloren, und all deine Widersacher werden sich dort einnisten; dies aber wird ein Sieg, danach sich alle andern fürchten müssen.“ Er begann die Belagerung, sandte nach Maurern und Zimmerleuten und bestellte Maschinen und ordnete bedeckte Gänge an, und viele offenbare Zeichen gab er, daß er kämpfen wolle. Die Stadt aber war sehr stark und bevölkert von tüchtigen Leuten, und auf der Seite des Berges hatte sie eine Festung, und der Hügel fiel steil ab. Der Weg zur Festung konnte ihnen nicht genommen werden; die Stadt war schwer zu bekämpfen. Allhier blieb er einen Tag und meinte, er könne sie nehmen von der deutschen Seite her. Denn wenn er die hatte, war die Stadt gewonnen.

*Belagerung von
Brescia Mai bis
Sept. 1311*

Messer Tibaldo wollte zu Hilfe ziehen und kam geritten; und durch die Gerechtigkeit Gottes strauchelte sein Pferd und fiel: er aber ward ergriffen und vor den Kaiser gebracht, der freute sich seines Fanges. Und nachdem er ihm den Prozeß gemacht hatte, ließ er ihn um die Stadt schleifen auf einer Ochsenhaut; danach aber ließ er ihm das Haupt abschlagen und den Rumpf vierteilen. Und die übrigen Gefangenen ließ er hängen.

Also wurden die drinnen grausamer gegen die draußen: wenn sie einen ergriffen hatten, stellten sie ihn auf die Zinnen, daß er gesehen werde; und dort zogen sie ihm die Haut ab und begingen große Greueltaten, und wenn von denen drinnen welche ergriffen wurden, hingen die draußen sie auf. Und also kämpften

sie hart gegeneinander, mit Maschinen und Balestern drinnen unddraußen. Man konnte aber die Stadt nicht so fest umschließen, daß nicht Späher eindringen, von den Florentinern ausgesandt, daß sie dieselbigen trösteten mit Briefen, und sie brachten Geld.

Es begab sich, daß Messer Galerano, des Kaisers Bruder, groß *Des Kaisers Bruder stirbt* von Wuchs und schön von Gestalt, eines Tages um die Stadt ritt, daß er sie ansähe, ohne Helm auf dem Kopf, in einem hochroten Wams. Der ward von einem Pfeil am Halse getroffen, also daß er wenige Tage mehr lebte: sie schmückten ihn gleich einem Fürsten, und er wurde nach Verona gebracht, und dort mit Ehren beigesetzt. Viele Grafen, Ritter und Barone starben dort, deutsche und lombardische: viele wurden krank, denn die Belagerung währte bis zum XVIII. Tage des September.

Bis zum XVIII. Tage des September MCCCXI; denn der Ort des Lagers war ungeeignet und die Hitze groß, die Nahrung kam von weit her, und die Ritter waren feiner Art; und drinnen in der Stadt starben sie vor Hunger und Mühsal, um der Wachen willen, die sie tun mußten, und wegen der Besorgnis; also geschah es, daß durch die Mittlerschaft dreier Kardinäle, so der Papst dem Kaiser gesandt hatte, nämlich derer von Ostia, von Albano und des Messere dal Fiesco, ein Vertrag geschlossen ward zwischen dem Kaiser und denen von Brescia, daß sie ihm die Stadt geben wollten, außer ihrem Gut und Leben: und ergaben sich den drei Kardinälen.

Der Kaiser zog in die Stadt ein und hielt ihnen die Verträge. Er ließ ihre Mauern schleifen, und etliche der Einwohner verbannte er und zog ab von der Belagerung mit viel weniger Rittern, denn es waren viele gestorben und viele kehrten krank heim.

XXX. Der Kaiser zog von Brescia fort und ging nach Pavia um *Der Kaiser zieht nach Pavia. Die Parteien dort* eines Streites willen, der sich erhoben hatte zwischen denen vom Hause Beccheria und Messer Riccardino, dem Sohne des Grafen Filippone, dieweil der Bischof von Pavia gestorben war, und jeder wollte die Wahl lenken nach seinem Sinne. Der Streit aber war dergestalt, daß die Beccheria vier ihrer Widersacher getötet hatten. Des Kaisers Vogt und Messer Riccardino kämpften gegen die Beccheria, also daß sie dieselbigen aus der Stadt jagten, und nahmen ihnen draußen ihre Burgen.

Der Kaiser zieht nach Genua Der Kaiser, da ihm dünkte, es sei genug der verlorenen Zeit, ritt nach Genua, das hatte Messer Branca d'Oria inne; alda kam er an am XXI. Tage des Oktober MCCCXI. Jener empfing ihn mit Ehren und schwur ihm Treue.

Messer Obizino Spinola, das Haupt der andern Partei, welcher in Bann war als Rebell, zog ihm entgegen und huldigte ihm mit großer Ehrfurcht. Die Weisen aber vermeinten, daß die Zwie-tracht der beiden Parteien ihm so viel Ehre eintrüge, dieweil sie ihm um die Wette huldigten. Aber die von Genua sind von Natur aus hochfahrend und stolz und streitsüchtig unterein-ander; noch auch konnte der alte König Karl [v. Anjou] sie jemals unter einen Hut bringen. Auch glaubte man nicht, daß sie ihn je würden als Herrn aufnehmen, um ihres Stolzes willen, noch daß sie ihm freien Durchzug gewährten; „denn die Bür-ger sind hochfahrend, die Küste ist steil, die Deutschen sind zu-traulich gegen die Frauen, die von Genua aber sind eifersüchtig: Händel wird es geben.“

Tod der Kaiserin Gott, der die Fürsten und Völker lenkt und regiert, lenkte ihren Sinn, daß sie ihren Willen beugten gleich weisen Männern und huldigten dem Kaiser und behielten ihn etliche Monate in ihrer Stadt. Nach der Zeit aber kam der Tod, der keinen verschont, noch lange Zeit läßt, und nahm die edle Kaiserin hinweg, die im Rufe großer Heiligkeit stand und ehrbaren Wandels, eine Trö-sterin der Armen Christi. Sie wurde mit großem Gepränge beigesetzt am XII. Tage des November in der Hauptkirche von Genua.

[falsch; sie starb am 14. Dez. 1311]

Intrigen der Florentiner gegen den Kaiser XXXI. Die Florentiner aber offenbarten sich in allem als seine Feinde und wollten Aufstand erregen in allen Landen der Lom-bardei. Sie bestachen mit Versprechungen durch Briefe und mit Geld Messer Ghiberto, Herrn von Parma, und gaben ihm XVM Florenen, auf daß er den Kaiser verriete und brächte die Stadt in Aufruhr. Ach, wieviel Böses beging der Ritter, der von ihm in so kurzer Zeit so große Huld erfahren hatte! Denn er hatte ihm das schöne Kastell von San Donnino verliehen und ein andres festes Kastell,¹ das er denen von Cremona genommen hatte, und

¹ Guastalla. Dieses hatte der Kaiser dem Ghiberto da Correggio zum zum Lehen gegeben, nicht aber San Donnino, wie Dino schreibt.

gab es ihm, das war am Ufer des Po gelegen, und die gute Stadt Reggio hatte er in seine Hut gegeben, denn er hielt ihn für einen treuen und aufrichtigen Ritter. Er aber, in voller Rüstung, schrie laut auf dem Marktplatz von Parma: „Tod dem Kaiser“ und jagte seinen Statthalter aus der Stadt und ließ seine Widersacher herein. Er entschuldigte sich aber mit falschen Reden, daß er es nicht um Geldes willen tue, sondern weil er [der Kaiser] den Markgrafen Palavisino wieder eingesetzt habe in Cremona, welcher sein Widersacher war.

Die von Florenz drückten die Armen unter ihren Bürgern und erpreßten von ihnen Geld, das sie für dergleichen Waren ausgaben. Und brachten es so weit, daß Messer Ghiberto des Kaisers Feinde in Cremona wieder einsetzte; denn er behielt sie und ließ sie sich befestigen am Ufer des Po: eines Tages zog er mit ihnen im Dienste derer von Brescia gegen Messer Galasso, der Cremona in Obhut hatte, mit etwa C Rossen; und sie zogen in die Stadt und verbanden sich dergestalt mit ihnen, daß wenige Getreue des Kaisers dort übrigblieben; die aber mußten die Stadt räumen². Messer Guidotto dalla Torre kam geritten mit einer Schar, so er in Toskana gesammelt hatte. Die Stadt befestigten sie mit Gräben und Pfahlwerk. Der Graf Filippone war ergrimmt gegen den Kaiser und suchte sich zu verschwägern mit Messer Ghiberto und Bündnis mit ihm zu schließen. Die aus³ Brescia vertrieben waren, verbündeten sich mit ihnen. Was aber des Kaisers Mildigkeit verziehen hatte, das verzieh Gott nicht: denn die Partei des Messer Tebaldo Bruciato, nachdem sie des Kaisers Verzeihung empfangen hatte, wollte ihm wiederum die Stadt entreißen. Die andere Partei aber, die eher Zuzug erhalten hatte, verjagte sie mit bewaffneter Hand aus Brescia und der Grafschaft. Ach, wie wuchs die Bosheit unter den Lombarden binnen kurzem, daß sie einander umbrachten und brachen den Eid, so sie geschworen hatten!

² Die aus Cremona und Brescia geflüchteten Guelfen hatten sich im Einverständnis mit Ghiberto an verschiedenen Stellen im Gebiet der beiden Städte verschanzt und zogen dann unter Ghiberto gegen den kaiserlichen Vikar Galeazzo Visconti nach Cremona, das sie einnahmen und wo sie sich mit Guelfen aus Mailand und Brescia [des Kaisers Feinden] verbündeten.

*Rückläufiger
Überblick über
die Jahre 1310,
1311, 1312.* XXXII. Die aber in Florenz waren voller Furcht und Zittern und trachteten nur danach, daß sie die Herren der festen Ortschaften bestächen mit Versprechungen und Geld; dasselbige aber erpreßten sie von den elenden Bürgern, die um der Erhaltung der Freiheit willen es sich entreißen ließen Stück für Stück. Viel vertaten sie in argen Werken. Ihr Leben brachten sie hin in diesen Dingen.

*Die Florentiner
arbeiten gegen
den Kaiser bei
der Kurie und
bei dem König
von Frankreich* Die Signoren sandten geheime Boten ab. Unter denen war ein Mönch, Bruder Bartolomeo, eines Wechslers Sohn, der war ein schlauer Mann und hatte in England gehandelt, war vornehm gewöhnt in seiner Jugend und von scharfem Verstand. Den sandten sie an die Kurie, daß er dem Papst und den Kardinälen zusetzte. Und Messer Baldo Fini aus Fighine setzte dem Könige von Frankreich zu mit Briefen, die er überbrachte. Zu ihm aber sprach der Kardinal von Ostia: „Was erkühnen sich diese Florentiner, daß sie mit ihren 10 Lauseiern wagen, jeglichen hohen Herrn zu verführen.“

Zum Papst schickten sie zwei Gesandte, nämlich Messer Pino de' Rossi und Messer Gherardo Bostichi, zwei wackere Herren; denen wurde viel Geld abgenommen, und vieles verloren sie, vom Papste aber erlangten sie nicht, was sie wollten.

Kardinal Pelagrù Legat Der Kardinal Pelagrù, aus der Gascogne gebürtig und des Papstes Neffe, ward als Legat nach Bologna gesandt; denn da der Markgraf von Ferrara gestorben war, hatte einer seiner Söhne, ein Bastard, die Stadt inne; da er sie aber nicht halten konnte, schloß er einen Vertrag mit der Stadt Venedig und verkaufte sie ihnen. Die Venezianer kamen und nahmen die Stadt mit Gewalt und besetzten sie. Messer Francesco von Esti, des Markgrafen Bruder, mit denen von Bologna und mit Messer Orso von den Orsini zu Rom, verbündete sich mit der Kirche. Der Kardinal zog nach Ferrara, aber die von Venedig gehorchten ihm nicht; um deswillen machte er ihnen den Prozeß und verurteilte sie und predigte das Kreuz gegen sie; und von überall zog viel Volk herbei, um des Ablasses willen und um Sold zu empfangen. Die Venezianer hielten eine Festung besetzt in Ferrara, die hatte der Markgraf sehr fest aufgeführt gleich einem Burgfried. Die Venezianer kamen zu Wasser heran und wurden geschlagen, viele

ergriffen und getödet: die Sache schlug ihnen übel aus, denn sie unterlagen schimpflich, dieweil die Adligen drinnen sie im Stich ließen.

Der Kardinal Pelagrù zog in Florenz ein und ward mit großen Ehren empfangen. Der Fahnenkarren und die Schar der Reisigen zogen ihm entgegen bis zum Spital von San Gallo; die Klosterbrüder in Prozession: die großen Popolanen der Partei [Parte Guelfa] aber kamen zu Fuß und zu Roß, ihm zu huldigen.

Da er in Florenz angekommen war, berieten sich die Bürger eifrig mit ihm und teilten ihm mit, wie sie dem Papste zusetzten, er möge des Kaisers Zug aufhalten; und baten ihn, daß er den Papst darin bestärke, und er versprach also. Sie gaben ihm Geld, das nahm er gern an und bezahlte damit seine Legation; und nachdem sie übereingekommen waren, zog er fort aus Florenz.

Es ging aber der Kardinal zum Kaiser, der wußte von seinen Abmachungen mit den Florentinern, und um deswillen bezeugte er ihm nicht viel Huld. Er kehrte zum Papst zurück; und da er ihn bestärkte in dem, um das ihn die Florentiner gebeten hatten, hielt er sie hin mit Hoffnungen, also daß er ihnen viel Geld abnahm. Und das taten sie, auf daß der Kaiser sich verzehre.

XXXIII. Von den drei Kardinälen, so der Papst dem Kaiser geschickt hatte, als er vor Brescia lag, starb der eine, nämlich der von Albano; derselbige wurde krank zu Lucca, und allda starb er. Der Bischof von Leggie [Lièges] starb auch daselbst, ein großer Freund des Kaisers: dem hatte er Rezuolo verliehen, das zwischen Reggio und Mantua liegt; die Mantuaner aber nahmen es hernach dem, der es innehatte.

Die beiden florentinischen Gesandten, die an der Kurie waren, starben: zuerst Messer Pino de' Rossi; und zum Lohn seiner Mühen machten sie zwei von seiner Sippe zu Rittern von Volkes Gnaden und gaben ihnen viel Geld von dem, so sie den Ghibellinen und den Weißen fortgenommen hatten. Und ob die Weißen zwar noch manche Spuren der Guelfenpartei an sich trugen, wurden sie doch von dieser gleich Todfeinden gehalten. Danach starb Messer Gherardo. Die Seinen aber wurden nicht

Pelagrùs Einzug in Florenz

Reggiolo in der Gegend von Gustalla, Lehen des Bischofs von Lièges

geehrt mit der Ritterschaft, noch mit Geld, dieweil er nicht so beflissen für sie gewesen war.

XXXIV. Die Florentiner verblendeten sich in ihrem Hochmut und lehnten sich auf wider den Kaiser, nicht als weise Kriegerleute, sondern gleich übermütigen, und verbanden sich mit denen von Bologna, von Siena, Lucca, Volterra, Prato und Colle und mit den andern Burgen von ihrer Partei. Die von Pistoja, arm und elend, vom Kriege geschlagen und vernichtet, hielten nicht


Guelfenliga zu ihnen: nicht daß sie nicht eines Sinnes wären gewesen, aber weil ihnen jene hatten einen Podestà eingesetzt, mit so hohem Solde, daß sie nicht konnten das Geld aufbringen. Deshalb hätten sie ihren Teil am Guelfenbunde nicht können stellen, denn sie zahlten dem Marschalk und den Seinen XLVIII tausend Florenen das Jahr; und behielten ihn bei sich, auf daß die Florentiner nicht dazwischen kämen. Die von Lucca hatten immer Gesandte an des Kaisers Hof, und bisweilen versprachen sie, daß sie gehorchen wollten, wenn er ihnen Briefe gäbe, daß sie die Städte behalten könnten, so ihnen vom Reiche verliehen waren, und daß er die Vertriebenen nicht wieder hineinließe. Der Kaiser schloß keinen Vertrag mit ihnen, noch mit anderen; er schickte aber Messer Luigi di Savoia und andre Abgesandte nach Toskana. Dieselbigen wurden zu Lucca ehrenvoll aufgenommen und mit Zendel beschenkt und anderen Dingen. Die von Prato beschenkten sie herrlich und alle die andern Städte ebenso; und entschuldigten sich, daß sie mit Florenz im Bunde wären.

Kaiserliche Gesandte in Toskana

Siena trieb Unzucht: denn in dem ganzen Kriege wehrte es den Feinden nicht den Durchzug, noch schied es völlig von dem Willen der Florentiner. Die von Bologna hielten fest zu den Florentinern gegen den Kaiser, dieweil sie ihn sehr fürchteten: sie befestigten sich stark und verschanzten die Stadt. Es hieß, daß sie keinerlei Schirm gegen ihn hätten, sintemal die Kirche ihm freien Durchzug gewährte; weil es ihn aber ein hartes dünkte, durch Toskana zu ziehen, tat er nicht also. Sie sagten, daß die Markgrafen Malispini ihn wollten nach Lunigiana ziehen, und ließen die Wege richten und die schmalen Pfade breit machen: und wäre er dahin gekommen, so wäre er zwischen ungetreue Vasallen geraten; Gott aber warnte ihn.

Sienas zweideutiges Verhalten

GRABMAL
HEINRICHS
VII.



HOC · IN · SARCOPHAGO · NON · QUIDEM · SPER · NENDO · HENRICI · OLIM · V · CENTI · VIR · GEN · S ·
COMITIS · 7 · POST · HEC · SEPTIMI · EIVS · NOMINE · ROMANORVM · IMPERATORIS · OSSA ·
CONTINENT · VR · QVE · SE · QVANDO · POST · H · I · S · FATVM · ANNO · VIDELICET · M · CCC ·
XX · DIE · VERO · XXV · SEXTILIS · PISAS · TRANSLATA · SV · MMO · CVM · HONORE · 7 ·
PVNERE · HOC · IN · PHANO · AD · VNC · Y · S · 7 · DIEM · COLLOCATA · PER · MANSERE ·

TINO DA
CAMAINO
PISA,
CAMPOSANTO

XXXV. Er zog von Genua hin nach Pisa, das war mit Leib und Seele dem Reiche ergeben und hoffte von seinem Kommen mehr denn irgendeine andre Stadt und sandten ihm LX tausend Florenen in die Lombardei, LXtausend aber verhiessen sie ihm, wenn er in Toskana wäre, denn sie meinten, daß sie ihre Burgen wiedererhalten würden und über ihre Widersacher herrschen: dieselbige Stadt, die ihm das reichbesetzte Schwert als Zeichen ihrer Anhänglichkeit überreichte, dieselbige, die Feste feierte und sich seines Glückes freute; die um seinetwillen die meisten Drohungen erlitt, die jederzeit das offene Tor für ihn gewesen ist und für die neuen Herren, die zu Wasser und zu Lande nach Toskana kamen und zu ihrer Partei gehörten; dieselbige halten die Florentiner wohl im Auge, wenn sie sich freut über des Reiches Gedeihen.

Heinrich zieht nach Pisa

Am VI. Tage des März MCCCXI kam der Kaiser nach Pisa mit XXX Galeeren; dort ward er empfangen mit großer Pracht und Freude, und sie huldigten ihm als ihrem Herrn. Die Florentiner schickten keine Gesandten, dieweil die Bürger nicht auf des Kaisers Seite waren. Einmal hatten sie welche erwählt, um sie hinzuschicken, hernach aber sandten sie dieselbigen nicht, denn es dünkte sie sicherer, daß sie die römische Kurie erkaufte und bestächen, als daß sie mit jenem ein Bündnis schlössen.

*Einzug des Kaisers in Pisa
6. März 1311*

Messer Luigi di Savoia, den der Kaiser nach Toskana als Abgesandten geschickt hatte, kam nach Florenz; die Bürger aber erzeigten ihm geringe Ehre und taten das Gegenteil von dem, was sie tun sollten. Er verlangte, daß man dem Kaiser einen entgegensehende, ihm zu huldigen und aufzuwarten als ihrem Herrn: sie ließen ihm aber antworten von der Signoria durch Messer Betto Brunelleschi: „Niemals und vor keinem Herrn haben die Florentiner je ihre Hörner gesenkt.“ Und sie sandten keinen hin, ob sie zwar gute Bedingungen von ihm hätten erlangen können; sintemal ihm die Guelfen von Toskana am meisten im Wege standen.

Schnöde Behandlung des kaiserlichen Gesandten in Florenz

Als der Abgesandte fortgezogen war, kehrte er wieder nach Pisa. Die Florentiner aber ließen eine Bastion errichten vor Arezzo und begannen den Kampf von neuem: und in allen Dingen erwiesen sie sich als des Kaisers Feinde, nannten ihn grausam und

einen Tyrannen, und daß er es mit den Ghibellinen halte und wolle die Guelfen nicht sehen. Und in ihren Verordnungen sagten sie: „Zu Ehren der heiligen Kirche und zum Verderben des Königs von Deutschland.“ Die Adler nahmen sie von den Toren und wo immer sie gemalt waren oder eingeschnitten, und legten Strafen auf die, so sie wieder malten oder die gemalten nicht auslöschten.

Heinrichs Romzug, März bis August 1312
XXXVI. Der Kaiser aber, da ihn die Florentiner also verhöhnten schied von Pisa und zog gen Rom: alda traf er ein am VII. Tage des März MCCCXII und ward ehrenvoll empfangen als Herr und eingesetzt an Senators Statt. Und da er den Schimpf vernahm, den ihm die Guelfen von Toskana angetan hatten, und fand, daß die Ghibellinen sich ihm aus gutem Willen näherten, wandte er seinen Sinn und verband sich mit ihnen: und wandte ihnen zu die Liebe und das Wohlwollen, so er zuerst für die Guelfen gehabt hatte; und beschloß, daß er ihnen wollte helfen und sie in ihr Eigentum wieder einsetzen, die schwarzen Guelfen aber als seine Feinde achten und verfolgen.

Bündnis der Florentiner mit König Robert von Neapel
Die von Florenz hatten immerdar einen Gesandten zu Füßen des Königs Robert und baten ihn, daß er möge den Kaiser mit seinen Leuten angreifen; dafür verhiessen und gaben sie ihm viel Geld.

König Robert als ein weiser Herr und Freund derer von Florenz verhiess, daß er ihnen wollte helfen und tat also: und gegen den Kaiser stellte er sich, als wenn er die Florentiner ermahnte und anhielte, daß sie ihm huldigten als ihrem Herrn. Und da er vernahm, daß der Kaiser in Rom war, sandte er alsbald Messer Giovanni, seinen Bruder, mit CCC Rossen, als ob er ihn schickte zu seinem Schutz und zu Ehren seiner Krone; er sandte ihn aber, auf daß er sich verbände mit den Orsini, des Kaisers Feinden, den Senat zu bestechen und die Krönung zu hindern: denn er verstand sich wohl auf dergleichen.

Der König aber bezeigte dem Kaiser viel Liebe, schickte ihm seine Abgesandten, daß sie ihm Heil wünschten zu seinem Kommen, und machte ihm große Anerbietungen, indem er ihn um die Schwäherschaft bat und daß er ihm seinen Bruder schicke,

um ihm Ehre zu erweisen bei der Krönung und ihm zu helfen, wo es sein mußte.

Der allweise Kaiser aber antwortete ihm mit eigenem Munde: „Des Königs Angebote kommen spät, vorzeitig aber die Ankunft des Messer Giovanni.“ Weise war die kaiserliche Antwort, denn er wußte den Grund wohl, weshalb jener kam.

Am I. Tage des August MCCCXII ward zu Rom Heinrich Graf von Luxemburg zum Kaiser und König der Römer gekrönt in der Kirche San Giovanni in Laterano durch Messer Niccolao, Kardinal von Prato, Messer Luca dal Fiesco, Kardinal von Genua, und Messer Arnaldo Pelagrù, Kardinal von Gascogne, auf Geheiß und im Auftrag von Papst Klemens V. und seiner Kardinäle.

XXXVII. Wie hochlößlich ist die Allmacht Gottes um seiner Gerechtigkeit willen, die weil er durch neue Wunder den Elenden bezeigt, daß Gott ihrer Kränkungen nicht vergißt: reichen Frieden gibt er ins Gemüt denen, so von den Mächtigen Schmach erlitten haben, wenn sie innwerden, daß Gott ihrer gedenkt. Und wie erkennen sie die Rache des Herrn, nachdem er langmütig gesäumt hat; wenn er aber verzieht, gereicht es zur größeren Strafe; viele jedoch glauben, es sei ihm aus dem Sinn gekommen.

*Schluß der Erzählung
Schilderung des
Endes verschiedener hervorragender Parteihäupter*

Vier waren von den Schwarzen die Häupter jenes Haders: nämlich Messer Rosso dalla Tosa, Messer Pazino de' Pazi, Messer Betto Brunelleschi und Messer Geri Spini. Danach kamen noch zwei dazu: nämlich Messer Teghiaio Frescobaldi und Messer Gherardo Ventraia, ein ungetreuer Mann.

Diese sechs Ritter drängten den Podestà von Florenz, Folcieri, daß er Masino Cavalcanti und einen der Gherardini köpfen ließe, dieselbigen ließen die Prioren erwählen nach ihrem Willen und die andern Ämter ebenso in der Stadt und draußen. Sie sprachen frei oder schuldig, wen sie wollten und gaben die Urteilssprüche ab, erwiesen Gunst oder Ungunst, wie sie wollten.

*S. Buch II,
Kap. XXXIX*

XXXVIII. Messer Rosso dalla Tosa war ein hochfahrender Herr, der Urheber des Haders unter den Florentinern, des Volkes Feind und der Tyrannen Freund. Derselbige war es, der die ganze Guelfenpartei von Florenz spaltete in Weiße und Schwarze; er war es, der den Hader der Bürger entfachte; er war es, der

*Rosso dalla
Tosa*

voll Eifer mit Schwüren und Versprechungen machte, daß alle ihm untertan waren. Der Partei der Schwarzen war er stets treu und verfolgte die Weißen; auf ihn setzten die Städte ringsum von der schwarzen Partei ihre Zuversicht und verhandelten mit ihm.

Sein Tod 1309 Auf den harrte Gott schon lange Zeit, dieweil er über LXXV Jahre alt war; eines Tages aber, da er daher ging, lief ihm ein Hund zwischen die Füße und brachte ihn zu Fall, also daß er das Knie brach: die Wunde begann zu schwären, und da die Ärzte ihn peinigten, starb er vor Qualen: und ward mit hohen Ehren beigesetzt, wie einem großen Bürger zukam.

Er hinterließ zwei Söhne, Simone und Gottifredi: die wurden von der Partei zu Rittern geschlagen und mit ihnen ein junger Verwandter, mit Namen Pinuccio, und ward ihnen viel Geld gegeben. Sie nannten sie aber die Ritter vom Spinnrad, dieweil das Geld, das man ihnen gab, erpreßt wurde von den armen Weiblein, die am Rade spannen.

Diese beiden Ritter, seine Söhne, wollten ein herrliches Leben führen, auf daß sie viel geehrt würden, denn sie vermeinten, ihres Vaters Werke hätten solches wohl verdient; sie begannen aber zu sinken, Messer Pino dagegen zu steigen; und binnen kurzem hatte er sich hoch erhoben.

Betto Brunelleschi.
S. Buch II,
Kap. XXIII XXXIX. Messer Betto Brunelleschi und sein Haus war von ghibellinischer Abkunft. Er war reich an Geld und Gut; bei dem Volke stand er in schlechtem Ansehen, denn in den Zeiten der Teuerung verschloß er sein Getreide und sprach: „Entweder löse ich soundso viel, oder ich verkaufe es nie.“ Die Weißen und die Ghibellinen behandelte er hart ohne alle Barmherzigkeit, um zweier Ursachen willen: zum ersten, auf daß er besser Glauben fände bei denen, die herrschten; zum andern, weil er sich niemals Verzeihung erwartete um seines Abfalls willen. Zu vielen Gesandtschaften wurde er verwendet, dieweil er die Gabe der Rede hatte, bei dem Papst Bonifazio war er wohl angeschrieben, und mit dem Kardinal Napoleone Orsini, da dieser Legat war in Toskana, war er sehr vertraut, und umgarnte ihn mit Worten und nahm ihm alle Hoffnung, daß er könnte Frieden stiften zwischen den Schwarzen und Weißen von Florenz.

Selbiger Ritter war zum großen Teil Ursache am Tode des Messer Corso Donati; und so sehr hatte er sich zum Bösen gewandt, daß er nicht Gott fürchtete noch die Welt, und suchte sich zu vergleichen mit den Donati, entschuldigte sich und schuldigte andre an. Eines Tages aber, da er beim Schachspiel saß, kamen zwei Jünglinge von den Donati mit anderen Gefährten zu ihm in sein Haus und schlugen ihm viele Wunden am Haupt, also daß sie ihn für tot liegen ließen: seiner Söhne einer aber schlug einen Sohn des Biccicocco dergestalt, daß er nur wenige Tage noch lebte. Um Messer Betto stand es etliche Tage also, daß man glaubte, er käme davon; aber nach etlichen Tagen starb er elendiglich, voll Wut und ohne Reue oder Buße vor Gott und den Menschen, und in bösem Leumund bei vielen Bürgern; viele freuten sich seines Todes, denn er war ein erzschlechter Bürger.

*Sein Tod,
Februar 1311*

XL. Messer Pazino de' Pazi, einer der vier Hauptanführer der Stadt, suchte Frieden mit den Donati für sich und Messer Pino, sintemal er wenig schuldig war am Tode des Messer Corso, denn er war sein vertrauter Freund gewesen, und um anderes hatte er sich nicht gekümmert. Die Cavalcanti aber, ein mächtiges Geschlecht und bei LX Mann, die Waffen tragen konnten, hatten einen großen Haß geworfen auf dieselbigen sechs Anführer, die den Podestà Folcieri gedrängt hatten, daß er Masino Cavalcanti köpfen ließ, und ertrugen solches, ohne daß sie sich etwas merken ließen.

*Pazzino de'
Pazi*

Eines Tages vernahm Paffiera Cavalcanti, ein kühner Jüngling, daß Messer Pazino nach dem Bette des Arno bei Santa Croce gegangen war, mit einem Falken und einem einzigen Diener, und er stieg zu Pferde mit etlichen Gefährten und suchten ihn. Da er sie kommen sah, begann er zu fliehen nach dem Arno zu; sie aber verfolgten ihn, und er [Paffiera] stach ihn durch den Rücken mit seiner Lanze, und da er ins Wasser fiel, durchschnitten sie ihm die Adern und flohen nach dem Tal des Sieve zu. Und also elend starb er.

*Überfall des Ca-
valcanti und
Tod des Pazzi-
no, Januar 1312*

Die Pazi und Donati griffen zu den Waffen und eilten vor den Palast: und mit dem Banner der Gerechtigkeit und mit einem Teil des Volkes liefen sie zum Mercato nuovo vor das Haus der Cavalcanti und warfen mit Reisigbündeln Feuer in drei von

ihren Palästen: und wandten sich zu dem Hause des Messer Brunetti, denn sie meinten, er habe es angestiftet.

Messer Ottaviano Cavalcanti aber brachten die drei Söhne von Messer Pino und andere von seinen Freunden Hilfe, und errichteten ein Bollwerk und verschanzten sich mit Reitern und Fußvolk, also daß sie ihnen nichts anhaben konnten; denn hinter dem Verhau war Messer Gottifredi und Messer Simone dalla Tosa, Testa Tornaquinci und etliche ihrer Sippe, und einige von den Scali, den Agli und den Lucardesi und von andren Geschlechtern; die verteidigten sie kühn, bis daß sie gezwungen waren, die Waffen niederzulegen.

Als das Volk wieder beruhigt war, klagten die Pazi die Cavalcanti an, und wurden von denselbigen XLVIII an Leib und Habe verurteilt. Messer Ottaviano entfloh in ein Spital mit Beihilfe der Rossi; und von da entwich er nach Siena.

Messer Pazino hinterließ etliche Söhne: von denen wurden zwei zu Rittern gemacht von Volkes Gnaden und zwei von ihrer Sippe; und wurden ihnen IIII tausend Florenen gezahlt und XL Scheffel Korn.

XLI. In wie engem Raume sind fünf grausame Bürger gestorben, ebenda, wo man Gericht hält und straft die Übeltäter mit schimpflichem Tode!¹ Es waren Messer Corso Donati, Messer Niccola de' Cerchi, Messer Pazino de' Pazi, Gherardo Bordoni, Simone di Messer Corso Donati: und ebenso eines bösen Todes Messer Rosso dalla Tosa und Messer Betto Brunelleschi: und wurden gezüchtigt für ihre Sünden.

Messer Geri Spini aber blieb immerdar auf seiner Hut, dieweil nachmals die Donati und ihre Anhänger und die Bordoni zu großen Ehren zurückgerufen wurden, welchen kurz vorher die Häuser zerstört waren zu großem Schimpf und Schande.

XLII. Also ist unsere Stadt bedrängt! Also beharren unsere Bürger in ihren Missetaten! Und was den einen Tag geschieht, das wird den andern verworfen. Die Weisen pflegten zu sagen: „Ein weiser Mann tut nichts, das er müßte bereuen.“ Und in dieser Stadt und von diesen Bürgern wird nichts Lobenswertes getan,

¹ Sie starben alle in der Gegend von Porta Santa Croce, wo man die Verbrecher hinzurichten pflegte.

das nicht ins Gegenteil verkehrt und geschmäht würde. Die Menschen töten einer den andern; der Frevler wird nicht gestraft nach dem Gesetz; aber so der Frevler Freunde hat und kann Geld zahlen, geht er frei aus mit seiner Übeltat. O ihr gottlosen Bürger, die ihr die ganze Welt bestochen habt und verderbt durch schlechte Sitten und ungerechten Gewinn! Ihr seid es, die in die Welt allen schlechten Brauch gebracht haben. Jetzo beginnt die Welt wieder über euch herzufallen: der Kaiser mit seiner Macht wird euch greifen lassen und euch berauben zu Wasser und zu Lande.

CHRONIK
DES DINO COMPAGNI

Die römischen Zahlen verweisen auf das Buch, die arabischen auf das Kapitel der Chronik

Abati

II, 25

III, 8

Acquasparta

I, 21

Adimari

III, 2, 7

Aguglione [Baldo]

I, 12, 14, 19

II, 23, 30

Anagni

II, 35

Arezzo

I, 10

Arno

I, 1

Arrigucci

I, 9

Baptisterium s. San Giovanni

Bella [Giano della]

I, 11, 12, 13, 14, 16, 17, 18, 25.

Bonifazius VIII.

I, 13, 17, 21

II, 2, 4, 11, 25, 28, 35

Bostichi

II, 18, 26

III, 2, 32, 33

DANTES
GÖTTLICHE KOMÖDIE

I: Hölle. II: Fegefeuer. III: Paradies
Die arabischen Zahlen verweisen auf den betr. Gesang und Vers in der Übersetzung von O. Gildemeister

I, 25, 124 ff.

32, 79 ff. [Bocca, der Verräter von Montaperti]

III, 12, 121

III, 16, 115

III, 16, 55—57

II, 20, 86 ff.

III, 30, 148

I, 22, 4 ff.

II, 14, 46 ff.

I, 23, 95

II, 5, 123

III, 16, 108

III, 16, 131, 132.

I, 19, 53; 27, 70, 85, 100

II, 20, 87

III, 9, 132; 12, 86 ff.; 17, 50;

27, 22, 49 ff.

III, 16, 93

| | |
|--|--|
| Buondelmonte | |
| I, 2, 16 | III, 16, 140 |
| II, 26 | |
| III, 4 | |
| Campaldino | |
| I, 10, 21 | I, 22, 1—3 II, 5, 92 |
| Cancellieri | |
| I, 25 | I, 32, 63 [Focaccia Cancellieri, Urheber des Streites zwischen schwarzen und weißen Cancellieri] |
| II, 27 | |
| Casentino | |
| I, 9. | I, 30, 64 ff. II, 5, 94 |
| Cavalcanti [Guido] | |
| I, 20, 21, 22 | I, 10, 63 II, 11, 98 |
| Cerchi | |
| I, 20 ff. | III, 16, 65, 94 |
| Clemens V. | |
| III, 12 | I, 19, 82 III, 17, 82; 27, 58; 30, 142 |
| Colonna | |
| I, 23 | I, 27, 85—90 |
| II, 2 | |
| D'Oria Branca [fälschlich als Beherrscher Genuas bezeichnet] | |
| III, 30 | I, 32, 137 |
| Donati [Geschlecht] | |
| I, 20 u. ff. | III, 16, 119 |
| Donati [Corso] | |
| I, 9 u. ff. | II, 24, 82 ff. |
| Este [Esti] | |
| III, 16 | II, 20, 79 |
| Folcieri da' Cavoli | |
| II, 30 | II, 14, 58—66 |
| Frankreich | |
| II, 2 u. ff. | I, 19, 86 II, 20, 43 |

| | |
|--------------------------------------|---|
| Friedrich v. Aragonien | II, 7, 119 |
| II, 2 | III, 19, 130; 20, 63 |
| Friedrich II. v. Hohenstaufen | I, 10, 119; 13, 59 u. 63; 23, 66 |
| III, 23 | II, 16, 117 |
| | III, 3, 120 |
| Galigai | III, 16, 101 |
| I, 12 | |
| Giovanni San | |
| I, 9, 21 | I, 19, 17 |
| II, 8 | III, 15, 134 |
| Guelfen und Ghibellinen | |
| I, 2 | III, 6, 100ff. |
| Guidi Grafen | |
| I, 20 | III, 16, 64 |
| Heinrich VII. | |
| III, 23 u. ff. | III, 17, 82; 27, 63; 30, 133ff. |
| Karl I. von Anjou, König von Neapel | |
| II, 9 | II, 7, 112ff.; 11, 133 [Provenzano di Siena und apulische Kerker]; 20, 67 |
| III, 30 | |
| Karl II. von Anjou, König von Neapel | |
| I, 7 | I, 19, 99 |
| III, 14, 16 | II, 7, 126; 20, 79 |
| | III, 6, 106ff.; 19, 127; 20, 63 |
| Lamberti [Mosca] | |
| I, 2 [cosa fatta capo ha] | I, 6, 80; 28, 106 |
| II, 25 | III, 16, 110 |
| Mainardo da Susinana | |
| I, 7 | II, 14, 118 |
| II, 9 | |
| Malatesta [Malatestino] | |
| II, 9 | I, 27, 46—48; 28, 76—90 |
| Mars | |
| I, 1 | I, 13, 144 |
| Medici | |
| II, 25 | III, 16, 109 |
| III, 8, 19 | |

| | |
|--|--------------------------------|
| Montefeltro [Buonconte] | |
| I, 10 | II, 5, 92 |
| Montefeltro Guido | |
| II, 33 | I, 27, 67 |
| Nerli | |
| II, 26 | III, 15, 115 |
| Ordelauffi | |
| II, 28, 30 | I, 27, 45 |
| Orsini | |
| III, 36 | I, 19, 71 |
| Pazzi [di Valdarno] | |
| I, 6 | I, 12, 136 |
| Pazzi [Carlino] | |
| II, 28 | I, 32, 67ff. |
| Philipp II. der Schöne | |
| II, ^h 35 | II, 7, 109; 32, 151ff.; 33, 45 |
| III, 12 | |
| Pistoja | |
| I, 25 | I, 24, 126, 143; 25, 10 |
| Polenta [Bernardino, Bruder Francescas] | |
| II, 32 | I, 27, 40 |
| Robert, König von Neapel | |
| III, 14 | III, 8, 76ff. |
| Salimbeni Niccolò [eigentl. Bon- signori] | |
| III, 27 | I, 29, 127ff. |
| Salterelli [Lapo] | |
| I, 22, 23 | III, 15, 128 |
| II, 10, 18, 22, 25 | |
| Schwarze Guelfen | |
| II, 2 u. f. | I, 24, 143 |
| Soldanieri [Geschlecht] | |
| II, 25 | III, 16, 93 |
| Templer | |
| III, 23 | II, 20, 93 |
| Ubalдини Ottaviano [Attaviano] | |
| Kardinal | |
| II, 30 | I, 10, 120 |

| | |
|---------------|----------------------------------|
| Uberti | |
| I, 2, 6 | I, 6, 80 [Farinata]; 10, 22; 23, |
| II, 25, 29 | 108; 28, 106 [Mosca] |
| III, 4, 7 | III, 16, 109 |
| Visconti | |
| III, 25 | II, 8, 80 |
| Weiße Guelfen | |
| II, 2ff. | I, 24, 150 |

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

| | Seite |
|--|-------|
| Ansicht von Florenz um 1490 | IV |
| Plan von Florenz | XVI |
| Farinata degli Uberti | XXXII |
| Karl I. von Anjou | LII |
| Der Florentiner Fahnenkarren, Miniatur | 8 |
| Ermordung des Buondelmonte, Miniatur | 8 |
| Dante Alighieri | 16 |
| Karl II. von Anjou | 32 |
| Grabmal des Guillaume de Durfort | 40 |
| Bonifazius VIII. | 48 |
| Palazzo Spini | 56 |
| Santa Maria della Pieve | 64 |
| Bischofstuhl aus dem Dom von Anagni | 72 |
| Dom von Pistoja | 80 |
| Grabmal Friedrichs II. | 96 |
| Sant' Ambrogio in Mailand | 104 |
| Grabmal Heinrichs VII. | 112 |

Für ihre liebenswürdige Hilfe durch Rat und Auskunft bei Beschaffung der Abbildungen sei den Herren Professoren K. Brandi und H. A. Schmid in Göttingen und dem kunsthistorischen Institut in Florenz ein herzlicher Dank ausgesprochen.

MIT TITELZEICHNUNG VON F. H. EHMCKE / GEDRUCKT
IN DER SPAMERSCHEN BUCHDRUCKEREI IN LEIPZIG /
VON DIESEM BUCHE WURDEN 200 EXEMPLARE AUF
ECHT BÜTTEN ABGEZOGEN / IN PERGAMENT GEBUNDEN
UND HANDSCHRIFTLICH NUMERIERT

BERICHTIGUNGEN

- S. IV, Z. 7 v. u. lies „mit“ statt „wegen“.
S. VI, Z. 13 v. u. l. „darlegt“ statt „dargelegt“.
S. XVIII, Z. 6 v. o. l. „Karls I.“ statt „Karls II.“
S. XXIX, Z. 14 v. o. l. „Maskierung“ statt „Markierung“.
S. XXXIV, Z. 19 v. u. l. „sammelten“ statt „vereinten“.
S. XLIX, Z. 13 v. o. l. „Vorstöße“ statt „Verstöße“.
S. 53, Z. 13 v. o. l. „welches“ statt „welcher“.
S. 94, Z. 17 v. u. l. „am Hofe“ statt „vom Hofe“.
S. 125, Z. 2 v. o. l. „I“ statt „IV“.

Das Zeitalter der Renaissance

Ausgewählte Quellen zur Geschichte der italienischen Kultur

Herausgegeben von Marie Herzfeld

DIE ERSTE SERIE:

Die Hauptstätten der Renaissance, einige Persönlichkeiten und Querschnitte durch die gesamte Kultur

- I. *Francesco Matarazzo*, Chronik von Perugia. brosch. M 6.—
- II. *Francesco Petrarca*, Briefe an die Nachwelt. Über die Weltverachtung. Von seiner und vieler Leute Unwissenheit. brosch. M 5.—
- III. *Enea Silvio Piccolomini*, Briefe. brosch. M 6.—
- IV. *Alfonso I. und Ferrante I. von Neapel*. Schriften von Antonio Beccadelli, Tristano Caracciolo, Camillo Porzio. brosch. M 6.—
- V/VI. *Luca Landucci*, Ein Florentinisches Tagebuch. brosch. M 12.—
- VII. *Pier Candido Decembrio*, Filippo Maria Visconti, Francesco Sforza. brosch. M 3.50
- VIII. *Stefano Infessura*, Römisches Tagebuch. brosch. M 6.—
- IX. *Drei Lustspiele aus der Renaissance*. *Lodovico Ariosto*, Cassaria. *Lorenzo de' Medici*, Aridosia. *Niccolò Machiavelli*, Mandragola. Übertragen von Paul Heyse. brosch. M 5.—
- X. *Pietro Aretino*, Briefe. (Erscheint 1914)
- XI. *Das Cinquecento und die Frauen*. *Agnolo Firenzuola*. Von der Schönheit der Frauen. *Ales. Piccolomini* Raffaella. *Tullia d'Aragona* Von der Unendlichkeit der Liebe. (Erscheint 1914)
- XII. *Poggio Bracciolini*, Briefe. (In Vorbereitung)

In Halbpergament gebunden jeder Band M 1.20 mehr.

DIE ZWEITE SERIE:

Florenz von der Zeit Dantes bis zum Prinzipat der Medici.

- I. *Dino Compagni*, Chronik. M 4.50
- II. *Vespasiano da Bisticci*, Lebensbeschreibungen. M 9.—
- III. *Buonaccorso Pitti's* Chronik.
- IV. *Leon Battista Alberti*, Von der Familie.
- V. *Alessandra Macinghi negli Strozzi*, Briefe.
- VI. *Angelo Poliziano*, Schriften.
- VII. *Cristoforo Landini*, Camaldulensische Unterhaltungen.
- VIII. *Lorenzo de' Medici*, Dichtungen.
- IX. *Luigi Pulci*, Morgante Maggiore, ein romantisches Epos.
- X. *Girolamo Savonarola*, Predigten.
- XI. *Florentinische Aufzüge, Mysterienspiele und Theaterstücke.*
- XII. *Niccolò Machiavelli*, Florentinische Geschichten.

In Halbleder gebunden jeder Band M 2.— mehr.

UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY



A 000 533 627 6

